
UC-NRLF
B 5 003 917





Die Werke

Maistre François Villons.

Mit Einleitung und Anmerkungen

herausgegeben

von

Dr. Wolfgang von Wurzbach.



Erlangen 1903.

Fr. Junge, Verlagsbuchhandlung.

MAIN

K. B. Hof- & Universitäts-Buchdruckerei Fr. Junge (Junge & Sohn) Erlangen.

Vorwort.

Die vorliegende Ausgabe der Werke Villons ist die erste, welche in Deutschland erscheint, und hat den Zweck, den vielgenannten aber wenig verstandenen Dichter dem deutschen Leser zugänglich zu machen. Sie ist nicht nur dazu bestimmt, bei Vorlesungen und in Seminaren verwendet zu werden, sondern sie soll jedem Freunde französischer Poesie den Genuss eines der bedeutendsten dichterischen Talente ermöglichen. Aus dieser Bestimmung der Ausgabe erklären sich auch die Grundsätze, welche bei ihrer Einrichtung massgebend waren. Näheres über diese findet sich am Schlusse der Einleitung.

Herrn Professor Dr. Karl Vollmöller in Dresden, welcher unsere Arbeit durch Rat und Tat in freundschaftlicher Weise gefördert hat, gebührt unser wärmster Dank.

Wien, im Juni 1903.

Dr. Wolfgang von Wurzbach.

Einleitung.

I.

Das Leben und die Werke[1]) François Villons führen uns in eine der traurigsten Epochen der Geschichte Frankreichs, in die Zeit des 100jährigen Krieges mit England. Seit den Unglückstagen von Crécy und Poitiers war der Kampf wiederholt und stets mit erneuter Heftigkeit aufgenommen worden, und je länger er dauerte, desto mehr befestigte der Feind seine Herrschaft in dem arg heimgesuchten Lande. Provinz um Provinz kam an England. Nahmen aber, wie um die Jahrhundertwende, innere Wirren die Aufmerksamkeit der Bedränger in Anspruch, so konnte sich auch Frankreich des lange ersehnten Friedens nicht erfreuen. Die Armagnacs und Bourguignons plünderten abwechselnd das Land, und fremde Bundesgenossen, welche in den Streit hineingezogen wurden, halfen ihnen dabei nach Kräften, so dass Heinrich V. den besten Boden für seine Eroberungen vorfand. Die Schlacht von Azincourt (1415) entschied Frankreichs Geschick. Durch den schmählichen Vertrag von Troyes (1420), welchen der geistesumnachtete Karl VI. mitunterzeichnen musste, erhielt Heinrich V. mit der Hand der französischen Königstochter Regentschaft und Anwartschaft auf den Thron der Valois. Zwei Jahre später starb er; da sich aber sogar das französische Volk für seinen Nachfolger Heinrich VI. entschied, hatte Karl VII. wenig mehr als den Titel eines Dauphins. Da erschien in der Jungfrau von Orléans eine Retterin, welche den gebrochenen Mut ihrer Landsleute von neuem aufrichtete und so den ersten Schritt zur Befreiung ihres Landes tat, dessen Selbständigkeit langsam wieder erstarkte. Eine Provinz nach der anderen wurde den Feinden abgerungen, und 1437 konnte König Karl VII. in seine Hauptstadt Paris einziehen.

1) Für diese sind durchgehends die folgenden Abkürzungen verwendet worden: L = Lais (Petit Testament), T = Testament (Grand Testament), PD = Poesies diverses.

Aber welchen Anblick bot das Land nach dem mehr als 100jährigen Kriege. Vollständige Rechtlosigkeit und Verwahrlosung herrschten auf allen Gebieten. Die grands seigneurs liessen ihrem Übermut nach Herzenslust die Zügel schiessen, es gab keine unbestechliche Behörde, die Sittenlosigkeit war auf den Gipfel gestiegen. Rohes Kriegsvolk, welches sich durch Raub für den ausbleibenden Sold schadlos hielt, und Verbrecher, deren die ohnmächtige Justiz nicht habhaft werden konnte, durchzogen in Banden das Land und machten alle Wege unsicher. Hungersnot und Pest, welche im Jahre 1438 in Paris allein 50000 Menschen dahinrafften, erhöhten das Elend. Bald konnten die Hospitäler die Kranken nicht mehr aufnehmen. Dabei brachen die Wölfe aus den nahen Wäldern in die Stadt ein.

Ein echter Repräsentant dieser verkommenen Zeit, in welcher niemand seiner Habe sicher war, und das Verbrechen sich allerorts schamlos zeigen konnte, war auch François Villon, dessen Lebenslauf durch eine Reihe von Gewalttaten gekennzeichnet ist. Als Mensch selbst damals einer der verächtlichsten, ist er als Dichter unstreitig das grösste Talent, welches Frankreich vor Molière hervorgebracht hat, und zugleich der erste, dessen Werke bis auf den heutigen Tag in seinem Volke fortleben.

Dasselbe Jahr 1431, in welchem die Jungfrau von Orléans als Hexe zu Rouen verbrannt wurde, scheint auch das Geburtsjahr Villons zu sein. Wenigstens ergibt sich dieses aus den Angaben in seinen Gedichten[1]) und in einigen Aktenstücken fast mit Gewissheit. Dass er ein echtes Pariser Kind war, unterliegt keinem Zweifel[2]). Wer seine Eltern waren, ist unbekannt, doch gehörten sie jedenfalls den untersten Schichten des Volkes an[3]). Sein Vater starb vor 1461[4]), seine Mutter lebte hingegen in diesem Jahre noch und war nach der Schilderung des Dichters[5]) eine einfache, fromme und ungebildete Frau. Geschwister scheint er niemals gehabt zu haben. Der eigentliche Familienname des Dichters war Des Loges oder Montcorbier. Letzterer (zu deutsch: Rabenberg) klingt allerdings in Anbetracht seiner späteren Schicksale etwas ominös, doch ist Montcorbier auch der Name einer angesehenen Familie sowie einer Ortschaft im Bourbonnais. Vielleicht stammte er aus dieser Gegend, was auch seine späteren Beziehungen zu den Herzogen von Bourbon erklären würde. Der Name seines Urgrossvaters, Orace[6]), welcher auf italienische Abkunft hinweist, ist damit allerdings

1) T. 1. PD. 423.
2) T. 1058. PD. 500 ff.
3) T. 273 ff.
4) T. 300.
5) T. 865 ff.
6) T. 276.

schlecht in Einklang zu bringen. Andererseits hatte er Angehörige in Anjou[1]) und aus einer Stelle seines Testaments[2]) geht hervor, dass seine Verwandten nicht alle so arm waren, wie er selbst. Den Namen Villon[3]), unter welchem er allein bekannt wurde, und der bald so viel bedeuten sollte wie „Gauner"[4]) nahm er erst später an. Er nannte sich so nach seinem „plus que père", maître Guillaume de Villon, einem Kaplan der Kollegiatkirche Saint Benoît-le-Bétourné zu Paris, welcher sich des verwahrlosten Jungen mit Liebe annahm, ohne dass er dazu durch verwandtschaftliche Bande verpflichtet gewesen wäre. Bei diesem wohlwollenden und unterrichteten Manne — er war maître ès arts und bachelier en décrets — wohnte der Knabe, solange er die Schulen der Faculté des arts besuchte, welche damals den übrigen Fakultäten (Décrets, Théologie, Médicine) noch nicht gleichgestellt war, sondern entsprechend unseren Mittelschulen eine Vorbereitung für jene bildete. Man bezog sie im Alter von ca. 12 Jahren, nach Absolvierung der Normalschule, und hörte dort bloss lateinische Grammatik, Logik und Rhetorik. Die höchsten Titel, welche sie verlieh, waren bachelier und maître ès arts. Obwohl Fleiss und Arbeitsamkeit nicht die starken Seiten des Dichters waren[5]), erlangte er den ersteren im März 1449, den letzteren im Sommer 1452, was allerdings zu jener Zeit, in welcher man es mit der akademischen Bildung nicht sehr genau nahm, nicht viel beweist. Ob er es sich mit diesen Kenntnissen genügen liess, oder sich darauf dem Rechtsstudium zuwendete, was man aus einigen Stellen seiner Gedichte[6]) geschlossen hat, ist zweifelhaft. Er hat sich vielleicht eine Zeit lang als Schreiber bei einem Juristen seinen Lebensunterhalt verdient. Jedenfalls war er schon damals mit den Örtlichkeiten und Beamten des Châtelet (Gefängnis in Paris) sehr gut vertraut[7]).

Der Student geriet leicht auf die Bahn des Verbrechens. Die Armut und Dürftigkeit der Clercs war sprichwörtlich, ihr Leben im allgemeinen kein beneidenswertes. Sie bettelten an den Türen der Bürger um Brot und Almosen, daheim in den Kollegien und Bursen erwarteten sie karge Nahrung, eine elende Streu und die eifrig verwendete Rute. Dicht neben den Stätten der Bildung hatte das Laster seine Wohnung

---

1) T. 1370 ff.

2) T. 181 ff.

3) Das ll des Namens ist mouilliert zu sprechen, wie sich aus den Reimen L. 314, T. 1811, 1887, 1997, PD. 385, 470 etc. ergibt.

4) Enfants de Villon, Spitzbuben (Montaiglon-Rothschild, Recueil XII. p. 335 u. a. a. O.).

5) T. 201.

6) L. 95, PD. 133.

7) L. 195.

aufgeschlagen; ein und dasselbe Haus war oft Studentenquartier und Bordell. War auch Villon, der bei seinem Oheim wohnte, dieser Existenz nicht verfallen, so dürfte sich doch bei ihm der Einfluss schlechter Gesellschaft geltend gemacht haben. Wir wissen nicht, wann er die Aufmerksamkeit der Behörde zum erstenmal auf sich zog. Sicher nahm er an den Studentenunruhen teil, welche die Universität in den Jahren 1444—1453 wiederholt zur Einstellung der Vorlesungen zwangen und häufige Konflikte mit der Prévôté und Massregelungen von Studenten zur Folge hatten. Die Erwähnung eines „Roman du Pet-au-Deable[1]“, welchen Villon über die bewegten Ereignisse des Jahres 1451 verfasst haben will, den ein notorischer Verbrecher, Guy Tabarie, abgeschrieben haben soll, und den er seinem Beschützer, dem Kaplan, hinterlässt, beweist, dass er diesen Vorgängen nicht müssig zusah. Aus den übermütigen Streichen der Studenten, welche in diesen Tagen die Hausschilder (enseignes) von ihren Plätzen entfernten, erklärt sich die häufige Erwähnung solcher in den „Lais“, sowie auch noch im „Testament“. In derselben Zeit zeigen ihn auch die „Repues franches de maistre François Villon et de ses compagnons“ als den Führer einer Gaunerbande, und Meister in der Kunst, auf Kosten anderer zu leben. Der Verfasser dieser Folge von Verserzählungen war offenbar einer seiner besonderen Verehrer, denn er weiss die Geschicklichkeit Villons nicht genug zu loben, wenn es galt arglose Geschäftsleute um Brot, Fleisch, Fische, Wein u. s. w. zu prellen:

„A tromper devant et derrière
Etoit un homme diligent“

manches dieser Stückchen findet sich allerdings im Eulenspiegel und ähnlichen Schwanksammlungen wieder.

Waren dies noch kleine Rechtsverletzungen, die nur leichte Strafen nach sich zogen, so finden wir ihn schon kurze Zeit später unter einer viel schwereren Anschuldigung. Am Abend des 5. Juni 1455 geriet er mit einem Priester Philippe Sermoise (oder Chermoye), wie es scheint wegen einer Frauensperson namens Ysabeau in einen Streit, und verletzte durch einen Steinwurf seinen Gegner derart, dass dieser am zweitfolgenden Tage starb. Auf dem Totenbette vergab er seinem Mörder und bat für ihn um Straflosigkeit „pour certaines causes qui à ce le mouvoient.“ Villon selbst erhielt bei dieser Gelegenheit eine Schramme am Munde, welche stets sichtbar blieb. Er liess sich bei einem Barbier verbinden, da dieser aber die Anzeige von dem Vorfall erstatten musste, gab Villon ihm einen falschen Namen (Michel Mouton) an, unter welchem ohne Zweifel in der Folge von der Behörde nach ihm gefahndet wurde, indes er selbst die Flucht ergriff und sich in der

1) T. 858.

Umgebung von Paris herumtrieb, wie stets auf Kosten anderer lebend[1]). Als man dann seinen Namen eruiert und ihn in absentia des Landes verwiesen hatte, konnte er natürlich erst recht nicht daran denken, sich in den Bereich der Pariser Justiz zu begeben. Er gesellte sich vielmehr den Coquillards (Compagnons de la coquille), einer wohlorganisierten, über grosse Teile Frankreichs verbreiteten Diebsbande zu, welche sich eines philologisch höchst interessanten Jargons bediente. Villon beherrschte diesen sehr bald und verfasste in demselben einige Balladen, welche durch Jahrhunderte unverstanden blieben. Erst der philologischen Forschung der neuesten Zeit ist es gelungen, sie fast völlig zu enträtseln. Obwohl Villon längere Zeit unter den Coquillards weilte und dabei mit gefürchteten Verbrechern, wie Regnier de Montigny[2]) und Colin des Cayeulx[3]) gemeinsame Sache machte, gelang es ihm im Januar 1456, ohne Zweifel dank seiner Verbindungen im Châtelet, die Aufhebung des Verbannungserkenntnisses und die Erlaubnis zur freien Rückkehr nach Paris zu erwirken. Die beiden Lettres de remission, von welchen ihn die eine als „maistre François des Loges, autrement dit de Villon, aagié de 26 ans ou environ“, die andere als „François de Monterbier (verschrieben für Montcorbier), maistre ès arts“ bezeichnet, sind uns erhalten, nennen ihn „homme de bonne vie, renommée et honeste conversation“ und betonen, dass er sich, von der in Rede stehenden Tat abgesehen, stets „bien et honorablement“ betragen habe.

Villon gab seine Beziehungen zu der Bande der Coquillards auch in der Folge nicht auf. Gegen Ende desselben Jahres brach er in Gesellschaft des erwähnten Colin des Cayeulx, des wegen seiner Geschicklichkeit als crocheteur gefürchteten Petit-Jean und eines würdigen Priesters Dom Nicolas zur Nachtzeit in die Sakristei des Collège de Navarre ein, wo die Diebe eine fest verwahrte und versperrte, der theologischen Fakultät gehörige Kasse mit Gewalt öffneten und die Summe von 500 Thalern an sich nahmen. Nachdem sie dieselbe unter sich geteilt, wobei auch Guy Tabarie, den wir als Freund Villons bereits kennen, 10 Thaler erhielt, verliess der Dichter Paris, jedoch nicht ohne zuvor von allen seinen Freunden in einem Gedichte Abschied genommen zu haben. In diesem Werke, welches er selbst „Les Lais“ nannte[4]), das aber später zum Unterschiede von seinem „(Grand) Testament“ als „Petit Testament“ bezeichnet worden ist, sagt er, dass ihn die Grausamkeit seiner Geliebten aus Paris vertreibe, und dass er sich nach Angers begebe.

1) T. 1150 ff.
2) L. 130.
3) T. 1675.
4) T. 755 ff. (Lais = legs, unter Einwirkung des Zeitworts laisser.)

Wenn es nun auch richtig sein mag, dass diese Geliebte, die ohne Zweifel mit Katharine de Vauselles[1]) und der geldgierigen „rose“[2]) identisch ist, ihn windelweich prügeln liess und dem allgemeinen Spotte unbarmherzig preisgab, so bewog ihn dennoch ein anderer Grund nach Angers zu gehen. Der Diebstahl wurde 2½ Monate, nachdem Villon Paris verlassen, entdeckt, und erst am 17. Mai 1457 wurden der Behörde die näheren Umstände durch einen gewissen maistre Pierre Marchand, prieur curé von Paray-le-Moniau, bekannt gegeben, der es verstanden hatte, sich in das Vertrauen Guy Tabaries einzuschleichen. Die Prévôté liess sofort nach allen Beteiligten Nachforschungen anstellen, aber erst ein weiteres Jahr später (im Sommer 1458) fiel Tabarie in die Hände der Justiz und legte am 16. Juni, als clerc vor dem bischöflichen Gericht, unter Anwendung der Folter ein Geständnis ab, aus welchem hervorgeht, dass Villon im Interesse seiner Bande nach Angers gegangen sei, um den „estat“ eines alten Mönches zu überwachen, welcher 500 oder 600 Thaler besass, und von den Verbrechern zum Opfer einer ihrer nächsten Gewaltthaten ausersehen war. Wir erfahren bei dieser Gelegenheit auch, dass Villon einen Oheim hatte, welcher Mönch in Angers war. Über den weiteren Verlauf dieser Angelegenheit ist nichts bekannt.

In den folgenden fünf Jahren führte Villon, der es, gleich seinen Genossen, nicht wagte, nach Paris zurückzukehren, ein unstetes Wanderleben. Von Angers dürfte er sich nach dem Norden von Poitou begeben, und in Saint-Generoux die beiden „Damen“ kennen gelernt haben, von welchen er in seinem „Testament“[3]) spricht. An der Loire aufwärts gehend, kam er von dort in das Gebiet des Herzogs von Orléans, an dessen musenfreundlichem Hofe zu Blois er weilte, als diesem Poeten aus königlichem Geblüte seine Tochter Marie geboren wurde, welches Ereignis er in zwei Gedichten besang[4]). Eine dritte Ballade schrieb er über ein vom Herzog selbst gegebenes Thema[5]). Charles d'Orléans versah den unterstandslosen, talentierten Strolch mit etwas Geld[6]) und behielt ihn einige Zeit an seinem Hofe — jedoch nicht lange. Villon griff alsbald wieder zum Wanderstabe und nahm seinen Weg durch Berri[7]) nach Moulins am Allier, der Residenz des Herzogs Jean II. von Bourbon. Auch dieser „lieh“ ihm wiederholt

1) T. 661.
2) T. 910.
3) T. 1060 ff.
4) Le Dit de la naissance Marie d'Orleans und Double ballade.
5) Ballade du concours de Blois.
6) PD. 203.
7) T. 925 und 1413.

Geld[1]) und sein Bruder tat dasselbe[2]). Aus einer Stelle des „Testaments“[3]) wurde geschlossen, dass er auf seiner Wanderung bis zu der kleinen Stadt Roussillon an der Rhône gekommen sei.

Im Sommer 1461 finden wir ihn als Gefangenen zu Meung-sur-Loire, seufzend unter den Qualen seiner Kerkerhaft, und seinem Peiniger, dem Bischof Thibault d'Aussigny von Orléans, fluchend. Welche Missetat ihm diese Strafe eintrug, ist nicht bekannt, wahrscheinlich ein Diebstahl oder Einbruch in der Nähe von Montpipeau[4]). Aber wie sehr er seinem Geschick zürnte[5]), er hatte bei alledem Glück. Damals starb König Karl VII, und als am 2. Oktober 1461 sein Nachfolger Ludwig XI. auf seiner Krönungsreise nach Meung kam, sah er dem Gefangenen den Rest seiner Strafe nach, wie dies die Könige in jeder Stadt, in welche sie auf ihrer Krönungsreise kamen, zu tun pflegten, und dadurch unzählige Verbrecher in den Stand setzten, ihr Unwesen weiter zu treiben. Kurz nachdem Villon den Kerker verlassen, dichtete er sein „Testament“ (Grand Testament), worin er seiner Dankbarkeit gegen den König ebenso Ausdruck gibt, wie seinem Hasse gegen den Bischof. Wie aus manchen Einzelheiten hervorgeht, schrieb er es nicht in Paris. Er sagt, dass er von seinen daselbst zurückgebliebenen „orphelins“ keine Kunde habe[6]), glaubt, dass die Maschecroue (eine Geflügelhändlerin) noch ihr Geschäft habe[7]), und weiss nicht, dass seit dem 1. September dieses Jahres nicht mehr Robert d'Estouteville, sondern L'Isle-Adam Prevost von Paris ist[8]). Wo er weilte, lässt sich nicht mit Bestimmtheit sagen, doch scheint der Ausdruck „d'ici à Roussillon“[9]) darauf hinzuweisen, dass er sich wieder im Nordwesten Frankreichs, vielleicht, wie G. Paris glaubt, in Saint-Generoux aufhielt. Jedenfalls befand er sich an einem abgelegenen Orte, in vollständiger Sicherheit[10]). Er kehrte indes bald darauf nach Paris zurück und nahm wahrscheinlich wieder im Kloster Saint-Benoît seinen Wohnsitz.

Anfangs November 1462 hatte er denselben jedoch wegen eines Diebstahls abermals in das Châtelet verlegen müssen. Da es an genügenden Beweisen für seine Schuld fehlte, war man daran, ihn in Freiheit zu

1) S. die Requeste que Villon bailla à Monseigneur de Bourbon.
2) T. 1820.
3) T. 2007.
4) T. 1671.
5) Epistre en forme de ballade, Le débat du cuer et du corps de villon, Problème ou ballade au nom de la Fortune.
6) T. 1274 ff.
7) T. 1053.
8) T. 1363.
9) T. 2007.
10) T. 1056, 1057.

setzen, als die theologische Fakultät davon Kenntnis erhielt, dass einer der Diebe, welche im Jahre 1456 den Einbruch im Collège de Navarre verübten, sich im Châtelet befinde, und seine Freilassung verhinderte. Da die verschiedenen Lettres de remission, auf welche sich Villon berufen haben dürfte, bloss die strafrechtliche Seite der von ihm begangenen Verbrechen beseitigten, den zivilrechtlichen Schadenersatzanspruch jedoch bestehen liessen, klagte die Fakultät nun, nach 6 Jahren, den Dichter auf Rückerstattung der 120 Thaler, welche er sich damals angeeignet hatte. Es braucht nicht erst gesagt zu werden, dass Villon diese Summe nicht besass; er scheint jedoch Leute gefunden zu haben, welche sich für ihn verbürgten, er wurde freigelassen, nur musste er sich verpflichten, jene 120 Thaler in drei Jahresraten zu bezahlen.

Er sollte dem Châtelet nicht lange fern bleiben. Noch vor Ablauf des Jahres 1462 ging er eines Abends in Gesellschaft einiger Freunde durch die Rue Saint-Jaques, wo sich die Buden der öffentlichen Schreiber befanden. Als sie an jener des maistre François Ferrebouc, Clerc der Officialité (des bischöflichen Gerichts) zu Paris vorüberkamen, verhöhnte einer von Villons Begleitern, namens Roger Pichart, die Schreiber Ferreboucs und spuckte durch das Fenster, was zu einem Streit und selbst zu Dolchstichen Anlass gab. Villons Genossen wurden festgenommen, Pichart, der Urheber des Streites, wurde 1464 gehängt, die beiden anderen, der sergent à verge, Hutin du Moustier und Robin d'Ogis, aus dessen Lettres de remission wir den ganzen Sachverhalt kennen, kamen mit dem Leben davon. Villon hatte sich bald nach Beginn des Zankes in seine nahe Wohnung geflüchtet, da ihn Ferrebouc jedoch erkannt hatte, wurde auch er eingezogen. Der Prevost erinnerte sich wahrscheinlich des übelberüchtigten Individuums, welches das Châtelet eben erst verlassen hatte, unterzog ihn der Wasserprobe und verurteilte ihn zum Tode auf dem Galgen („d'estre pendu et estranglé"). Villon sah sich im Geiste bereits zwischen Himmel und Erde hängend[1]); da versuchte er das letzte Mittel, welches ihm noch zu Gebote stand: er appellierte an das Parlament. Dieses hob am 5. Januar 1463 das Urteil des Prevosten auf, verbannte ihn jedoch — diesmal „eu regard à la vie mauvaise dudit Villon" — auf 10 Jahre aus der „ville, prévôté et vicomté de Paris". Stolz über den Erfolg seiner Appellation erbat sich Villon nur noch 3 Tage Zeit, um seine Angelegenheiten zu ordnen[2]).

Fortan fehlt es uns an authentischen Nachrichten über sein Verbleiben. Was sein Verehrer Rabelais 80 Jahre später über seine

1) Le quatrain que feit Villon und L'epitaphe en forme de ballade.

2) La requeste de Villon presentée à la cour de Parlament und Ballade de l'appel de Villon.

weiteren Schicksale erzählt[1]), ist mit grosser Vorsicht hinzunehmen. Nach Rabelais' Bericht wäre er auf seinen Wanderungen auch nach Brüssel gekommen und hätte sich in England das Wohlwollen des Königs Eduard IV. erworben, was der lustige Pfarrer von Meudon dazu benützt hat, um auf ihn eine Anekdote zu übertragen, welche im XIII. Jahrhundert von Hugues le Noir im Umlaufe war[2]). Seine letzten Tage hätte er in Saint-Maxent in Poitou „sous la faveur d'un homme de bien, abbé du dict lieu" zugebracht, wobei er seinen Lebensunterhalt als Schmierendirektor durch die Darstellung der Passion in poitevinischer Sprache gefunden haben soll. Bei dieser Gelegenheit hätte er dem Sakristan Tappecoue, welcher ihm die kirchlichen Gewänder nicht zur Verfügung stellen wollte, den tückischen Streich gespielt, durch welchen jener ums Leben kam. Da Villon zum Theater in Beziehungen stand[3]), ist es ja nicht unwahrscheinlich, dass er sich in seinem bewegten Leben auch einmal diesen Erwerbszweig erwählte.

Wann, wie und wo er starb, ist unbekannt. Alle Vermutungen darüber entbehren der Begründung. Da er vorzeitig gealtert war[4]), dürfte er noch vor Ablauf seines Exils, wahrscheinlich früher als sein „plus que père", der 1468 das zeitliche segnete, fern von Paris gestorben sein. Wenigstens hören wir nichts mehr von neuen Verbrechen, die er begangen, oder von weiteren Gedichten, die er geschrieben hätte. Das Erscheinen der ersten Ausgabe seiner Werke (1489) hat er wohl nicht erlebt. In Bezug auf sein Äusseres sind wir auf die Andeutungen, welche der Dichter selbst gelegentlich macht, angewiesen. Danach scheint er dürr und mager, ein wahres Bild der Verkommenheit gewesen zu sein[5]). Ein zeitgenössisches, authentisches Porträt Villons gibt es nicht.

II.

Boileau bezeichnet in den vielzitierten Versen seines „Art poétique"[6]) Villon als den ersten französischen Dichter, und die Ausdrücke, deren er sich dabei bedient, zeigen deutlich, dass dieser bedeutende Kritiker

---

1) Pantagruel IV. 13, IV. 67. Vgl. auch II. 30.

2) Diese Geschichte von dem französischen Wappen auf dem Abtritt des Königs von England hat Brantôme (Vies des capitains estrangers II. p. 286) dem Rabelais nacherzählt.

3) T. 1078 ff.

4) T. 729 ff.

5) L. 316, T. 179 etc.

6) „Villon sut le premier dans ces siècles grossiers
Debrouiller l'art confus de nos vieux romanciers". (I. 117, 118.)

weder die Werke Villons noch jene seiner Vorgänger kannte. Damals schlummerte ja noch die ganze ältere franz. Litteratur in Handschriften und Archiven. So viel ist indes sicher, dass Villon als Dichter in seiner Zeit eine ganz neuartige Erscheinung war, dass er sich in mehr als einer Hinsicht von seinen dichtenden Vorfahren und Zeitgenossen unterschied.

Um die Mitte des XV. Jahrhunderts war der ritterliche Geist der Chansons de geste längst aus der französischen Poesie gewichen. Seit Adenet le Roi und Philippe de Rémy (zweite Hälfte des XIII. Jahrhunderts) war diese Art Dichtung völlig verstummt, und nur die untersten Schichten des Volkes fanden Gefallen an den verwässerten Prosabearbeitungen, welchen man die meisten alten Epen unterzog. Das Werk, welches den Geschmack der tonangebenden Kreise seit mehr als ein und einhalb Jahrhunderten beherrschte, war der „Roman de la rose“, durch welchen gezierte Phrasen und allegorisch-mythischer Schwulst in der französischen Poesie heimisch geworden waren, und der im „Ovide moralisé“ (ca. 1300), den „Echecs amoureux“ (ca. 1375), Gowers „Miroir de l'homme“ und anderen monströsen Gedichten, deren Umfang nach Zehntausenden von Versen gezählt wird, geistesverwandte Nachfolger fand. Wie sehr der „Roman de la rose“ noch um das Jahr 1400 im Vordergrunde des allgemeinen Interesses stand, erhellt daraus, dass damals ein Werk wie die „Epistre au Dieu d'amours“, in welcher Christine de Pisan die Frauen gegen Jean de Meungs Angriffe in Schutz nahm, eine heftige Polemik hervorrufen konnte. Mehrere namhafte Dichter und sogar der Theologe Gerson beteiligten sich an diesem Streit. Auch die 24000 Verse von Martin le Francs 1442 Herzog Philipp dem Guten gewidmeten „Champion des dames“ sind nur eine in Allegorie getränkte Verteidigung der Frauen gegen den „Roman de la rose“, und noch Jean de Molinet (gest. 1504) nahm sich die Mühe, den letzteren in Prosa aufzulösen, und mit einer moralisierenden Auslegung zu versehen.

Seit diese Geschmacksrichtung herrschend war, dachte auch niemand mehr daran, in der Lyrik die von den Minnesängern des XIII. Jahrhunderts überkommenen Traditionen fortzusetzen. Auch hier machte sich ein gezierter, schwülstiger Ton geltend, der nichts echt Volkstümliches aufkommen liess. Als Begründer dieser neuen, höfischen, konventionellen Lyrik wird allgemein Guillaume de Machaut (ca. 1305—1377) angesehen. Er soll es gewesen sein, welcher die typischen Formen der Ballades des Rondeau, des Lay, Virelay, Chantroyal etc. in die französische Poesie einführte. Ähnliche Formen fanden sich allerdings schon bei älteren Dichtern, wie Jehannot de l'Escureul u. a. Machaut verfasste an 200 Balladen, welche ganz die noch für Villon charakteristische Form haben. Auch flocht er solche Gedichte bereits in seine längeren Versromane, wie in das „Livre du voir

dit“ ein. Neben ihm galt der von Petrarca hoch gepriesene Philippe de Vitry, Bischof von Meaux (1291—1361), dessen süssliches Gedicht von den Freuden des Landlebens Villon parodiert hat, als Reformator der Dichtkunst. Machauts Traditionen nahm Eustache Deschamps (1340 bis ca. 1405) auf, der es fast auf 1200 Balladen und 170 Rondeaux brachte. Er ist auch der Verfasser der ältesten französischen Poetik (1392). Seine Gedichte geben manchen interessanten Aufschluss über die Zeitverhältnisse und sind bisweilen subjektiv gehalten, was wir in früheren Zeilen vereinzelt nur bei Rustebuef und wenigen anderen finden. Auch der Historiker Froissart (1337 bis ca. 1405), welcher in seinen Mussestunden kürzere und längere Gedichte schrieb, verdient hier genannt zu werden. Machaut und Deschamps waren die Vorbilder Christinens von Pisan (1364 bis ca. 1430), welche aus italienischer Familie stammte und aus Schmerz über den frühen Tod ihres Gatten zur Feder gegriffen haben soll. Ihre längeren Gedichte, sofern sie nicht geographischen oder historischen Inhalts, sind voll frostiger Allegorie, wogegen sie in ihren Balladen häufig Töne wahren Gefühls angeschlagen hat. Bei allen diesen Dichtern verschwindet die Individualität fast gänzlich unter der schwülstigen, konventionellen Schablone. Dies gilt auch noch von Charles d'Orléans, „dem letzten Poeten der feudalen Gesellschaft“ (geb. 1390, 1415—1440 in englischer Gefangenschaft, † 1465), einem der begabtesten und vielleicht dem formgewandtesten Dichter seiner Zeit. Auch er stand noch ganz unter dem Banne des „Roman de la rose“. Das poetische Orakel und die höchste Autorität in Sachen der Dichtkunst bis in die Tage Marots war jedoch der als Dichter wie als Prosaist gleich langweilige Alain Chartier (ca. 1392 bis ca. 1449), dessen Gedichte auch in metrischer Hinsicht epochemachend waren.

Von den Werken dieser älteren Poeten kannte Villon nur sehr wenig. Dieselben waren ja nur in einzelnen kostbaren Handschriften in den Bibliotheken kunstliebender Fürsten vorhanden, zu welchen er nicht Zutritt hatte. Was er aber davon in der Zeit seines Aufenthaltes zu Blois und zu Moulins, oder durch Hörensagen kennen lernte, — und wären es auch nur die wenigen von ihm selbst zitierten Werke gewesen —, genügte ihm, um die Schwächen der damals herrschenden Richtung der Poesie zu erkennen. Er schätzt zwar den „noble roman de la rose“[1]) und kennt die Werke Maistre Alain Chartiers gut[2]), aber er besitzt Einsehen genug in das wahre Wesen der Dichtung, um sich von seinen Vorgängern zu emanzipieren, und sich zu ihnen in bewussten Gegensatz zu setzen.

1) T. 113, 114. Cf. T. 1178.
2) T. 1805.

In seinen frühesten Balladen steht er allerdings noch unter dem Einfluss des Althergebrachten. Einige derselben, wie die Ballade an d'Estouteville und jene gegen die „Mesdisans de la France“ (wenn sie überhaupt von Villon herrührt), sind noch ganz in der schwülstigen Manier jener Zeit gehalten; auch ist ihr Stil noch recht schwerfällig und unbeholfen. In anderen, wie der „Ballade de bon conseil“, „des proverbes“, „des menus propos“, „des contreverités“ und einigen der im Testament eingestreuten Gedichte befolgt er die damals sehr häufig verwendete aufzählende Methode, welcher er indes einen eigentümlichen Reiz zu verleihen verstand. Ist doch auch die „Ballade des dames du temps jadis“ nach diesem Muster gedichtet.

In den „Lais“ (1456) sehen wir seine dichterische Individualität jedoch schon vollkommen ausgeprägt. Diese 40 Strophen, mit ihrem raschen Wechsel von Scherz und Ernst, welche dem heutigen Leser so manches Rätsel aufgeben, und die bloss zur Erheiterung eines Kreises vertrauter Zechgenossen gedichtet zu sein scheinen, entpuppen sich bei näherer Betrachtung als eine gelungene Satire auf die Poesie jener Zeit. Die Form des Abschiedsgedichtes oder Testaments, welche Villon wählte, war damals durchaus nicht mehr neu. Wir brauchen nur an die Congiés von Adam de la Halle, Baude Fastoul und Jehan Bodel zu erinnern, welchen ja ein ähnlicher Gedanke zu Grunde liegt. Auch „Testamente“ finden wir bereits in grösserer Zahl in der französischen Dichtung vor Villon. Jenes von Jean de Meung kannte Villon selbst und zitierte eine Stelle daraus[1]), allerdings in der Meinung, dass sie aus dem „Roman de la rose“ herrühre. Das „Testament“ von Jean Regnier, bailli d'Auxerre, welches dieser 1432 in der Gefangenschaft dichtete[2]), hat besonders mit Villons grösserem Hauptwerk mehr als einen Zug gemein. Ausserdem gab es noch „Testamente“ der verschiedensten Art, da man schliesslich jede Dichtung, welche einen moralisierenden Rückblick auf das Leben enthielt, so nannte. Speziell die an den Ideenkreis der Troubadours anknüpfenden „Liebestestamente“ waren im XV. Jahrhundert sehr häufig. Wenn irgend eines aller dieser Testamente von Einfluss auf Villon war, so ist jenes von Eustache Deschamps[3]), (Anfang des XV. Jahrhunderts), welches zugleich das erste Testament in burleskem Stil ist. Er hinterlässt darin dem Pfarrer seine Geliebte, den Bettelorden seinen leeren Kasten, den grauen Brüdern seine alten Kleider, Freude allen, welche sie haben wollen u. s. w.

---

1) T. 113, 114.
2) Gedr. 1526.
3) In den Lettres envoyées par E. D. luy estant malade et la manière de son testament par esbatement. S. Bijvanck. Spécimen etc., p. 117.

Villon liess sich jedoch nicht daran genügen, ein harmloses Scherzgedicht zu schreiben, sondern er gestaltete seine „Lais" zugleich zu einer witzigen Parodie. Schliefen die Dichter seit dem „Roman de la rose" zu Anfang ihrer Werke ein und erwachten am Schlusse derselben, so versparte er sich das Einschlafen bis an das Ende. Mehr als einmal nimmt er die Gelegenheit wahr, die süssliche Liebessentimentalität mit allen ihren schwülstigen Bildern und übertriebenen Beteuerungen lächerlich zu machen. Heute weiss man ja, dass er Paris nicht wegen unglücklicher Liebe verliess. Vollends aber der Schluss mit seiner gelungenen Persiflage des scholastischen Jargons, welchen doch kein Kenner Villons ernst nehmen wird, dürfte seinen Zweck nicht verfehlt haben. Es schien ihm dabei besonders um die Parodie von Alain Chartiers Traktat „De l'exil" oder „De l'esperance" (ca. 1435)[1]) zu tun zu sein. Jedenfalls empfand er es als eine innere Notwendigkeit, sich über den um 40 Jahre älteren Chartier, der sich als Dichter des höchsten Ansehens erfreute, lustig zu machen. Auch noch im „Testament" Villons findet sich manche Erinnerung an dieses und andere Werke Chartiers, doch tritt die Satire dort nicht so hervor. Chartier hat er auch die Form seines Gedichtes entnommen; denn jener hatte in seinem „Reveille matin", im „Débat des deux fortunés d'amour", besonders aber in der damals soviel bewunderten „Belle dame sans merci" die metrische Form angewendet, welche sich früher nur vereinzelt findet, nach ihm jedoch das ganze Jahrhundert hindurch herrschend blieb, und in welcher sich auch Villons Werke fast ausschliesslich bewegen. Es sind die achtzeiligen Strophen, deren jede drei Reime enthält, welche die charakteristische Stellung a b a b b c b c haben. Für den Wechsel zwischen männlichen und weiblichen Reimen besteht dabei keine Regel.

Nicht gering ist der Einfluss anzuschlagen, welchen die dramatische Literatur auf Villon übte. Nur in den Mysterien und Mirakelspielen jener Zeit fand sich ja die auch für Villon charakteristische Mischung von Scherz und Ernst. Wie dort die erbaulichen Reden Gottes und seiner Heiligen mit den ausgelassenen Witzen der Teufel, der Henker und des Pöbels wechseln, so springt auch Villon oft ganz unvermittelt von der moralisierenden Betrachtung zum übermütigen Spass über, und reisst den Leser mit einem Ruck aus der melancholischen Stimmung, in welche er ihn eben versetzte, wieder heraus. Welche Farcen Villon kannte, ist leider nicht festzustellen. Ob er den Pathelin gelesen oder aufgeführt gesehen hat, wie man aus einer Stelle[2]) des „Testaments" schliessen wollte, ist zum mindesten zweifelhaft.

1) Bijvanck, l. c. p. 133.
2) T. 1649.

Das „Testament“ steht als poetisches Werk ungleich höher als die „Lais“. Konnten jene nur von wenigen Eingeweihten verstanden werden, so wendet sich dieses an die Allgemeinheit. Die Legate treten hier hinter den allgemein moralisierenden Gedanken wesentlich zurück. Ausgehend von seinem eigenen Schicksal, seiner Gefangenschaft und der Grausamkeit des Bischofs von Orléans, blickt er wehmütig zurück auf seine Jugend, betrachtet die Vergänglichkeit alles Irdischen, die Wandelbarkeit des Glückes, die Unvermeidlichkeit des Todes und die verhängnisvolle, betörende Gewalt der Liebe. Alle Gedanken, welche die Gemüter zur Zeit des ausgehenden Mittelalters bewegten, hat er in dieses Gedicht verflochten. Die düstere, ahnungsvolle Art, in welcher er über diese Themen spricht, gemahnt an die Totentänze (Danses macabrées), welche zu Villons Zeit in vielen Kirchen und an Friedhofsmauern zu sehen waren. G. Paris hat es wahrscheinlich gemacht, dass Villon seine ergreifenden Strophen[1]) in der Erinnerung an eine Danse macabrée aus dem Jahre 1425 schrieb, welche sich an der Mauer des von ihm häufig besuchten Friedhofs des Innocents befand. Die Huitains, welche dort unter den Gestalten der 15 Geistlichen und 15 Laien stehen, welche der Tod zum Tanze auffordert, finden bei Villon ein deutliches Echo. Da ist nichts von dem phrasenreichen, zierlichen, geleckten Style der Modedichter jener Zeit; alles ist mit ehernem, unbarmherzigem Realismus dargestellt, nur seine eigenen, bitteren Gefühle hat der Dichter hineinverwoben und damit in seinem „Testament“ die erste grössere subjektive Dichtung der französischen Literatur geschaffen.

Wie in Machaut's „Voir dit“, verschiedenen autobiographischen und allegorischen Dichtungen Froissarts, besonders aber in Charles d'Orléans „Livre de la prison“, welches Villon in Blois gelesen haben dürfte, verflocht er eine Anzahl von Balladen in sein Gedicht. Auch bei Villon bestehen diese aus drei gleichgebauten, durchgehends durch dieselben Reime und einen Refrain verbundenen Strophen (clos, ouvert, oultrepasse), deren jede 8 oder 10 Verse mit je 8 bis 11 Silben zählt, und denen, mit einer einzigen Ausnahme[2]), ein Envoi (Geleit) angehängt ist, welches gleichfalls mit dem Refrain (rebriche) abschliesst. Es beginnt regelmässig mit dem Worte „Prince“ (princesse), eine alte Überkommenheit aus der Zeit, da die Balladen noch an den Prince (Vorsitzenden) des Puits, einer Art poetischen Akademie, gerichtet waren. Zum Unterschied von den Jugendballaden, in welchen er noch stark mit Allegorien und Personifikationen arbeitete, zeigen diese Balladen etwas

1) T. 305 ff.
2) Belle leçon aux enfants perduz.

Frisches, Originelles. Sie dürften zum grössten Teil gleichzeitig mit dem Testament entstanden sein. Die „Ballade des seigneurs du temps jadis“ ist erst nach dem 22. Juli 1461, dem Todestage König Karls VII., die „Belle leçon aux enfants perduz“ erst nach der in demselben Jahre erfolgten Justifizierung des Colin des Cayeulx gedichtet. Einzelne, wie die Ballade an d'Estouteville und die „Ballade des langues envieuses“ verraten sich selbst als Jugendwerke. Keineswegs erweist jedoch das „pour ce“, durch welches die „Double ballade contre les folles amours“ und die „Ballade à ceux de mauvaise vie“ mit dem Context verbunden sind, dass sie auch zu derselben Zeit geschrieben wurden [1]); ein „pour ce“ konnte vom Dichter ja jederzeit hinzugefügt werden.

Einzelne der im Testament eingestreuten Gedichte weisen auch eine andere metrische Form auf; so die sechs Strophen zählende „Double ballade de la belle heaulmière“, in welcher die Übereinstimmung der Reime nicht streng festgehalten ist, und die auch keinen Refrain hat, sowie die „Regrets de la belle heaulmière“, welche die freiere Form des Dits (ohne Refrain und ohne Envoi) zeigt. Auch Rondeaux finden sich an mehreren Stellen [2]). Die charakteristischen Merkmale derselben sind seit Machaut zwei Strophen von 6 bezw. 4 Versen, deren Reime unter einander korrespondieren. Der Refrain beider Strophen stimmt mit dem Anfang der ersten überein (daher der Name).

Die übrigen nach den „Lais“ verfassten Gedichte teilen die Vorzüge der eben besprochenen nicht sämtlich. In den zu Blois geschriebenen, dem Geschmacke Charles d'Orléans angepassten Gelegenheitsgedichten (Ballade du concours de Blois, Dit de la naissance Marie d'Orléans und Double ballade) erkennt man den Dichter ebenso schwer wieder, wie im „Débat du cuer et du corps“ oder in dem in 12zeiligen Strophen gedichteten „Problême ou ballade au nom de la Fortune“, welche er beide im Kerker zu Meung schrieb. Dagegen schliessen sich die „Requeste à Monseigneur de Bourbon“, die „Epistre à ses amis“, sowie die 1463 im Stolz über den Erfolg seiner Appellation verfassten Stücke (Quatrain, Ballade des pendus, Requeste à la cour de Parlament und Ballade de l'appel) den obigen würdig an.

An die 7 Jargon-Balladen, welche so häufig zu Diskussionen Anlass gaben, darf man schon in Anbetracht ihrer Entstehung und Bestimmung nicht denselben kritischen Massstab anlegen, wie an Villons übrige Dichtungen. Ästhetisch stehen sie ziemlich tief. Sechs derselben erscheinen in sämtlichen alten Ausgaben; von den 5 anderen, welche A. Vitu 1884 nach dem Fauchet'schen Manuskript in der

1) So vermutete G. Paris, Fr. Villon, p. 114.
2) T. 978, 1784, 1892.

kgl. Bibliothek zu Stockholm veröffentlichte, kann nur eine als echt gelten, die übrigen haben sich als plumpe Fälschung erwiesen.

Wollen wir Villon nun als Dichter charakterisieren, so liegt seine Eigenart vor allem in dem zu jener Zeit ganz ungewöhnlichen Realismus der Auffassung. Seine Poesie ist urwüchsig, ursprünglich, von der Renaissance unbeleckt. Während einerseits seine Satire als echte Repräsentantin des Esprit gaulois gelten kann, erhebt er sich an anderen Stellen zu hohem, oft so gewaltigem poetischem Schwunge, dass der Leser unwillkürlich mit fortgerissen wird. Allerdings verlässt den „pauvre escolier“ da bisweilen der Pegasus; aber seine Sprache ist eine so bezaubernde, melodiöse, dass man ihm gerne hin und wieder ein Flickwort, wie sie in seinen besten Balladen vorkommen, hingehen lässt. Er erinnert in dieser liebenswürdigen Nonchalance an Heine. Wie ein französischer Kritiker bemerkt, bezaubert er selbst dann, wenn man ihn nicht versteht (?). Ein grosser Teil des unbeschreiblichen Reizes seiner Gedichte liegt in den häufigen reichen Reimen, in den geschickt verwendeten Wortspielen, und der echt volkstümlichen, mit Sprichwörtern reichlich durchsetzten Diktion.

Obwohl Villon an der Schwelle einer neuen Zeit steht, obwohl damals Antoine de la Salle dem Rittertum des ausgehenden Mittelalters in seinem „Petit Jehan de Saintré“ das Grablied sang, und das aufstrebende Bürgertum mächtig an den althergebrachten Rechten des feudalen Adels rüttelte, ist der Geist, welcher aus den Werken unseres Dichters spricht, noch ein durch und durch mittelalterlicher. Wie tief er auch in die Abgründe der menschlichen Seele blickt, er steht noch im Banne des dunkelsten Aberglaubens (vgl. die Ballade des langues envieuses). Seine Frömmigkeit ist dabei keine ausserordentliche. Er dürfte die Kirche meist nur in seiner Eigenschaft als Coquillard besucht haben. Nichts verrät eine besondere Vertrautheit mit der Heiligenlegende, dagegen scheint er die echten und apokryphen Bücher der Bibel gleich gut gekannt zu haben. Mit Vorliebe zieht er das alte Testament herbei; aber nicht stets zur Erbauung, auch zum schnöden Witze muss es ihm dienen[1]), und der Vers des Psalms wird mit Hilfe eines Wortspiels zum Fluche für seinen Peiniger, den Bischof Thibault d'Aussigny[2]). Nebenbei hat er vage mythologische Kenntnisse, die er sich aus dem „Roman de la rose“ und dergleichen allegorischen Werken angeeignet haben dürfte. Ebenso unsolid waren natürlich auch seine historischen Kenntnisse, was uns ja in jener Zeit

1) T. 817 ff.
2) T. 48.

nicht wunder nehmen kann. Die Aufzählungen in den berühmten Balladen des dames und des seigneurs du temps jadis zeigen, was ein Maistre ès arts damals wusste: wenig mehr als ein paar schlecht verbürgte, durch Zeit und Entfernung entstellte Namen und Anekdoten. Dennoch gibt er sich gerne den Anschein scholastischer Gelehrtheit, und citiert Aristoteles, Averrhoes, Macrobius, Valerius Maximus — jedoch keineswegs immer richtig [1]).

Ein echtes Pariser Kind, hat Villon für nichts Sinn, was ausser der Sphäre seiner Heimat liegt. Alles andere ist ihm Exil. Er ist viel herumgewandert, aber die Eindrücke, welche er in der Fremde empfing, haben in seinen Dichtungen nur wenige Spuren zurückgelassen. Paris mit seinem Leben, Paris mit seinen Tavernen und seinen Frauen ist ihm alles. Von der Natur und ihren Reizen, welche vor und nach ihm so viele Dichter begeisterten, ist bei Villon bezeichnenderweise niemals die Rede. Bäume, Wälder und Fluren werden von ihm an keiner Stelle erwähnt. Sein Ideal ist ein sorgenfreies, arbeitsloses Leben, wie er es in den „Contreditz de Franc Gontier" geschildert hat. „Il n'est tresor que de vivre à son aise". Seine Auffassung der Liebe ist demgemäss eine wenig ideale, worüber man sich nicht wundern kann, wenn man die Frauen Revue passieren lässt, deren er in seinen Gedichten Erwähnung tut. Angefangen von der petite Macée d'Orleans „qui ot ma sainture" [2]) und der Denise, welche ihn auf Ehrenbeleidigung klagte [3]) bis zu der undankbaren, geldgierigen Katherine de Vausselles, passen auf sie die Verse des Dichters:

„S'ilz n'aiment fors que pour l'argent,
On ne les aime que pour l'eure".

Einen interessanten, aber keineswegs erfreulichen Einblick in sein Liebesleben gibt uns die berühmte Ballade an die Grosse Margot. In poetischem Glanze verklärt erscheint die Dirne in den „Regrets de la belle heaulmière".

Wenn der Mann, welcher sich stets in der verworfensten Gesellschaft bewegte, als Dichter nicht immer einen salonfähigen Ausdruck wählte, so ist auch dies nicht verwunderlich. Prüde Kritiker nahmen an 300 Versen Villons, d. h. durchschnittlich an jeder zehnten Zeile, Anstoss [4]). Villon scheute sich eben nicht, jedes Ding bei seinem allgemein verständlichen Namen zu nennen, auch wenn dieser nicht fein klingt, und an zweideutigen Wortspielen hatte er stets ein besonderes

---

1) T. 159 f.
2) T. 1210.
3) T. 1234.
4) Campaux, François Villon p. 312.

Vergnügen. Solche finden sich in den persönlich-satirischen Abschnitten in grosser Zahl.

Die letzteren boten für die Eingeweihten natürlich das grösste Interesse. Demjenigen, welcher den Sachverhalt kannte, musste jedes dieser Legate, wenn nicht schallendes Gelächter, so doch ein verständnisinniges Lächeln entlocken. Heute ist manche Anspielung nicht mehr zu verstehen und es lässt sich bisweilen nur vermuten, welcher Witz darin liegen soll. Schon Marot schrieb im Jahre 1532: „Quant à l'industrie des lays qu'il feit en ses testamens, pour suffisamment la cognoistre et entendre, il fauldroit auoir esté de son temps a Paris, et auoir cogneu les lieux, les choses et les hommes, dont il parle". Dank der archivalischen Forschungen, besonders Longnons, kennt man indes heute alle in Villons Gedichten genannten Persönlichkeiten bis auf wenige. Die Legatare der „Lais" werden fast sämtlich auch im „Testament" bedacht. Meistens gehören sie den Gerichtskreisen an, mit welchen der Dichter ja bereits frühzeitig in Berührung kam. So finden wir darunter Vertreter der Officialité (des bischöflichen Gerichts), des Châtelet und des Parlaments. Der ersteren gehörte Villons „procureur en court d'église", der von ihm in einer Ballade verewigte Maistre Jehan Cotart, dem letztgenannten der procureur Andry Courault, der Parlamentsrat Jaques Fournier u. a. an. Das Châtelet ist durch mehr als ein Dutzend Legatare vertreten. Sein Vorsteher, der Prevost Robert d'Estouteville wird mit einer Ballade an seine Gattin bedacht; neben ihm erscheinen der Lieutnant du cas criminel Martin Bellefaye, die Greffiers criminels Pierre Basanier und Jehan le Cornu, die Untersuchungsrichter Mautaint und Rosnel, und mehrere Sergents à verge, mit welchen Villon besonders häufig zu thun hatte, und mit denen er gut Freund gewesen zu sein scheint. Von Leuten in angesehener Stellung, welche er in seinem bewegten Leben kennen lernte, erwähnen wir ausserdem noch die Räthe Sire Denis Hesselin und Sire Guillaume Colombel, die Schöffen Jehan de Calais, Michel Cul d'Oue und Nicolas de Louviers, und Mademoiselle de Bruyères, die Besitzerin des Hôtel du Pet-au-deable, deren Dienerinnen die „Ballade des Parisiennes" gewidmet ist. Daran schliesst sich eine lange Reihe von Jugendfreunden, Tisch- und Zellengenossen des Dichters, die seiner Freundschaft meist würdig waren und über welche sich das Nähere in den Anmerkungen findet.

III.

Villon gehörte nicht zu jenen Dichtern, welche ihre Werke auf kostbares Pergament abschrieben und irgend einem fürstlichen Mäcen überreichten, damit dieser sie seiner Bibliothek einverleibe. Er scheint

sich im Gegenteil über diese Sitte seiner Zeit lustig zu machen[1]). Auch bedurfte er dieses Mittels nicht, um auf die Nachwelt zu kommen. In wie weite Kreise seine Gedichte bald eindrangen, und welcher Beliebtheit sie sich erfreuten, beweist die Zahl der Handschriften und der alten Ausgaben, in welchen wir sie besitzen. Die Lais sind in vier Handschriften erhalten[2]) — eine fünfte (I) lag den gothischen Ausgaben zugrunde — das „Testament" in drei, resp. vier[3]). Von den eingestreuten Balladen sind auch noch andere Abschriften vorhanden, und allenthalben zerstreut. Dies gilt in noch höherem Masse von den unter dem Titel „Poésies diverses" vereinigten Stücken, wogegen für den Jargon, abgesehen von der einen aus dem Manuskript F stammenden Ballade keine handschriftliche Quelle existiert.

Im Jahre 1469 wurde die Buchdruckerkunst im Auftrage Ludwigs XI. zuerst an der Sorbonne eingeführt. Zwanzig Jahre später erschien die erste, allerdings sehr unvollständige und fehlerhafte Ausgabe der Werke Villons (P. Levet, 1489), welche bis zum Jahre 1533 über 20 Auflagen erlebte — ein untrügliches Zeichen ihrer Popularität[4]). Damals lebte ja noch mancher von Villons Freunden und seine Gedichte hatten daher noch eine Art aktuellen Interesses. Die Herausgeber waren dabei stets bestrebt, den Umfang des kleinen Büchleins zu vergrössern. So fügte die Ausgabe von Guillaume Nyverd (1520) den Werken Villons zum erstenmale die oben erwähnten, von einem seiner Spiessgesellen verfassten „Repues franches", die älteste französische Verserzählung dieser Art, bei. Seit der Ausgabe von Galiot du Pré (1532) erscheinen daneben auch der berühmte „Monologue du franc-archier de Baignollet" und der „Dyalogue des seigneurs de Mallepaye et de Baillevent", witzige, jedoch erst nach 1480 verfasste Satiren, von welcher besonders die erstere, eine Verspottung der unter Karl VII. ausgehobenen, wegen ihrer Mutlosigkeit jedoch in dem genannten Jahre wieder aufgelassenen Miliz, häufig Nachahmungen fand[5]). Auch die Farce von Pathelin wurde den alten Villon-Ausgaben vom Verleger bisweilen beigebunden. Obwohl alle diese Schriften den authentischen Werken des Dichters stets nur als eine Art Supplement beigefügt wurden, ohne dass es einem der älteren Herausgeber eingefallen wäre, Villon als den Verfasser derselben zu bezeichnen,

1) T. 1820.

2) A (Arsenalbibl. 3523), B (Bibl. nationale 1661), C (Bibl. nationale, vordem Bibl. Coislin) und F (Kgl. Bibl. zu Stockholm, vordem Fauchet).

3) A, C und F.

4) S. das Literatur-Verzeichnis.

5) S. Le franc-archier de Cherré (Montaiglon-Rothschild, Recueil, VIII, p. 18 ff.

geschah dies in neuerer Zeit wiederholt, und man zog aus ihnen sogar Schlüsse für die Biographie des letzteren. Wer ihre Verfasser sind, ist nicht bekannt, jedenfalls sind sie unter dem Einflusse der Poesie Villons entstanden.

Villon war ein zu eigenartiger Dichter, als dass er viele solche Nachahmer hätte finden können. Zwar dichtete man auch später noch Testamente der verschiedensten Art, allegorische und ernstgemeinte, sentimentale Liebestestamente, politische Testamente voll Satire auf die Zeitverhältnisse, und auch hin und wieder burleske in der Art unseres Dichters, wie das „Grant Testament de Tastevin roi des pyons" (1488) [1]), Henri Baude's „Testament de la mulle Barbeau" (1465), das „Testament et Epitaphe de Maistre François Levrault" [2]), das „Testament de Jenin de Lesche qui s'en va au mont Sainct-Michel [3]), das Testament fin Ruby de Turquie, maigre marchant etc." [4]), sowie jenes des berühmten Capitaine Ragot [5]), welcher von sich selbst sagt: „Pour attraper souventes foys billon J'ay excedé maistre Françoys Villon". Die Eigenart des letzteren findet sich aber nur bei sehr wenigen Dichtern, und auch bei diesen nur verblasst wieder. Ausser Henri Baude zeigen besonders Guillaume Coquillart aus Reims (1421—1510) in seinen „Droits nouveaux", Roger de Collerye, Guillaume Alexis und Charles de Bordigné in seinem „Maistre Pierre Faifeu" (1531) bisweilen Züge des Meisters.

Auch unter der Regierung Franz I. erfreuten sich die Werke Villons noch allgemeiner Beliebtheit. Clément Marot, der Hofdichter des Königs, welcher 1526 im Gefängnis den „Roman de la rose" modernisiert hatte, gieng 1532 daran, die Werke des „meilleur poete parisien qui se trouve" in einer neuen, kritischen Ausgabe herauszugeben, mit welcher er sich den Dank des Königs erwarb. Allerdings liess er sich bei dieser Arbeit nicht von zuverlässigen Quellen, sondern bloss durch sein eigenes poetisches Gefühl („deviner avec le jugement naturel") und von der damals noch fortlebenden mündlichen Tradition der Werke Villons leiten. Die letztere wurde ihm durch einige „Greise" repräsentiert, die er der Korrektur des Textes beizog. Manches, worin gerade Villons Reiz und Originalität liegt, erschien dem Hofpoeten als Fehler. Marot bedauerte, dass Villon nicht — wie er selbst — an dem Hofe eines Königs gelebt habe, — „là ou les jugemens s'amendent et les langaiges se polissent" — wobei er allerdings vergisst, dass die

1) Montaiglon, Recueil III, p. 77.
2) Montaiglon-Rothschild X, p. 128.
3) Ib. X, p. 369.
4) Ib. XIII, p. 1.
5) Montaiglon, Recueil V, p. 147, vgl. auch XIII, p. 415f.

Existenz, welche Villon führte, eine der Vorbedingungen seiner dichterischen Individualität war. In Randnoten suchte Marot einige dunkle Stellen zu erklären, überliess jedoch dem Leser vieles zu erraten. In manchen Fällen tat er dem Texte, über dessen schlechte Überlieferung er klagt, Gewalt an. Den Jargon liess er weg, da er es für unter seiner Würde hielt, sich mit ihm zu beschäftigen und er ihn auch nicht verstand. Seine Ausgabe erlebte in den Jahren 1533—1542 zehn Auflagen. In den Kreisen der zünftigen Hofdichter und der „vorurteilsfreien" Gelehrten jener Zeit, konnte man es sich allerdings niemals recht erklären, wie Marot es wagen konnte, „einen so tölpischen Handwerker zu loben und mit nichtsnutzigem Zeug solches Aufheben zu machen" [1]). Um die Person des Dichters bildeten sich die abenteuerlichsten Legenden. Manche hielten „Maistre Jehan Villon", wohl in Erinnerung an das Motto der Marot'schen Ausgabe [2]) für einen grossen Gelehrten, andere wieder glaubten, er sei als Ketzer verbrannt worden. Sprichwörtlich blieben nur die „tours villoniques pour avoir le bien d'autrui avec le sien et vous laisser saus croix ne pille" und seine Armut („pauvre comme Villon") [3]).

Obwohl er seit Boileaus Würdigung als französischer Klassiker galt, und obwohl ihn Regnier, Lafontaine und Molière schätzten, finden wir in den Jahren 1542—1723 keine neue Ausgabe seiner Werke. Auch jene von Coustelier, welche in dem letztgenannten Jahre erschien war nur ein Abdruck der Marot'schen, deren Noten hier jedoch durch solche von de Laurière vermehrt erscheinen. Die Ausgabe von Moetjens (Haag 1742) fügte noch jene von Le Duchat und Formey bei. Einen eigentlichen Fortschritt bedeutete erst die kritische Ausgabe von Prompsault (1832), obwohl Crapelet, der Herausgeber der „Monuments de l'ancienne France" darin 2000 Fehler konstatierte. Auf ihr beruhten die späteren Ausgaben von Lacroix (1854 und 1866), Jannet (1867 etc.) und Moland (1877). Seit sich die Ausgaben so mehrten, wendete sich auch die biographische Forschung der Persönlichkeit des Dichters mit stets wachsendem Interesse zu. Nicht nur Frankreich, auch das Ausland begann sich mit Villon, zu beschäftigen und die Literatur über ihn war bald eine ansehnliche, was sich der „bon folastre" und vielfache Verbrecher in seinen kühnsten

1) Du Verdier de Vauprivas, Bibliothèque française T. III.

2) Peu de Villons en bon scavoir, Trop de Villons pour decevoir.

3) Die älteste biographische Literatur über Villon ist heute natürlich ganz wertlos. Wir erwähnen nur Estienne Pasquier, Recherches de la France, L. VIII, c. 60; Goujet, Bibl. franç. IX, p. 288 ff.; Prosper Marchand, Dictionnaire historique II, p. 300 ff.; Annales poétiques I, p. 143 ff. Im übrigen s. das Literaturverzeichnis.

Phantasien nicht hätte träumen lassen. Da man immer wieder fand, dass Villon erstaunlich wenig geschrieben habe, plünderte man alte Balladensammlungen, besonders den um 1500 erschienenen „Jardin de plaisance“ und schrieb ihm daraus aufs geradewohl Gedichte zu. Allein einer nüchternen Kritik hielt dieser Ballast nicht stand. Es ist das Verdienst der Longnon'schen Ausgabe (1892), denselben wieder entfernt und die Werke des Dichters annähernd auf ihr richtiges Mass zurückgeführt zu haben. Lognon war es auch, welcher dank seiner unermüdlichen Studien in den französischen Archiven völlig neues Licht über grosse Teile des Textes verbreitete, die vor ihm ganz unverständlich gewesen waren (Seine Étude biographique sur Fr. V. 1877). Seine Ausgabe ist die einzige, welche fortan weiteren Forschungen zugrunde gelegt werden konnte. Durch sie ist es auch möglich geworden, ein abschliessendes Urteil über die Sprache Villons zu gewinnen.

Sprachlich gehören Villons Dichtungen der Übergangszeit vom älteren zum klassischen Französisch an. In mancher Hinsicht ist er allerdings schon ganz modern. Er beobachtet bereits die Regeln der modernen französischen Prosodie in den meisten Fällen, speziell vermeidet er den Hiatus, indem er *e* und *a* vor Vokalen im Innern des Verses unterdrückt, wenn er es auch bisweilen noch schreibt (z. B. veoir). In der Behandlung des tonlosen, unmittelbar auf einen Vokal folgenden *e* im Auslaut der Verse sowie in den Endsilben *-es*, *-ent*, welches in der Zeit vom XIII. bis ins XVI. Jahrhundert teils unterdrückt, teils gesprochen und im Verse gezählt wird, ist Villon schwankend. Er rechnet es in der Mehrzahl der Fälle sowohl im Reim, als auch im Innern des Verses als Silbe, ignoriert es jedoch konsequent in den Futurformen wie *muray* [1]), in der ersten Person des Conj. Praes., bei *eau* u. a. Auch die Reime *Oue*: *ou* [2]) und *Troies* : *trois* [3]) gehören hierher. Es sind zugleich die einzigen Fälle, in welchen Villon den sonst von ihm strenge gewahrten Unterschied zwischen männlichen und weiblichen Reimen nicht beobachtet.

Villons Parisertum, welches sich in seiner Denkweise so unleugbar kundgibt, tritt auch in seiner Sprache hervor. Mancher Reim, welcher dem Auge fehlerhaft erscheint, ist korrekt, wenn man die spezifisch pariserische Aussprache in Betracht zieht. Schon Marot hat daher diese bisweilen zur Belehrung des Lesers hinzugefügt. Als Pariser reimt Villon *er* (gesprochen *ar*) mit *ar* in männlichen und weiblichen

1) T. 155.
2) T. 1338.
3) T. 614.

Reimen. *Ert* reimt mit *art*[1]), *erre* mit *arre*[2]), *erdre* mit *ardre*[3]) etc., ohne Rücksicht auf die Provenienz dieser Vokale. Ebenso reimt er *eme* mit *ame*[4]), *ien* mit *an*[5]), *oi* mit *ai*[6]) und mit *e*[7]), *oine* (gesprochen „*ouène*") mit *aine*[8]), wenn auch letzteres, wie G. Paris bemerkt, nicht ganz rückhaltlos. Einzelne Dialektspuren und orthographische Eigentümlichkeiten, wie *sume* für *seme*[9]) oder *seuf* für *soif*[10]), welche man bei Villon findet, sind meist auf das Reimbedürfnis zurückzuführen.

Die Reime weisen bisweilen Ungenauigkeiten auf. Lag es doch gar nicht in dem Wesen des leichtlebigen Mannes, stundenlang an seinen Gedichten zu feilen. So erklärt sich manche Nachlässigkeit, wie das Reimen nicht identischer Vokale, z. B. in *ostes : marmotes*[11]), *crostes : crotes*[12]) und *costes : pelotes*[13]). Oft finden sich an Stelle des Reimes auch nur Assonanzen, wie: *bible : evangille*[14]), *rouges : courges*[15]) oder *enfle : temple*[16]) u. s. f. Dagegen ist in anderen Fällen der Reim nur deshalb nicht sichtbar, weil Villon nach der Sitte der Zeit noch manchen etymologischen Konsonanten schrieb, welcher schon damals nicht mehr gesprochen wurde. Die Unterschiede von *s*, *z* resp. *x*, *m* und *n*, *d* und *t* sind natürlich auch bloss graphischer Natur.

Andererseits zeigt Villon merkwürdigerweise ein ungewöhnlich strenges Gefühl für die Korrektheit des Reimes, so z. B. wenn er, wie dies die alte Sprache stets tut, *ie* entstanden aus betontem *a* nach Palatal, nicht mit *é* reimt, oder *dié*, *gié*, *tié* nur mit seinesgleichen verbindet. Um eine völlige Übereinstimmung der Endungen herbeizuführen, lässt er hin und wieder sogar Konsonanten weg, indem er z. B. *don* für *donc* schreibt[17]) oder fügt an Substantive und Adjektive im Nom. Sing.

---

1) T. 602.
2) L. 178.
3) T. 817.
4) T. 298.
5) T. 1552.
6) L. 262.
7) T. 657.
8) In der Ballade des dames du temps jadis und den Contreditz de Franc Gontier.
9) T. 1398.
10) T. 729, 1264. PD. 170.
11) T. 1977.
12) T. 1985.
13) T. 1992.
14) T. 1507.
15) T. 1222.
16) T. 1027.
17) T. 174.

masc. ein ungerechtfertigtes *-s* an, z. B. *loingtains* [1]), *hoestes* [2]) u. s. w. Besonders liebt er die sogenannten reichen Reime (mit Consonne d'appui vor dem betonten Vokal) wie z. B. in der XXIX. Strophe des Testaments. Dieselben machen, wie schon erwähnt, einen Teil des Reizes seiner Sprache aus, und dank ihnen prägen sich seine Verse dem Gedächtnis so leicht ein.

Auffallend ist bei Villon eine Vorliebe für das archaistische Kolorit, welche ihn Formen und Wendungen benützen lässt, die selbst in jener Übergangszeit, welcher seine Sprache angehört, schon ein wenig veraltet geklungen haben mögen. Dies zeigt sich besonders in der Syntax, wenn er z. B. das den Genetiv bezeichnende *de* vor Personennamen unterdrückt [3]), ein Gebrauch der im XV. Jahrhundert schon sehr in Abnahme war. Dasselbe gilt von dem unbezeichneten Dativ [4]). Eine in der damaligen Sprache noch ziemlich häufige Erscheinung ist dagegen die Weglassung der Pronomina sämtlicher Personen als Subjekte [5]), bisweilen sogar im Fragesatz [6]). Auch verwendet er die betonten Formen der Pronomina als Akkusativ und Dativ beim Infinitiv [7]) und gebraucht *en* in Beziehung auf Personen [8]). Neben „*mon cuer*“ schreibt er auch „*le mien cuer*“ [9]), und *m'ame* [10]), *m'amour* [11]), *m'escolière* [12]) neben den entsprechenden neufranzösischen Formen. Er lässt den bestimmten Artikel bei abstrakten Begriffen wie *persévérance* [13]), *divine clémence* [14]), bei Völkernamen und ähnlichen Bezeichnungen [15]), bei Gattungsnamen [16]), sowie bei Worten wie *enfer* [17]), *paradis* [18]), *nature* [19]) nach altfranzösischer Weise weg, während er ihn

1) T. 513.
2) T. 637.
3) Soubz la main Thibault d'Aussigny (T. 6).
4) Foy que doy mon baptesme (T. 42).
5) Si priray pour luy (T. 33).
6) Pourquoi larron me faiz nommer? (T. 140.)
7) De moy retraire de ses las (T. 680).
8) Mon père est mort, Dieu en ait l'ame (T. 300).
9) T. 1403.
10) T. 60.
11) T. 910.
12) T. 534.
13) T. 104.
14) T. 834.
15) Englois (T. 350), en Seine (T. 348).
16) Jeunesse (T. 1277).
17) PD. 535.
18) T. 72.
19) L. 216.

bei der Apposition setzt[1]). Er gebraucht den unbestimmten Artikel, wie dies im älteren Französisch geschieht, vor Substantiven, welche nur im Plural vorkommen[2]), und lässt ihn nach verneintem *oncques*[3]), vor *tel*[4]) und *autre*[5]), nach *comme*[6]), und in ähnlichen Fällen häufig weg. Den Teilungsartikel, welcher erst im XV. Jahrhundert zur Anwendung kam, gebraucht er noch selten[7]). Auch in der Verbalkonstruktion und in dem damals noch sehr schwankenden Gebrauch des Participium praesentis begegnet manches auffällige, was seine Sprache bedeutsam von der klassischen unterscheidet. Vieles davon ist allerdings nicht als eine Eigenart Villons anzusehen, sondern findet sich bei seinen Zeitgenossen ebenso beobachtet. Dennoch lässt es sich nicht verkennen, dass Villon alte Formen und alte Konstruktionen stets mit besonderer Vorliebe anwendete. Hat er doch sogar eine ganze „Ballade en viel langage françois“ gedichtet, deren Kauderwelsch in Frankreich allerdings nie geschrieben oder gesprochen wurde. Obwohl ihn nur dreiundeinhalb Jahrhunderte von der Chanson de Roland trennten, hatte er von der Sprache seiner Vorfahren durchaus nicht die richtige Vorstellung. Dabei ist freilich zu berücksichtigen, dass er ein Dichter und kein Philologe war.

Es erübrigt uns noch, einige Worte über die vorliegende Ausgabe zu sagen. Wir waren bestrebt, einen möglichst korrekten Text zu bieten. Zugrunde gelegt wurde natürlich der Longnon'sche, alle nachträglichen Verbesserungen, speziell jene von G. Paris in seinem wertvollen Aufsatz „Villoniana“, jedoch auf das sorgfältigste berücksichtigt, und wo eine Korrektur vorgenommen wurde, dies stets bemerkt. Von Konjekturen und Änderungsvorschlägen haben wir abgesehen, da es sich, wie schon erwähnt wurde, darum handelte, den Dichter weiteren Kreisen zugänglich zu machen, und diesen ein möglichst definitiver Text geboten werden sollte.

Die Schreibweise des XV. Jahrhunderts, wie sie Longnon nach den Handschriften gibt, wurde von uns beibehalten. Wir sind uns bewusst, dass die Anwendung von Accenten, Apostrophen und Cedillen

1) Alphonce, le roy d'Aragon (T. 360).
2) Unes houses (T. 1342).
3) Oncques lettre ne leuz (T. 894).
4) Qui me font telle oppresse (T. 119).
5) Planter me fault autres complans (L. 31).
6) Sec et noir comme escouvillon (L. 316).
7) Vecy enfans de lieu de bien (T. 1305).

damit im Widerspruch steht, sind jedoch auch darin unserem Vorgänger gefolgt, da uns Schreibarten wie „*dalixandre*" statt „*d'Alixandre*", „*ame* statt *amé*" und „*Francoys*" für „*Françoys*" in Anbetracht des grösseren Publikums, für welches die Ausgabe bestimmt ist, doch nicht ratsam schienen. Sie geben dem Satzbild etwas Fremdartiges und erschweren das Verständnis des Textes überflüssigerweise. Andererseits ist eine Modernisierung der Wortschreibung, wie sie sich in früheren Ausgaben findet, auch nicht am Platze. Es schien uns daher das beste, an Longnons Text festzuhalten. Wollte man ganz korrekt sein, so müsste man ja auch gotische Lettern und die damals üblichen Abkürzungen einführen, was doch gewiss niemandem einfallen wird.

Die beiden Hauptwerke des Dichters bezeichnen wir nicht in der hergebrachten Weise mit „Petit", resp. „Grand Testament", sondern wir haben für sie die Titel „Lais" resp. „Testament" eingeführt, welche ihnen Villon selbst gegeben hat[1]). Dagegen haben wir die von Marot herrührenden Namen der im „Testament" eingestreuten Balladen beibehalten, da dieselben unter diesen allgemein bekannt sind.

In der Anordnung der übrigen Gedichte wichen wir von den früheren Ausgaben ab, indem wir die Einteilung der Balladen unter die Rubriken „Codicille", „Poésies diverses" und „Poésies attribuées" aufgaben. Das „Codizill" existiert als solches in keinem Manuskript und in keiner der alten Ausgaben. Nur tragen die letzteren häufig — wohl in Erinnerung an Jean de Meungs „Testament et Codicille" — diesen Doppeltitel. Erst P. Lacroix hat in seiner Ausgabe (1854) die aus den Jahren 1461 und 1463 stammenden Stücke unter der Aufschrift „Codicille" zusammengefasst. Die Einführung einer Rubrik „Poésies attribuées hatte noch weniger Berechtigung. Wir haben Gedichte, welche man Villon nicht mit einiger Sicherheit zuschreiben kann, weggelassen, so die „Ballade des pauvres housseurs" und das Rondeau „Jenin l'Avenu", welche Longnon in seine Ausgabe aufnahm, die aber gewiss nicht von Villon herrühren. Erstere wurde ihm zuerst von Prompsault, letzteres von Bijvanck, und zwar nur aus dem Grunde zugeschrieben, weil sich diese Stücke im „Jardin de plaisance" in unmittelbarer Nachbarschaft echter Villonscher Gedichte finden. Alles, was Villon ausserhalb der „Lais" und des „Testament" auf Grund sicherer Beweise zugeschrieben werden kann, haben wir, so gut dies möglich war, chronologisch geordnet, und unter dem Titel „Poésies diverses" vereinigt, wodurch die Übersicht bedeutend erleichtert ist. Von einem Abdruck der Jargon-Balladen nahmen wir,

---

1) L. 64, T. 755; T. 78, 1848, 1996.

einem Rate G. Paris'[1]) folgend, Umgang, da sie wenig dichterischen Wert besitzen, ein korrekter Text derselben nicht herzustellen ist, und sie doch nur den Spezialforscher interessieren.

In dem Kommentar beschränkten wir uns in der Regel auf das, für das Verständnis Notwendige. Wenn wir dabei manches erklärt haben, was dem Philologen bekannt sein muss, so bitten wir dies mit dem Hinweis auf die Bestimmung dieser Ausgabe zu entschuldigen. Wir hoffen indes dem richtigen Verständnisse an manchen Stellen näher gekommen zu sein, als früherer Herausgeber.

1) Romania XXX, p. 355.

Literatur.

a) Ausgaben der Werke Villons.

I. Ausgaben in gotischen Lettern.

1. Le grant testament Villon et le petit. Son codicile, le jargon et ses ballades. [Paris, mit dem Druckerzeichen des P. Levet] 1489. 4°. Mit Figuren.

2. — — s. d. 4°.

3. — — Paris, Germain Bineaut. 1490. 4°. Mit Figuren.

4. — — Paris, s. d. [ca. 1490]. 4°.

5. — — Paris, Jehan Treperel. 1497. 4°. [Auf dem Titel sein Druckerzeichen mit der Devise „En provoçant" etc.].

6. — — Paris, Jehan Treperel, s. d. 4°. [Abdruck von Nr. 5. Auf dem Titel das Zeichen des M. Lenoir mit der Devise „C'est mon desir etc.].

7. — — Paris, Jehan Treperel. 1497. 4°. [Mit dem Zeichen des Fauboys.]. — S. Nr. 38.

8. — — Paris, Pierre Caron. s. d. [vor 1500]. 4°.

9. — — Paris, Jehan Treperel. s. d. [nach 1500, Abdruck von Nr. 5]. 4°.

10. — — Paris, Michel le Noir. s. d. [ca. 1505] 4°, zweispaltig.

11. — — Paris, Michel le Noir. s. d. kl. 4° zweispaltig.

12. — — Paris, en la rue neufve notre dame a lenseigne Saint Nicolas. s. d. kl. 8°.

13. — — Paris, en la rue neufve nostre dame a lenseigne de l'escu de France, s. d. [ca. 1520? par la veuve de J. Treperel et Jean Jannot.] Kl. 4°.

14. — — Paris, Guillaume Nyverd. s. d. 8°.

15. — — Paris, Guillaume Nyverd. s. d. 8°.
Beigefügt die „Repues franches".

16. — — Paris par la veufve de feu Guillaume Nyverd et Jacques Nyverd. [Auch bloss mit dem Namen des letzteren.] kl. 8°.

II. Ausgaben in runden Lettern.

17. Les oeuvres maistre Françoys Villon. Paris, Denys Janot. s. d. 16°. Mit Figuren.

18. — — Paris, Galiot du Pré. 16°.

Enthält zuerst den „Monologue du franc Archier de Baignollet“ und den „Dyalogue des seigneurs de Mallepage et Baillevent“.

19. — — Paris, Anthoine Bonnemere. 1532. 16°.

20. — — Paris, en la rue neufve nostre dame a l'enseigne Saint Nicolas. 1533. 16°.

21. — — Paris, a la rue neufve nostre dame a lenseigne de lescu de France. 1533. 16°. [Gedruckt von Alain Lotrian und D. Janot.]

III. Ausgaben des Marotschen Textes.

22. Les oeuvres de Françoys Villon de Paris, reueues et remises en leur entier par Clement Marot, valet de chambre du roy. Paris, Galiot du Pré. 1533. 8°.

23. — — s. d. kl. 8°. Ohne Verlag.

24. — — Lyon, Françoys Juste. 1537. kl. 8°.

25. — — Paris, Jehan Andry. [ca. 1540] 16°.

26. — — Paris, Fr. Regnauld. s. d. 16°.

27. — — Paris, Denis le Long. s. d. 16°.

28. — — Paris, Arnoul et Charles les Angeliers. s. d. 16°.

Bildet den 3. Band einer Ausgabe der Werke Marots.

29. — — Paris, Jehan Longis. s. d. kl. 8°. — s. Nr. 28.

30. — — Paris, Nicolas Gilles. s. d. [ca. 1540]. 16°.

31. — — Paris. Ambroise Gyrault. 1542. 16°.

32. Les oeuvres de François Villon. Paris, Ant.-Urb. Coustelier. 1723. kl. 8°.

Gibt den Marotschen Text mit einigen Varianten älterer Ausgaben, Noten von Eusèbe de Lauriere, und einer „Lettre à M. de †††“ von P. du Cereau.

33. Oeuvres de François Villon avec les remarques de diverses personnes. A la Haye, Adrien Moetjens. 1742. kl. 8°.

Abdruck der vorhergehenden Ausgabe mit weiteren Noten von Le Duchat und Formey.

IV. Neuere Ausgaben.

34. Oeuvres de maistre François Villon, corrigées et complétées d'après plusieurs manuscrits, qui n'étaient pas connus . . . par J. H. R. Prompsault. Paris 1832 [auch mit der Zahl 1835]. 8°.

Diese erste kritische Ausgabe des Dichters enthält Strophen der „Lais“ und des „Testaments“, welche bis dahin ganz unbekannt waren, und auch ein grosser Teil der „Poésies diverses“ erscheint hier zum ersten Male. Vgl. darüber den ausführlichen Aufsatz von Daunou im „Journal des Savants“, Sept. 1832, p. 552—564 und Theoph. Gautiers Aufsatz in den „Grotesques“ 1844. Crapelets“ Schmähschrift „Villonie littéraire de l'abbé Prompsault, éditeur des oeuvres de Villon, demontrée par l'écrit qu'il a fait suivre d'un soi dis-

ant errata (Paris 1835), ist ein Racheakt für die abfällige Besprechung, welche Prompsault einigen Schriften Crapelets hatte angedeihen lassen.

35. Oeuvres complètes de François Villon. Nouvelle édition. Revues, corrigées et mises en ordre . . . par P. L. Jacob, Bibliophile [Paul Lacroix]. Paris 1854. 16°. [Bibliothèque Elzevirienne.]

Enthält die „Vie de François Villon" von Guillaume Colletet (1650), fasst zum ersten Mal die aus den Jahren 1461 und 1463 stammenden Gedichte unter dem Titel „Codicille" zusammen, und bringt als „Poésies attribuées" die „Repues franches", den „Franc archier de Baignollet", „Mallepaye u. Baillevent" und drei, bestimmt nicht von Villon herrührende Balladen. Die Noten bieten in unbegründeten, tollkühnen Vermutungen bisweilen Unglaubliches.

36. Les deux testaments de Villon, suivis du bancquet du bois. Nouveaux textes, publiés d'après un manuscrit inconnu... par Paul L. Jacob, [Paul Lacroix] bibliophile. Paris, Académie des bibliophiles. Décembre 1866. 16°.

Nach dem damals neu aufgefundenen Manuskript A. Über das Bancquet du bois, welches P. L. fälschlich Villon zuschreibt s. unsere Noten zu T. 1458 ff.

37. Oeuvres complètes de François Villon, suivies d'un choix des poésies de ses disciples. Edition preparée par La Monnoye, mise au jour, avec notes et glossaire par M. Pierre Jannet. Paris 1867. 16°.

Später widerholt abgedruckt (1876, 1881 u. s. w.) Bringt die bei Nr. 35 erwähnten „Poésies attribuées", sowie eine Anzahl von Balladen, welche Villon in der Ausgabe von Coustelier zugeschrieben wurden, und welche Campaux (s. u.) in dem Abschnitt „Ecole de Villon" publiziert hatte.

38. Le grant testament Villon et le petit etc.... Réimprimé à Lille en Flandre. Six Horemans, imprimeur pour Baillieu, Paris 1869. [Aus der Bibliothèque gothique.]

Genauer Abdruck der unter Nr. 7 angeführten Ausgabe in gothischen Lettern mit Figuren.

39. Oeuvres de François Villon publiés avec preface, notice note et glossaire par Paul Lacroix. Paris, librairie des bibliophiles. 1877. 8°.

Enthält die früheren und noch einige neue „Poésies attribuées".

40. Oeuvres complètes de François Villon, publiées... par M. Louis Moland. Paris, Garnier 1879. 12°.

Gröbers Grundriss der Rom. Phil. II. Bd. 1. Abt. p. 1159, verzeichnet diese Ausgabe mit der Jahreszahl 1893 und gibt ausserdem eine Ausgabe der Bibl. Charpentier vom Jahre 1894 an.

41. Oeuvres complètes de François Villon, publiées d'après les manuscrits et les plus anciennes éditions par Auguste Longnon. Paris, Lemerre, 1892. 8°.

Da einzelne Teile dieser Ausgabe bereits fast 10 Jahre früher gedruckt wurden, enthält sie manche Widersprüche; nichtsdestoweniger ist sie nicht nur weitaus die vorzüglichste, sondern überhaupt die einzige, welche durch ihren Variantenapparat eine kritische Behandlung des Textes ermöglicht. S. dazu A. Piaget, Romania XXI. p. 427—431 (1892) und G. Paris, Villoniana (s. u. Nr. 12).

42. Oeuvres de François Villon publiées par J. de Marthold. Paris 1896.

b) Neuere Schriften über Villon.

I. Über Villons Leben und Werke im Allgemeinen.

1. Nagel, Dr. S. François Villon. Versuch einer kritischen Darstellung seines Lebens nach seinen Gedichten. Mühlheim a. d. Ruhr (Berlin) 1856. 8°.

Eine neue Ausgabe des gleichwol veralteten Buches erschien 1886.

2. Campaux, Antoine. François Villon. Sa vie et ses oeuvres. Paris 1859. 8°.

Die Kapitel über das Leben Villons sind heute natürlich veraltet, doch haben jene über die Schicksale seiner Werke noch immer einiges Interesse.

3. Stimming, Dr. Albert. François Villon. Dissertation inaugurale de Göttingen. Berlin 1869. 8°.

Behandelt Villons Leben, Werke und Sprache auf Grund der Ausgabe von Prompsault. Eine Überarbeitung in deutscher Sprache, im Anschlusse an die mittlerweile erschienene Ausgabe von La Monnoye-Jannet, veröffentlichte der Verfasser im Archiv für das Studium der neueren Sprachen und Litteraturen. 48. Bd. p. 241 ff. (1871).

4. Vitu, A. Notice zur François Villon. Paris, 1873.

5. Longnon, Auguste. Etude biographique sur François Villon d'après les documents inédits conservés aux archives nationales. Paris 1877. 8°.

Erweiterung eines Aufsatzes des Verfassers in der Romania II. p. 203 ff. und 236 ff. (1873.)

Die Nachträge von G. Paris („Une question biographique sur Fr. V." Romania XVI. 573 ff. [1887]) und von Longnon selbst („Nouvelles recherches sur Villon". Romania XXI. 265 ff. [1893]) sind heute veraltet. Neue Entdeckungen publizierte M. Schwob in den Comptes rendus de l'Académie des Inscriptions et Belles lettres XXVII. Bd. p. 126 und 581 (1899).

6. Tamm. Bemerkungen zur Metrik und Sprache Villons. Programm, Freiburg i. B. 1879.

7. Bijvanck, Dr. W. G. C. Spécimen d'un essai critique sur les oeuvres de François Villon. Le petit testament. Leyde 1882. 8°.

Enthält vorwiegend textkritische Bemerkungen und oft sehr kühne Änderungsvorschläge. Ausser einem reich kommentierten Text der „Lais“ gibt das Buch auch die Balladen „des contre-verités“ und „de bon conseil“, welche Bijvanck zuerst unter die Werke Villons aufnahm.

8. Gérecz. Fr. Villon. 1890.

Gröber, l. c. Lag uns nicht vor.

9. Reichel, Dr. Hermann. Syntaktische Studien zu Villon. Leipziger Inaugural-Dissertation. Leipzig-Reudnitz 1891. 8°.

Auf Grund der Ausgabe von Prompsault.

10. Petit de Julevill e. L. Fr. Villon. Bulletin hebdomadaire des cours et conférences 1895. Nr. 19, 20, 21, 24, 26, 28.

11. Paris, Gaston. François Villon. Paris 1901. 8°. [Les grands écrivains français. Tom. 45.]

Gibt in drei Abschnitten: La vie, L'oeuvre, Le succès, die Resultate der neuesten Forschungen in populärer Form.

12. Paris, Gaston. Villoniana. Romania XXX. p. 352 ff. (1901.)

Bespricht im Anschluss an die Longnonsche Ausgabe die Sprache und Metrik Villons und reiht daran eine Anzahl wertvoller Textverbesserungen und Erklärungen schwieriger Stellen. Am Schlusse einige Bemerkungen von M. Schwob.

13. Schneegans, F. Ed. Maistre François Villon. Neue Heidelberger Jahrbücher XI. Bd. (1902). S. 153 ff.

Zusammenfassender Aufsatz über Leben und Werke des Dichters.

II. Über den Jargon.

14. Vitu, A. Le jargon du XV. siècle, étude philologique. Onze ballades attribuées à Villon … précédées d'un discours préliminaire sur l'organisation du jargon et suivies d'un discours préliminaire sur l'organisation du jargon et suivies d'un vocabulaire analytique. Paris 1884. Gr. 8°.

Dieses nur in 655 Exemplaren gedruckte, von der französischen Akademie preisgekrönte Werk, sollte den 3. Band einer vom Verfasser geplanten Villon-Ausgabe bilden. Vitu schreibt dem Dichter darin 5 Balladen aus dem Stockholmer Manuskript zu, welche sich später als Fälschungen erwiesen.

15. Schöne, Lucien. Le jargon et jobelin de François Villon, suivi du jargon au théatre. Texte, variantes, traduction, notices, notes et glossaires. Paris 1888. 8°.

Das gründlichste Werk über den Jargon. Der Verfasser lässt von den Stockholmer Balladen nur eine als echt gelten.

16. d'Alheim, Pierre. Le jargon jobelin de maistre François Villon. Paris 1892. kl. 8°.

Heftige Kritik des Werkes von Vitu.

17. Marthold, Jules de. Le jargon de François Villon. Paris 1895. 8°.

Nimmt in kritikloser Verehrung für Vitu sämtliche Balladen des Stockholmer Manuskripts auf.

18. Schwob, M. Le jargon des Coquillarts en 1455. Revue de linguistique. T. VII. p. 168 ff.

III. Übersetzungen. Diverses.

19. Broberg. Det store testament. 1885. (Das grosse Testament, dänisch.)

20. Payne, John. The poems of master Francis Villon of Paris.

Vor Payne hatten schon D. G. Rossetti und A. Swinburne einige Balladen Villons ins Englische übersetzt. — Vgl. auch: Stevenson, M. R. L., Françoys Villon, student, poet and housebreaker. (Familiar studies of men aud books. London 1882, p. 128 ff.), und desselben Verfassers Novelle. „A lodging for the night". (New Arabian nights. London 1882. II. Bd. Vgl. Bijvanck, l. c., p. 6, 105, 124.)

Les Lais.

(Le Petit Testament.)

I

L'an quatre cens cinquante ſix,
Ie, Françoys Villon, eſcollier,
Conſiderant, de ſens raſſis,
Le frain aux dens, franc au collier,
Qu'on doit ſes œuures conſeillier,
Comme Vegece le raconte,
Sage rommain, grant conſeillier,
Ou autrement on ſe mesſconte.

II

En ce temps que i'ay dit deuant,
Sur le Noel, morte ſaiſon,
Que les loups se viuent de vent,
Et qu'on ſe tient en ſa maiſon,
Pour le frimas, pres du tiſon:
Me vint vng vouloir de briſer
La tres amoureuſe priſon
Qui ſouloit mon cuer debriſer.

I. 1. **Das Jahr 1456 dauerte bis Ostern 1457.**

2. *Ie, Françoys Villon* hat kein Prädikat; vgl. den Anfang des T., welcher gleichfalls ein Anakoluth ist.

4. *Le frain aux dens*, den Zaum im Munde, d. h. ohne den Eingebungen der Leidenschaft zu folgen. *franc au collier*, ohne Zwang, mit freiem Willen, eine der Hauptbedingungen der Giltigkeit einer letztwilligen Anordnung.

5. *conseillier* — so ist nach Rom. XXX. 366 in Anbetracht des Reimes zu lesen — überlegen.

6. *Vegece.* Gemeint ist wol Jean de Meung's „Art de chevalerie selon Vegece" (1488), eine Bearbeitung von Flavius Vegetius' Werk über die Kriegskunst (Epitome rei militaris, ca. 390 nach Chr.). Jehan Prioraz aus Besançon brachte es 1290 in Verse. Eine Übersetzung gab es auch von Jehan du Vignai (1366), und diese legte Christine de Pisan ihren „Faits d'armes et de chevalerie" zu Grunde.

8. *se mesconter*, sich täuschen.

II. 11. *se vivent de vent*, von der Luft leben, keine Nahrung finden.

13. *frimas*, Reif, Schnee.

III

Ie le feis en telle façon,
Voyant Celle deuant mes yeulx
Conſentant à ma desfaçon,
Sans ce que ia luy en fuſt mieulx;
Dont ie me deuil et plains aux cieulx,
En requerant d'elle vengence
A tous les dieux venerieux,
Et du grief d'amours allegence.

IV

Et, ſe i'ay prins en ma faueur
Ces doulx regars et beaux ſemblans
De tres deceuante faueur,
Me treſperſans iuſques aux flans,
Bien ilz ont vers moy les piez blans
Et me faillent au grant beſoing.
Planter me fault autres complans
Et frapper en vng autre coing.

V

Le regart de Celle m'a prins
Qui m'a eſté felonne et dure;
Sans ce qu'en riens aye meſprins,
Veult et ordonne que i'endure
La mort, et que plus ie ne dure.
Si n'y voy ſecours que fouir.
Rompre veult la viue ſouldure,
Sans mes piteux regretz oïr!

III. 18. Die Geliebte, über deren Falschheit der Dichter in den folgenden Versen klagt, ist wol mit der im T. 657 ff. erwähnten Katherine de Vausselles, in deren Auftrage Villon geprügelt wurde, sowie mit der daselbst V. 910 der Habgier bezichtigten „chiere rose" identisch.

20. *ja*, jetzt.

23. *les dieux venerieux*, die Liebesgötter.

28. *trespersans*, statt trespersant, nach Rom. XXX. 369.

IV. 29. *avoir les pieds blancs*, täuschen, in Irrtum führen. cf. Cotgrave: „blanc: such a one as fails his friend at a pinch."

31. Wörtlich: ein neues Feld bebauen, sein Glück anderwärts versuchen. Durch den obszönen Nebensinn von planter (cf. planter les marques [filles], ital. pianto = bordello) wird der Ausdruck zum Wortspiel. s. Louis de Landes, Glossaire erotique de la langue française, Bruxelles 1861. p. 285 f.

32. sein Geld in einer anderen Münze schlagen, hier: eine andere Geliebte suchen.

V. 38. *fouir* = fuir, fliehen.

39. *souldure*, innige Verbindung.

VI

Pour obuier à ces dangiers,
Mon mieulx eſt, ce croy, de fouir.
Adieu! Ie m'en vois à Angiers,
Puiſqu'el ne me veult impartir
Sa grace, il me conuient partir.
Par elle meurs, les membres ſains;
Au fort, ie ſuis amant martir,
Du nombre des amoureux ſains!

VII

Combien que le depart me ſoit
Dur, ſi faut il que ie l'eſlongne?
Comme mon poure sens conçoit,
Autre que moy eſt en quelongne,
Dont oncques ſoret de Boulongne
Ne fut plus alteré d'vmeur.
C'eſt pour moy piteuſe beſongne:
Dieu en vueille oïr ma clameur!

VIII

Et puis que departir me fault,
Et du retour ne ſuis certain:
Ie ne ſuis homme ſans desfault,
Ne qu'autre d'aſſier ne d'eſtain.
Viure aux humains eſt incertain,
Et après mort n'y a relaiz:
Ie m'en vois en pays loingtain;
Si eſtablis ces preſens lais.

VI. 43. Villon begab sich in der Tat 1456 nach Angers, doch bestimmten ihn hiezu ganz andere Motive. s. die Einleitung.

44. Die Form *el* begegnet häufig neben ele.

VII. 50. *eslongner*, aufschieben.

52. *quelongne* = quenouille, der Spinnrocken, resp. die darauf befindlichen Gebinde. *être en q.*, bei einer Dame in Gunst sein.

53. *soret de Boulongne*, Pickelhäring von Boulogne-sur-Mer.

54. *être alteré d'humeur* kann sowohl „durstig sein" als „veränderter Laune sein" bezeichnen (cf. sec, 316) und sich ebensowohl auf den Dichter wie auf seinen Nebenbuhler beziehen. „Etre bouffy de vengeance comme un harenc soret" war sprichwörtlich (Anc. théatre franç. IX. p. 69).

VIII. 62. *relaiz*, Aufschub. Wenn der Tod einmal da ist, gibt es keinen Aufschub mehr.

64. *ces presens lais.* (Der Plural ist in Anbetracht von L. 275 und T. 755 dem Singular vorzuziehen. Rom. XXX. 369). Der Dichter nennt dieses Werk an keiner Stelle Testament.

IX

Premierement, ou nom du Pere,
Du Filz et du Saint Eſperit,
Et de ſa glorieuſe Mere
Par qui grace riens ne perit,
Ie laiſſe, de par Dieu! mon bruit
A maiſtre Guillaume Villon,
Qui en l'onneur de ſon nom bruit,
Mes tentes et mon pauillon.

X

Item, à celle que i'ai dit,
Qui ſi durement m'a chaſſé,
Que ie ſuis de ioye interdit
Et de tout plaiſir dechaſſé,
Ie laiſſe mon cuer enchaſſé,
Palle, piteux, mort et tranſy:
Elle m'a ce mal pourchaſſé,
Mais Dieu luy en face mercy!

XI

Item, à maiſtre Ythier Marchant,

IX. 68. *par qui grace*, für: par la grace de laquelle, eine bei den Dichtern des 15. Jahrh. nicht seltene afz. Konstruktion.

71. Dieser Vers bezieht sich auf *bruit* (Ruhm, Ruf). Er hinterlässt dem maistre G. de Villon seinen Ruf, welcher zur Ehre von dessen Namen erschalle (3. Sing. von bruire).

72. Da Villon weder Zelte noch Fahnen besass (die alten Ritter pflegten diese ihren nächsten Agnaten zu hinterlassen), würde dieses Legat, wie so viele unseres Dichters, einen negativen Wert repräsentieren. G. Paris vermutet, dass sich unter dem Worte „*tentes*“ ein Wortspiel verberge. Demnach hätte Guill. de Villon ältere Dirnen bei sich beherbergt, die der junge Dichter „Tanten“ nannte. Doch verweisen wir dagegen auf eine Stelle des „Testament de Ragot“ (Montaiglon, Recueil, V. p. 152): „Aux nourrices et femmes de mesnage Je veulx laisser, afin qu'ilz soient contentes Mon billouart, pour leur faire des *tentes*“, wo dieses Wort gleichfalls unerklärt ist (billouart = billart cf. L. 227).

X. 77. *enchassé*, eingefasst. In den mittelalterlichen Dichtungen, welche Villon hier parodiert, sendet der sterbende Ritter der Dame sein Herz in kostbarer Fassung (cf. Boccaccio, Decam. V. 9, die Sage vom Castellan von Coucy u. a.).

XI. 81. Maistre Ythier Marchant stand als politischer Helfer in den Diensten des Herzogs von Guienne, Louis' von Luxemburg, des Herzogs von Bourgogne u. a. Sein Name erscheint bei allen Ränken, welche gegen das Leben Ludwigs XI. geschmiedet wurden. Warum Villon sich ihm verpflichtet fühlte, ist nicht bekannt. Nach einer Stelle im T. (V. 970), wo er gleichfalls unmittelbar nach der Geliebten des Dichters genannt wird, hatte dieser das Geheimnis seiner Liebe entdeckt.

Au quel ie me ſens tres tenu,
Laïſſe mon branc d'aſſier tranchant,
— Ou à maiſtre Iehan le Cornu —
Qui eſt en gaige detenu
Pour vng eſcot huit ſolz montant;
Si vueil, ſelon le contenu,
Qu'on luy liure, en le rachetant.

XII

Item, ie laiſſe à Saint-Amant
Le Cheual Blanc auec *la Mulle;*
Et à Blarru, mon dyamant
Et *l' Aſne Royé* qui reculle.
Et le decret qui articulle:
Omnis vtriuſque ſexus,
Contre la Carmeliſte bulle,
Laiſſe aux curez, pour mettre ſus.

---

83. Bijvanck (p. 165) vermutet hier ein Wortspiel zwischen branc = Degen und bran (bren) = excrément.

84. Dieser Vers ist eingeschoben. Jean le Cornu, welcher T. 990 als maistre Jean Cornu vorkommt, war 1465—1472 clerc criminel, 1472—1474 clerc civil der Prevôté zu Paris.

86 *escot*, die Zeche.

XII. 89. Pierre de Saint-Amant (cf. T. 1007) war im Jahre 1447 clerc du trésor du roi und wird auch als Hausbesitzer genannt. Aus den ihm zugedachten Legaten von zwei Wirtshausschildern (Enseignes) schloss man auf seine Trunksucht, und aus den Namen derselben auf seine Vorliebe für das Reiten.

90. Die Taverne „*La Mulle*“ besuchte Villon selbst häufig. Hier zechten im Dezember 1456 er und seine vier Komplizen, bevor sie an den Diebstahl im Collège der Navarre gingen.

91, 92. Blarru. Es ist nicht sicher, ob Villon hier den Pariser escolier Pierre de Blarru († 1505), den Verf. des lateinischen Gedichtes „La Nancéide“ auf den Tod Carls des Kühnen, oder den Goldschmied Jean de Blarru, der 1460 u. 61 nachgewiesen ist, meint. Für letztere Annahme spricht das Legat des Diamanten, soferne dieser nicht auch eine Enseigne ist, wie „*l'Asne Royé*“, das Zebra (cf. Montaiglon, Recueil VI. p. 177).

93—96. Den Pfarrern war durch ein Dekret des 4. lateran. Konzils (1215) das Recht zugesprochen worden, ihren Pfarrkindern wenigstens einmal des Jahres die Beichte abzunehmen, Dieser Befugnis widersprach eine 1449 von Pabst Nicolaus V. zu Gunsten der Bettelorden erlassene Bulle. Indem Villon den Pfarrern den Canon hinterlässt, welchen sie in der Tat nicht ausüben konnten, will er sie in ihre Rechte einsetzen (*mettre sus*). Erst Calixt III. (1455—58) hob die Verfügung seines Vorgängers auf, und machte dadurch den Wirren, von welchen auch die Universität nicht unberührt geblieben war, ein Ende.

XIII

Et à maiſtre Robert Valée,
Poure clergot au Parlement,
Qui ne tient ne mont ne vallée,
I'ordonne principalement
Qu'on luy baille legierement
Mes brayes, eſtans aux Trumellieres,
Pour coeffer plus honneſtement
S'amye Iehanne de Millieres.

XIV

Pour ce qu'il eſt de lieu honneſte,
Fault qu'il ſoit mieulx recompenſé,
Car Saint Eſperit l'admoneſte,
Obſtant ce, qu'il eſt inſenſé;
Pour ce, ie me ſuis pourpenſé,
Qu'on lui baille l'Art de memoire,
A recouurer ſur Maupenſè,
Puis qu'il n'a ſens ne qu'vne aulmoire.

XV

Item, pour aſſigner la vie

XIII. 97. Maistre Robert Valée ist vielleicht mit dem aus der Diözese Poitiers gebürtigen, 1449—1454 als Student der Theologie zu Paris nachgewiesenen Pfarrer von Ville d'Avray identisch.

99. *ne mont ne vallée* = gar nichts. Vgl. „promettre monts et vaux = to promise wonders or golden worlds." (Cotgrave).

101. *legierement*, schnell.

102. *Les Trumellieres* (die Gamaschen) — so ist nach Longnon's nachträglicher Korrektur, Rom. XXI. 270, anstatt cramellieres zu schreiben — war der Name einer Taverne wo Villon vermutlich einmal seine Hosen zum Pfande lassen musste.

104. Eine Frauensperson dieses Namens erscheint 1455 als Prozessgegnerin einer gewissen Jeanneton Hugote.

XIV. 107. *admonester*, beraten.

108. *obstant*, obwohl. Diese Stelle ist für Villons angebliche Religiösität bezeichnend.

110. Da Valée's Unzurechnungsfähigkeit hauptsächlich in seiner Vergesslichkeit bestanden zu haben scheint, hinterlässt ihm Villon ein Buch in der Art der im 15. Jahrh. häufig gedruckten „Ars memorativa", welches er bei Maupensé, einer schon durch ihren Namen charakterisierten allegorischen Figur abholen soll. *Sur*, bei Villon, wie noch heute in der Sprache des Landvolks, häufig in der Bedeutung „bei". Andere Lesart: De luy laisser sans Mal-Pensé.

112. Indem cens (Geld) fast gleichlautend ist mit „sens" (Verstand), birgt dieser Vers ein Wortspiel. Bijvanck verweist auf die Redensart „sot comme une armoire". Ausserdem kommt aumoire in der Bedeutung „Natura feminae" vor (Landes, l. c. p. 21).

XV. 113. *assigner*, sich erstellen.

Du deſſuſdit maiſtre Robert,
— Pour Dieu! n'y ayez point d'enuie! —
Mes parens, vendez mon haubert,
Et que l'argent, ou la plus part,
Soit emploié, dedans ces Paſques,
A acheter à ce poupart
Vne feneſtre emprès Saint-Iaques.

XVI

Item, laiſſe et donne en pur don
Mes gans et ma hucque de ſoye
A mon amy Iaquet Cardon;
Le glan auſſi d'vne ſaulſoye,
Et tous les iours vne graſſe oye
Et vng chappon de haulte greſſe,
Dix muys de vin blanc comme croye,
Et deux procès, que trop n'engreſſe.

XVII

Item, ie laiſſe à ce noble homme,
Regnier de Montigny, troys chiens;

---

116. *haubert*, gespr. haubart (vom a. d. halsberc), das Panzerhemd, hat im Argot den Sinn von Geldsumme, da diese, wie jenes aus kleinen Kupferplättchen, resp. Münzen besteht (s. Alfr. Delvau, Dict. de la langue verte, 1883, p. 18: aubert), nebenbei auch „weibliche Geschlechtsteile“ (Ancien théatre français publ. p. Viollet-le-Duc. I. 307).

118. *dedans ces Pasques*, ein im 15. Jahrh. häufiger Sprachgebrauch: vor Ende des Jahres, welches damals von Ostern bis Ostern gerechnet wurde.

119. *poupart*, Wickelkind, verhätschelter Mensch.

120. Mit einem Fenster nahe der Kirche Saint-Jaques ist einer der dort befindlichen Läden der öffentlichen Schreiber oder Geldwechsler gemeint.

XVI. 122. *hucque*, eine Art Mantel mit Kapuze.

123. Wohl identisch mit dem 1461 und 1466 nachgewiesenen „Jacotin Cardon le jeune, marchant drappier et chaussetier, bourgeois de Paris“.

124. Villon vermacht ihm, was eine Weidenpflanzung an Eicheln ergibt, also nichts.

127. *muys* (modius), Hohlmass für Korn und Getränke, dessen Volumen in den einzelnen Provinzen verschieden war.

XVII. 129—130. Regnier de Montigny, einer der berüchtigtesten Verbrecher seiner Zeit, stammte aus vornehmer Familie. Er war ca. 1429 zu Bourges als der Sohn eines der Getreuen des Dauphins und späteren Königs Carl VII. geboren. Bald nach dem Tode seines Vaters (1452) wegen eines Überfalls in dem auch Villon wohlbekannten „Ostel de la grosse Margot“ Landes verwiesen, wird er in der Folge wegen Kirchendiebstahls, Falschspielens und Teilnahme an einem Morde

Auſſi à Iehan Raguier la ſomme
De cent frans, prins ſur tous mes biens.
Mais quoy! Ie n'y comprens en riens
Ce que ie pourray acquerir:
On ne doit trop prendre des ſiens,
Ne ſon amy trop ſurquerir.

XVIII

Item, au ſeigneur de Grigny
Laiſſe la garde de Nigon,
Et ſix chiens plus qu'à Montigny,
Viceſtre, chaſtel et dongon;
Et à ce maloſtru changon,
Moutonnier, qu'il tient en procès,
Laiſſe trois coups d'vng eſcourgon,
Et coucher, paix et aiſe, es ceps.

XIX

Et à maiſtre Iaques Raguier,

---

wiederholt verurteilt und wieder begnadigt, 1457 aber auf dem, wohl nach ihm benannten Galgen von Montigny gehängt. (Villon spricht davon in der 2. Jargon-Ballade.) Wenn der Dichter ihm drei Hunde vermacht, so ist dies eine Anspielung auf seine vornehme Abkunft; da jedoch „promettre chiens et oiseaux" soviel bedeutet, wie etwas versprechen aber nicht halten, ist auch dieses Legat nur eine Umschreibung für „nichts".

131. Jean Raguier (cf. T. 1070) war 1461 einer der 12 berittenen Sergeanten, welche dem Prevosten von Paris beigegeben waren, 1468 Hauptsteuereinnehmer des Herzogtums Normandie, 1480 Rat und maître des comptes. Er starb vor 1504.

136. *surquerir* in unbescheidener Weise in Anspruch nehmen.

XVIII. 137. Mit dem Herrn des Dorfes Grigny (Dep. Seine et Oise) ist der Ecuyer Philippe Brunel gemeint, welcher 1506 noch lebte. Das alte Schloss Bicêtre bei Gentilly, so genannt nach seinem Erbauer, John Bischof von Wincester, wurde im Volksmunde „La grange aux gueux" genannt (Anc. théâtre franç. II. 390, X. 505). Wahrscheinlich hatte es mit dem Schlosse Nigon (spr. Nigeon), am rechten Ufer der Seine, zwischen Chaillot und Passy eine äheliche Bewandtnis.

141—142. Über Moutonnier, welcher hier ein „ungestalter Wechselbalg" (spr. *changeon;* cambiones, die Kinder, welche die Dämonen an Stelle der menschlichen legen), ist nichts bekannt.

143. Drei Hiebe mit einer Karbatsche.

144. *ceps*, Fesseln, speziell „Stock", Holzblöcke, in welche die Füsse des Gefangenen gelegt wurden.

XIX. 145. Jaques Raguier (cf. T. 1038, 1943), der Bruder des oben erwähnten Jean Raguier, war 1455 Advokat beim Parlament und Forstmeister von Saint-Germain-en-Laye, wurde dann Priester, 1483 Bischof von Troyes und starb 1518. Nach Villons Legat zu schliessen, dürfte er ein Trunkenbold gewesen sein.

Laiſſe l'Abruuouer Popin,
Perches, poires; au *Gros Figuier*
Touſiours le chois d'vng bon loppin,
Le trou de *la Pomme de Pin*,
Clos et couuert, au feu la plante,
Emmailloté en iacoppin;
Et qui vouldra planter, ſi plante.

XX

Item, à maiſtre Iehan Mautaint
Et maiſtre Pierre Baſanier,
Le gré du ſeigneur qui attaint
Troubles, forfaiz, ſans eſpargnier;
Et à mon procureur Fournier,
Bonnez cours, chauſſes ſemellées,
Taillées chez mon cordouannier,
Pour porter durant ces gellées.

XXI

Item, à Iehan Trouué, bouchier,

---

146. Das *Abreuvoir Popin* war eine vielbesuchte, aber berüchtigte Taverne am rechten Ufer der Seine. (Abreuvoir, urspr. Tränke.) Auch Coquillart (Ed. d'Hericault, I. 105) gedenkt ihrer.

147. *perche*, der Barsch. *Gros Figuier* (der Feigenbaum), Schild eines Hauses zu Paris.

148. *loppin*, der Bissen.

149. Das *Trou de la Pomme de Pin* (zum Tannenzapfen), war eine auch von Rabelais (Pant. II. 6) und Regnier (Sat. X) genannte Taverne gegenüber der Eglise de la Madelaine. Sie gehörte dem von Villon wiederholt erwähnten Robin Turgis. *Trou* hiess jedes übelaussehende Haus, Spelunke.

150, 151. Er vermacht ihm eine bequeme Lebensführung, nämlich zugedeckt und eingehüllt, die Füsse am Feuer, zu sitzen, eingewickelt wie ein Dominikaner in seinen Mantel. (Diese Mönche hiessen in Paris *Jacoppins*, nach ihrem, in der rue Saint-Jaques gelegenen Kloster.)

152. *planter*, nach Bijvanck (p. 176) hier = plaisanter, se moquer; vgl. das deutsche „pflanzen".

XX. 153. Jean Mautaint (cf. T. 1366), Untersuchungsrichter am Châtelet zu Paris, leitete im März 1457 mit Jean du Four die Untersuchung über den Diebstahl im Collège de Navarre.

154. Pierre Basanier (cf. T. 1362), 1457—1465 Notar im Châtelet, später clerc criminel daselbst.

155, 156. Villon vermacht beiden das Wohlwollen ihres Vorgesetzten, des Prevosten von Paris, Robert d'Estouteville.

157. Villons Anwalt war wohl der 1465 als Parlamentsrat verstorbene Jaques Fournier.

158. *bonnets*, die Stiefelstulpen. Der Sinn des Legates ist nicht mehr zu enträtseln.

160. Das Gedicht ist zur Winterszeit geschrieben. cf. V. 200 u. 308.

XXI. 161. Über diesen Legatar ist nichts bekannt.

Laiſſe *le Mouton* franc et tendre,
Et vng tacon pour eſmouchier
Le Beuf Couronné qu'on veult vendre,
Et *la Vache* que pourra prendre
Le villain qui la trouſſe au col.
S'il ne la rent, qu'on le puiſt pendre
Ou eſtrangler d'vng bon licol!

XXII

Item, au Cheualier du Guet,
Le *Hëaulme* luy eſtablis;
Et aux pietons qui vont d'aguet
Taſtonnant par ces eſtablis,
Ie leur laiſſe deux beaux riblis,
La lanterne à la Pierre-au-Let.
Voire mais, i'auray *les Troys Lis*,
S'ilz me mainent en Chaſtellet.

XXIII

Item, à Perrenet Marchant,
Qu'on dit le baſtart de la Barre,

---

162. *le Mouton* und 164, *le Boeuf couronné* sind Enseignes.

163. Eine Art Geissel, um die Fliegen von den Ochsen fernzuhalten.

165—168. *Troussevache* war der Name einer besonders von Studenten frequentierten Taverne in der gleichnamigen Strasse, „ou pend pour enseigne de celluy qui trousse la vache“. Das Schild zeigte einen Dieb, welcher eine Kuh auf den Schultern forttragen will. (Rom. XXX. 392.)

168. *licol*, der Strick.

XXII. 169. *Chevalier du guet* hiess der Kommandat der Stadtwache.

170. Der Helm (*hëaulme*) war eine in Paris häufige Enseigne.

171, 172. *Pietons du guet* sind die Schutzleute, welche des Nachts vorsichtig (*d'aguet*) die Gassen durchstreifen, und das unter den Buden (*establis*) der Kaufleute lagernde Gesindel aufstöbern.

173, 174. In *riblis* (Scharmützel) liegt ein Wortspiel mit *rubis* (Rubine), da diese, durch grosse Leuchtkraft ausgezeichneten Steine den Pietons bei ihren nächtlichen Visitationen gute Dienste hätten leisten können. Darum vermacht er ihnen auch die Laterne der rue Pierre-au-Let (volkstüml. Name der rue des Ecrivains). Ausserdem bedeutet rubis jedoch auch die gerötete Nase des Trinkers (Marot). Vgl. Anc. théatre franç. IX. 156 (nasum plenum rubibus).

175. Während jene des Nachts umherstreifen, erfreut sich Villon der „*Troys Lis*“ (3 Betten), was allerdings nur der Name einer vielleicht besser eingerichteten Zelle des Châtelet ist.

XXIII. 177. Perrenet (Dim. von Pierre) Marchant, dit de la Barre wird 1475 als Hausbesitzer, 1490/91 als „sergent à verge du nombre de la douzaine du roy nostre sire ou Chastellet de Paris“ genannt. (cf. T. 937 u. 1094.)

Pour ce qu'il eſt tres bon marchant,
Luy laiſſe trois gluyons de fuerre
Pour eſtendre deſſus la terre
A faire l'amoureux meſtier,
Ou il luy fauldra ſa vie querre,
Car il ne ſcet autre meſtier.

XXIV

Item, au Loup et à Cholet,
Ie laiſſe à la fois vng canart,
Prins ſur les murs, comme on ſouloit,
Enuers les foſſés, ſur le tart;
Et à chaſcun vng grant tabart
De cordelier iuſques aux piez,
Buſche, charbon et poix au lart,
Et mes houſeaulx ſans auantpiez.

---

179. *marchant* hatte häufig die tadelnde Nebenbedeutung von Gauner, Spitzbube.

181. *gluyons de fuerre* (gespr. fuarre) — so ist nach Rom. XXX. 363 zu lesen —, eine Streu.

183. *Ou*, besser als où (Rom. XXX. 370).

XXIV. 185—190. Der Fährmann und Fischer Jehan le Lou wurde 1456 von der Municipalité von Paris mit der Reinigung der Stadtgräben betraut. Er wird auch im T. (V. 1110) neben dem Böttcher und späteren Sergent de ville am Châtelet, Casin Cholet genannt, von welchem die „Chronique scandaleuse" berichtet, dass er am 8. Juli 1465 die Stadt durch einen falschen Alarm in Schrecken setzte, indem er einen Einfall der Bourguignons signalisierte. Er wurde dafür seines Amtes entsetzt und gebührend bestraft. Durch einen Streit, welchen er mit Guy Tabarie hatte, spielte er auch in der Affaire des Diebstahls im Collège de Navarre eine Rolle. Aus der Art des Legates geht hervor, dass die beiden in den Stadtgräben widerrechtlicher Weise Vögel fingen, doch liegt in dem Worte canart ein Wortspiel, da es auch „Märchen, Schnurre" bedeutet; donner un canart = versprechen und nicht halten; grâce de Saint Canart, nach Cotgrave, = a gift of that which the giver cannot keep, aber faire le canard auch = feige sein, davon laufen. (Anc. théatre franç. III. p. 105.)

186. *à la fois* von Zeit zu Zeit.

188. *tart*, der Abend.

189. *tabart*, ein grosser, weiter Mantel, um die gestohlenen Vögel zu verbergen.

191. *busche* (Holzscheit) und *pois au lard* (Erbsen mit Speck) schliessen gleichfalls einen Doppelsinn in sich, da ersteres auch „Tölpel" bedeutet, letzteres aber (nach Bijvanck p. 183) die Erinnerung an avoir les pois au veau (être dupe) wachruft.

192. *houseaulx* hohe Stiefel, Gamaschen; *sans avantpiez* ohne Oberleder, ein Ausdruck, der wie T. 1343 auf Villons Vertrautheit mit dem Schusterhandwerk schliessen lässt.

XXV

De rechief, ie laiſſe, en pitié,
A trois petis enfants tous nuz,
Nommés en ce preſent traictié,
Povres orphelins impourueuz,
Tous deſchauſſez, tous deſpourueuz,
Et deſnuez comme le ver;
I'ordonne qu'ilz ſoient pourueuz,
Au moins pour paſſer ceſt yuer.

XXVI

Premierement, Colin Laurens,
Girart Goſſouyn et Iehan Marceau,
Deſpourueuz de biens, de parens,
Qui n'ont vaillant l'ance d'vng ſeau,
Chaſcun de mes biens vng feſſeau,
Ou quatre blans, s'ilz l'ayment mieulx.
Ilz mengeront maint bon morceau,
Les enfans, quand ilz ſeront vieulx!

XXVII

Item, ma nominacion,
Que i'ay de l'Vniuerſité,
Laiſſe par reſignacion,
Pour esclore d'auerſité
Poures clers de ceſte cité,
Soubz ceſt *intendit* contenuz:

XXV. 194. Die *Trois petits enfants* werden auch im T. (V. 1275) erwähnt.

196, 197. *impourveus* und *despourveus*, entblösst, arm.

XXVI. 201, 202. Über Colin Laurens und Jehan Marceau ist nichts bekannt. Girart Gossouyn scheint der Sohn eines Notars am Châtelet gewesen zu sein, und ist 1454 als escolier nachgewiesen.

204. *ance d'un seau.* Der Griff, die Handhabe eines Eimers, welche ohne letzteren keinen Wert hat. Un pot à deux anses = an equivocation, a word of double meaning (Cotgrave).

205. zu ergänzen j'ordonne à chacun. — *fesseau* (faisceau), ein Bündel.

206. Der *Blanc* (Weisspfennig) war zur Zeit Ludwigs XI = 13 Deniers, etwas weniger als ein Sou.

XXVII. 209. *Nominacions* hiessen die den Graduierten der Universität durch Artikel 15 der Pragmatica „Porro de hiis qui gradu" zugewiesenen Präbenden. Den Zusatz „que j'ai de l'université" fügt Villon bei, weil nominacion auch einen obszönen Nebensinn hat („insinuer sa nominacion à une femme". Anc. théatre franç. VII. p. 173 u. a. a. O.)

212. *esclore*, ausschliessen, bewahren.

214. *soubz cest intendit*, in dieser Absicht. (cf. Anc. Th. franç. I. p. 236, 249.)

Charité m'y a incité,
Et Nature, les voiant nuz.

XXVIII

C'eſt maiſtre Guillaume Cotin
Et maiſtre Thibault de Victry,
Deux poures clers, parlans latin,
Paiſibles enfans, ſans eſtry,
Humbles, bien chantans au lectry.
Ie leur laiſſe cens receuoir
Sur la maiſon Guillot Gueuldry,
En attendant de mieulx auoir.

XXIX

Item, et i'y adjoings *la Croſſe*
— Celle de la rue Saint-Anthoine —
Ou vng billart de quoy on croſſe;
Et tous les iours plain pot de Saine.
Aux pigons qui ſont par eſſoine

---

216. Die Armut der Pariser Studenten war sprichwörtlich; sie bettelten an den Thüren um Brot. (Vgl. Das Dit des crieries de Paris.)

XXVIII. 217, 218. Maistre Guillaume Cotin und Maistre Thibault de Vitry waren Canonici von Notre-Dame in Paris, Parlamentsräte, damals beide bereits über 75 Jahre alt und sehr reich. Villon macht sich über sie auch im T. 1306 ff lustig. (M. Schwob in den Comptes rendus de l'Académie des Inscriptions et des Belles lettres XXVI. Bd. [1898] p. 722.)

220. *estry*, Zank, Hader.

221. *lectry*, Chorpult. Villon hörte die beiden alljährlich am Feste des hl. Benedikt in der Kirche Saint-Benoît, in deren unmittelbarer Nähe er wohnte, singen.

222. Villon hinterlässt den beiden alten Chorherrn, das Recht auf einen Zins (*cens*) auf dem Hause Guillot Gueldry. Dieses gehörte einem Fleischer in der rue Saint-Jacques u. war dem Kapitel von Notre-Dame in der That zinspflichtig; doch war der Besitzer dieser Pflicht seit ca. 50 Jahren nicht mehr nachgekommen. Villon hinterlässt ihnen also nichts, wie schon das Wortspiel von *cens* mit *sans* (ohne) vermuten liess (Bijvanck, p. 186.)

XXIX. 225. Der „Krummstab“ (*la crosse*) war eine angesehene Herberge (Bijvanck, p. 89).

227. *billart*, ein am Ende gekrümmter Stab, dessen man sich bei verschiedenen Spielen bediente (daher der Ausdruck Billard). Das Wort hatte auch eine obszöne Nebenbedeutung (penis, s. Landes l. c. p. 40, weshalb Villon beifügt, „de quoy on crosse“, was allerdings wieder ein Wortspiel ist, denn aller oder envoyer crosser bedeutet „fortjagen“ („to send one packing, to bid him goe shake his eares“. Cotgrave).

229. Villon spricht von Gefangenen, welche zur Strafe in vergitterten Kerkern sitzen. Der Doppelsinn von *pigon* (spr. pigeon, Taube, aber auch Gimpel, Dummkopf) ermöglicht es, an Stelle des Wortes Kerker „Vogelhaus“ (*trappe vollière*) zu setzen. Pigeons de vollière = Schlagtauben. Dessous trappe, im Gefängnis.

Enſerrez ſoubz trappe volliere,
Mon mirouer bel et ydoyne,
Et la grace de la geolliere.

XXX

Item, ie laiſſe aux hoſpitaux
Mes chaſſiz tiſſuz d'arigniée
Et aux giſans ſoubz les eſtaux,
Chaſcun ſur l'euil vne grongniée,
Trembler à chiere renfrongniée
Meſgres, veluz et morfonduz;
Chauſſes courtes, robe rongniée,
Gelez, murdriz et enfonduz.

XXXI

Item, ie laiſſe à mon barbier
Les rongneures de mes cheueulx,
Plainement et ſans deſtourbier;
Au ſauetier mes ſouliers vieulx,
Et au freppier mes habitz tieulx,
Que, quant du tout ie les delaiſſe,
Pour moins qu'ilz ne couſterent neufz,
Charitablement ie leur laiſſe.

XXXII

Item, ie laiſſe aux Mendians,
Aux Filles Dieu et aux Beguines,

---

231. Er vermacht ihnen einen Spiegel, weil es im Kerker finster ist! *ydoine* (gespr. ydouène, wie oben Saint-Anthouène, etc.) brauchbar, gut.

XXX. 233. 234. Warum Villon den Hospitälern seine, von Spinneweben überzogenen Fensterrahmen hinterlässt, ist unverständlich. Die Textkorrekturen in dieser Strophe nach Rom. XXX. 366.

235, 236. *grongniée* (von groing, Maul, Schnauze), ein Schlag ins Gesicht, welchen die unter den Buden schlafenden Strolche von den Waffen der Pietons erhalten (s. o. 171, 172) Das Wortspiel liegt darin, dass *groigne* der Name einer alten Münze, im Werte von 2 deniers ist.

237. mit verdriesslichem Gesichte.

238. *veluz*, rauh, haarig, zottig. *morfonduz*, durchgefroren.

240. *enfonduz*, durch Kälte und Elend herabgekommen.

XXXI. 242. *rongneures*, die Abschnitzel. Über Villons Barbier s. T. 1652 ff.

243. Vollständig und ohne dass er dabei zu Schaden kommt.

244. *savetier*, der Schuhflicker.

245. *freppier* (= fripier), der Trödler.

XXXII. 249. Es gab vier Bettelorden: Carmes, Jacopins, Cordeliers und Augustins.

250. Bijvancks Vorschlag einer

Sauoureux morceaulx et frians,
Flaons, chappons et graſſes gelines,
Et puis preſcher les Quinze Signes,
Et abatre pain à deux mains.
Carmes cheuauchent noz voiſines,
Mais cela ne m'eſt que du mains.

XXXIII

Item, laiſſe *le Mortier d'Or*
A Iehan — l'eſpicier — de la Garde,
Et vne potence Saint Mor,
Pour faire vng broyer à mouſtarde.
A celluy qui fiſt l'auant-garde
Pour faire ſur moy griefz exploiz,

Textänderung von „aux" in „les" hat viel für sich, dürfte aber in Anbetracht der Übereinstimmung aller Manuskripte für die obige Lesart abzulehnen sein. *Filles Dieu*, eine anfangs des 13. Jahrh. von Guill. de Seignelay, Bischof von Paris gestiftete Gemeinschaft, in welcher reuige Sünderinnen Aufnahme fanden. Sie sind wahrscheinlich mit den T. 1159 genannten *Devotes* identisch. Die Vereinigung der Beguinen entstand im 12. Jahrh. in Flandern und hatte in Paris seit Ludwig d. Heiligen zwei Häuser Ave Maria und Sainte-Avoye (cf. T. 1159, 1868.) Indem Villon diesen angeblich enthaltsamen Gesellschaften Leckerbissen, Kuchen, Kapaunen und fette Hühner vermacht, spielt er auf ihre wenig erbauliche Lebensweise an.

253. 254. Es war mittelalterlicher Glaube, dass das jüngste Gericht den Menschen durch 15 Zeichen vorher anzeigt werden würde. Es liegt eine bittere Ironie darin, wenn Villon die geistlichen Personen, deren Üppigkeit er eben gegeisselt hat, beauftragt, ihre Brüder vor dem Gerichte zu warnen und ihnen Enthaltsamkeit zu predigen, da sie doch selbst mit beiden Händen Gaben einsammeln (*abattre pain*).

257. Zwar vergnügen sich die Mönche des Klosters der *Carmes* (auf der Place Maubert) mit unseren Nachbarinnen (*chevaulcher* = faire l'acte amoureux, Landes, l. c. p. 69), doch dies gilt ihm wenig im Vergleich zu dem, was die Bettelmönche thun, auf welche er T. 1158 nochmals zu sprechen kommt. Die Lebensführung der Carmes stand in sehr schlechtem Rufe. (Anc. Th. franç. II. 442.)

XXXIII. 257. 258. Diese Enseigne wird auch Anc. Th. Fr. II. 442 genannt. *Mortier*, Mörser, hatte eine obszöne Nebenbedeutung (vagina), Jehan de la Garde aber scheint von seiner Frau betrogen worden zu sein. (cf. T. 1358 ff. u. 1919.)

249. *Potences de Saint-Mor* hiessen die Krücken der Gichtbrüchigen (deren Patron St. Maurus war). Sie hatten ihren Namen von der Abtei Saint-Maur-les-fossés bei Paris, wo viele solche Kranke Heilung suchten.

260. *broyer*, der Stösser, Stempel. broyer sa moutarde, nach Bijvanck, p. 193 = ruminer sa mauvaise humeur, songer. Der Sinn dieses Legates ist nicht ganz verständlich.

261. 262. Wie Paris (p. 122) vermutet, könnte der Anonymus, welchem Villon hier zürnt, mit Jean le Merdi identisch sein, der in Philippe Cher-

De par moy ſaint Anthoine l'arde!
Ie ne luy feray autre laiz.

XXXIV

Item, ie laiſſe à Merebeuf
Et à Nicolas de Louuiers,
A chaſcun l'eſcaille d'vn œuf,
Plaine de frans et d'eſcus vieulz.
Quant au concierge de Gouuieulx,
Pierre de Rouſſeuille, ordonne
— Pour le donner entendre mieulx —
Eſcus tieulx que le prince donne.

XXXV

Finablement, en eſcripuant,
Ce ſoir, ſeulet, eſtant en bonne,
Dictant ces laiz et deſcripuant,
I'oïs la cloche de Serbonne,
Qui touſiours à neuf heures ſonne
Le Salut que l'Ange predit;
Si ſuſpendis et mis cy bonne,
Pour prier comme le cuer dit.

XXXVI

Ce faiſant, ie m'entroublié,

---

moye's Begleitung war, als der Dichter diesen tötete. Auch N o e l J o l i z könnte gemeint sein.

263. Ein damals sehr gebräuchlicher Fluch. *Feu Saint Antonie* war der Name einer epidemischen Krankheit, welche im Mittelalter in Frankreich grosse Verheerungen anrichtete. Sie bestand in Geschwüren von schwarzem, verbranntem Aussehen. (Daher auch feu sacré, feu d'enfer genannt), und dürfte mit dem Rotlauf identisch gewesen sein.

XXIV. 265. 266. Der Tuchhändler Pierre M e r e b e u f wird auch T. 1046 neben dem Steuereinnehmer und späteren maître des comptes Nicolas de L o u v i e r s oder L o u v i e u l x († 1483) genannt.

269. *Gouvieux*, königliches Schloss bei Chantilly (Dep. Oise).

272. Nach G. Paris (p. 125) wäre der Prince des Sots, das Haupt der Enfants sans souci, gemeint, dessen Thaler wertlose Spielpfennige sind. Bijvanck (p. 125) hält den Satz für eine Umschreibung von „Nichts".

XXXV. 274. *estant en bonne*, zu ergänzen: humeur, disposition. Nach Marot = estant de liberté.

275. *laiz*, s. v. 64.

278. Das Angelus.

279. *bonne*, des Reimes wegen für borne. (Ebenso Montaiglon, Recueil IX. p. 91).

XXXVI. Die folgenden Strophen sind eine Satyre der scholastischen Gelehrtheit jener Zeit und ihrer schwül-

Non pas par force de vin boire;
Mon eſperit comme lié,
Lors ie ſentis dame Memoire
Reprendre et mettre en ſon aumoire
Ses eſpeces collateralles,
Oppinatiue faulce et voire,
Et autres intellectualles.

XXXVII

Et meſmement l'extimatiue,
Par quoy proſpectiue nous vient;
Similatiue, formatiue,
Deſquelz bien ſouuent il aduient
Que, par leur trouble, homme deuient
Fol et lunatique par moys:
Ie l'ay leu, ſe bien m'en ſouuient,
En Ariſtote aucunes foiz.

XXXVIII

Dont le ſenſitif s'eſueilla
Et eſuertua fantaſie,
Qui tous organes reſueilla,
Et tint la ſouuraine partie
En ſuſpens et comme amortie
Par oppreſſion d'oubliance,
Qui, en moy, s'eſtoit eſpartie
Pour monſtrer des ſens l'aliance.

XXXIX

Puis que mon ſens fut à repos
Et l'entendement demeſlé,

---

stigen Ausdrucksweise, deren Termini technici meist auf Aristoteles' Schrift „De anima" (s. v. 296) zurückgehen. Villon wollte damit hauptsächlich Alain Chartiers unvollendeten Traktat „De l'exil" oder „De l'esperance" (1429) parodieren.

283. Der Schlaf galt der mittelalterlichen Physiologie als eine Art Fessel, „vinculum et immobilitas quaedam" (Aristoteles, Liber de somno et de vigilia).

284. Der *Memoria* (= anima intellectiva, zum Unterschied von der anima vegetativa und sensitiva) wurden mehrere Potentiae (*espèces collaterales*) zugeschrieben: Die potentia *opinativa* (v. 287), die *extimativa* (v. 289), die *similitiva* und *formativa* (v. 291).

XXXVIII. 298. *esvertuer*, erwecken.

303. *s'espartir*, sich ausbreiten.

304. „Somnus copula est sensuum." (Aristoteles).

XXXIX. 306. *demeslé*, geklärt.

Ie cuidé finer mon propos;
Mais mon ancre s'estoit gelé,
Et mon cierge trouué ſoufflé.
De feu ie n'euſſe peu finer.
Si m'endormis, tout enmouflé,
Et ne peuz autrement finer.

XL

Fait au temps de ladite date,
Par le bien renommé Villon,
Qui ne mengue figue ne date.
Sec et noir comme eſcouuillon,
Il n'a tente ne pauillon
Qu'il n'ait laiſſé à ſes amis,
Et n'a mais qu'vng peu be billon,
Qui ſera tantoſt à fin mis.

---

310. *finer*, hier: finden.
311. *enmouflé*, warm eingehüllt.
XL. 315. *mengue* = mange.
316. *escouvillon*, der Ofenwisch (cf. T. 179.)
319. *billon*, schlechte, kleine Münze.

Le Testament.

(Le Grant Testament.)

I

En l'an trentieſme de mon aage,
Que toutes mes hontes i'euz beues,
Ne du tout fol, ne du tout ſage,
Non obſtant maintes peines eues,
Leſquelles i'ay toutes receues
Soubz la main Thibault d'Auſſigny.
S'eueſque il eſt, ſeignant les rues,
Qu'il ſoit le mien ie le regny!

II

Mon ſeigneur n'eſt, ne mon eueſque;
Soubz luy ne tiens, s'il n'eſt en friche;
Foy ne luy doy, n'hommage auecque:
Ie ne ſuis ſon ſerf ne ſa biche.

I. 1. So muss der Vers lauten, da Villon *aage* stets zweisilbig zählt (Rom. XXX. 361). Er ist eine Reminiszenz an den Eingangsvers des Roman de la Rose: „Ou vintiesme an de mon aage“ welcher in der Poesie jener Zeit häufig wiederkehrt (vgl. Montaiglon, Recueil, IX. p. 223). Wie in den Lais beginnt Villon auch hier mit einem Anakoluth.

2. Der Dichter wurde 1461 von dem bischöflichen Gerichte zu Orléans aus unbekannter Ursache verurteilt u. in Meung-sur-Loire gefangen gesetzt, wo er bis Oktober blieb (cf. T. 81 ff.). Die harte Behandlung im Kerker entflammte seinen Hass gegen den Bischof Thibault d'Aussigny (Bischof seit 1452, † 1473).

7. *seigner,* den Segen geben.

II. 10. *tenir sous qq.*, Ländereien zu Lehen haben; *être en friche*, unbebaut, brach liegen. Indem Villon sagt, er habe von dem Bischof nichts zu Lehen, als Brachland, will er ausdrücken, dass er ihm nichts zu verdanken habe.

12. Auf die Worte „weder sein Knecht“ erwartet man: „noch seine Magd“ oder etwas ähnliches. Villon benützt jedoch *serf* zu einem Wortspiel mit *cerf* und fügt bei: „*ne sa biche*“ (Hirschkuh). Vgl. „Plus que vous on n'est serf ne biche, Ne rien on ne tient ni tiendra De vous m'amie, s'il n'est en friche“ (Le débat de la demoiselle et de la bourgeoise. Montaiglon, Recueil, V. p. 16) und „De duc ne conte ne

Peu m'a d'vne petite miche
Et de froide eau, tout vng eſté.
Large ou eſtroit, moult me fut chiche.
Tel luy ſoit Dieu qu'il m'a eſté

III

Et, s'aucun me vouloit reprendre
Et dire que ie le mauldis,
Non fais, ſe bien le ſcet comprendre,
En riens de luy ie ne meſdis.
Vecy tout le mal que i'en dis:
S'il m'a eſté miſericors,
Ihesus, le roy de Paradis,
Tel luy ſoit à l'ame et au corps!

IV

Et s'eſté m'a dur et cruel
Trop plus que cy ne le raconte,
Ie vueil que le Dieu eternel
Luy ſoit donc ſemblable, à ce compte!...
Et l'Egliſe nous dit et compte
Que prions pour noz ennemis;
Ie vous diray: „I'ay tort et honte,
Quoy qu'il m'ait fait, à Dieu remis!"

V

Si priray pour luy de bon cuer,
Par l'ame du bon feu Cotart!
Mais quoy! ce ſera donc par cuer,
Car de lire ie ſuis fetart.
Priere en feray de Picart;

---

tenons rien qu'en friche... par argent ou vous dompte; comme on recompte, vous rendez cerf et biche" (Replique faicte par les dames de Paris contre celles de Lyon. ib. VIII p. 225).

33. *peu*, von paistre, nähren.

IV. 29. *compter*, anrechnen.

V. 34. Maistre Jehan Cotart, Villons Anwalt vor dem geistlichen Gerichtshofe (cf. T. 1231), erscheint 1460 u. 1461 (in welchem letzteren Jahre er starb) in den Akten der Pariser Officialité wiederholt als procurator oder promotor curiae. Wie die ihm (T. 1238 ff.) gewidmete Ballade beweist, war er ein grosser Trinker.

36. *fetart*, faul.

37. Die Sekte der *Picarden*, wie sich die Nachkommen der Waldenser, welche im 15. Jahrh. in Böhmen auftauchten, nach einem ihrer Apostel nannten, soll sich des Gebetes für die Verstorbenen enthalten haben. *Prière*

S'il ne la ſcet, voiſe l'aprendre,
S'il m'en croit, ains qu'il ſoit plus tart,
A Douai, ou à l'Isle en Flandre!

VI

Combien que s'il veult que l'on prie
Pour luy, foy que doy mon bapteſme!
Obſtant qu'à chaſcun ne le crye,
Ie ne fauldrai pas à ſon eſme.
Ou Pſaultier prens, quant ſuis à meſme,
— Qui n'eſt de beuf ne cordoen —
Le verſelet eſcript ſeptieſme
Du pſeaulme *Deus laudem*.

VII

Si prie au benoiſt fils de Dieu,
Qu'à tous mes beſoings ie reclame,
Que ma poure priere ait lieu
Vers luy, de qui tiens corps et ame,
Qui m'a preſerué de maint blaſme
Et franchy de ville puiſſance.
Loué ſoit il, et Noſtre Dame,
Et Loys, le bon roy de France!

VIII

Auquel doint Dieu l'eur de Jacob,
Et de Salmon l'onneur et gloire;
Quant de prœſſe, il en a trop;

---

de Picart wäre daher gleichbedeutend mit *nulle prière*. Nach Le Duchat hätte es bloss den Sinn von „une prière des lèvres et sans intention". Auch Gringoire (Ed. Jannet, I. 325) gebraucht P. als Schimpfwort.

40. Warum Villon hier gerade die Städte Douai u. Lille nennt, ist unaufgeklärt.

VI. 43. *obstant*, s. L. 108.

44. *esme*, Hoffnung, Erwartung.

45. *être à menu de faire quelque chose*, im Stande sein, etwas zu thun.

46. Bezieht sich auf Psaultier. *cordoen*, Korduanleder. Der Sinn dieser Wendung ist unverständlich.

48. So ist zu lesen, da pseaulme wie heaulme für 3 Silben zählt (Rom. XXX. 371). Der 8. Vers des 109. Psalmes (Deus laudem) lautet: „Fiant dies ejus pauci et episcopatum ejus accipiat alter", wobei episcopatus dort natürlich noch nicht den Sinn von „Bistum" hat, welchen Villon ihm giebt.

VII. 54. *franchi*, befreit.

56. Loys, König Ludwig XI., welcher den Dichter aus dem Kerker von Meung befreite (cf. T. 81 ff.)

VIII. 57. Jakob, der Patriarch.

De force auſſi, par m'ame, voire!
En ce monde ci tranſitoire,
Tant qu'il a de long et de lé,
— Affin que de luy ſoit memoire —
Viure autant que Mathuſalé!

IX

Et douze beaux enfans, tous masles,
Voir, de ſon tres cher ſang royal,
Auſſi preux que fut le grant Charles,
Conceuz en ventre nupcial,
Bons comme fut ſainct Marcial.
Ainſi en preigne au feu Dauphin!
Ie ne luy ſouhaicte autre mal,
Et puis Paradis à la fin.

X

Pour ce que foible ie me ſens,
Trop plus de biens que de ſanté,
Tant que ie ſuis en mon plain ſens,
Si peu que Dieu m'en a preſté,
Car d'autre ne l'ay emprunté,
I'ay ce Teſtament tres eſtable
Faict, de derniere voulenté,
Seul pour tout et irreuocable.

XI

Eſcript l'ay l'an ſoixante et vng,
Que le bon roy me deliura
De la dure priſon de Mehun,
Et que vie me recouura,

---

61. *ci*, anstatt si nach Rom. XXX. 371.

64. Methusalem soll (nach Gen. 25. 27) 969 Jahre gelebt haben, wobei allerdings nicht gesagt ist, was für „Jahre" dies waren.

IX. 67. Gemeint ist Karl der Grosse oder König Karl VII. († 1461).

69. Der Name des heiligen Martial (Bischof von Spoleto u. Märtyrer, † 350) steht hier wohl nur des Reimes wegen; doch könnte Villon auch die Erinnerung an den Kriegsgott Mars vorgeschwebt haben.

70. *en preigne*, nach Rom. XXX. 387. — *feu*, hier in der Bedeutung von „ehemals". Ludwig XI. führte vor seiner Thronbesteigung den Titel eines Dauphin de Viennois.

X. 78. *estable*, fest, dauerhaft.

80. Man pflegte im Testamente, wie dies noch heute geschieht, alle früheren letztwilligen Verfügungen für ungültig zu erklären.

XI. 81. s. L. 1.

84. *recouvrer*, wiedererhalten; er war im Kerker für die Aussenwelt so gut wie tot gewesen.

Dont ſuis, tant que mon cuer viura,
Tenu vers luy m' humilier,
Ce que feray tant qu'il mourra:
Bienfait ne ſe doit oublier.

XII

Or eſt vray qu'après plainz et pleurs
Et angoiſſeux gemiſſemens,
Après triſteſſes et douleurs,
Labeurs et griefz cheminemens,
Trauail — mes lubres ſentemens,
Eſguiſant comme vne pelote —
M'ouuriſt plus que tous les Commens
D'Auerroas ſur Ariſtote.

XIII

Combien qu'au plus fort de mes maulx,
En cheminant ſans croix ne pille,
Dieu, qui les pelerins d'Eſmaus
Conforta, ce dit l'Euangile,

---

87. *tant qu'il mourra*, für jusqu'à ce qu'il mourra (Marot). Zwei Handschriften lesen: „jusqu'il mourra". G. Paris (Rom. XXX. 371) will in Anbetracht der Häufigkeit der reichen Reime bei Villon statt *mourra: mouvra* lesen (so lange mein Herz schlägt).

XII. „Icy commence Villon a entrer en matiere pleine d'erudition et de bon sçavoir" (Marot).

93—95. Durch die Änderung von *esguisez* in *esguisant* glaubten Longnon und Bijvanck (p. 132) dieser schwer verständlichen Stelle, an welcher schon Marot herumfeilte, einen Sinn zu entlocken. Demnach hätten Drangsale Villons unbeständige (*lubres*) Gefühle einer Kugel (*pelote*) gleich abgeschliffen, was soviel hiesse als gereinigt(?). G. Paris (Rom. XXX. 372) schlägt dagegen vor, an der Lesart *esguisez* festzuhalten und Vers 94 auf sentiments zu beziehen. Er erklärt die Stelle wie folgt: „La souffrance a éclairci mes sentiments instables (qui jusque là étaient) aiguisés comme une pelote (complètement émoussés). Vgl. Alain Chartiers oben erwähnten Traktat „De l'Exil", welchem viele der von Villon gebrauchten Bilder entnommen sind, und wo es gelegentlich der Beschreibung des Rades der Fortuna heisst: „Cil qui est au dessoubz aguise son engin a la presse de l'angoisse".

96. Der arabische Philosoph Averrhoes (eigtl. Ibn-Rochd, geb. 1126 zu Cordoba, † 1198) übersetzte zuerst die Werke des Aristoteles ins Arabische und kommentierte sie. Seine arabische Übersetzung bildete die Grundlage der sämtlichen lateinischen des Mittelalters.

XIII. 98. Wortspiel. *Croix* (Kreuzthaler) war der Name einer Münze, zugleich aber bedeutet es die Vorderseite einer solchen überhaupt im Gegensatz zu pile (die Rückseite). *Sans croix ni pile* = ohne einen Heller.

99. 100. S. Evang. Luc. Cap. 24.

Me monſtra vne bonne ville
Et pourueut du don d'eſperance;
Combien que le pecheur ſoit ville,
Riens ne hayt que perſeuerance.

XIV

Ie ſuys pecheur, ie le ſçay bien;
Pourtant ne veult pas Dieu ma mort,
Mais conuertiſſe et viue en bien;
Mieulx tout autre qu'en pechié mort.
Combien qu'en pechié ſoye mort,
Dieu vit, et ſa miſericorde
— Se conſcience me remort —
Par ſa grace pardon m'accorde.

XV

Et, comme le noble Rommant
De la Roſe dit et confeſſe
En ſon premier commencement,
Qu'on doit ieune cuer en ieuneſſe,
Quand on le voit viel en vielleſſe,
Excuſer; helas! il dit voir.
Ceulx donc qui me font telle oppreſſe,
En meurté ne me vouldroient veoir.

XVI

Se, pour ma mort, le bien publique
D'aucune choſe vaulſiſt mieulx,

---

101. Nach G. Paris' Vermutung ist mit „*une bonne ville*" Moulins, die Residenz des Herzogs von Bourbon gemeint, wo sich der Dichter ca. 1458 auf seiner Wanderung durch Frankreich aufhielt. „*Esperance*" (V. 102) war die Devise der Herzoge von Bourbon.

103. 104. Wie tief auch die Verkommenheit des Sünders sein mag, Gott hasst nichts so sehr als das Verharren (in der Sündhaftigkeit).

XIV. 108. So nach der Mehrzahl der Handschriften (statt des Longnon'schen „que peché mort").

110. *Dieu vit* (nach Rom. XXX. 372) ist das biblische Deus vivit, welches hier im Gegensatze zu dem vorausgehenden *mort* steht.

XV. 113—118. Die Verse, auf welche Villon anspielt, finden sich nicht im Roman de la Rose, sondern im Anfang von Jehan de Meung's „Codicille", u. lauten:

„Bien doit estre escusé jeune cueur en jeunesse,
Quant Dieu lui doint grace, d'etre meur en vieilesse."

120. So ist (nach Rom. XXX. 360) sinngemäss zu lesen; vouldroient ist zweisilbig, wie tendroient T. 1497.

A mourir comme vng homme inique
Ie me iugaſſe, ainſi m'ait Dieux!
Grief ne faiz à ieune ne vieulx,
Soie ſur pied ou ſoie en biere:
Les mons ne bougent de leurs lieux,
Pour vng poure, n'auant, n'arriere.

XVII

Ou temps qu'Alixandre regna,
Vng homs, nommé Diomedès,
Deuant lui on lüi amena,
Engrillonné poulces et dès
Comme vng larron; car il fut des
Eſcumeurs que voions courir.
Si fut mis — deuant — ce cadès,
Pour eſtre iugé à mourir.

XVIII

L'empereur ſi l'araiſonna:
„Pourquoi ès tu larron de mer?“
L'autre reſponce luy donna:
„Pourquoi larron me faiz nommer?
Pour ce qu'on me voit eſcumer
En vne petiote fuſte?
Se comme toy me peuſſe armer,
Comme toy empereur ie fuſſe.

XVI. 125. Dieser Vers ist in Anbetracht von Villons Lebenslauf nicht genau zu nehmen.

XVII. Die folgende Anekdote von Alexander d. Gr. und dem Seeräuber (*escumeur*), welche Villon aus Valerius Maximus „De dictis factisque mirabilibus“ entnommen haben will (T. 160), wird dort nicht berichtet. Sie findet sich vielmehr in einem Fragment von Ciceros Traktat „De republica“, welches uns durch Nonius Marcellus erhalten ist, sowie in St. Augustinus' „Civitas Dei“ (IV. 4) u. bei Q. Curtius (VII. 8). Vgl. auch Juan de Timonedas „Sobremesa y alivio de caminantes“ (Valencia 1569, cuento 57). Den Namen des Piraten fand Villon in dem Buche „Policraticus sive de nugis curialium ac vestigiis philosophorum libri VIII“ von Johannes Sarisburiensis (Joh. v. Salisbury, Bischof von Chartres, im 12. Jahrh.), dessen älteste lateinische Ausgabe aber nicht vor 1472 erschien.

133. 134. Metrische Freiheiten, wie die Trennung von *des* und *escumeurs* begegnen bei Villon verhältnismässig selten.

135. *ce* statt *le*, nach Bijvanck, p. 33 und Rom. XXX. 372. *cades*, der Hauptmann, hier der Seeräuber. *devant*, zu ergänzen: Alixandre.

XVIII. 142. *fuste*, Boot, Fahrzeug.

XIX

„Mais que veux tu? De ma fortune,
Contre qui ne puis bonnement,
Qui ſi faulcement me fortune,
Me vient tout ce gouuernement.
Excuſe moy aucunement,
Et ſaiche qu'en grant poureté
— Ce mot dit on communement —
Ne giſt pas trop grant loyauté."

XX

Quant l'empereur ot remiré
De Diomedès tout le dit:
„Ta fortune ie te muray,
Mauuaiſe en bonne!" ſi luy dit.
Ce fiſt il. Onc puis ne mesfit
A perſonne, mais fut vray homme;
Valere, pour vray le nous dit,
Qui fut nommé le Grant, à Romme.

XXI

Se Dieu m'euſt donné rencontrer
Vng autre piteux Alixandre,
Qui m'euſt fait en bon eur entrer,
Et lors qui m'euſt veu condeſcendre
A mal, eſtre ars et mis en cendre
Iugé me feuſſe de ma voix.
Neceſſité fait gens meſprendre,
Et faim ſaillir le loup du bois.

XXII

Ie plaings le temps de ma ieuneſſe,
Ouquel i'ay plus qu'autre gallé,
Iuſques à l'entrée de vielleſſe,
Qui ſon partement m'a celé.

XX. 153. *remirer*, aufmerksam erwägen.

155. *muray*, für muerai, futur. von *muer* (mutare) ändern.

XVI. 164. *qui*, bei Villon häufig in der Bedeutung „wenn man".

168. „La faim fait sortir le loup du bois", sprichwörtlich (Leroux de Lincy, Le livre des proverbes I. 117).

XXII. 170. *galler*, ein lustiges Leben führen.

171. Villon stand damals im 30. Lebensjahre (cf. T. 1).

172. Mit *partement de viellesse* ist der Tod, resp. dessen Zeitpunkt gemeint.

Il ne s'en eſt à pié allé,
N'à cheual; helas! comment don?
Soudainement s'en eſt vollé,
Et ne m'a laiſſé quelque don.

XXIII

Allé s'en eſt, et ie demeure,
Poure de ſens et de ſauoir,
Triſte, failly, plus noir que meure,
Qui n'ay n'eſcus, rente, n'auoir;
Des miens le mendre, ie dis voir,
De me deſauouer s'auance,
Oubliant naturel deuoir,
Par faulte d'vng peu de cheuance.

XXIV

Si ne crains auoir deſpendu,
Par friander et par leſchier;
Par trop amer n'ay riens vendu,
Qu'amis me puiſſent reprouchier,
Au moins qui leur couſte moult chier.
Ie le dis, et ne crois meſdire.
De ce ne me puis reuenchier:
Qui n'a mesfait ne le doit dire.

XXV

Il est verté que i'ay amé
Et ameroie voulentiers;
Mais triſte cuer, ventre affamé,
Qui n'eſt raſſaſié au tiers,
M'oſte des amoureux ſentiers.
Au fort, quelqu'vng s'en recompence,

173. *Il* bezieht sich auf le temps.

174. *don*, des Reimes wegen für donc; „trop grande licence poétique“ bemerkt schon Marot.

XXIII 179. *meure* (mûre), die Maulbeere („noir comme meure“ war sprichwörtl. (Montaiglon, Recueil I. 164) cf. L. 316.

181—184. Aus manchen Umständen in Villons Leben scheint gleichwohl hervorzugehen, dass sich Freunde u. Verwandte des verkommenen Dichters annahmen.

184 *chevance*, die Habe.

XXIV. 186. Durch leckerhaftes, üppiges Leben.

XXV. 193. So nach Rom. XXX. 372.

Qui eſt remply ſur les chantiers;
Car la dance vient de la pance.

XXVI

Hé Dieu! ſe i'euſſe eſtudié
Ou temps de ma ieuneſſe folle,
Et à bonnes meurs dedié,
I'euſſe maiſon et couche molle!
Mais quoy? ie fuyoie l'eſcolle,
Comme fait le mauuais enfant...
En eſcripuant ceſte parolle,
A peu que le cuer ne me fent.

XXVII

Le dict du Saige trop le fiz
Fauorable, bien n'en puis mais,
Qui dit: „Eſioys toy, mon filz,
En ton adoleſcence"; mais
Ailleurs ſert bien d'vng autre mez,
Car „Ieuneſſe et adoleſcence
— C'eſt ſon parler, ne moins ne mais —
Ne ſont qu'abuz et ignorance."

XXVIII

Mes iours s'en ſont allez errant,
Comme, dit Iob, d'vne touaille

---

199. Dieser Vers scheint sich auf Villons begünstigten Nebenbuhler zu beziehen; *chantiers*, Flussufer, wo die Waren ein- und ausgeladen werden.

200. Dieses Sprichwort deckt sich mit dem deutschen „Ist der Wanst voll, ist der Kopf toll" (Leroux, II. 61).

XXVI. 208. Ein ganz gleichlautender Vers findet sich im „Débat du jeune et du vieulx amoureux" (Montaiglon, Recueil, VII p. 212. Z. 6. v. u.) sowie in der Moralité de la mère et de la fille (E. Fournier, Théatre franç. avant la renaiss. p. 391).

XXVII. Wir halten uns bei dieser Strophe an die Rekonstruktion von G. Paris (Rom. XXX. 372). Gemeint sind Cap. 11, V. 9 u. 10 des Ecclesiastes. „Laetare ergo, juvenis, in adolescentia tua.... adolescentia enim et voluptas vana sunt."

209. 210. *trop le fiz favorable*, ich legte den Spruch zu sehr zu meinen Gunsten aus.

213. *mez* (mets), Gericht.

XXVIII. Buch Hiob Cap. 7, V. 6: „Meine Tage sind leichter dahingeflogen, denn eine Weberspule und sind vergangen, dass kein Aufhalten dagewesen ist." Vgl. auch Jesaia, Cap. 38, V. 12: „Meine Zeit ist dahin und von mir aufgeräumet wie eines Hirten Hütte; und reisse mein Leben ab wie ein Weber..."

Font les filetz, quant tiſſerant
En ſon poing tient ardente paille:
Lors, s'il y a nul bout qui ſaille,
Soudainement il le rauit.
Si ne crains plus que riens m'aſſaille,
Car à la mort tout s'aſſouuit.

XXIX

Où ſont les gracieux gallans
Que ie ſuiuoye ou temps iadis,
Si bien chantans, ſi bien parlans,
Si plaiſans en faiz et en diz?
Les aucuns ſont mors et roidiz;
D'eulx n'eſt il plus riens maintenant.
Repos aient en paradis,
Et Dieu ſaulue le remenant!

XXX

Et les aucuns ſont deuenus,
Dieu mercy! grans ſeigneurs et maiſtres,
Les autres mendient tous nus,
Et pain ne voient qu'aux feneſtres;
Les autres ſont entrez en cloiſtres.
De Celeſtins et de Chartreux,
Botez, houſez, com peſcheurs d'oiſtres.
Voyez l'eſtat diuers d'entre eux.

XXXI

Aux grans maiſtres Dieu doint bien faire,
Viuans en paix et en requoy.
En eulx il n'y a que refaire;
Si s'en fait bon taire tout quoy.
Mais aux poures qui n'ont de quoy,
Comme moy, Dieu doint patience;

---

221. *nul*, irgendein.

224. *s'assouvir*, still, ruhig werden.

XXIX. 229. *roidiz*, erstarrt (im Tode).

XXX. 238. Die Celestiner, ein nach der Regel des heiligen Benedikt 1254 von dem späteren Pabst Cölestin V. gestifteter Orden, hatten seit der Mitte des 14. Jahrh. ein Kloster zu Paris. Die Karthäuser hatten ihren Sitz in dem, wegen des dort herrschenden Teufelsspucks verschrieenen Schlosse Vauvert bei Paris (cf. 1197).

239. *botez* und *housez* sind fast synonym (s. L. 192); *oistre*, gespr. *uestre*, (= huitre), die Auster.

XXXI. 242. *en requoy*, ruhig, in der Stille.

Aux autres ne fault qui ne quoy,
Car aſſez ont pain et pitance.

XXXII

Bons vins ont, ſouuent embrochez,
Saulces, brouetz et gros poiſſons;
Tartes, flaons, œfz fritz et pochez,
Perduz et en toutes façons.
Pas ne reſſemblent les maçons,
Que ſeruir fault à ſi grant peine;
Ils ne veulent nulz eſchançons:
De ſoy verſer chaſcun ſe peine.

XXXIII

En ceſt incident me ſuis mis,
Qui de rien ne ſert à mon fait.
Ie ne ſuis iuge, ne commis,
Pour pugnir n'abſoudre mesfait.
De tout ſuis le plus imparfait.
Loué ſoit le doulx Iheſucriſt!
Que par moy leur ſoit ſatisfait!
Ce que i'ay eſcript eſt eſcript.

XXXIV

Laiſſons le mouſtier où il eſt;
Parlons de choſe plus plaiſante.
Ceſte matiere à tous ne plaiſt:
Ennuyeuſe eſt et deſplaiſante.
Poureté, chagrine et dolente,
Touſiours deſpiteuſe et rebelle,

---

248. *pitance*, urspr. die Portion an Kost, welche der Mönch im Kloster täglich erhält, dann der Lebensunterhalt überhaupt.

XXXII. 249. *embrocher*, ein Fass anschlagen, anzapfen, hat häufig den obszönen Nebensinn von „faire l'acte vénérien“ (s. Landes, l. c. p. 126).

250. *brouetz*, kräftige Suppen.

251. *oeufs fritz et pochez*, gebackene u. verlorene Eier, jedoch *frire des oeufs à quelq.* jemandem einen Possen spielen. Auch *flaons* hat eine ironische Bedeutung. Vgl. im Deutschen „Ja, Kuchen!“

255. *eschançon*, der Mundschenk.

XXXIII. 257. *incident*, Zwischenfall, verdriessliche Lage.

264. „Quod scripsi, scripsi.“ Die Worte des Pilatus bei Johannes, Kap. 19, V. 22.

XXXIV. 265. Sprichwörtliche Redensart „Lassen wir die Kirche Kirche sein“ (Leroux, I. 25), mit dem Sinne, dass man an dem bestehenden nichts ändern solle.

Dit quelque parolle cuiſante;
S'elle n'oſe, ſi la penſe elle.

XXXV

Poure ie ſuis de ma ieuneſſe,
De poure et de petite extrace.
Mon pere n'ot oncq grant richeſſe,
Ne ſon ayeul, nommé Orace.
Poureté tous nous ſuit et trace.
Sur les tombeaulx de mes anceſtres,
Les ames deſquelz Dieu embraſſe,
On n'y voit couronnes ne ceptres.

XXXVI

De poureté me grementant,
Souuentesfois me dit le cuer:
„Homme, ne te doulouſe tant
Et ne demaine tel douleur,
Se tu n'as tant que Jaques Cuer.
Mieulx vault viure ſoubz gros bureau
Poure, qu'auoir eſté ſeigneur
Et pourrir ſoubz riche tombeau!"

XXXVII

Qu'auoir eſté ſeigneur!... Que dis?
Seigneur, laſſe! et ne l'eſt il mais!
Selon les dauitiques diz,

---

271. *cuisant*, leicht zu kochen, brennend, schmerzend.

XXXV. 274. *extrace*, Herkunft, Abstammung.

275. Villon erwähnt seinen Vater nur noch an einer Stelle (T. 300).

276. Über diesen Orace (andere Lesart Erace) ist nichts bekannt. Die von Longnon versuchte Identifizierung mit einem französischen Patrioten dieses Namens, welcher 1421/22 bei der Belagerung von Méaux eine Rolle spielte, entbehrt der Begründung.

XXXVI. 281. *se grementer* (= se guermenter), klagen. („an old and rustike word." Cotgrave.)

285. Jaques Cuer, ein zu grossem Reichtum gelangter Kaufmann, unterstützte König Karl VII. u. seinen Hof durch seine unerschöpflichen Geldmittel, wodurch er sich eine herrschende Stellung, jedoch auch zahlreiche Neider und Feinde schuf. Der Münzfälschung, des Hochverrats und der Vergiftung der Agnes Sorel angeklagt, wurde er verurteilt, gefangen gesetzt und seine Güter konfisziert. Er starb 1456 in der Verbannung auf der Insel Chios.

286. *bureau*, grober Wollstoff.

XXXVII. 292. Psalm 37, V. 10: „Quaesivi eum, et non est inventus locus ejus".

Son lieu ne congnoiſtras iamais.
Quant du ſurplus, ie m'en deſmets,
Il n'appartient à moy, pecheur;
Aux théologiens le remets,
Car c'eſt office de preſcheur.

XXXVIII

Si ne ſuis, bien le conſidere,
Filz d'ange, portant dyademe
D'eſtoille ne d'autre ſidere.
Mon pere eſt mort, Dieu en ait l'ame;
Quant eſt du corps, il giſt ſoubz lame...
I'entens que ma mere mourra,
— Et le ſcet bien, la poure femme —
Et le filz pas ne demourra.

XXXIX

Ie congnois que poures et riches,
Sages et folz, preſtres et laiz,
Nobles, villains, larges et chiches,
Petiz et grans, et beaulx et laiz,
Dames à rebraſſez collez,
De quelconque condicion,
Portans atours et bourrelez,
Mort ſaiſit ſans exception.

XXXVIII. 297. Mit „*Si ne suis*“ nimmt Villon wieder den früheren Gedanken, dass er nicht von vornehmer Herkunft sei, auf.

298. *filz d'ange*, nach Prompsault = Königssohn, da die Könige die Engel Gottes auf Erden seien. (?) *dyademe*, gespr. dyadame.

301. *lame*, Steinplatte, Grabstein.

302. Über seine Mutter spricht der Dichter ausführlicher T. 865ff.

XXXIX. Der Gedanke, dass vor dem Tode alle gleich seien, welchen schon Horaz in seinen Oden ausgebeutet hatte, gehört zu den meist wiederkehrenden der mittelalterlichen Poesie. Villons Betrachtungen scheinen durch eine grosse Freske an der Mauer des Friedhofs des Innocents (aus d. J. 1425), darstellend eine Danse macabrée, inspiriert worden zu sein. (S. darüber die Einleitung.)

309. *rebrassé* zurückgeschlagen; die hohen, gefalteten Kragen waren damals Mode.

311. Dieser Vers führt das „*quelconque condicion*“ des früheren aus, weshalb Bijvanck (p. 29) „portent“ lesen möchte. Jedenfalls bezieht sich *atours* (Kopfputz) auf die vornehmen Frauen, *bourrelez* (= chaperons) auf die Bürgerinnen.

XL

Et meure Paris et Helaine,
Quiconques meurt, meurt à douleur
Telle qu'il pert vent et alaine;
Son fiel ſe creue ſur ſon cuer,
Puis ſue, Dieu ſcet quel ſueur!
Et n'eſt que de ſes maulx l'alege:
Car enfant n'a, frere ne ſeur,
Qui lors voulſiſt eſtre ſon plege.

XLI

La mort le fait fremir, pallir,
Le nez courber, les vaines tendre,
Le col enfler, la chair mollir,
Ioinctes et nerfs croiſtre et eſtendre.
Corps femenin, qui tant eſt tendre,
Poly, ſouef, ſi precieux,
Te fauldra il ces maulx attendre?
Oy, ou tout vif aller es cieulx.

BALLADE

DES DAMES DV TEMPS IADIS

Dictes moy où, n'en quel pays,
Eſt Flora, la belle Rommaine;
Archipiada, ne Thaïs,

XL. 313. Paris, König Priams Sohn u. Helena, die Gattin des Menelaus.

316. Die Galle (lat. fel) ergiesst sich über sein Herz, eine Vorstellung der mittelalterlichen Medizin.

317. *quel* für *quelle*, wie *el* L. 44. (Rom XXX. 357.)

320. *plege*, der Bürge.

XLI. 324. *joinctes*, Gelenke.

Ballade des dames du temps jadis. Diese Ballade ist eine der schönsten, welche die französische Poesie aufzuweisen hat, und noch heute in Frankreich sehr populär. Das Thema, sowie jenes der beiden folgenden, ist ein in der Dichtung aller Zeiten häufig wiederkehrendes (vgl. das berühmte Studentenlied „Ubi sunt qui ante nos In mundo fuere?"). Der Refrain (*les neiges d'antan*, der Schnee vom vorigen Jahre; *antan* = ante annum) ist sprichwörtlich geworden, um etwas längst vergangenes zu bezeichnen.

330. Flora. Villon meint wohl die römische Göttin der Blumen und Blüten, welcher zu Ehren das Fest der Floralien begangen wurde. Eine Courtisane dieses Namens erwähnt Juvenal, Sat. II, 49.

331. Soferne Villon nicht an Hipparchia, die angeblich schrift-

Qui fut ſa couſine germaine;
Echo, parlant quant bruyt on maine
Deſſus riuiere ou ſus eſtan,
Qui beaulté ot trop plus qu'humaine?
Mais où ſont les neiges d'antan!

Où eſt la tres ſage Helloïs,
Pour qui fut chaſtré et puis moyne
Pierre Eſbaillart à Saint-Denis?
Pour ſon amour ot ceſt eſſoyne.
Semblablement, où eſt la royne
Qui commanda que Buridan
Fuſt gecté en vng ſac en Saine?
Mais où ſont les neiges d'antan!

---

stellerisch thätige Gattin des thebanischen Philosophen Krates (4. Jhdt. vor Chr.) denkt, ist Langlois' Erklärung die plausibelste, welcher Archipiada für eine Verballhornung von Alcibiade hält. Alcibiades galt als Prototyp männlicher Schönheit. Villon aber hatte in seiner unklaren Erinnerung daraus eine Frauensperson gemacht. (Mélanges de philologie romane offerts à C. Wahlund. Mâcon 1896.) — Die griechische Hetäre Thais folgte Alexander d. Gr. auf seinem Zuge gegen Persien und soll bei einem Gastmahle den berauschten König veranlasst haben, Persepolis in Brand stecken zu lassen. Sie wurde später eine der Frauen des Ptolomäus Lagi. Für die mittelalterlichen Dichter war Thais schlechtweg synonym mit Courtisane. Dass Villon sie zur Base der Archipiada macht, hat wohl nur einen metrischen Grund.

332. Echo, die Nymphe, deren Geschick nebst jenem des Narcissus im 3. Buche von Ovids Metamorphosen erzählt wird.

334. *estan*, Teich, Weiher.

337—340. Peter Abelard (geb. 1079, † 1142), scholastischer Philosoph und Theologe, Professor zu Paris, entführte und heiratete Heloise gegen den Willen ihres Vaters, des Kanonikus Fulbert, welcher ihn aus Rache entmannen liess — ein wiederholt poetisch behandelter Stoff (Pope, Bürger u. a.). Heloise starb 1164 als Äbtissin.

338. Man sprach „mouène", „essouène" etc.

340. *essoyne*, Lohn, Vergeltung, Leid.

341—344. Nach einer alten Pariser Lokaltradition lockte Marguerite von Bourgogne, die Gattin König Ludwigs X., zur Nachtzeit Studenten in die, am Ufer der Seine gelegene Tour de Nesle, und liess sie nach Befriedigung ihrer Gelüste im Flusse ertränken. Sie wurde 1314 auf Befehl ihres Gatten erdrosselt. Nach der Angabe Robert Gàguin's im 7. Buche seines „Compendium de Francorum gestis" entging Buridan diesem Schicksal. Er wurde später eine Zierde der Pariser Universität, wurde jedoch als Schüler Ockans aus Frankreich verbannt und zog sich nach Österreich zurück. Die Sage ist im 19. Jahrh. durch Al. Dumas' und Gaillardets Drama „La tour de Nesle" wieder in Erinnerung gebracht worden.

La royne Blanche comme lis,
Qui chantoit à voix de ſeraine;
Berte au grant pié, Bietris, Allis;
Haremburgis qui tint le Maine,
Et Iehanne, la bonne Lorraine,
Qu'Englois brulerent à Rouan;
Où ſont ilz, où, Vierge ſouuraine?...
Mais où ſont les neiges d'antan!

ENVOI

Prince, n'enquerez de ſepmaine
Où elles ſont, ne de ceſt an,
Que ce reffrain ne vous remaine:
Mais où ſont les neiges d'antan!

BALLADE
DES SEIGNEVRS DV TEMPS IADIS
Suyuant le propos precedent.

Qui plus? Où eſt le tiers Calixte,

---

345. Wie sich aus dem Zusatz *comme lis* ergiebt, ist Blanche hier sowohl Adjektiv als Eigenname. Der Dichter scheint an Blanca von Castilien, die Mutter Ludwigs des Heiligen gedacht zu haben, doch ist nicht bekannt, dass sie ein besonderes musikalisches Talent besessen hätte.

347. Berte au grand pié, die durch Adenet le Roi's Gedicht (13. Jhrh.) bekannt gewordene Gattin Pipin's des Kurzen und Mutter Karls des Grossen. — Bietris, wahrscheinlich Beatrix von Provence, die Gattin Charles', des Sohnes Louis' VIII. — Allis ist wohl Alix von Champagne, welche 1160 König Louis VII. heiratete und 1216 starb. Longnon vermutet, dass Villon an Aelis denkt, welche in der Chanson de geste „Aliscans" als König Ludwigs Tochter eine Rolle spielt und bei verschiedenen Troubadours als Gattin Rainouard au Tinels erscheint. Übrigens beginnen zahlreiche alte französische Volkslieder mit „Schön Aaliz".

348. Erembourc war die Tochter und einzige Erbin des Elie de la Flèche, Grafen du Maine († 1110) und Gattin Fulco's V., Grafen von Anjou († 1126). Villon fand ihren Namen in den „Gesta pontificum Cennomanensium", wo sie Aremburgis genannt wird (Rom. XXX. 352).

349. Jehanne (zweisilbig zu lesen) ist die im Jahre von Villons Geburt zu Rouen als Hexe verbrannte Jungfrau von Orléans.

351. *ilz*, (nach Rom. XXX. 373), wie bei Villon häufig, für *elles*.

353. Über *prince* s. die Einleitung.

355. *remaine*, subj. von remener.

Ballade des seigneurs du temps jadis. Diese Ballade, welche bei weitem nicht den Reiz der vorhergehenden besitzt, nennt nur Personen, welche kurze Zeit vor ihrer Abfassung starben, rechtfertigt also ihren Titel durchaus nicht.

357. Calixtus III. (Alphonso Borgia), starb am 8. August 1458 im

Dernier decedé de ce nom,
Qui quatre ans tint le papaliſte?
Alphonce, le roy d'Arragon,
Le gracieux duc de Bourbon,
Et Artus, le duc de Bretaigne,
Et Charles ſeptieſme, le Bon?...
Mais où eſt le preux Charlemaigne!

Semblablement, le roy Scotiſte,
Qui demy face ot, ce dit on,
Vermeille comme vne amatiſte
Depuis le front iuſq'au menton?
Le roy de Chippre, de renon;
Helas! et le bon roy d'Eſpaigne,
Duquel ie ne ſçay pas le nom?...
Mais où eſt le preux Charlemaigne!

D'en plus parler ie me deſiſte;
Ce monde n'eſt qu'abuſion.
Il n'eſt qui contre mort reſiſte,
Ne qu'y treuue prouiſion.
Encor fais vne queſtion:
Lancelot, le roy de Behaigne,

Alter von 81 Jahren; er war jedoch nur 3 Jahre, 4 Monate und 4 Tage Pabst gewesen.

360. Alfons V., der Weise, König von Aragon und Neapel, reg. seit 1416, † 28. Juni 1458.

361. Gemeint ist der Herzog Charles I. (geb. 1401, † 1456), an dessen Sohn und Nachfolger Villons „Requeste" gerichtet ist (s. PD 337 ff.).

362. Herzog Arthur III. der Gerechte von Bretagne, in der Geschichte bekannt als „Connetable de Richmond", starb am 26. Dezember nach nur 15 monatlicher Regierung im Alter von 61 Jahren.

363. König Carl VII. von Frankreich, geb. 1404, reg. seit 1422, † 23. Juli 1461. Vgl. T. 67.

365—368. Der „*roy Scotiste*" ist König Jacob II. von Schottland († 1460). Die von Villon erwähnte Eigentümlichkeit wird von mehreren Chronisten berichtet, so von dem Wallonen Jacques du Clerc (IV. 13): „Ichelluy roy avoit la moictié de son visage rouge comme sang, et tel yssit du ventre de sa mère".

369. Gemeint ist Johann III. aus dem Hause Lusignan, † 26. Juli 1458, 43 Jahre alt, nach 26 jähriger Regierung.

370, 371. Johann II. von Castilien (1406—1454). Villon dürfte sich seines Namens wohl entsonnen haben, doch war es ihm darum zu thun, zwei Verse zu füllen.

378, 379. Ladislaus V. Posthumus, König von Böhmen (geb. 1440, † 23. Nov. 1457). Da dem Franzosen der Name Ladislaus fremd ist, identifiziert er ihn mit Lancelot. — *tayon*,

Où eſt il? Où eſt ſon tayon?...
Mais où eſt le preux Charlemaigne!

ENVOI

Où eſt Claquin, le bon Breton?
Où le conte Daulphin d'Auuergne
Et le bon feu duc d'Alençon?
Mais où eſt le preux Charlemaigne?

BALLADE

A ce propos, en viel langage françois.

Car, — ou ſoit ly ſains apoſtolles,
D'aubes veſtuz, d'amy coeffez,
Qui ne ſaint fors ſaintes eſtolles,
Dont par le col prent ly mauffez,
De mal talant tout eſchauffez, —

---

der Grossvater, des Reimes wegen beigefügt. Sein Grossvater mütterlicherseits war König Sigismund (reg. 1410—1437).

381. Claquin nannte man im 14. und 15. Jahrh. den berühmten Connetable Bertrand du Guesclin († 1380).

382. Der letzte *„comte dauphin d'Auvergne"* war Béraud II († 1426).

383. Jean II. Herzog von Alençon wurde 1458 wegen Majestätsbeleidigung zum Tode verurteilt, seine Strafe jedoch in immerwährendes Gefängnis umgewandelt und seine Güter konfisziert. Villon weiss entweder nichts von seiner Begnadigung, oder er nimmt das Wort *„feu"* im Sinne von „ehemals" wie T. 70. Vielleicht denkt er auch an den schon 1415 in der Schlacht bei Azincourt gefallenen Herzog Jean I.

Ballade à ce propos en viel langage françois. Wie auf den ersten Blick zu erkennen, ist die Sprache dieser Ballade durchaus nicht altfranzösisch. Villon hatte von der Sprache seiner Vorfahren eine sehr mangelhafte Vorstellung, indem er glaubte, dass ein hie und da aufs Geradewohl angehängtes -s, die Änderung von le in ly u. dgl. genüge, um seine Verse 400 Jahre älter erscheinen zu lassen. Der Refrain dieses Gedichtes („Sie alle sind dahin") war wohl schon zu Villons Zeiten sprichwörtlich (s. auch Le théâtre français avant la renaissance publ. par E. Fournier p. 250 und Montaiglon-Rothschild, Recueil XII. p. 65 V. 216).

385. *apostolles*, nach Marot, der Pabst. Villon denkt offenbar an die Päbste der ältesten christlichen Zeit.

386. *aube* (alba), das Chorhemd der Priester. *amy* (amictus), das Humerale, Schultertuch, welches bei der Messe getragen wird.

387. *saint* = *ceint* (3. P. Sing. von ceindre).

388. Villon hat die eigentümliche Vorstellung, dass der Priester, welcher den Teufel (*mauffez*) austreibt, ihn mit der Stola beim Halse fasse, wobei ihm wahrscheinlich ein Gemälde oder eine Skulptur, welche er in einer Kirche gesehen, vorschwebte.

Auſſi bien meurt filz que ſeruans,
De ceſte vie cy bouffez:
Autant en emporte ly vens.

Voire, ou ſoit de Conſtantinobles
L'emperieres au poin dorez,
Ou de France ly roy tres nobles,
Sur tous autres roys decorez,
Qui, pour ly grans Dieux adourez,
Baſtiſt egliſes et couuens?
S'en ſon temps il fut honnorez,
Autant en emporte ly vens.

Ou ſoit de Vienne et de Grenobles
Ly Dauphins, ly preux, ly ſenez.
Ou, de Diion, Salins et Doles,
Ly ſires et ly filz ainſnez.
Ou autant de leurs gens priuez,
Heraulx, trompetes, pourſuiuans.
— Ont ilz bien bouté ſoubz le nez? —
Autant en emporte ly vens.

ENVOI

Princes à mort ſont deſtinez,
Et tous autres qui ſont viuans.
Si ſont courcez, ou attinez,
Autant en emporte ly vens.

---

390. Der Sohn des Hauses stirbt ebenso wie der Knecht, der Herr wie der Diener.

391. *bouffez*, weggeweht wie durch einen Windstoss.

393, 394. Da nicht anzunehmen ist, dass Villon an den goldenen Reichsapfel dachte (wie Marot vermutete), so dürfte sich diese Stelle wohl auf den unermesslichen Reichtum und die vielgerühmte Freigebigkeit der oströmischen Kaiser beziehen. Prompsault verweist auf eine Angabe Glabers (a. 1204. L. IV. c. 1) über den Kaiser Basilius.

395. Gemeint ist wohl Ludwig IX. der Heilige (reg. 1226—1270).

397. *adourez*, hochgeachtet.

401, 402. Der Dauphin von Viennois residierte zu Grenoble.

403, 404. Sämtlich Titel der Herzoge von Bourgogne.

406. Die *poursuivants* (*d'armes*) waren Vertreter der Wappenherolde und übernahmen bisweilen deren Obliegenheiten.

407. *bouter*, legen, stecken. *b. sous le nez*, essen und trinken.

411. Mögen sie darüber noch so erzürnt (*courcez* = *courroucés*) und aufgebracht (*attinez*) sein.

XLII

Puis que papes, roys, filz de roys,
Et conceuz en ventres de roynes,
Sont enſeueliz, mors et frois,
En autruy mains paſſent leurs regnes,
Moy, poure mercerot de Renes,
Mourray ie pas? Oy, ſe Dieu plaiſt;
Mais que i'aye fait mes eſtrenes,
Honneſte mort ne me deſplaiſt.

XLIII

Ce monde n'eſt perpetuel,
Quoy que penſe riche pillart;
Tous ſommes ſoubz mortel coutel.
Ce confort prent poure viellart,
Lequel d'eſtre plaiſant raillart
Ot le bruit, lorſque ieune eſtoit,
Qu'on tiendroit à fol et paillart,
Se, viel, à railler ſe mettoit.

XLIV

Or luy conuient il mendier,
Car à ce force le contraint.
Regrete huy ſa mort, et hier;
Triſteſſe ſon cuer ſi eſtraint,
Que ſouuent — n'eſtoit Dieu quil crainct —
Il feroit vng orrible fait.
Et aduient qu'en ce Dieu enfraint,
Et que luy meſmes ſe desfait.

---

414. *roynes*, gespr. rouènes.

XLII. 417. Die Bedeutung des Ausdruckes *Mercerot de Renes* ist unaufgeklärt. Mercerot ist Diminutiv von Mercier, auch „Hausierer“, und dient zur Bezeichnung einer besonders niederen sozialen Stellung. (Vgl. „Et ainsi nous mourrons de fain Entre nous chétiz merseros“ Farce de la pippée.)

419. *faire ses étrennes* sagt der Kaufmann, wenn er das erste Stück seiner Waren verkauft. Villon meint, er wolle nur noch einige Augenblicke sein Leben geniessen (Prompsault).

XLIII. 426. *bruit*, der Ruf (cf. L. 69).

427. *paillart* hat neben seiner abfälligen Bedeutung („a lecher, wencher, whoremunger“ etc. Cotgr.) auch den harmloseren Sinn von Spassmacher, Narr.

XLIV. 431. *regretter*, vermissen, herbeiwünschen.

435. *enfraindre*, verletzen, beleidigen, erzürnen.

XLV

Car, s'en ieuneſſe il fut plaiſant,
Ores plus riens ne dit qui plaiſe.
Touſiours viel cinge eſt deſplaiſant:
Moue ne faict qui ne deſplaiſe.
S'il ſe taiſt, affin qu'il complaiſe,
Il eſt tenu pour fol recreu;
S'il parle, on luy dit qu'il ſe taiſe,
Et qu'en ſon prunier n'a pas creu.

XLVI

Auſſi ces poures fameletes,
Qui vielles ſont et n'ont de quoy,
Quant ilz voient ces pucelletes
Emprunter elles à requoy,
Ilz demandent à Dieu, pourquoy
Si toſt naſquirent, n'à quel droit.
Notre Seigneur ſe taiſt tout quoy,
Car, au tancer, il le perdroit.

LES REGRETS
DE LA BELLE HËAVLMIERE

Aduis m'eſt que i'oy regreter
La belle qui fut hëaulmiere,

XLV. 439. *cinge* = *singe.*

442. *recreu*, schlaff, abgethan.

444. Sprichwörtliche Redensart; an seinem Pflaumenbaum ist kein Trieb. Man sagt auch: sot comme un prunier, stockdumm.

XLVI. 446. *avoir de quoi* (vivre), Geld, Mittel haben.

447. *ilz* = *elles.*

448. *à requoy*, heimlich (s. T. 242).

449, 450. So ist nach Rom. XXX. 373 unzweifelhaft zu lesen.

452. Wenn es auf einen Zank ankäme, zöge er den Kürzeren. Die ältesten Ausgaben schreckten vor dieser vermeintlichen Blasphemie zurück und änderten „Notre Seigneur“ in: „Tout le monde“ und „il“ in „ou“.

Les Regrets de la belle hëaulmière. Die Ideen des folgenden Gedichtes sind zum Teile aus dem Roman de la Rose (V. 13526 ff. und V. 15258 ff.) entlehnt. Ähnliche Aufzählungen (blasons) der Merkmale weiblicher Schönheit finden sich in der französischen Poesie des XV. Jahrh. ziemlich häufig. Vgl. auch die 8. Epode des Horaz und Mathurin Regnier's 10. Satyre. Es ist nicht unwahrscheinlich, dass dem Dichter bei der Zeichnung der schönen Waffenschmiedsgattin eine einst vielgefeierte, zu seiner Zeit aber schon alte Pariser Courtisane vorschwebte (Rom. XXI. 269).

Soy ieune fille ſoushaicter
Et parler en telle maniere:
„Ha! vieleſſe felonne et fiere,
Pourquoy m'as ſi toſt abatue?
Qui me tient, qui, que ne me fiere,
Et qu'à ce coup ie ne me tue?

„Tollu m'as la haulte franchiſe
Que beaulté m'auoit ordonné
Sur clers, marchans et gens d'Egliſe:
Car lors il n'eſtoit homme né
Qui tout le ſien ne m'euſt donné,
Quoy qu'il en fuſt des repentailles,
Mais que luy euſſe habandonné
Ce que reffuſent truandailles.

„A maint homme l'ay reffuſé,
Qui n'eſtoit à moy grant ſageſſe,
Pour l'amour d'vng garſon ruſé,
Auquel i'en faiſoie largeſſe.
A qui que ie feiſſe fineſſe,
Par m'ame, ie l'amoye bien!
Or ne me faiſoit que rudeſſe,
Et ne m'amoit que pour le mien.

„Si ne me ſceut tant detrayner,
Fouler aux piez, que ne l'amaſſe,
Et m'euſt il fait les rains trayner,
Si m'euſt dit que ie le baiſaſſe,
Que tous mes maulx ie n'oubliaſſe.
Le glouton, de mal entechié,
M'embraſſoit... I'en ſuis bien plus graſſe!
Que m'en reſte il? Honte et pechié.

„Or eſt il mort, paſſé trente ans,
Et ie remains vielle, chenue.

---

461. *franchise*, Macht, Herrschaft.

466. Wenn er es später auch noch so sehr bereute.

468. *truandailles*, verächtliches Volk.

479. *faire trainer les rains*, auf den Lenden, auf dem Rücken schleifen.

483. ironisch: das hat mir wenig genützt, davon bin ich nicht fetter geworden.

Quant ie penſe, laſſe! au bon temps,
Quelle fus, quelle deuenue;
Quant me regarde toute nue,
Et ie me voy ſi tres changée,
Poure, ſeiche, meſgre, menue,
Ie ſuis preſque toute enragée.

„Qu'eſt deuenu ce front poly,
Ces cheueulx blons, ſourcilz voultiz,
Grant entrœil, le regart ioly,
Dont prenoie les plus ſoubtilz;
Ce beau nez droit et bien faitiz;
Ces petites ioinctes oreilles,
Menton fourchu, cler vis traictiz,
Et ces belles leures vermeilles?

„Ces gentes eſpaulles menues;
Ces bras longs et ces mains traictiſſes;
Petiz tetins, hanches charnues,
Eſleuées, propres, faictiſſes
A tenir amoureuſes liſſes;
Ces larges rains, ce ſadinet,
Aſſis ſur groſſes fermes cuiſſes,
Dedens ſon petit iardinet?

„Le front ridé, les cheueux gris,
Les ſourcilz cheuz, les yeulz eſtains,
Qui faiſoient regars et ris,
Dont mains marchans furent attains;
Nez courbes, de beaulté loingtains;
Oreilles pendans et mouſſues;
Le vis pally, mort et deſtains;
Menton froncé, leures peauſſues:

---

495. *entroeil*, der Raum zwischen den beiden Augen.

496. *soubtilz*, die schlauen, d. h. die Männer, deren Herzen nicht leicht zu gewinnen.

497. So nach Rom. XXX. 367.

498. *joinct*, hübsch, fein.

499. *fourchu*, gespalten, in der Mitte vertieft. *vis* = visage, Gesicht. *traictiz*, hübsch, angenehm.

505. *amoureuses lices* = combat amoureux (Landes, l. c. p. 229 f.).

506. *sadinet*, natura feminae.

512. *marchans*, die vorübergehenden.

514. *moussu*, haarig, rauh, unförmlich, wird besonders von den Ohren gesagt (s. Godefroy, V. 421).

516. *peaussu* = qui n'est que peau (Marot).

„C'eſt d'vmaine beaulté l'yſſues!
Les bras cours et les mains contraites,
Les eſpaulles toutes boſſues;
Mamelles, quoy! toutes retraites;
Telles les hanches que les tetes.
Du ſadinet, fy! Quant des cuiſſes,
Cuiſſes ne ſont plus, mais cuiſſetes
Griuelées comme ſaulciſſes.

„Ainſi le bon temps regretons
Entre nous, poures vielles ſotes,
Aſſiſes bas, à crouppetons,
Tout en vng tas comme pelotes,
A petit feu de cheneuotes
Toſt allumées, toſt eſtaintes;
Et iadis fuſmes ſi mignotes!...
Ainſi en prent à mains et maintes."

BALLADE DE LA BELLE HËAVLMIERE
Aux filles de ioie.

„Or y penſez, belle Gantiere,
Qui m'eſcoliere ſouliez eſtre,
Et vous, Blanche la Sauetiere,
Or eſt il temps de vous congnoiſtre.
Prenez à dextre et à ſeneſtre;
N'eſpargnez homme, ie vous prie:
Car vielles n'ont ne cours ne eſtre,
Ne que monnoye qu'on deſcrie.

---

517. *yssues.* So ist des Reimes wegen im Einklang mit dem Manuscr. A. und den älteren Ausgaben zu lesen (Rom. XXX. 368).

527. *a crouppetons*, hockend, zusammengekauert.

528. *pelote*, die Kugel (cf. T. 94).

529. *chenevottes* (von chanvre), die Abfälle der Hanfstengel, welche armen Leuten als Heizmaterial dienten.

532. *en prent*, s. T. 70.

Ballade de la belle hëaulmiere aux filles de joie. Die belle hëaulmiere, welche in dem vorhergehenden Gedicht ihr eigenes Schicksal beklagte, giebt hier ihren Schülerinnen eine „belle leçon".

533. *gantière*, die Handschuhmacherin.

535. *savetière*, die Schuhflickerin.

539. *cours*, der Umlauf, Kurs (vom Gelde). *estre*, Existenz.

540. *décrier une monnaie*, eine Münze durch öffentliche Münzverrufung (décri) entwerten und ausser Kurs setzen.

„Et vous, la gente Saulciciere,
Qui de dancer eſtes adextre;
Guillemete la Tappiciere,
Ne meſprenez vers voſtre maiſtre;
Toſt vous fauldra clorre feneſtre,
Quant deuiendrez vielle, fleſtrie;
Plus ne ſeruirez qu'vn viel preſtre,
Ne que monnoye qu'on deſcrie.

„Iehanneton la Chapperonniere,
Gardez qu'amy ne vous empeſtre;
Et, Katherine la Bourciere,
N'enuoyez plus les hommes paiſtre:
Car qui belle n'eſt, ne perpetre
Leur male grace, mais leur rie.
Laide vielleſſe amour n'empeſtre,
Ne que monnoye qu'on deſcrie

ENVOI

„Filles, vueillez vous entremettre
D'eſcouter pourquoy pleure et crie:
Pour ce que ie ne me puis mettre,
Ne que monnoye qu'on deſcrie."

XLVII

Ceſte leçon icy leur baille
La belle et bonne de iadis;
Bien dit ou mal, vaille que vaille,
Enregiſtrer i'ay faict ces diz
Par mon clerc Fremin l'eſtourdis,

---

541. *saulciciere*, die Wurstmacherin.

542. *adextre*, geschickt.

543. *tappiciere*, die Tapetenwirkerin oder -händlerin.

545. *clorre fenestre* (= fermer boutique), den Laden schliessen, das Geschäft aufgeben.

549. *chapperoniere*, die Hutmacherin.

550. *empestrer* od. *empetrer* = obtenir.

551. *bourciere*, die Beutelnäherin oder -verkäuferin.

552. *envoyer paître*, jem. zum Teufel schicken.

554. *male grace*, die üble (nicht empfehlenswerte) Gunst. *rie*, der Spott. Nach G. Paris (Rom. XXX. 389) wäre *male grace* die schlechte Laune der Männer, *rie* dagegen Subj. von *rire*: möge ihnen gute Miene zeigen.

XLVII. 565. *Fremin* (Firmin) wird auch T. 779 und 787 erwähnt.

Auſſi raſſis que ie puis eſtre…
S'il me deſment, ie le mauldis:
Selon le clerc eſt deu le maiſtre.

XLVIII

Si aperçoy le grand dangier
Ouquel l'homme amoureux ſe boute…
Et qui me vouldroit laidangier
De ce mot, en diſant: „Eſcoute!
Se d'amer t'eſtrange et reboute
Le barat d'icelles nommées,
Tu fais vne bien folle doubte,
Car ce ſont femmes diffamées.

XLIX

„S'ilz n'ayment fors que pour l'argent,
On ne les ayme que pour l'eure.
Rondement ayment toute gent,
Et rient lors que bourse ne pleure.
D'icelles ſi n'eſt qui ne queure;
Mais, en femmes d'onneur et nom
Franc homme, ſe Dieu me ſequeure,
Se doit emploier; ailleurs, non."

L

Ie prens qu'aucun dye cecy,
Si ne me contente il en rien.
En effect, il conclud ainſy,
Et ie le cuide entendre bien,
Qu'on doit amer en lieu de bien.
Aſſauoir mon ſe ces filletes,
Qu'en parolles toute iour tien,
Ne furent ilz femmes honneſtes?

---

568. „Wie der Herr, so der Diener".

XLVIII. 570. *bouter*, s. T. 407.

571. Anakoluth. Der mit *„Et qui"* begonnene Satz wird fallen gelassen (s. T. 585).

574. *barat*, List, Trug, Täuschung.

XLIX. 577. *ilz* = elles.

580. *rient* (nach Rom. XXX. 374); andere Lesart: riens.

581. *queure*, 3. P. Subj. Praes. von courir.

583. *sequeure*, von secourir. (Vgl. E. Fournier, l. c. p. 289.)

L. 590. *ces* ist der Lesart *telz* vorzuziehen. (Rom. XXX. 374.)

592. *ilz* = elles.

LI

Honneſtes furent vraiement,
Sans auoir reproches ne blaſmes.
Si eſt vray qu'au commencement,
Vne chaſcune de ces femmes
Lors prindrent, ains qu'euſſent diffames,
L'vne vng clerc, vng lay, l'autre vng moine,
Pour eſtaindre d'amours les flammes
Plus chauldes que feu Sainct Antoine.

LII

Or firent ſelon le decret
Leurs amys, et bien y appert;
Ilz amoient en lieu ſecret,
Car autre d'eulx n'y auoit part.
Toutesfois, ceſte amour ſe part:
Car celle qui n'en amoit qu'vn
D'iceluy s'eſlongne et deſpart,
Et aime mieulx amer chaſcun.

LIII

Qui les meut à ce? I'ymagine,
Sans l'onneur des dames blaſmer,
Que c'eſt nature femenine,
Qui tout viuement veult amer.
Autre choſe n'y ſçay rimer;
Fors qu'on dit, à Reims et à Troies,
Voire à l'Isle et Saint-Omer,
Que six ouvriers font plus que trois.

LIV

Or ont les faulx amans le bont,
Et les dames prins la vollée;

LI. 600. Über *feu Saint Antoine* s. L. 263.

LII. 601. *selon le decret*, nach dem Beschluss (der Liebenden), wie es die Liebe verlangt.

LIII. 614. Das *e* von *Troyes* wurde nicht gesprochen.

615. *l'Isle* = Lille (cf. V. 40).

LIV. 617. 618. Die Ausdrücke *bont* (Aufsprung, Zurückprallen) und *vollée* (Flug) sind dem Ballspiele entnommen; à la volée = im günstigen Augenblicke. Prompsault erklärt die Stelle folgendermassen: „Les amants trop credules ont le bond de la balle, c'est-à-dire, le pire de l'amour, tandis que les dames ont la volée, c'est-à-dire le plus agréable".

C'eſt le droit loyer qu'amours ont:
Toute foy y eſt viollée,
Quelque doulx baiſer n'acollée.
„De chiens, d'oyſeaulx, d'armes, d'amours,
— Chaſcun le dit à la vollée —
Pour vng plaiſir mille doulours."

DOVBLE BALLADE
SVR LE MESME PROPOS

Pour ce, aimez tant que vouldrez,
Suyuez aſſemblées et feſtes,
En la fin ia mieulx n'en vauldrez
Et ſi n'y romprez que vos teſtes:
Folles amours font les gens beſtes:
Salmon en ydolatria;
Samſon en perdit ſes lunetes.
Bien eſt eureux qui riens n'y a!

Orpheüs, le doux meneſtrier,
Iouant de fleuſtes et muſetes,
En fut en danger du murtrier
Chien Cerberus à quatre teſtes;

---

619. *loyer*, Lohn.

621. *acollée*, Umarmung.

623. *à la volée*, hier: im Fluge, ohne Überlegung.

624. „Pour ung plaisir mille douleurs, C'est le refrain de la ballade" (Montaiglon, Recueil, II. 110. s. auch IV. 20 und Anc. Th. fr. IV. 304).

Double ballade sur le mesme propos. In dieser Ballade, in der Regel „Ballade des folles amours" genannt, giebt Villon mehrere Beispiele für die Verderblichkeit leidenschaftlicher Liebe, um schliesslich auf sein eigenes Schicksal zu sprechen zu kommen. Ähnliche Aufzälungen finden sich schon im Roman de la Rose, bei Matheolus (cf. T. 1179), in Jean le Fèvre's „Rebours", sowie in zahlreichen Dichtungen des XV. und XVI. Jahrhunderts. Vgl. „Le rousier des dames" bei Montaiglon, Recueil, V. 195 sowie die Angaben bei Montaiglon-Rothschild, XI. p. 177. Guillaume Alexis' „Débat de l'homme et de la femme" (Montaiglon, I. 1) ist in Erinnerung an Villons Ballade geschrieben.

627. *ja*, jetzt.

630. Salmon, der König Salamon. *en* bezieht sich, wie im folgenden stets auf folles amours. Vgl. das I. Buch der Könige, Kap. 11 (Salamons Weiber, Abgötterei, Feinde und Tod).

631. *lunetes*, eigentl. Brillen, hier Augen. Samson wurde durch Dalila den Philistern ausgeliefert, welche ihn blendeten (Richter, Kap. 16 V. 21).

633—636. Orpheus, der thrakische Sänger, welchen Villon hier die Flöte und den Dudelsack spielen lässt, soll durch das Spiel seiner Leier den Höllenhund Kerberos besänftigt haben, als er seine Gattin Eurydike aus dem Hades entführte.

Et Narciſus, le bel honneſtes,
En vng parfont puis ſe noya,
Pour l'amour de ſes amouretes...
Bien eſt eureux qui riens n'y a!

Sardana, le preux cheualier,
Qui conquiſt le regne de Cretes,
En voulut deuenir moullier
Et filler entre pucelletes.
Dauid le roy, ſage prophetes,
Crainte de Dieu en oublia,
Voyant lauer cuiſſes bien faites...
Bien eſt eureux qui riens n'y a!

Amon en voulſt deshonnourer,
Faignant de menger tarteletes,
Sa ſeur Thamar, et desflourer,
Qui fut inceſte deshonneſtes;
Herodes — pas ne ſont ſornetes —
Saint Jehan Baptiſte en decola
Pour dances, ſaulx, et chanſonnetes...
Bien eſt eureux qui riens n'y a!

De moy, poure, ie vueil parler;
I'en fuz batu, comme à ru toiles,

637—639. **Narcissus** verschmachtete der Mythe zufolge aus Sehnsucht nach seinem eigenen Bilde, welches er in einer Quelle erblickt hatte. Die Version, dass er sich ertränkt habe, findet sich nur bei Pausanias IX. 31 § 6, begegnet in der älteren französischen Literatur jedoch häufig (s. Montaiglon, Recueil III. p. 216, VII. p. 235 u. s. w.). — *honnestes*; die Endung -s der Korrektheit des Reimes wegen.

641—644. **Sardanapal**, der letzte König von Assyrien, dessen Üppigkeit und Schwelgerei sprichwörtlich wurden, verkehrte nur mit Weibern, trug weibliche Tracht und spann Wolle. (Vgl. Byrons Drama.)

645—647. Nach Sam. II. Kap. 11 verliebte sich **David** in **Bathseba**, die Gattin Urias' des Hethiters, welche er im Bade erblickt hatte. Er beseitigte den Gatten und heiratete sie, wodurch er den Zorn Gottes auf sich lud.

649—652. Davids Sohn **Amnon** verliebte sich in seine Schwester **Thamar**. Er stellte sich krank, und liess sie durch seinen Vater bitten, zu ihm zu kommen, um ihm eine Mahlzeit zu bereiten. Als er mit ihr allein war, schändete er sie (Sam. II. Kap. 13).

653—657. **Herodes** liess auf die Bitte der Tochter des Herodias, deren Tanz ihm wohlgefallen hatte, **Johannes den Täufer** enthaupten (Ev. Matth. Kap. 14).

658. *ru* = ruisseau (cf. T. 963). *toiles*, gespr. „touèles".

Tout nu, ia ne le quiers celer.
Qui me feiſt maſcher ces groſelles,
Fors Katherine de Vauſſelles?
Noel le tiers eſt, qui fut là.
Mitaines à ces nopces telles,
Bien eſt eureux qui riens n'y a!

Mais que ce ieune bacheler
Laiſſaſt ces ieunes bacheletes,
Non! et, le deuſt on vif bruſler
Comme vng cheuaucheur d'eſcouuetes.
Plus doulces luy ſont que ciuetes.
Mais toutesfoys fol s'y fya:
Soient blanches, ſoient brunetes,
Bien eſt eureux qui riens n'y a!

LV

Se celle que iadis ſeruoie
De ſi bon cuer et loyaument,
Dont tant de maulx et griefz i'auoie,
Et ſouffroie tant de torment,
Se diſt m'euſt, au commencement,
Sa voulenté — mais nennil, las! —
I'euſſe mis paine aucunement
De moy retraire de ſes las.

---

659. *ja*, s. o. 627.

660. *mascher des groiselles*, wörtl. Johannisbeeren kauen, hat den Sinn von: bittere Pillen schlucken, Beleidigungen hinnehmen müssen.

661. Katherine de Vausselles, s. die Note zu L. 18.

662. Der hier genannte Noel ist ohne Zweifel mit dem T. 1636 erwähnten Noel Joliz identisch, worauf auch das ihm dort zugedachte Legat hinweist. Er war es jedenfalls, welcher den Dichter in Katherinens Auftrag prügelte.

663. Bezieht sich auf eine von Le Duchat in seinen Noten zu Rabelais (Pant. IV. Kap. 12) erwähnte Sitte, wonach die Hochzeitsgäste nach dem Mahle sich mit ihren Handschuhen (*mitaines*) schlugen, indem sie sagten: „Des noces vous souviengne". Marot dagegen erklärt: „Chaussez voz ganz a telles nopces, c'est-à-dire, arriere de là".

668. *chevaucheur d'escouvetes*, wörtl. ein Besenreiter; Hexenmeister.

669. *civetes* (*civets*), eine Speise, welche Cotgrave folgendermassen beschreibt: „Slices of bread toasted, then soaked an hour or two in water and wine; then strained and spice put to them; and excellent sauce, we may call them sippets".

LVI

Quoy que ie luy voulſiſſe dire,
Elle eſtoit preſte d'eſcouter,
Sans m'acorder ne contredire;
Qui plus, me ſouffroit acouter,
Ioignant d'elle près m'accouter.
Et ainſi m'aloit amuſant,
Et me ſouffroit tout raconter,
Mais ce n'eſtoit qu'en m'abuſant.

LVII

Abuſé m'a et faict entendre
Touſiours d'vng que ce fuſt vng aultre;
De farine, que ce fuſt cendre;
D'vng mortier, vng chappeau de faultre;
De viel machefer, que fuſt peaultre;
D'ambeſars, que ce fuſſent ternes...
Touſiours trompeur autruy engaultre
Et vent vecies pour lanternes.

LVIII

Du ciel, vne paelle d'arain;
Des nues, vne peau de veau;
Du matin, qu'eſtoit le ſerain;
D'vng trongnon de chou, vng naueau;
D'orde ceruoiſe, vin nouueau;

LVI. 684. *acouter*, sich nähern, berühren.

685. *s'accouter*, sich anlehnen, stützen.

LVII. 692. *mortier* hiess die schwarze, breite Sammtmütze, deren umgebogener Rand durch eine goldene Borte verziert war. Sie gehörte zur Amtstracht der Parlamentspräsidenten.

693. *mâchefer*, Eisengraupe. *peaultre*, Zinn.

694. Von *ambesars* sprach man wenn die beiden Würfel, mit welchen man spielte, je ein Auge, von *terne*, wenn sie zusammen drei Augen zeigten.

695. *engaultrer*, täuschen, in Irrtum führen.

696. *vendre vessies pour lanternes*, häufige sprichwörtliche Redensart mit dem Sinne von: Ein x für ein u vormachen (Leroux, I, 135, s. auch Landes l. c. pp. 227, 361). Vgl. eine Stelle in der „Reformation des dames de Paris faicte par les Lyonnoises" (Montaiglon, Recueil, VIII. p. 250), deren Verf. Villons Werke kannte, und wo es heisst: „Vous faictes croyre que de quines sont ternes, Et de quaternes que ce sont ambesars, De vessies que sont claires laternes etc."

LVIII. 697. *paelle d'arain*, Kupferpfanne. Vgl. Rabelais (L. I. Ch. II.) „Croire que les nues soient poesles d'airain et que vessies soient lanternes".

699. *serain*, der Abend.

700. *trongnon de chou*, Kohlstrunk, *naveau*, die weisse Rübe.

D'vne truie, vng molin à vent;
Et d'vne haie, vng eſcheueau;
D'vng gras abbé, vng pourſuyuant.

LIX

Ainſi m'ont amours abuſé,
Et pourmené de l'vys au peſle.
Ie croy qu'homme n'eſt ſi ruſé,
Fuſt fin comme argent de coupelle,
Qui n'y laiſſaſt linge, drap, paelle,
Mais qu'il fuſt ainſi manié
Comme moy, qui partout m'appelle:
L'amant remys et regnyé.

LX

Ie regny amours et deſpite;
Ie deffy à feu et à ſang.
Mort par elles me precipite,
Et ne leur en chault pas d'vng blanc.
Ma vielle ay mys ſoubz le banc.
Amans ie ne ſuyuray iamais:
Se iadis ie fuz de leur ranc,
Ie deſclare que n'en ſuis mais.

LXI

Car i'ay mys le plumail au vent:
Or le ſuyue qui a attente.
De ce me tais doreſnauant,
Car pourſuiure vueil mon entente.
Et, s'aucun m'interroge ou tente
Comment d'amours i'oſe meſdire,
Ceſte parolle le contente:
„Qui meurt a ſes loix de tout dire."

---

702. *truie*, Mutterschwein.

703. *haie*, Hecke. *escheveau*, Balken.

704. *poursuyvant*, s. T. 406.

LIX. 706. *pesle* (= pêne), der Riegel. Andere, wie Le Duchat, erklären es mit poêle; von der Thür zum Ofen, von der Kälte in die Hitze geschickt, angeführt, zum besten gehalten werden, welchen Sinn die Wendung jedenfalls hat.

708. *argent de coupelle* (so ist nach Rom. XXX. 374 entschieden zu lesen) Kappellensilber, feines Silber.

709. *paelle*, s. T. 697.

LX. 716. *blanc*, s. L. 206.

717. Wörtl. ich habe meine Leier unter die Bank gelegt; ich habe meine Beschäftigung aufgegeben.

LXI. 721. *mettre le plumail au vent*, eigentl. die Feder im Winde fliegen lassen, dann „to grow desperate, retchlesse, carelesse" (Cotgrave).

LXII

Ie congnois approcher ma ſeuf;
Ie crache, blanc comme coton,
Iacoppins gros comme vng eſteuf:
Qu'eſt ce à dire? que Iehanneton
Plus ne me tient pour valeton,
Mais pour vng viel vſé roquart...
De viel porte voix et le ton,
Et ne ſuys qu'vng ieune coquart.

LXIII

Dieu mercy et Tacque Thibault,
Qui tant d'eau froide m'a fait boyre,
Mis en bas lieu, non pas en hault;
Menger d'angoiſſe mainte poire;
Enferré... Quant i'en ay memoire,
Ie pry pour luy et *reliqua*,
Que Dieu luy doint... et voire, voire,
Ce que ie penſe... *et cetera*.

LXIV

Toutesfois, ie n'y penſe mal,
Pour luy, ne pour ſon lieutenant;
Auſſi pour ſon official,
Qui eſt plaiſant et auenant;

LXII. 729. *seuf* = soif, eine Villon eigentümliche Form.

730. Wortspiel, da *jeter un vilain coton* oder *filer un mauvais coton* soviel als krank sein, oder in schlechtem Rufe stehen bedeutet.

731. *jacoppin* = crachat. *esteuf*, Schlagball.

734. *roquart*, Invalide, altes unbrauchbares Pferd („an overworne sincaunter, one that can neither whinny nor wag the taile" Cotgrave).

736. *coquart*, Dummkopf, alberner Mensch.

LXIII. 737. Villon giebt seinem Peiniger, dem Bischof von Orléans, den Namen Tacque Thibault's, eines Günstlings des Herzogs Jean de Berry im 14. Jahrh. Dieser Tacque Thibault war vom Volke gehasst, und Froissart weiss von seinen „moeurs honteuses et exactions" zu erzählen. In Berry, wo sich Villon, nach verschiedenen Stellen zu schliessen, aufhielt, war die Erinnerung an ihn wohl auch damals noch lebendig (Rom. XXX. 386).

740. *poire d'angoisse*. Eigentlich eine bestimmte Sorte von Birnen aus Angoisse (Dordogne), dann herbe Birne, bittere Pille. Andererseits aber auch eine Art Knebel (im Jargon „pirenalle"), welchen man den Angeklagten in den Mund steckte, um ihre Angstschreie bei der Tortur zu ersticken und ihren Meinungsaustauch untereinander zu verhindern (L. Schöne, le jargon et jobelin de Fr. V. p. 203).

Que faire n'ay du remenant.
Mais du petit maiſtre Robert?...
Ie les ayme, tout d'vng tenant,
Ainſi que fait Dieu le Lombart.

LXV

Si me ſouuient bien, Dieu mercis,
Que ie feis, à mon partement,
Certains laiz, l'an cinquante ſix,
Qu'aucuns, ſans mon conſentement,
Voulurent nommer *Teſtament;*
Leur plaſir fut, et non le mien;
Mais quoy! on dit communement,
Qu'vng chaſcun n'eſt maiſtre du ſien.

LXVI

Pour les reuoquer ne le di,
Et y couruſt toute ma terre,
De pitié ne ſuis refroidi,
Enuers le baſtart de la Barre:
Parmy ſes trois gluyons de fuerre,
Ie luy donne mes vieilles nates;
Bonnes ſeront pour tenir ſerre,
Et ſoy ſouſtenir ſur les pates.

LXVII

Et s'ainſi eſt qu'aucun n'euſt pas
Receu les laiz que ie luy mande,
I'ordonne qu'après mon tresſpas
A mes hoirs en face demande:
Mais qui ſont ilz? ſi le demande:
Moreau, Prouins, Robin Turgis;

LXIV. 750. Robert (gespr. „Robart“), einer der Richter Villons in Meung-sur Loire.

752. Wie Gott den Wucherer liebt, also gar nicht.

LXV. 755. s. oben L. 64.

LXVI. 761. *di*, alte Form, des Reimes wegen (Rom. XXX. 367).

763—765. s. L. 177 ff.

765. *parmi*, dazu, ausser.

766. *natte*, Matte, Flechtwerk zum Belegen des Fussbodens.

767. *tenir serre* (gespr. „sarre“, wie oben tarre etc.), standhalten, aushalten.

LXVII. 774. Von den drei Personen, welche Villon zu seinen Erben einsetzt, ist Provins wohl mit dem Zuckerbäcker Jean de Provins identisch, welcher 1460/61 als Hausbesitzer nachgewiesen ist; Robin Turgis ist der mehrfach erwähnte Inhaber der Taverne Pomme de Pin (cf. L. 149, T. 1017, 1045, 1054); über den dritten Erben, Moreau, ist nichts bekannt.

De moy, dictes que ie leur mande,
Ont eu iuſqu'au lit où ie giz.

LXVIII

Somme, plus ne diray qu'vng mot,
Car commencer veuil à teſter:
Deuant mon clerc Fremin, qui m'ot
S'il ne dort, ie vueil proteſter
Que n'entens homme deteſter,
En ceſte preſente ordonnance;
Et ne la vueil magnifester
Sinon ou royaume de France.

LXIX

Ie ſens mon cuer qui s'affoibliſt,
Et plus ie ne puis papier.
Fremin, ſié toy près de mon lict,
Que l'on ne me viengne eſpier!
Prens ancre tost, plume et papier,
Ce que nomme eſcrips viſtement;
Puys fay le partout coppier,
Et vecy le commancement.

LXX

Ou nom de Dieu, Pere eternel
Et du Filz que Vierge parit,
Dieu au Pere coeternel,
Enſemble le Saint Eſperit,
Qui ſauua ce qu'Adam perit,
Et du pery pare les Cieulx ...
Qui bien ce croit, peu ne merit:
Gens mors eſtre faiz petiz Dieux.

LXVIII. 779. Fremin, s. o. T. 565. *ot*, des Reimes wegen für oit.

LXIX. 786. *papier*, stammeln, Worte hervorbringen. Ein fast gleichlautender Vers findet sich im Testament de Pathelin (Recueil de farces, sotties et moralités publ. p. Lacroix, p. 187).

LXX. 797. *perir*, hier transitiv, = perdre, détruire.

798. *parer*, schmücken, zieren.

799. *peu ne merit*, hat kein geringes Verdienst (vor Gott).

800. Die Gerechten des alten Bundes wurden durch Christi Erlösungswerk aus dem Fegefeuer befreit und in den Himmel aufgenommen (Prompsault).

LXXI

Mors eſtoient, et corps et ames,
En dampnée perdicion;
Corps pourriz et ames en flammes,
De quelconque condicion.
Toutesfois, fais excepcion
Des patriarches et prophetes;
Car, ſelon ma concepcion.
Oncques n'eurent grant chault aux feſſes.

LXXII

Qui me diroit: „Qui te fait metre
Si tres auant ceſte parolle,
Qui n'es en théologie maiſtre?
A toy eſt preſumpcion folle.“
— C'eſt de Iheſus la parabolle,
Touchant du Riche enſeuely
En feu, non pas en couche molle,
Et du Ladre de deſſus luy.

LXXIII

Se du Ladre euſt veu le doit ardre,
Ia n'en euſt requis refrigere,
N'eau au bout de ſes doiz aherdre,

LXXI. 808. Weil sie ein keusches, enthaltsames Leben führten — ein Vers, welcher häufig als Blasphemie aufgefasst wurde. Die Auslegung Prompsaults „weil sie niemals von dem Feuer der Hölle verbrannt wurden“ trifft nicht das richtige. Vgl. „La resolution d'amours“(Montaiglon-Rothschild, Recueil, XII. p. 310): „C'est elle [Venus], qui tient en ses roitz Les entendemens et espritz Des clercs . . . . . . Et le feu au cul si espris, Qu'en dueil et en confusion Ilz furent . . . .“

LXXII. 811. Villon war nur Maistre ès arts; dennoch beantwortet er die Frage mit dem Hinweis auf ein Gleichnis der Bibel (die Geschichte vom reichen Prasser und dem armen Lazarus, bei Lukas Kap. XVI, V. 19 ff.), welches auch den Gegenstand einer alten Moralité (La vie et l'histoire du maulvais riche. Anc. théâtre franç. par Viollet le Duc. III. 290 und bei E. Fournier, l. c. p. 74) bildet. Villon benützt die Parabel allerdings nur zu einem schlechten Witz (T. 821 ff.). Manche wörtliche Anklänge legen die Vermutung nahe, dass er das Stück kannte. Die Parabel war auch auf den Glasfenstern der Kathedrale zu Bourges dargestellt (vgl. T. 1413).

LXXIII. 818. *refrigere*, Erfrischung.

819. *aherdre* = prendre, saisir, toucher. Bei Lukas XVI. 24 sagt der Reiche: „Vater Abraham, erbarme dich meiner und sende Lazarum, dass er das Äusserste seines Fingers ins Wasser tauche und kühle meine Zunge; denn ich leide Pein in dieser Flamme“.

Pour rafreſchir ſa maſchouere.
Pyons y feront mate chiere,
Qui boyuent pourpoins et chemiſe.
Puys que boiture y eſt ſi chiere,
Dieu nous en gard! bourde ius miſe.

LXXIV

Ou nom de Dieu, comme i'ay dit,
Et de ſa glorieuſe Mere,
Sans pechié ſoit parfait ce dit
Par moy, plus meſgre que chimere.
Si ie n'ay eu fieure eufumere,
Ce m'a fait diuine clemence;
Mais d'autre dueil et perte amere
Ie me tais, et ainſi commence:

LXXV

Premier, ie donne ma poure ame
A la benoiſte Trinité,
Et la commande à Noſtre Dame,
Chambre de la diuinité;
Priant toute la charité
Des dignes neuf Ordres des cieulx,
Que par eulx ſoit ce don porté
Deuant le Troſne precieux.

LXXVI

Item, mon corps ie donne et laiſſe
A noſtre grant mere la terre;
Les vers n'y trouueront grant greſſe:
Trop luy a fait fain dure guerre.
Or luy ſoit deliuré grant erre:
De terre vint, en terre tourne.
Toute choſe, ſe par trop n'erre,
Voulentiers en ſon lieu retourne.

---

821. *pyon,* Trinker. *mat,* traurig. Vgl. Anc. théâtre franç. III. 185: „Je croy quant elle nous verra, qu'elle fera bien maste chere“.

824. *bourde jus mise,* „toute raillerie laissée“ (Marot).

LXXIV. 828. Vgl. T. 843.

829. *fievre eufumere* (ephemère), eintägiges, vorübergehendes Fieber.

LXXV. 838. Gemeint sind die neun Chöre der Engel.

LXXVI. 845. *erre* (gespr. „arre“), Gang, Weg; *grant erre* = schnell.

LXXVII

Item, et à mon plus que pere,
Maiſtre Guillaume de Villon
Qui eſté m'a plus doulx que mere;
A enfant leué de maillon.
Degeté m'a de maint bouillon,
Et de ceſtuy pas ne s'eſioye,
Si luy requiers à genouillon
Qu'il m'en laiſſe toute la ioye.

LXXVIII

Ie luy donne ma librairie,
Et le *Rommant du Pet au Deable,*
Lequel maiſtre Guy Tabarie
Groſſa qui eſt homs veritable.
Par cayers eſt ſoubz vne table.
Combien qu'il ſoit rudement fait,
La matiere eſt ſi tres notable,
Qu'elle amende tout le mesfait.

LXXIX

Item, donne à ma poure mere
Pour ſaluer noſtre Maiſtreſſe,
Qui pour moy ot douleur amere,
Dieu le ſcet, et mainte triſteſſe;

LXXVII. 850. Über Guill. de Villon s. L. 70.

852. Nach der Korrektur von G. Paris (Rom. XXX. 374). *maillon* (maillot), Wickel, Windeln.

853. *bouillon*, Wirbel, Strudel. (Rom. XXX. 386.)

LXXVIII. 858. Während der Universitätsunruhen des Jahres 1451 entfernten die Pariser Studenten einen grossen Stein, genannt *Pet-au-Deable,* welcher dem gleichnamigen Hause als Grenzstein diente, von seinem Platze, was zu grossen Skandalen Anlass gab. Das Hôtel du Pet-au-Deable gehörte damals der T. 1508 erwähnten Mlle. de Bruyeres. Ohne Zweifel bildeten die Vorgänge dieser Tage den Gegenstand des verlorenen Romans (soferne dieser überhaupt existierte). Der Titel desselben nimmt sich aus wie eine Satyre auf die allegorischen Romane des 15. Jahrh. Maistre Guy Tabarie, welcher ihn abgeschrieben haben soll (*grosser* = grossoyer, von gros in der Bedeutung Abschrift einer Urkunde) war einer der Mitschuldigen an dem 1456 im Collège de Navarra verübten Einbruchsdiebstahl, an welchem auch Villon beteiligt war; sein Verhör ist erhalten, und es ist anzunehmen, dass dieser „*homs veritable*" auf dem Galgen endete.

861. Wahrscheinlich weil der Tisch schwankte.

LXXIX. 866. *nostre Maistresse* = nostre Dame. Über Villons Mutter s. auch T. 302.

Autre chaſtel n'ay, ne fortreſſe,
Où me retraye corps et ame,
Quand ſur moy court malle deſtreſſe,
Ne ma mere, la poure femme!

BALLADE
QVE VILLON FEIT A LA REQVESTE DE SA MERE POVR PRIER NOSTRE DAME

Dame des cieulx, regente terrienne,
Emperiere des infernaux paluz,
Receuez moy, voſtre humble chreſtienne,
Que comprinſe ſoye entre vos eſleuz,
Ce non obſtant qu'oncques riens ne valuz.
Les biens de vous, ma dame et ma maiſtreſſe,
Sont trop plus grans que ne ſuis pechereſſe,
Sans leſquelz biens ame ne peut merir
N'auoir les cieulx, ie n'en ſuis ianglereſſe.
En ceſte foy ie vueil viure et mourir.

A voſtre Filz dictes que ie ſuis ſienne;
De luy ſoyent mes pechiez aboluz:
Pardonne moy comme à l'Egipcienne,
Ou comme il feiſt au clerc Théophilus,
Lequel par vous fut quitte et absoluz,
Combien qu'il euſt au deable fait promeſſe.
Preſeruez moy, que face iamais ce,
Vierge portant, ſans rompure encourir,

Ballade, que Villon feit a la requeste de sa mère pour prier Nostre-Dame. Wohl noch zur Zeit, da Villon bei seiner Mutter lebte, also vor Ende 1456 geschrieben. Das Envoi ergiebt im Acrostichon den Namen des Dichters.

873. *regente terrienne,* Beherrscherin der Erde.

881. *jangleresse* (Rom. XXX. 375), Lügnerin, Schwätzerin.

885. Sancta **Maria Aegyptiaca** († 321), welche aus einer Courtisane zur büssenden Heiligen wurde, erfreute sich in Paris einer besonderen Verehrung und hatte in der nach ihr benannten Rue de l'Egyptienne (heute verballhornt in „de la Jusienne") eine Kapelle. Ihre Legende wurde häufig poetisch verwertet.

886—888. St. **Theophilus**, Verwalter der Güter des Bistums von Adana in Cilicien (6. Jahrh.). Seine, an die Faustsage erinnernde Legende haben in Frankreich Bischof Marbod von Rennes im XI., Gauthier de Coincy und Rustebeuf im XIII. Jahrh. poetisch behandelt.

889. Nach Rom. XXX. 375.

890. *sans rompure encourir,* ohne

Le ſacrement qu'on celebre à la meſſe.
En ceſte foy ie vueil viure et mourir.

Femme ie ſuis pourette et ancienne,
Qui riens ne ſçay; oncques lettre ne leuz;
Au mouſtier voy dont ſuis paroiſſienne
Paradis paint, où ſont harpes et luz,
Et vng enfer où dampnez ſont boulluz:
L'vng me fait paour, l'autre ioye et lieſſe.
La ioye auoir me fay, haulte Deeſſe,
A qui pecheurs doiuent tous recourir,
Comblez de foy, ſans fainte ne pareſſe.
En ceſte foy ie vueil viure et mourir.

ENVOI

Vous portaſtes, digne Vierge, princeſſe,
Iefus regnant, qui n'a ne fin ne ceſſe.
Le Tout-Puiſſant, prenant noſtre foibleſſe,
Laiſſa les cieulx et nous vint ſecourir,
Offrit à mort ſa tres chiere ieuneſſe.
Noſtre Seigneur tel eſt, tel le confeſſe,
En ceſte foy ie vueil viure et mourir.

LXXX

Item, m'amour, ma chiere rose,
Ne luy laiſſe ne cuer ne foye:

---

an der Jungfräulichkeit Schaden zu leiden (Prompsault).

893. *ancienne*, in der Bedeutung von *âgée*.

896. Die Dichter jener Zeit konnten sich das Paradies ohne „harpes et luz" nicht vorstellen. Vgl. die „Exclamation des os Sainct Innocent" (Montaiglon, Recueil IX. p. 81), welche auch sonst vielfach an Villon erinnert.

895—897. Der Abbé Valentin Dufour (Recherches sur la dance macabre peinte en 1425 au cimetière des Innocents p. 40) wollte in dieser Beschreibung, welche mit jener von Guillebert de Metz übereinstimmt, die Kirche der Celestiner erkennen. Doch war dies keine Eglise paroissiale (Longnon, Etude p. 31).

905. *prenant nostre foiblesse*, unsere Sünden auf sich nehmend.

LXXX. 910. s. L. 18. Es ist wohl *rose*, nicht *Rose* zu schreiben, da der Taufname Rosa im 15. Jahrh. in Frankreich noch nicht vorkommt (Longnon, Etude p. 41); auch hiess Villons Geliebte ja nicht so. In Dichtungen jener Zeit erscheint die Rose häufig als Symbol der Jungfräulichkeit (perdre la rose, ders. verlustig werden. Montaiglon, Recueil VII. p. 208 u. a. a. O.). „rose" dürfte daher mit „Mädchen" synonym sein.

911. In älteren Gedichten findet

Elle ameroit mieulx autre choſe,
Combien qu'elle ait aſſez monnoye:
Quoy? une grant bource de ſoye,
Plaine d'eſcuz, parfonde et large:
Mais pendu ſoit il — que ie ſoye —
Qui luy lairra eſcu ne targe.

LXXXI

Car elle en a, ſans moy, aſſez.
Mais de cela il ne m'en chault;
Mes plus grans dueilz en ſont paſſez:
Plus n'en ay le croppion chault.
Si m'en deſmetz aux hoirs Michault,
Qui fut nommé le Bon Fouterre.
Priez pour luy, faictes vng ſault:
A Saint-Satur giſt, ſoubz Sancerre.

LXXXII

Ce non obstant, pour m'acquitter
Enuers Amours, plus qu'enuers elle,
Car oncques n'y peuz acqueſter
D'espoir vne ſeule eſtincelle;
Ie ne ſçay s'à tous ſi rebelle
A eſté: ce m'eſt grant eſmoy;

---

es sich häufig, dass der sterbende Ritter seiner Geliebten sein Herz sendet (s. L. 77). Villon macht sich über diese Sentimentalität lustig, indem er sagt, er hinterlasse der seinigen weder Herz, noch Leber.

917. *targe*, eine kleine bretonische Geldsorte, welche auf ihrer Rückseite einen seitlich ausgeschweiften Schild (targe) zeigte. N'avoir ni escu ni targe, noch heute: „keinen roten Heller besitzen" („the devel may freely daunce in his purse". Cotgrave).

LXXXI. 921. *croppion*, Steiss, Bürzel der Vögel.

922—925. Wie die meisten Rufnamen hatte auch Michault eine spezifische Bedeutung. Man bezeichnete so die sinnlichen, verliebten Männer (s. Coquillart, Ed. d'Hericault I. 105. „le saut Michelet" = l'acte amoureux). Den Erben Michaults hinterlässt Villon seine Geliebte. Den Ausdruck *M. le Bon Fouterre* (= homme, faisant l'acte vénérien. Landes, p. 183 f.) scheint der Dichter einer naiven Grabschrift auf dem Kirchof zu Saint-Satur bei Sancerre, wo er sich zwischen 1457 und 1461 aufgehalten haben dürfte, entnommen zu haben. Auf dieselbe Persönlichkeit spielt eine Stelle des „Renart le Contrefait" (14. Jahrh.) an (s. Rom. XVIII. 443).

LXXXII. 926. Anakoluth.

928. *acquester*, erhalten, gewinnen.

930, 931. Vgl. L. 51, 52. *esmoy* (émoi), Sorge, Beunruhigung.

Mais, par ſainte Marie la belle!
Ie n'y voy que rire pour moy.

LXXXIII

Ceſte ballade luy enuoye,
Qui ſe termine tout par R.
Qui la portera? que ie voye:
Ce ſera Pernet de la Barre,
Pourueu, s'il rencontre en ſon erre
Ma damoiſelle au nez tortu,
I luy dira, ſans plus enquerre:
„Orde paillarde, dont viens tu?“

VILLON A S'AMYE

Faulſe beaulté, qui tant me couſte chier,
Rude en effect, ypocrite doulceur;
Amour dure, plus que fer, à maſchier;
Nommer que puis de ma desfaçon ſeur,
Cherme felon, la mort d'vng poure cuer,
Orgueil muſſé, qui gens met au mourir;
Yeulx ſans pitié! ne veult droicte rigueur,
Sans empirer, vng poure ſecourir?

Mieulx m'euſt valu auoir eſté ſerchier
Ailleurs ſecours, c'euſt eſté mon onneur.
Rien ne m'euſt ſceu hors de ce fait hachier;
Trotter m'n fault en fuyte, à deshonneur.

LXXXIII. Deren sämtliche Verse auf r (spr. *arre*) endigen.

936. *que je voye*, lass mich sehen.

937. Über Pernet de la Barre s. L. 177.

938. *erre*, s. T. 845.

941. *paillarde*, Dirne, Konkubine.

Villon à s'amye. Da die Situation des Dichters gegenüber seiner Geliebten hier dieselbe ist wie zur Zeit der Abfassung der Lais (s. T. 953), dürfte man nicht fehl gehen, diese im übrigen schwächere Ballade auch beiläufig in das Jahr 1456 zu setzen. Das Acrostichon der 1. und 3. Strophe ergibt „Francoys Villon“, das der 2. „Martheos“, was Bijvanck (p. 148) ganz ohne Begründung auf Ythier Marchant bezieht, den er für Villons bevorzugten Rivalen hält.

947. *mussé*, versteckt, verborgen.

949. *empirer*, tadeln.

950. *serchier* = chercher.

952. *hachier* — so ist mit Rücksicht auf den Reim, nach Rom. XXX. 365 zu lesen — ist unverständlich. Andere Lesart *hasier*, oder *hassier*, was in der Ausgabe von Coustelier für synonym mit *harier* „quälen“ erklärt wird.

Haro, haro, le grant et le mineur!
Et qu'eſt-ce cy? mourray, ſans coup ferir,
Où pitié veult, ſelon ceſte teneur,
Sans empirer, vng poure ſecourir.

Vng temps viendra, qui fera deſſechier,
Iaunir, fleſtrir, voſtre eſpanye fleur:
Ie m'en riſſe s'enfant peuſſe marchier,
Lors — mais nennil — ce ſeroit donc foleur.
Las, viel ſeray; vous, laide, ſans couleur.
Or, beuuez fort, tant que ru peut courir.
Ne donnez pas à tous ceſte douleur,
Sans empirer, vng poure ſecourir.

ENVOI

Prince amoureux, des amans le greigneur,
Voſtre mal gré ne vouldroye encourir;
Mais tout franc cuer doit, pour Noſtre Seigneur,
Sans empirer, vng poure ſecourir.

LXXXIV

Item, à maiſtre Ythier Marchant
Auquel mon branc laiſſay iadis,
Donne — mais qu'il le mette en chant —
Ce lay, contenant des vers dix;
Et — au luz — vng *De profundis*
Pour ſes anciennes amours,
Deſquelles le nom ie ne diz,
Car il me hairoit à touſiours.

---

954. *haro*, Interj. „zu Hilfe!", nach Cotgrave urspr. der Schrei, mit welchem in der Normandie der Verletzte oder Beleidigte zur Hilfe gegen den Täter oder zu dessen Verfolgung aufforderte. Nach le Duchat wären mit „*Haro, le grant et le mineur*" in der Kriegsnot der grosse und der kleine Heerbann, die Armee und das Volk zu den Waffen gerufen worden.

959. *espanye* (épanouie), entfaltet, aufgeblüht.

960, 961. Wenn ein jetzt geborenes Kind bis dahin gehen könnte.

963. *ru*, s. T. 658.

LXXXIV. 970. Über Ythier Marchant s. L. 81.

973. *ce lay*, das nachfolgende Rondeau.

974. Der (130.) Psalm „De profundis" wird bei der Einsegnung der Leichen gebetet.

RONDEAV.

Mort, i'appelle de ta rigueur,
Qui m'as ma maiſtreſſe rauie,
Et n'es pas encore aſſouuie,
Se tu ne me tiens en langueur.
Onc puis n'eus force ne vigueur;
Mais que te nuyſoit elle en vie,
Mort?
Deux eſtions, et n'auions qu'vng cuer;
S'il eſt mort, force eſt que deuie,
Voire, ou que ie viue ſans vie,
Comme les images, par cuer,
Mort!

LXXXV

Item, à maiſtre Iehan Cornu,
Autre noueau lais lui vueil faire,
Car il m'a touſiours ſecouru
A mon grant beſoing et affaire:
Pour ce, le iardin luy transfere,
Que maiſtre Pierre Bobignon
M'arenta, en faiſant refaire
L'vys et redrecier le pignon.

LXXXVI

Par faulte d'vng vys, i'y perdis
Vng grez et vng manche de houe.
Alors, huit faulcons, non pas dix,

Rondeau. 980. *assouvie*, besänftigt.

986. *devier*, sterben.

988. *par cuer*, nach Prompsault „sans prendre de nourriture" (?). Vergl. „Nous pourrions bien disner par coeur ou bien tard" (Anc. Th. fr. IV. 343).

LXXXV. 990. Über Jehan Cornu s. L. 84. Was mit dem Garten und dem dazu gehörigen Hause (T. 1002) gemeint ist, welche Villon von einem sonst unbekannten Maistre Pierre Bobignon zur Rente bekommen haben will, ist nicht mit Bestimmtheit zu sagen. Doch weisen verschiedene Stellen der folgenden Strophe darauf hin, dass es sich um ein Gefängnis, wahrscheinlich um das Châtelet handelt, aus welchem Villon durch die Flucht entkommen wäre. Ein „Jean du Lac, dit Baubignon" erscheint in einem Parlamentsakt d. J. 1464.

997. *pignon*, der Giebel.

LXXXVI. 999. *grez*, ein Pflasterstein. Villon will damit ausdrücken, welchen geringen Wert er dem Verlorenen beilegte (Rom. XXX. 387). *manche de houe*, Griff, Stiel einer Hacke.

N'y euſſent pas prins vne aloue.
L'oſtel eſt ſeur, mais qu'on le cloue.
Pour enſeigne y mis vng hauet;
Qui que l'ait prins, point ne l'en loue:
Sanglante nuyt et bas cheuet!

LXXXVII

Item, et pource que la femme
De maiſtre Pierre Saint-Amant
— Combien, ſe coulpe y a à l'ame,
Dieu luy pardonne doulcement! —
Me miſt ou renc de caymant,
Pour le *Cheual Blanc* qui ne bouge,
Luy changeray vne iument,
Et *la Mulle* à vng *Aſne Rouge.*

LXXXVIII

Item, donne à ſire Denys
Heſſelin, eſleu de Paris,
Quatorze muys de vin d'Aulnis,
Prins ſur Turgis, à mes perilz.
S'il en beuuoit tant que periz
En fuſt ſon ſens et ſa raiſon,
Qu'on mette de l'eau es barilz:
Vin pert mainte bonne maiſon.

LXXXIX

Item, donne à mon aduocat,
Maiſtre Guillaume Charruau,

1003. *havet,* eiserner Haken.

LXXXVII. 1006 ff. Über Saint-Amant, dessen Frau Villon beschuldigt, ihn einen Bettler (*caymant,* vgl. nfrz. vulg. quémandeur) genannt zu haben, s. L. 89.

1010. *renc* = rang.

LXXXVIII. 1014, 1015. Denis Hesselin, welchen Villon 1461 als Elu von Paris bezeichnet, erscheint 1470—1474 als Prevost des marchands daselbst. Von 1474 bis 1500 bekleidete er die einflussreiche Stellung eines clerc (od. greffier) und receveur der Stadt Paris. Er lebte noch 1506 und wurde bisweilen fälschlich für den Verfasser der „Chronique scandaleuse" angesehen.

1016. *mūys,* s. L. 127. Der in der alten französischen Provinz *l'Aunis* (mit der Hauptstadt la Rochelle) gebaute Rotwein erfreute sich eines guten Rufes.

1017. *sur,* in der Bedeutung „bei" (cf. L. 110). Über Robin Turgis s. T. 774.

1020. *baril,* Tönnchen, Fässchen.

LXXXIX. 1023. Der Pariser Guillaume Charruau erscheint 1448 als bachelier, 1449 als maître ès arts.

Quoy que marchant ot pour eſtat,
Mon branc... Ie me tais du fourreau.
Il aura, auec ce, vng reau
En change, affin que ſa bource enfle,
Prins ſur la chauſſée et carreau
De la grant couſture du Temple.

XC

Item, mon procureur Fournier
Aura, pour toutes ſes coruées
— Simple ſeroit de l'eſpargnier —
En ma bource quatre hauées;
Car maintes cauſes m'a ſauuées,
Iuſtes, ainſi — Ihesu Criſt m'aide! —
Comme elles ont eſté trouuées;
Mais bon droit a bon meſtier d'aide.

XCI

Item, ie donne à maiſtre Iaques
Raguier *le Grant Godet,* de Greue,
Pourueu qu'il payera quatre plaques,
Deuſt il vendre, quoy qu'il luy griefue,
Ce dont on cueuure mol et greue;
Aller ſans chauſſe, en eſchappin,

1024. Dieser Vers ist unverständlich. G. Paris (Rom. XXX. 375) schlägt vor: „Quoy? que Marchant ot pour estat" (vgl. L. 177 ff. und T. 764 ff.).

1025. Über *branc* s. L. 83, T. 971. *fourreau*, die Scheide.

1026. *reau* (royal), eine Goldmünze, im Jahre 1470 = trente sous tournois (ca. 1 Mk. 20 Pf.).

1029. *cousture* (culture) *du Temple* hiess eine ausserhalb der Mauern von Paris gelegene, dem Templerorden gehörige Domäne, auf welcher sich schon kurze Zeit später zahlreiche Gebäude erhoben.

XC. 1030. Über Fournier s. L. 157.

1031. *corvée*, Arbeit, Bürde, Last.

1034. *havée*, eine Hand voll.

1037. „A bon droit aider on doit" war im 16. Jahrh. sprichwörtlich (Leroux, II. 162), und noch heute sagt man: „Bon droit a besoin d'aide" (Mit dem guten Rechte allein ists nicht getan).

XCI. 1038, 1039. Über Jaques Raguier s. L. 145. *Le Grand Godet* (der grosse Eimer) war der Name einer Taverne auf der Place de Grève, neben dem Hospital du Saint-Esprit. (Rom. XXI. 27.)

1040. *plaque*, eine Kupfermünze burgundischer Währung, im J. 1425 = 12 deniers parisis (ca. 5 Pf.).

1042. Das, womit man Wade und Bein bedeckt, die Gamaschen.

1043. *eschappins*, leichte Schuhe.

Se sans moy boit, assiet ou lieue,
Au trou de *la Pomme de Pin.*

XCII

Item, quant eſt de Merebeuf
Et de Nicolas de Louuiers,
Vache ne leur donne ne beuf,
Car vachiers ne ſont, ne bouuiers,
Mais gens à porter eſperuiers,
— Ne cuidez pas que ie me ioue —
Et pour prendre perdriz, plouuiers,
Sans faillir, ſur la Maſchecroue.

XCIII

Item, viengne Robin Turgis
A moy, ie luy pairay ſon vin,
Combien, s'il treuue mon logis,
Plus fort ſera que le deuin.
Le droit lui donne d'eſcheuin,
Qu'ay comme enfant né de Paris...
Se ie parle vng peu poicteuin,
Ice m'ont deux dames apris.

XCIV

Elles ſont tres belles et gentes,
Demourans à Saint-Generou,

1044. So nach Rom. XXX. 375.

1045. Über *la Pomme de Pin* s. L. 149.

XCII. 1046, 1047. Über Merebeuf und Louviers s. L. 265 ff.

1049. *vachier* (Kuhhirt) und *bouvier* (Ochsentreiber) haben die Nebenbedeutung von Grobian, Lümmel.

1050—1053. *gens a porter espervíers*, Leute, welche mit dem Sperber auf die Jagd gehen. Allerdings beschränkten sie sich darauf, der Maschecroue, einer in den Jahren 1443 bis 1459 nachgewiesenen, 1461 jedoch schon verstorbenen Geflügelhändlerin, Rebhühner und Regenpfeifer *(pluviers)* zu stehlen. Da die genannte die Witwe des Arnoul Machico war, dürfte die Form „Maschecoue" vielleicht richtiger sein (Longnon). *sur* = bei.

XCIII. 1054. Über Robin Turgis s. T. 774, 1017. Wie der Dichter ihn um einen Eimer Wein betrog, ist in der 4. Repue franche erzählt (La manière d'avoir du vin. Vgl. Eulenspiegel Kap. 57).

1056, 1057. Diese beiden Verse weisen darauf hin, dass sich Villon damals ferne von Paris irgendwo versteckt hielt.

1058. *eschevin* (scabinus), der Schöffe. Nur Pariser Bürger konnten Schöffen werden.

1059. Nach Rom. XXX. 376.

XCIV. 1063—1065. Das Dorf *Saint-Generoux* (Deux Sèvres) liegt

Pres Saint-Iulien de Vouentes,
Marche de Bretaigne ou Poictou.
Mais i ne di proprement ou
Yqelles paſſent tous les iours;
M'arme! i ne seu mie si fou,
Car i vueil celer mes amours.

XCV

Item, à Iehan Raguier ie donne,
— Qui eſt ſergent, voire des Douze —
Tant qu'il viura, ainſi l'ordonne,
Tous les iours vne tallemouſe,
Pour bouter et fourrer ſa mouſe,
Prinſe à la table de Bailly;
A Maubué ſa gorge arrouſe,
Car au mengier n'a pas failly.

XCVI

Item, donne au prince des Sotz
Pour vng bon ſot Michault du Four,

---

120 km von der kleinen Stadt Saint-Julien-de-Voventes (Loire-Inférieure) entfernt. **Rabelais** (Pant. I, 6.) sagt von einer Dirne, sie sei aus Brisepaille près Saint-Genou, was, nach Le Duchat, eine in Languedoc und der Dauphiné gebräuchliche Redensart war.

1066—1069. So müssen die Verse nach der Korrektur von G. Paris (Rom. XXX. 376) lauten, welcher zuerst erkannte, dass Villon in ihnen den poitevinischen Dialekt persiflieren wollte (s. T. 1060).

1066. *i* (poit.) = *je*.

1067. *iquelles*, (poit.) für icelles.

1068. *m'arme*, Interj. = món âme. *seu* = suis.

XCV. 1070. Über Jehan **Raguier** s. L. 131.

1073. *tallemouse*, gezuckertes, heute nur mehr in Saint-Denis bereitetes Backwerk, in welchem Rahm, Käse, Butter und Eier enthalten waren.

1074. *bouter*, s. T. 407. *mouse*, Maul, Mund.

1075. Der hier erwähnte Bailly ist vielleicht mit Crespin **Baily**, Kanonikus von Saint Benoît le Bétourné, einem Kollegen Guill. de Villons, identisch. Derselbe war 1458 procureur de la communauté.

1076. Die *fontaine Maubuée* (= mal lavée) befand sich am Eingange der gleichnamigen, ausschliesslich von Dirnen und Gesindel bewohnten Strasse.

XCVI. 1078. So nach Rom. XXX. 376. *Prince des Sots* hiess das Oberhaupt der Enfants sans souci, einer Gesellschaft, welcher sich der Aufführung einer bestimmten Art dramatischer Dichtungen, der Sotties, widmete, und welcher Villon in seiner Jugend vielleicht angehörte. Seine Untergebenen hiessen Sots.

1079. Michel du **Four** war 1457 Sergent à verge im Châtelet, und wird als solcher in den Akten des Prozesses über den Diebstahl im Collège de Navarre genannt. Vgl. jedoch eine Stelle im „Triumphe de dame Verolle",

Qui à la fois dit de bons motz
Et chante bien: *Ma doulce amour!*
Ie lui donne, auec le boniour;
Brief, mais qu'il fuſt vng peu en point,
Il eſt vng droit ſot de ſeiour,
Et eſt plaiſant où il n'eſt point.

XCVII

Item, aux vnze vingtz Sergens
Donne, car leur fait eſt honneſte,
Et ſont bonnes et doulces gens,
Denis Richier, et Iehan Vallette,
A chaſcun vne grant cornete,
Pour pendre à leurs chappeaulx de faultre.
I'entens à ceulx à pié, hohete!
Car ie n'ay que faire des autres.

XCVIII

De rechief, ie donne à Pernet,
— I'entens le baſtart de la Barre —
Pour ce qu'il eſt beau filz et net,
En ſon eſcu, en lieu de barre,
Trois dez plombez, de bonne carre,
Ou vng beau ioly ieu de cartes...

---

einem kulturhistorisch höchst interessanten Traktate über die Syphilis, (Montaiglon, Recueil, IV, p. 272), wo es heisst: „Les os demeurent descouvers, deschargez, putrefiez, estiomenez, en couleur de craye de charbonnier, rudes comme les escus de Michau du four, qui reluysent comme belle geme . . .“

1080. *à la fois*, von Zeit zu Zeit.

1083. *en poinct* = in order, in case, in fashion, in array, handsome, fat, faire. (Cotgrave.)

1084. *de sejour*, frisch, ausgeruht (meist von Pferden gebraucht).

XCVII. 1086. Ausser Denis Richier und Jehan Vallette gehörten noch Michel du Four, Casin Cholet und der Orfèvre de boys zu den Unze-vingtz Sergents de la prévôtè, von welchen 110 zu Fuss, 110 zu Pferde ihren Dienst versahen.

1090. *cornete*, Kopfputz der Frauen, Nachthaube, weiblicher Hahnrei, jedoch auch der Strick, an welchem der Verbrecher aufgehängt wurde. (L. Schöne, l. c. p. 140, 325.) Die Longnon'sche Erklärung „breites Seidenband, welches die Doktoren der Rechte um den Hals trugen“, trifft hier nicht zu.

1092. *hohete*, Interj. (vom engl. ho-height).

XCVIII. 1094, 1095. Über diesen wiederholt genannten Legatar s. L. 177.

1097–1099. Die Bastarde mussten in dem Wappenschilde *(escu)* der väterlichen Familie als Zeichen ihrer Illegitimität eine schmale und kurze Barre *(barre de bâtardise)* führen. Villon ordnet an, dass er diese mit drei ziemlich grossen, bleiernen Würfeln oder einem Kartenspiele vertausche.

Mais quoy! s'on l'oyt vecir ne poirre,
En oultre aura les fieures quartes.

XCIX

Item, ne vueil plus que Cholet
Dolle, trenche, douue ne boiſe,
Relie broc ne tonnelet,
Mais tous ſes houſtilz changer voiſe
A vne eſpée lyonnoiſe,
Et retiengne le hutinet:
Combien qu'il n'ayme bruyt ne noiſe,
Si luy plaiſt il vng tantinet.

C

Item, ie donne à Iehan le Lou,
Homme de bien et bon marchant,
Pour ce qu'il eſt linget et flou,
Et que Cholet eſt mal ſerchant,
Vng beau petit chiennet couchant
Qui ne laira poullaille en voye,
Vng long tabart et bien cachant
Pour les muſſer, qu'on ne les voye.

CI

Item, à l'Orfeure de boys,

1101. *fievre quarte* (quartaine), 4tägiges Fieber, auch im Sinne von fièvre d'amour (s. Coquillart, Ed. d'Hericault, II, 271).

XCIX. 1102. Über Cholet s. L. 185.

1103. *doller* (hobeln), *trencher* (schneiden), *douber* (Fassdauben machen) und *boiser* (täfeln) sind Fachausdrücke der Böttcher.

1104. *broc*, Kanne, Krug.

1107. *hutinet* (Wortspiel:) eine Art Schlegel, Klöpfel, Werkzeug des Böttchers, zugleich aber auch Dim. von *hutin*, Zank, Hader.

C. 1110. Über Jehan le Lou, welcher stets neben Cholet genannt wird, s. L. 185. Die Legate, welche Villon ihnen hier vermacht, erinnern an die früheren.

1111. Über den Doppelsinn von *marchant* s. L. 179. („Il n'est point marchant qui ne ment" Anc. Th. fr. III, 361.)

1112. *linget*, *flou*, schlank, zart.

1113. *serchant*, einerseits = cherchant, andererseits = sergent (Cholet war Sergent im Châtelet).

1115. *laira* = laissera. *voye*, Spur, Fährte.

1116. *tabart*, s. L. 189. *musser*, verbergen.

CI. 1118. Es handelt sich hier nicht um einen Goldschmied Dubois, sondern um einen Sergent à verge im Châtelet, Jehan Mahé dit l'Orfèvre de boys, wie er zweimal in den Akten des Prozesses des Herzogs von Nemours (1476) genannt wird. (M. Schwob, Rom. XXX. 390; vgl. den populären Ausdruck „bijoutier en cuir" und amerik. slang „leather jeweller".)

Donne cent clouz, queues et teſtes,
De gingembre ſarrazinois,
Non pas pour acomplir ſes boetes,
Mais pour conioindre culz en coetes,
Et couldre iambons et andoulles,
Tant que le lait en monte es tetes,
Et le ſang en deualle es coulles.

CII

Au cappitaine Iehan Riou,
Tant pour luy que pour ſes archiers,
Ie donne ſix hures de lou,
Qui n'eſt pas viande à porchiers,
Prins à gros mastins de bouchiers,
Et cuites en vin de buffet.
Pour mengier de ces morceaulx chiers,
On en feroit bien vng malfait.

CIII

C'eſt viande vng peu plus peſante,
Que duuet, ne plume, ne liege.
Elle eſt bonne à porter en tente,
Ou pour vſer en quelque ſiege.
S'ilz eſtoient prins en vn piege,

1119, 1120. Der Ingwer (*gingembre*) galt als kräftiges Aphrodisiakum. *sarrazinois*, aus dem Sarazenenlande, dem Oriente stammend. *clous*, im Gegensatze zu *queues*, die Köpfe der Pflanze, hat einen Doppelsinn, da clou auch die Bedeutung von „penis" hat. (faire river son clou = faire l'amour s. Anc. théâtre franç. II. 96, IX. 163 und Landes, l. c. p. 73.) Denselben Sinn hat *andouilles*. — *coete* (couette) Federbett (s. Rom. XXX. 377, und Fournier, l. c. p. 371).

1121. *accomplir*, andere Lesart: *accoupler*.

1122, 1123. Nach Rom. XXX. 377. Vgl. Montaiglon, Recueil, II. p. 136: „Et fist tant par son beau parler, Par dons, requestes et promesses, Qu'ensemble vouldrent assembler Jambes, andolles, culz et fesses.

1125. *couille*, Hoden.

CII. 1126. Über diesen Legatar ist nichts bekannt.

1128. *hure de loup*, die wilde Möhre. *La Hure* war auch der Name einer Taverne (s. Montaiglon, Recueil VI. p. 177). Der nächste Vers ist ein auf diesem Ausdruck beruhendes Wortspiel. Da wir die Vorgänge, auf welche sich diese Anspielungen beziehen, nicht kennen, sind dieselben fast unverständlich.

1130. *mastins* (wie Vers 1139 und 1434 statt *matins* nach Rom. XXX. 377) *de bouchiers*, Fleischerhunde.

1131. *vin du buffet*, guter, feiner Wein.

Que ces mastins ne ſceuſſent courre,
I'ordonne, moy qui ſuis bon miege,
Que des peaulx, ſur l'iuer, ſe fourre.

CIV

Item, à Robinet Traſcaille,
Qui en ſeruice s'eſt bien fait,
— A pié ne va comme vne caille,
Mais ſur rouan gros et reffaict —
Ie luy donne, de mon buffet,
Vne iatte qu'emprunter n'oſe;
Si aura meſnage parfait:
Plus ne luy failloit autre choſe.

CV

Item, donne à Perrot Girart,
Barbier iuré du Bourg la Royne,
Deux bacins et vng coquemart,
Puis qu'à gaigner met telle paine.
Des ans y a demi douzaine,
Qu'en ſon hoſtel, de cochons gras
M'apatella vne ſepmaine;
Teſmoing l'abeſſe de Pourras.

CIII. 1139. *courre* = courir.

1140. *miege*, hier nicht der Arzt, wie Longnon erklärt, sondern der Weissgerber (mégissier), worauf *peaulx* hinweist. S. Schöne, l. c. p. 166.

CIV. 1142. Robinet Trascaille (so ist statt des Longnon'schen Trouscaille zu lesen) figuriert seit 1449 in den königlichen Rechnungen als clerc des maistre Jehan le Picart, welcher das Amt eines „général conseiller sur le fait et gouvernement de toutes les finances" bekleidete. 1457 ist er Receveur des aides zu Château-Thierry, 1462 secretaire du roy. (M. Schwob. Rom. XXX. 391.)

1144. *caille*, die Wachtel.

1145. *rouan*, der rotgraue Schimmel. *reffaict*, stark, gut genährt.

1147. *jatte* (gabata), Schüssel, Napf.

CV. 1151. Bourg la Royne (man sprach „Rouène") liegt zwei Meilen südlich von Paris.

1152. *coquemart*, der Kochkessel.

1156. *apateller*, füttern, nähren. Diese Repue franche fiele mithin in das Jahr 1455, unmittelbar nachdem Villon Paris verlassen hatte.

1157. Die „Äbtissin von Pourras", über welche die abenteuerlichsten Konjekturen gemacht wurden, ist Huguette du Hamel, Äbtissin von Port-Royal in der Diözese Paris, welches Kloster im Volksmunde *Porrais* und *Pourras* hiess. Seit 1455 im Besitze dieser Würde, wurde sie derselben 1465 wegen ihrer skandalösen Lebensführung enthoben. Der Verteidiger ihrer Nachfolgerin, mit welcher sie einen langwierigen Prozess führte, sagte von ihr: „Elle aloit aux festes et nopces et se degoisoit avec les galans, et

CVI

Item, aux Freres mendians,
Aux Deuotes et aux Beguines,
Tant de Paris que d'Orléans,
Tant Turlupins que Turlupines,
De graſſes ſouppes iacoppines
Et flaons leur fais oblacion;
Et puis aprés, ſoubz les courtines,
Parler de contemplacion.

CVII

Si ne suis ie pas qui leur donne,
Mais de touz enffans ſont les meres,
Et Dieu, qui ainſi les guerdonne,
Pour qui ſeuffrent paines ameres.
Il faut qu'ilz viuent, les beaulx peres,
Et meſmement ceulx de Paris.
S'ilz font plaiſir à nos commeres,
Ilz ayment ainſi leurs maris.

CVIII

Quoy que maiſtre Iehan de Poullieu
En voulſiſt dire, *et reliqua*,

---

aucunes foys la nuyt, illec se tenoit tellement que les gendarmes en firent une ballade . . ."

CVI. 1158—1160. Vgl. L. 250.

1161. Turlupins, eine übelberüchtigte Sekte, welche im 13. u. 14. Jahrh. in Frankreich umherzog und deren Anhänger 1373 zum Feuertode verdammt wurden. Sie nannten sich selbst Confrererie des pauvres, und ihre Moral liess sehr zu wünschen übrig.

1162. Ein altes Rezept der *Souppe Jacopine* lautet: „De pain tosté, de fromage du meilleur que on pourra trouver, et mettre sur les tosteez, et destramper de boullon de beuf et mettre dessus de bons pluviers rotiz ou de bons chappons." (Rom. XXX. 391.) Natürlich ist in dem Legate gerade dieses Gerichts eine Anspielung auf die Jakobiner (Dominikaner) zu sehen.

1163. *oblacion de flaons* = nichts, (vgl. T. 251).

1164. 1165. Vgl.: „Vos prelatz font un tas de mynes Ainsi que moynes reguliers; Mais souvent dessoubz les courtines Ont creatures feminines En lieu d'heures et psaultiers." (Gringore, Sottie du prince des Sotz.)

CVII. 1166—1170. So auch Rom. XXX. 378. Der Sinn ist nach wie vor nicht ganz verständlich Mit den „Müttern aller Kinder" wären nach G. Paris die Frauen überhaupt gemeint.

CVIII. 1174. Dr. Johannes de Poliaco (Pouilly), berühmter Pariser Prediger und Verfasser mehrerer gegen die Bettelorden gerichteter Schriften, welche durch Papst Johann XXII. verdammt wurden.

Contraint et en publique lieu,
Voulſiſt ou non, s'en reuoqua.
Maiſtre Iehan de Mehun s'en moqua.
De leur façon, ſi fiſt Mathieu.
Mais on doit honnorer ce qu'a
Honnoré l'Egliſe de Dieu.

CIX

Si me ſoubmectz — leur ſeruiteur
En tout ce que puis faire et dire —
A les honnorer de bon cuer,
Et ſeruir, ſans y contredire,
L'homme bien fol eſt d'en meſdire,
Car, ſoit à part ou en preſchier,
Ou ailleurs, il ne fault pas dire,
Se gens ſont pour eux reuenchier.

CX

Item, ie donne à frere Baude,
Demourant en l'oſtel des Carmes,
Portant chiere hardie et baude,
Vne ſallade et deux guyſarmes,
Que de Tuſta et ſes gens d'armes
Ne ſoit riblée ſa Caige Vert.
Viel eſt: s'il ne ſe rent aux armes,
C'eſt bien le deable de Vauuert.

1178. Jehan de Meung, der Verf. des Roman de la Rose (cf. T. 113).

1179. Matheolus, ein Kleriker des 13. Jahrh. aus Boulogne-sur-mer, schrieb u. a. ein lateinisches Gedicht über sein eheliches Missgeschick, des Titels: „Liber de infortunio suo“ oder „Liber lamentationum Matheoli“, welches besonders durch die französische Übersetzung des Parlamentsadvokaten Jean le Fèvre (ca. 1340, zuerst gedr. 1492), populär wurde. Dieselbe umfasste über 10000 Verse.

CIX. 1188. 1189. So nach Rom. XXX. 379.

CX. 1190. Ein frère Baude (Baldus) de la Mare war noch 1471 Mitglied des Klosters des Carmes auf der Place Maubert.

1192. *baude*, kühn, entschlossen.

1193. *sallade* (cassis caelata), die Pickelhaube der Reiterei im 15. u. 16. Jahrh. — *guysarme*, das als Kriegswaffe dienende, zweischneidige Beil.

1195. Wer mit Tusta (andere Lesarten: „Costa“, „Detusca“, Rom. XXX. 379) bezeichnet ist, ist noch unaufgeklärt; Jannet vermutet, ein Chef de police oder Capitain d'aventures. Im Jargon (V. 3.) wird ein Ostac genannt, welchen Schöne l. c. p. 199) für dieselbe Person hält.

1196. *ribler*, berauben, plündern. *Caige vert* halten Prompsault u. Schöne

CXI

Item, pour ce que le Scelleur
Maint eſtront de mouche à maſché,
Donne — car homme eſt de valeur —
Son ſeau dauantage craché,
Et qu'il ait le poulce eſcaché,
Pour tout empreindre à vne voye;
I'entens celluy de l'Eueſché,
Car les autres, Dieu les pouruoye!

CXII

Quant des auditeurs meſſeigneurs,
Leur granche ilz auront lambroiſſée;
Et ceulx qui ont les culz rongneux,
Chaſcun vne chaire percée;
Mais qu'à la petite Macée
D'Orléans, qui ot ma ſainture,
L'amende ſoit bien hault tauxée:
Elle eſt vne mauuaiſe ordure,

---

für synonym mit „öffentliche Dirne", Lacroix erinnert daran, dass ein Bordell in Toulouse Châtel-vert hiess, Longnon meint, es sei der Name der Geliebten des frère Baude. Jedenfalls begegnet *cage* widerholt im Sinne von „natura feminae" (s. Landes, l. c. p. 56).

1197. Das von Philippe-Auguste erbaute Schloss Vauvert bei Paris war seit 1257 ein Karthäuserkloster. Im Volke war die Ansicht verbreitet, dass es darin spuke und dass auch die eifrigsten Gebete der Mönche den Teufel nicht zu bannen vermochten. Die dahin führende Strasse hiess daher Rue de l'Enfer. Auf diese Hartnäckigkeit des Teufels spielt Villon hier an; daher auch die sprichwörtliche Redensart „aller au diable au vert" (verderbt aus „aller au d. de Vauvert"). Vgl. Coquillart, Ed. d'Héricault I. 186.

CXI. 1198. Gemeint ist der bischöfliche Siegelbewahrer (s. T. 1204).

1199. *estront de mouche.* Marot erklärt: estront de mouche de cire (Köder?) Der Sinn der ganzen Strophe ist dunkel.

1201. *seau*, der Eimer.

1202 *escaché* = écrasé.

CXII. 1206. Die bischöflichen Räte, Beisitzer des bischöflichen Gerichts.

1207. Mit ihrer „Scheune" (*granche*) ist nach Marot die „salle de la chambre des comptes" gemeint. — *lambroisser*, austäfeln, mit Gips bewerfen.

1208. *rongneux*, krätzig, räudig. Die Krätze oder Räude wurde von der damaligen medizinischen Wissenschaft meist auf Syphilis zurückgeführt (s. „Le medecin courtizan" bei Montaiglon-Rothschild, Recueil, X. p. 105).

1210. Über diese Macée, welche Villons Gürtel oder Jungfräulichkeit (wie manche Ausleger „ceinture" verstehen wollen), erhalten haben soll, ist nichts bekannt.

CXIII

Item, donne à maiſtre Françoys
— Promoteur de la Vacquerie —
Vng hault gorgerin d'eſcoſſoys,
Toutesfois ſans orfauerie;
Car, quant receut cheuallerie,
Il maugréa Dieu et ſainct George.
Parler n'en oit qui ne s'en rie,
Comme enraigé, à plaine gorge.

CXIV

Item, à maiſtre Iehan Laurens,
Qui a les poures yeulx ſi rouges,
Pour le pechié de ſes parens
Qui burent en barilz et courges,
Ie donne l'enuers de mes bouges,
Pour tous les matins les torcher...
S'il fuſt arceueſque de Bourges,
Du ſendail euſt, mais il eſt chier.

CXV

Item, à maiſtre Iehan Cotart,
Mon procureur en court d'Egliſe,
Deuoye enuiron vng patart,
— Car à preſent bien m'en aduiſe —

CXIII. 1214. 1215. François de la Vacquerie, maître ès arts, studierte 1430—1435 zu Paris die Rechte, wurde 1436 Licencié en décrets, 1459 Pfarrer von Argenteueil bei Paris und war 1471 schon tot. Er war einer der beiden Promoteurs, welchen 1440 die Verwaltung der Pfarre St. Nicolas-des-Champs anvertraut wurde, als deren Pfarrer exkommuniziert worden war.

1216. Der Sinn des Legates ist dunkel. *Gorgerin* heisst der die Brust (gorge) bedeckende Teil der Rüstung. *Escossois* hiessen speziell die Schotten der kgl. Leibwache.

1219. St. Georg war der Patron der Ritterschaft.

CXIV. 1222. Jehan Laurens, einer der Kapläne der Pariser Kathedralkirche (s. auch die Repues franches, Ausg. v. Lacroix p. 251), war Beisitzer des bischöflichen Gerichts bei dem Verhöre Guy Tabarie's, des Komplizen des Dichters bei dem Diebstahle im Collège de Navarre.

1225. *barilz*, s. T. 1020. *courge* (cucurbita), Kürbis, resp. daraus gefertigtes Gefäss.

1226. *bouge*, Tasche.

1227. *torcher*, abwischen, putzen.

1228, 1229. Anspielung auf den damaligen Erzbischof von Bourges, Jean Cuer (1447—1483), welcher ein Sohn Jaques Cuer's war (s. T. 285). — *sendail* (cendal), ein kostbarer Seidenstoff.

CXV. 1230. Über Jehan Cotart s. T. 34.

1232. *patart*, kleine Münze, Heller (flamänd. u. artes. Währung).

Quant chicaner me feiſt Deniſe,
Diſant que l'auoye mauldicte;
Pour ſon ame, qu'es cieulx ſoit miſe!
Ceſte oroiſon i'ay cy eſcripte.

BALLADE ET OROISON

Pere Noé, qui plantaſtes la vigne,
Vous auſſi, Loth, qui beuſtes ou rochier,
Par tel party qu'Amours, qui gens engigne,
De voz filles ſi vous feiſt approuchier
— Pas ne le dy pour vous le reprouchier; —
Archetriclin, qui bien ſceuſtes ceſt art;
Tous trois vous pry que vous vueillez perchier
L'ame du bon feu maiſtre Iehan Cotart!

Iadis extraict il fut de voſtre ligne,
Luy qui beuuoit du meilleur et plus chier;
Et ne deuſt-il auoir vaillant vng pigne,
Certes, ſur tous, c'eſtoit vng bon archier;
On ne luy ſceut pot des mains arrachier;
De bien boire ne fut oncques fetart.
Nobles ſeigneurs, ne ſouffrez empeſchier
L'ame du bon feu maiſtre Iehan Cotart!

Comme homme beu qui chancelle et trepigne
L'ay veu ſouuent, quand il s'alloit couchier;
Et vne fois il ſe feiſt vne bigne,
Bien m'en ſouuient, à l'eſtal d'vng bouchier.

1234, 1235. Über diesen Prozess ist nichts näheres bekannt.

Ballade et Oroison. Diese treffliche und berühmte Ballade ist kurz nach dem 1461 erfolgten Tode Cotarts geschrieben.

1238. „Noah aber fing an und ward ein Ackermann und pflanzte Weinberge" (Genesis, Kap. 9, V. 20).

1239. Nach der Zerstörung Sodoms zog sich Loth in eine Höhle zurück, wo ihn seine Töchter betrunken machten und von ihm empfingen (Genesis, Kap. 19, V. 30 ff.).

1243. Ein Architriclinus (oberster Tafelaufseher) wird im Bericht des Evangelisten Johannes über die Hochzeit von Cana (Kap. 2, V. 9) erwähnt. Die mittelalterliche Legende hielt dies fälschlich für den Namen des Bräutigams, dessen Hochzeit Christus beiwohnte (cf. Montaiglon, Recueil. II. 113).

1248. *pigne* (pinus), Tannenzapfen.

1249. „Ne laissoit pas facilement échapper sa prise" (Lacroix).

1251. *fetart*, faul.

1254. *trepigner*, stampfen, trampeln.

1256. *bigne*, Beule.

1257. *estal*, s. L. 235.

Brief, on n'euſt ſceu en ce monde ſerchier
Meilleur pion, pour boire toſt et tart.
Faictes entrer quand vous orrez huchier
L'ame du bon feu maiſtre Iehan Cotart.

ENVOI

Prince, il n'euſt ſceu iuſqu'à terre crachier;
Touſiours crioit: „Haro, la gorge m'art!“
Et ſi ne ſceuſt oncq ſa ſeuf eſtanchier,
L'ame du bon feu maiſtre Iehan Cotart!

CXVI

Item, vueil que le jeune Merle
Deſormais gouuerne mon change,
Car de changer enuys me meſle,
Pourueu que touſiours baille en change,
Soit à priué, ſoit à eſtrange,
Pour trois eſcus, ſix brettes targes,
Pour deux angelos, vng grant ange:
Amans ſi doiuent eſtre larges.

CXVII

Item, i'ay ſceu, en ce voyage,
Que mes trois poures orphelins
Sont creuz et deuiennent en aage,
Et n'ont pas teſtes de belins,

1258. *serchier* = chercher.

1259. *pion*, Trinker.

1260. *huchier*, rufen.

1264. *seuf*, s. o. T. 729. *estanchier*, löschen.

CXVI. 1266. Sire Jehan de Merle wird 1458 als „Changeur et bourgeois de Paris“ erwähnt. Er besorgte die Geldgeschäfte Charles d'Orléans' und anderer hochgestellter Persönlichkeiten.

1268. *envys*, ungern.

1271. s. T. 917.

1272. *angelot* (Engelsthaler), eine alte französische Goldmünze, zuerst unter Philipp VI. ca. 1342 geprägt.

CXVII. 1274. *ce voyage*, Villons Wanderung durch Frankreich 1457 bis 1461.

1275. S. über diese L. 193 ff. Manches spricht für die Annahme von Schneegans (Neue Heidelberger Jahrb. XI. p. 167), dass aus den „pauvres orphelins“ Wucherer geworden seien. Vgl. die Verse 1279, 1292, 1301.

1277. *testes de belins* = de moutons (faux compagnons). Belin (verwandt mit *bélier*), ist der Name des Widders im Reineke Fuchs.

Et qu'enfans d'icy à Salins
N'a mieulx ſachans leur tour d'eſcolle.
Or, par l'ordre des Mathelins,
Telle ieuneſſe n'eſt pas folle.

CXVIII

Si vueil qu'ilz voiſent à l'eſtude;
Où? ſur maiſtre Pierre Richier.
Le *Donat* eſt pour eulx trop rude:
Ià ne les y vueil empeſchier.
Ilz ſauront, ie l'ayme plus chier:
Aue ſalus, tibi decus,
Sans plus grans lettres enſerchier:
Touſiours n'ont pas clers l'au deſſus.

CXIX

Cecy eſtudient, et ho!
Plus proceder ie leur deffens.
Quant d'entendre le grant *Credo,*
Trop fort il eſt pour telz enfans.
Mon long tabart en deux ie fens:
Si vueil que la moitié s'en vende,
Pour leur en acheter des flaons,
Car ieuneſſe eſt vng peu friande.

CXX

Et vueil qu'ilz ſoient informez
En meurs, quoy que couſte bature;
Chapperons auront enfourmez.

1278. ***Salins*** im Dep. Jura (cf. 403).

1279. *Tour d'escolle* = tour de vaurien (Jannet).

1280. ***Mathelins*** oder ***Mathurins*** nannte das Volk den Orden der Trinitarier, dessen Aufgabe die Auslösung von Kriegsgefangenen war. Da St. Mathurin der Patron der Narren war, bedeutet sein Name auch soviel als „Narr". (Il faut l'envoyer à Saint Mathurin = er gehört ins Irrenhaus.)

CXVIII. 1283. *sur* = bei. Pierre Richier, Professor an der theologischen Fakultät zu Paris und Leiter des Collège Richier.

1284. Des Aelius Donatus, im 4. Jahrh. n. Chr. verfasste Grammatik „De octo partibus orationis" war damals an allen Universitäten im Gebrauch.

1287. „Prière du temps" (Prompsault).

CXIX. 1292. *Credo* = Kredit (vgl. Anc. théâtre franç. I. p. 242).

1294. *tabart*, s. L. 189.

1296. *flaons*, s. T. 1163.

CXX. 1300. *enfourmez*, nicht *enfoncez*, ist nach Rom. XXX. 366 zu lesen, weil Villon den Reim auf *é* niemals ohne consonne d'appui verwendet. Bedtg: „tief in die Stirn gedrückt".

Et les poulces ſur la ſaincture;
Humbles à toute créature;
Diſans: *Han? Quoy? Il n'en eſt rien!*
Si diront gens, par aduenture:
„Vecy enfans de lieu de bien!“

CXXI

Item, et mes poures clergons,
Auxquelz mes tiltres reſigné,
Beaulx enfans et droiz comme ions
Les voyant, m'en deſaiſiné,
Cens receuoir leur aſſigné,
Seur comme qui l'auroit en paulme,
A vng certain iour conſigné,
Sur l'oſtel de Gueuldry Guillaume.

CXXII

Quoy que ieunes et eſbatans
Soient, en riens ne me deſplaiſt;
Dedens trente ans ou quarante ans
Bien autres ſeront, ſe Dieu plaiſt.
Il fait mal qui ne leur complaiſt.
Ilz ſont tres beaulx enfans et gens;
Et qui les bat ne fiert, fol eſt,
Car enfans ſi deuiennent gens.

CXXIII

Les bources des Dix-et-huit Clers

1303. *rien*, statt des Longnon'schen riens, in Anbetracht des Reimes. (Rom. XXX. 367.)

CXXI. 1306. Über die *clergeons* (die beiden alten Chorherrn Cotin und Vitry) vgl. L. 209 ff.

1307. *resigné*, für resignai; ebenso *desaisiné* etc.

1308. *ion* (juncus), Binse, Rohr. *droiz comme ions*, kerzengerade. Dieser Vers ist natürlich, wie das ganze folgende, ironisch gemeint, da die beiden Legatare damals bereits über 80 Jahre zählten.

1309. *se desaisiner de quelque chose*, sich einer Sache (hier der Nomination) entäussern.

1310—13. Vgl. L. 222 f.

CXXII. 1321. Sprichwörtlich: „Aus Kindern werden Leute“. (cf. Leroux I. 140.)

CXXIII. 1322. *Bourse* hiess die Summe, welche der Student dem Ökonomen des Kollegiums, welchem er angehörte, allwöchentlich für seine Verpflegung bezahlen musste. Sie betrug zu Villons Zeiten 2 sous parisis (c. 10 Pfg.). Hier handelt es sich um ein Stipendium an dem Collège der Dix-huit clers. Die Ironie liegt darin, dass dies das

Auront; ie m'y vueil trauaillier:
Pas ilz ne dorment comme loirs,
Qui trois mois ſont ſans reſueillier.
Au fort, triſte eſt le ſommeiller
Qui fait aiſer ieune en ieuneſſe,
Tant qu'en fin lui faille veiller,
Quant repoſer deuſt en vielleſſe.

CXXIV

Si en eſcrips au collateur
Lettres ſemblables et pareilles:
Or prient pour leur bienfaiteur,
Ou qu'on leur tire les oreilles.
Aucunes gens ont grans merueilles,
Que tant m'encline enuers ces deux;
Mais, foy que doy feſtes et veilles,
Oncques ne vy les meres d'eulx!

CXXV

Item, donne à Michault Cul-d'Oue
Et à ſire Charlot Taranne,
Cent ſolz. S'ils demandent: prins où?
Ne leur chault; ils vendront de manne;
Et vnes houſes de baſanne,
Autant empeigne que femelle;

älteste Cöllège in Paris war, dass es dicht neben dem Hôtel-Dieu lag, und dass die Canonici von Notre Dame selbst das Recht hatten, dort die Freiplätze zu vergeben.

1323. *travaillier*, wie 1325 *resveillier* statt travailler, resveiller, nach Rom. XXX. 366.

1324. *loir* (glirem), Ratz, Siebenschläfer, Faulpelz.

1327. *aiser*, nach Bijvanck p. 85.

CXXIV. 1330. *collateur*, derjenige, welcher die Stipendien verleiht.

1336. *veilles*, Vigilien, Vorabende der kirchlichen Feste.

1337. Dies war in Anbetracht des Alters der Legatare allerdings schwer möglich.

CXXV. 1338, 1339. Michault Cul d'Oue (gespr. „D'ou") und Charles Taranne stammten aus angesehenen Pariser Familien; ersterer war 1440 Schöffe und 1448 Prevost der Grande Confrererie aux bourgeois der Stadt Paris, letzterer wurde 1461 wegen Blasphemie vor der Officialité angeklagt.

1340. *cent solz* (parisis), ca. 5 Mk.

1341. *vendront*, futur. v. venir. *de manne*, vom Himmel wie das Manna.

1342. *houses de basanne*, Gamaschen aus braunem Schafleder.

1343. *empeigne*, das Oberleder, cf. L. 192.

Pourueu qu'ils me ſalueront Iehanne,
Et autant vne autre comme elle.

CXXVI

Item, au ſeigneur de Grigny.
Auquel iadis laiſſé Viceſtre,
Ie donne la tour de Billy
Pourueu, ſe huys y a ne feneſtre
Qui ſoit ne debout ne en eſtre,
Qu'il mette tres bien tout à point.
Face argent à deſtre, à ſeneſtre:
Il m'en fault, et il n'en a point.

CXXVII

Item, à Thibault de la Garde:
Thibault? ie mens, il a nom Iehan;
Que luy donray ie, que ne perde?
Aſſez ay perdu tout ceſt an.
Dieu y vueille pourueoir, *amen*...!
Le Barillet? par m'ame, voire!
Geneuoys eſt plus ancien,
Et a plus beau nez pour y boire.

CXXVIII

Item, ie donne à Basanier,
Notaire et greffier criminel,

1344. *me*, nach Rom. XXX. 379. Welche Jehanne gemeint ist, ist unbekannt.

CXXVI. 1346. Über den Seigneur de Grigny s. L. 137 ff.

1347. *laissé* = laissai (cf. 1307).

1348. Der Turm von Billy am rechten Ufer der Seine wurde 1538 durch den Blitz zerstört.

1350. *en estre*, unbeschädigt, unversehrt.

CXXVII. 1354. Über Jehan de la Garde s. L. 257. Der Name *Jehan* bedeutet, wie auch seine Diminutiva, soviel, als „cornard", „cocu"; indem Villon auf diesen Namen solches Gewicht legt, scheint er auf die Hahnreischaft des Legatars anzuspielen (s. Ancien théâtre franç. I. 34, VII. 190, Landes p. 212, Bijvanck p. 193).

1359. *Le Barillet* (das Fässchen) war die „Enseigne" eines Hauses unweit der Geflügelhandlung der Maschecroue.

1360. Etienne und Pierre Genevois waren 1454 Prokuratoren im Châtelet. Pierre erscheint überdies 1434 als Prokurator der Abtei Saint-Germain-des-Prés und 1448 als solcher der Nation de France an der Pariser Universität. In einigen alten Ausgaben findet sich anstatt Genevoys: Angenoulx.

CXXVIII. 1362. Über Basanier s. L. 154.

De giroffle plain vng pannier,
Prins ſur maiſtre Iehan de Rueil.
Tant à Mautaint; tant à Roſnel;
Et, auec ce don de giroffle,
Seruir de cuer gent et yſnel,
Le ſeigneur qui ſert ſaint Criſtofle.

CXXIX

Auquel ceſte ballade donne,
Pour ſa dame, qui tous biens a.
S'Amour ainſi tous ne guerdonne,
Ie ne m'eſbays de cela;
Car au Pas conqueſter l'ala
Que tint Regnier, roy de Cecille,
Où ſi bien fiſt et peu parla
Qu'onques Hector fiſt, ne Troïlle.

1364. Die Gewürznelke war ein vielverwendetes Aphrodisiakum.

1365. *sur* = bei. Über Jehan de Rueil ist nichts bekannt. Der 12 km östlich von Paris gelegene Ort Rueil (Villon spricht „Ruel") wird auch im Jargon und in der Ballade an die Enfants perdus (T. 1672) erwähnt.

1366. Über Mautaint s. L. 153. Wie dieser, war auch Nicolas Rosnel Untersuchungsrichter im Châtelet.

1368. *ysnel*, schnell, bereit.

1369. Gemeint ist der aus Victor Hugos „Notre Dame" bekannte Prevost Robert d'Estouteville, für welchen die folgende Ballade bestimmt ist, und von dem bekannt war, dass er einen plötzlichen Tod fürchtete. Es herrschte nun im Mittelalter der Glaube, dass, wer ein Bild des heiligen Christof gesehen, an demselben Tage eines unvermuteten Todes nicht sterben werde.

CXXIX. 1373. *s'esbayr*, staunen, sich verwundern.

1374. 1375. Das hier erwähnte Turnier (*pas d'armes*) wurde 1446 zu Saumur von dem Titularkönig René von Neapel und Sizilien, einem Oheim Ludwigs XI. († 1480), abgehalten.

1377. Troilus, der von Achilles getötete Sohn des Priamus, ist hier wohl nur aus Gründen des Reimes genannt, obwohl seine Liebe zu Briseis den Gegenstand eines französischen Romans des 14. Jahrh. (von Pierre de Bauvan) bildete.

BALLADE

Que Villon donna à vn gentilhomme, nouuellement marié, pour l'enuoyer à ſon espouſe par luy conquiſe à l'eſpée.

Au poinct du iour, que l'eſpreuier ſe bat,
Meu de plaiſir et par noble couſtume,
Broie mauluiz et de ioye s'eſbat,
Reçoit ſon per et ſe ioingt à ſa plume:
Offrir vous vueil — à ce deſir m'alume —
Ioyeuſement ce qu'aux amans bon ſemble.
Sachez qu'Amour l'eſcript en ſon volume,
Et c'eſt la fin pour quoy ſommes enſemble.

Dame ſerez de mon cuer ſans debat,
Entierement, iuſques mort me conſume.
Lorier ſouef qui pour mon droit combat,
Olivier franc, m'oſtant toute amertume,
Raiſon ne veult que ie deſacouſtume,
Et en ce vueil auec elle m'aſſemble,
De vous ſeruir, mais que m'y acouſtume;
Et c'eſt la fin pour quoy ſommes enſemble.

Et qui plus eſt, quant dueil ſur moy s'embat,
Par fortune qui ſouuent ſi ſe fume,
Voſtre doulx œil ſa malice rabat,
Ne mais ne moins que le vent faict la plume.
Si ne pers pas la graine que ie ſume
En voſtre champ, quant le fruit me reſſemble.
Dieu m'ordonne que le fouyſſe et fume;
Et c'eſt la fin pour quoy ſommes enſemble.

Ballade, que Villon donna a un gentilhomme etc. Die unbeholfene, mit ungeschickten Bildern und schwülstigen Phrasen überhäufte Sprache dieser Ballade lässt keinen Zweifel darüber, dass sie der frühen Jugendzeit des Dichters angehört. Es ist nicht unwahrscheinlich, dass Villon dem oben erwähnten Turnier selbst beiwohnte, und dass die Ballade bald darauf geschrieben wurde. Jedenfalls war die Besungene damals schon Mutter (T. 1398). Das Akrostichon ergibt Ambroise de Loré, den Namen der nach ihrem Tode (1468) von der „Chronique scandaleuse“ mit hohem Lobe bedachten Dame.

1378. *esprevier*, der Sperber.

1380. *broier*, zermalmen. — *maulviz*, die Rotdrossel.

1388, 1389. *laurier* und *olivier* wird die Gefeierte genannt, weil sie dem Gatten als Siegespreis im Kampfe zuteil wurde.

1395. *se fumer*, erzürnt sein.

1398. *sume* = sême.

1400. *fumer*, düngen.

ENVOI

Princeſſe, oyez ce que cy vous reſume:
Que le mien cuer du voſtre deſaſſemble
Ia ne ſera: tant de vous en preſume;
Et c'eſt la fin pour quoy ſommes enſemble.

CXXX

Item, à ſire Iehan Perdrier,
Riens, n'à Françoys, ſon ſecond frere.
Si m'ont touſiours voulu aider,
Et de leurs biens faire confrere;
Combien que Françoys, mon compere,
Langue cuiſant, flambant et rouges,
My commandement, my priere,
Me recommanda fort à Bourges.

CXXXI

Si allé veoir en *Tailleuent,*
Ou chappitre de fricaſſure,
Tout au long, derriere et deuant,
Lequel n'en parle ius ne ſuré.
Mais Macquaire ie voure aſſeure,
A tout le poil cuiſant vng deable,
Affin que ſentiſt bon l'arſure,
Ce *recipe* m'eſcript, ſans fable.

CXXX. 1406, 1407. Jehan und François **Perdrier** waren Söhne eines Wechslers und Bürgers von Paris, und, wie es scheint, mit Villon sehr befreundet. Jehan, welcher ihn verraten haben soll, führte den Titel „Ecuyer“ und war 1466 und 1467 Concierge am Hôtel royal des Loges en la forêt de Saint-Germain; François († 1487) war Receveur pour le roy zu Caudebec.

1411. *cuisant,* s. T. 271. S. über diesen Vers auch Rom. XXX. 379.

CXXXI. 1414. Guillaume **Tirel**, genannt **Taillevent**, der Küchenmeister König Karls VI. („le grand cuisinier du roi de France“) ist der Verfasser des ältesten Werkes über Kochkunst („**Le viandier** pour appareiller toutes manieres de viandes“ etc; wiederholt aufgelegt, neu herausgeg. von J. Pichon und G. Vicaire 1892).

1417. Das Rezept, welches sich bei Taillevent nicht findet, welches Villon aber von Macquaire erhält, und in der folgenden Ballade wiedergibt, sollte angeben, wie die bösen Zungen zu behandeln seien. *jus ne sure,* in keiner Weise.

1418. **Macquaire**, ein übelberüchtigter Koch, dessen Künste im 14. Jahrhundert in sehr schlechtem Rufe standen. Das „Martire de Saint Baccus“ von Geoffroi de Paris (Jubinal, Nouv. recueil, I. 257) spricht vom „Keu Macaire, qui tousjours oeure par contraire.“

BALLADE

En reagal, en arcenic rocher;
En orpiment, en ſalpeſtre et chaulx viue;
En plomb boullant, pour mieulx les eſmorcher;
En ſuif et poix, deſtrempez de leſſiue
Faicte d'eſtrons et de piſſat de iuifue;
En lauaille de iambes à meſeaulx;
En racleure de piez et vielz houſeaulx;
En ſang d'aſpic et drogues venimeuſes;
En fiel de loups, de regnars et blereaulx,
Soient frittes ces langues enuieuſes!

En ceruelle de chat qui hayt peſcher,
Noir, et ſi viel qu'il n'ait dent en genciue;
D'vng viel mastin, qui vault bien auſſi chier,
Tout enragé, en ſa baue et ſaliue;
En l'eſcume d'vne mulle pouſſiue,
Detrenchée menu à bons ciſeaulx;
En eau où ratz plongent groings et muſeaulx,
Raines, crappaulx, telz beſtes dangereuſes,
Serpens, leſars, et telz nobles oyſeaulx,
Soient frittes ces langues enuieuſes!

Die Ballade des langues envieuses, wie dieses Gedicht kurzweg genannt zu werden pflegt, zeigt in drastischer Weise, wie sehr Villon in dem Banne mittelalterlicher Ansichten stand. Da er den ganzen Apparat, welcher in den Hexenprozessen als Beweismaterial für die sinnlosesten Beschuldigungen aufgewendet wurde, bloss dazu anführt, um ein Kochrezept für die ihm verhassten bösen Zungen zu geben, erhält die heftige Invektive eine leicht ironische Färbung.

1422. *reagal* (realgar), roter Schwefelarsenik, Akonit. — *rocher*, Hefenschaum.

1423. *orpiment*, Operment, gelber Schwefelarsenik. — *chaulx vive*, ungelöschter Kalk.

1424. *esmorcher*, peinigen.

1425. *suif*, Talg, Unschlitt. — *destrempez de lessive*, in Lauge erweicht.

1427. *meseaulx*, Aussätzige.

1428. *houseaulx*, s. L. 192.

1430. *blereau*, der Dachs.

1432. *chat qui hayt pescher* = qui a peur de l'eau (Jannet). In dem anonymen Gedicht „Les moyens très utiles et necessaires pour rendre le monde paisible et faire en brief revenir le bon temps" (Montaiglon, Recueil, IV p. 136) heisst es: „Quand vous verrez . . . les chats pescher des poissons, Le bon temps aurez, ce me semble" (s. Anc. Th. fr. VII. 173).

1434. *mastin*, der Fleischerhund.

1436. *poussive*, hart-, herzschlächtig.

1437. *detrenchée menu*, klein geschnitten.

1438. *groing*, Rüssel.

En ſublimé, dangereux à toucher,
Et où nombril d'vne couleuure viue;
Ou ſang qu'on voit es paletes ſecher,
Chez lez barbiers, quant pleine lune arriue,
Dont l'vng eſt noir, l'autre plus vert que ciue,
En chancre et fiz, et en ces ors cuueaulx
Où nourriſſes eſſangent leurs drappeaulx;
En petitz baings de filles amoureuſes
— Qui ne m'entent n'a ſuiuy les bordeaulx —
Soient frittes ces langues enuieuſes!

ENVOI

Prince, paſſez tous ces frians morceaulx,
S'eſtamine n'auez, ſacs ne bluteaulx,
Parmy le fons d'vnes brayes breneuſes;
Mais, par auant, en eſtrons de pourceaulx
Soient frittes ces langues enuieuſes!

CXXXII

Item, à maiſtre Andry Courault,
Les Contreditz Franc-Gontier mande:
Quant du Tirant ſeant en hault,

1444. *palete*, das Aderlassbecken.

1446. *cive* (civette), Schnittlauch.

1447. *chancre et fiz* (fics), Krebs-, Schanker- und andere Geschwüre, resp. deren Absonderungen.

1448. *essangier*, versehen.

1453. *estamine*, leichtes, durchlässiges Wollgewebe. *bluteau*, Mehlsieb.

1454. *breneux*, mit Menschenkot besudelt.

CXXXII. 1457. Maistre André Courault war 1454 und 1458 Prokurator am Parlament.

1458. Philippe de Vitry, Bischof von Meaux (1291—1361), hatte in seinen „Ditz de Franc-Gontier“ das Landleben verherrlicht. Dieses Gedicht wurde bereits kurze Zeit nach seiner Entstehung in den „Contreditz de Franc-Gontier“ von einem Anonymus parodiert. Villon parodierte es nun in der folgenden Ballade nochmals, wobei er die Namen Gontiers und seiner Frau Helaine aus Vitry's Gedicht beibehielt. „Vie de Franc-Gontier“ wurde später sprichwörtlich, um das ruhige, zufriedene Leben des Landmannes zu bezeichnen. (Stellen aus Martial d'Auvergne und Guill. Crétin bei Campaux, Fr. Villon, p. 207. Vgl. auch Montaiglon-Rothschild, Recueil, XIII. p. 211.)

1459. Die Gestalt des *Tirant seant en hault* soll nach Marot, in den früheren uns nicht erhaltenen „Contreditz“ vorgekommen sein. Doch ist es wahrscheinlicher, dass Villon dabei an die Dichtung des Kardinals Pierre d'Ailli „Combien est misérable la vie du tyran“ dachte, in welcher ein „Tyrant séant a haute table“ vorkommt. Dieselbe war gleichfalls als

A ceſtuy là riens ne demande;
Le ſaige ne veult que contende
Contre puiſſant, poure homme las.
Affin que ſes fillez ne tende,
Et que ne trebuche en ses las.

CXXXIII

Gontier ne crains: il n'a nulz hommes
Et mieulx que moy n'eſt herité;
Mais en ce debat cy nous ſommes,
Car il loue sa poureté,
Eſtre poure, yuer et eſté,
Et à felicité repute,
Ce que tiens à maleureté.
Lequel a tort? Or en diſpute.

BALLADE

Intitulée: Les Contreditz de Franc-Gontier.

Sur mol duuet aſſis, vng gras chanoine,
Lez vng braſier, en chambre bien natée,
A ſon coſté giſant dame Sidoine,
Blanche, tendre, polie et attintée:

Gegenstück zu Vitrys Dichtung gedacht und wurde wie diese von Nicolas de Clémengis († 1437) ins Lateinische übersetzt. (Sämtlich, nebst dem „Banquet du bois", einer sehr langatmigen, im Sinne Vitry's gehaltenen Schäferidylle aus derselben Zeit, abgedruckt bei Montaiglon-Rothschild, Recueil, X. p. 193 ff.)

CXXXIII. 1465, 1466. Von Gontier habe ich nichts zu fürchten, weil er keine Leute in seinem Sold hat, wie der Tyrann.

1468—70. Die Interpunktion nach Rom. XXX. 381.

1472. *a*, statt des Longnon'schen *à*, nach Rom. XXX. 380.

Ballade intitulée: Les contreditz de Franc-Gontier. Dieses Gedicht ist besonders dadurch bemerkenswert, dass in ihm die ganze Lebensanschauung des arbeitsscheuen, für die Reize und Schönheiten der Natur unempfänglichen Dichters zum Ausdrucke kommt (vgl. den Refrain. Ähnlich heisst es in der Farce des cinq sens: „Il n'est tresor que de lyesse" und in der Farce des cris de Paris: „Il n'est que vivre sans soucy") (Anc. Th. Fr. II. 305, III. 303).

1474. *lez* (latus), bei. — *natée*, mit Matten belegt.

1475. Der Name Sidoine (abgeleitet von der phönizischen Stadt Sidon, deren Einwohner im Altertum wegen ihrer Üppigkeit berüchtigt waren), ist nicht ohne Absicht gewählt. (Lacroix.) Man sprach „Sidouène", „chanouène" etc.

1476. *attintée* = soignée de sa personne.

Boire ypocras, à iour et à nuytée,
Rire, iouer, mignonner et baiſer,
Et nu à nu, pour mieulx des corps s'aiſer,
Les vy tous deux, par vng trou de mortaiſe:
Lors ie congneuz que, pour dueil appaiſer,
Il n'eſt treſor que de viure à ſon aiſe.

Se Franc-Gontier et ſa compaigne Helaine
Euſſent ceſte doulce vie hantée,
D'ongnons, ciuoz, qui cauſent fort alaine,
N'acoutaſſent vne biſe toſtée.
Tout leur mathon, ne toute leur potée,
Ne priſe vng ail, ie le dy ſans noyſier.
S'ilz ſe vantent coucher ſoubz le roſier,
Lequel vault mieulx: lict coſtoyé de chaiſe?
Qu'en dictes-vous? Faut-il à ce muſier?
Il n'eſt treſor que de viure à ſon aiſe.

De gros pain bis viuent, d'orge, d'auoine,
Et boiuent eau, tout au long de l'anée.
Tous les oyſeaulx d'icy en Babiloine,
A tel eſcot vne ſeule iournée,
Ne me tendroient, non vne matinée.
Or s'esbate, de par Dieu, Franc-Gontier,
Helaine o luy, ſoubz le bel eſglantier;
Se bien leur eſt, n'ay cauſe qu'il me poiſe;
Mais, quoy que ſoit du laboureux meſtier,
Il n'eſt treſor que de viure à ſon aiſe.

ENVOI

Prince, iugez, pour tous nous accorder.
Quant eſt à moy, mais qu'à nul n'en deſplaiſe,

1477. *ypocras*, Hypokras, Gewürzwein.

1480. *trou de mortaise*, Zapfenloch, Loch in der Wand.

1484. *hanter*, besuchen, kosten.

1485. *ongnon* und *civot*, Zwiebel.

1486. *acouter*, s. T. 684. *tostée*, die über dem Feuer schwarzbraun (*bis*) geröstete Brotschnitte.

1487. *mathon*, dicke Milch, weicher Käse. *potée*, eigtl. der Inhalt eines Topfes, Nahrung.

1488. *noysier*, Händel suchen, Widerspruch herausfordern.

1490. *costoyé*, begleitet.

1491. *musier*, überlegen.

1497. *tendroient*, statt *tiendroient*, nach Rom. XXX. 358.

1499. *o* (apud), mit.

1500. *poiser* (peser), wiegen, aufliegen, schmerzen.

Petit enfant, i'ay oy recorder:
Il n'eſt treſor que de viure à ſon aiſe.

CXXXIV

Item, pour ce que ſcet ſa Bible
Madamoiſelle de Bruyeres,
Donne preſchier, hors l'Euangille,
A elle et à ſes bachelieres,
Pour retraire ces villotieres
Qui ont le bec ſi affillé,
Mais que ce ſoit hors cymetieres,
Trop bien au marchié au fillé.

BALLADE
DES FEMMES DE PARIS

Quoy qu'on tient belles langagieres
Florentines, Veniciennes,
Aſſez pour eſtre meſſagieres,
Et meſmement les anciennes;
Mais, ſoient Lombardes, Rommaines,

CXXXIV. 1508. Catherine de Béthisy (†1466), Witwe nach Girard de Bruyères, Notar und Sekratär König Karls VI., war seit 1443 Besitzerin des Hotel du Pet-au-Deable, welches in den Studentenunruhen des Jahres 1451 eine Rolle spielte. Bei dieser Gelegenheit dürfte Villon, der die erwähnten Vorgänge angeblich in einem Roman behandelte (cf. T. 858), diese Dame kennen gelernt haben.

1510—1514. *bachelière*, nach G. Paris (Rom. XXX. 384) fem. zu *bachelier* = gradué d'une faculté. Villon macht sich über die Gelehrsamkeit der Dienerinnen der Mlle. de Bruyères lustig. Sie sollen ihre Herrin bei ihren Predigten unterstützen und ihre Redegewandtheit dazu benützen, um die *villotieres* (Müssiggängigerinnen, von *villoter*, „planlos herumschweifen"), welche eine allzuscharfe Zunge haben, zu bessern. Doch müsse dies ausserhalb eines Friedhofes geschehen, um die Ruhe der Toten nicht zu stören, am besten auf dem Markte, wo der Hanf (*filé*) verkauft wird. Ein Wortspiel von *filé* mit *fille* liegt nahe. (Lacroix.) Die Redegewandtheit der Pariserinnen war berühmt, vgl. Maximien's „Advocat des dames" (Montaiglon-Rothschild, Recueil, XII. p. 8 V. 53f.): „Qu'à bien braguer à son opinion Dedens Paris les dames ont le pris."

Ballade des femmes de Paris (auch Ballade des Parisiennes genannt). Obwohl auch hier manches Wort nur um des Reimes Willen steht, ist dieser Ballade ein gewisser Reiz der Naivität nicht abzusprechen.

1518. *anciennes* = âgées.

Geneuoiſes, à mes perilz,
Pimontoiſes, Sauoiſiennes,
Il n'eſt bon bec que de Paris.

De tres beau parler tiennent chayeres,
Se dit-on, les Neapolitaines,
Et ſont tres bonnes caquetieres
Allemandes et Pruciennes;
Soient Grecques, Egipciennes,
De Hongrie ou d'autre pays,
Eſpaignolles ou Caſtellaines,
Il n'eſt bon bec que de Paris.

Brettes, Suyſſes, n'y ſçauent guieres,
Gaſconnes, n'auſſi Toulouſaines;
De Petit Pont deux harangnieres
Les concluront; et les Lorraines,
Engloiſes et Calaiſiennes,
— Ay ie beaucoup de lieux compris? —
Picardes de Valenciennes;
Il n'eſt bon bec que de Paris.

ENVOI

Prince, aux dames Pariſiennes
De beau parler donne le pris;
Quoy qu'on die d'Italiennes,
Il n'eſt bon bec que de Paris.

CXXXV

Regarde m'en deux, trois, aſſiſes
Sur le bas du ply de leurs robes,
En ces mouſtiers, en ces egliſes;

1520. *Genevoises*, die Genueserinnen.

1523. *tenir chayeres*, Lehrkanzeln innehaben, einen bedeutenden Ruf in etwas haben.

1525. *caquetiere*, Schwätzerin.

1531. *Brettes*, Die Frauen aus der Bretagne. — *guieres*, wie 1533 *haranguieres* (Schwätzerinnen, von *haranguer*), des Reimes wegen (Rom. XXX. 365).

1533. Der *Petit Pont* verband die alte Stadt Paris mit dem linken Ufer der Seine.

1534. *conclure*, durch bessere Argumente zum Schweigen bringen, war ein Terminus technicus der Schuldisputationen.

1537. Valenciennes wird heute zum wallonischen Sprachgebiete gerechnet.

Tire toy pres, et ne te hobes;
Tu trouueras là que Macrobes
Oncques ne fiſt tels iugemens!
Entens: quelque choſe en deſrobes;
Ce ſont tres beaulx enſeignemens.

CXXXVI

Item, et ou mont de Montmartre,
Qui eſt vng lieu moult ancien,
Ie luy donne et adioings le tertre
Qu'on dit le mont Valerien;
Et, oultre plus, vng quartier d'an
Du pardon qu'apporté de Romme:
Sy ira maint bon creſtien
Voir l'abbaye où il n'entre homme.

CXXXVII

Item, varletz et chamberieres
De bons hoſtelz — riens ne m'enuyt —
Feront tartes, flaons et goyeres,
Et grant raillias à mynuit:
Riens n'y font ſept pintes ne huit,
Tant que giſent ſeigneur et dame.
Puis après, ſans mener grand bruit,
Ie leur ramentoy le ieu d'aſne.

CXXXV. 1546. *se hober*, sich rühren.

1547. Ambrosius Theodosius Macrobius, lateinischer Philosoph und Grammatiker aus dem Anfang des 5. Jahrh., Verfasser eines Kommentars zu Ciceros „Somnium Scipionis" und der „Convivia Saturnalia", eines hauptsächlich auf Gellius beruhenden antiquarischen Sammelwerks. (Beide zuerst gedr. Venedig. 1472.)

1548. Nach Rom. XXX. 391.

CXXXVI. 1551. Gemeint ist das Frauenkloster, welches seit 1133 auf dem Hügel Montmartre bei Paris bestand, und zu Villons Zeiten sehr verschuldet war.

1553. Das Männerkloster auf dem Mont Valérien westlich von Paris, wurde nach Longnons Angabe, erst ca. 1660 erbaut. Doch scheint die vorliegende Stelle (V. 1558 ist ironisch) darauf hinzudeuten, dass sich daselbst schon früher eine Mönchsniederlassung befand.

1556. Es fehlte nicht an solchen Gelehrten, welche diesen Vers ernst nahmen und glaubten, Villon sei wirklich in Rom gewesen und habe von dort einen Ablass mitgebracht! — *apporté*, für apportai.

1557. *Sy*, statt S'y, nach Rom. XXX. 380.

CXXXVII. 1561. *goyere* = espèce de tarte au fromage ou de ragout.

1562. *raillias*, Schmaus, Gelage.

1566. *ramentoy*, futur. von *ramentevoir*, in Erinnerung bringen. (Rom. XXX. 380.) *Jeu d'asne* = jeu d'amours.

CXXXVIII

Item, et à filles de bien,
Qui ont peres, meres et antes,
Par m'ame! ie ne donne rien,
Car i'ay tout donné aux ſeruantes,
Sy fuſſent ilz de peu contentes...
Grant bien leur fiſſent mains loppins,
Aux poures filles endementes,
Qui ſe perdent aux Iacoppins!

CXXXIX

Aux Celeſtins et aux Chartreux,
Quoy que vie mainent eſtroite,
Si ont ilz largement entre eulx,
Dont poures filles ont ſouffrete:
Teſmoing Iaqueline et Perrete,
Et Yſabeau, qui dit: enné!
Puis qu'ilz en ont telle diſette,
A paine en ſeroit on damné.

CXL

Item, à la Groſſe Margot,
Tres doulce face et pourtraicture,
Foy que doy Brelare Bigod,
Aſſez deuote creature,
Ie l'aime de propre nature,

CXXXVIII. 1571. *sy*, statt *s'y*, nach Rom. XXX. 380. *ilz* = elles.

1572. *loppin*, der Bissen.

1573. Dieser Vers ist eingeschoben. *endementes* (endementres), adv. während dieser Zeit.

1574. *Jacoppins*, s. L. 151.

CXXXIV. 1575. Dieser Vers scheint sich an die vorhergehende Strophe anzuschliessen, weshalb eigentlich nach 1574 ein Komma, nach 1575 ein Semikolon zu setzen wäre. (Rom. XXX. 380.) Über die Celestins und Chartreux vgl. T. 238.

1578. Was armen Mädchen abgeht, fehlt.

1579, 1580. Über die drei Genannten ist nichts bekannt. — „*Enné* (= eunenda, wahrhaftig, sicherlich) est un juron de filles." (Marot.)

1581, 1582. *ilz* = elles. Da sie solchen Mangel (*disette*) haben, würde derjenige, welcher ihnen von seinem Überflusse gibt, schwerlich eine Sünde begehen.

CXL. 1583. Über die *grosse Margot* s. u.

1585. *Brelare Bigod*, Verballhornung des englischen Fluches „By'r lord! by God!", welcher in Frankreich noch aus der Zeit der englischen Herrschaft geläufig geblieben war.

Et elle moy, la doulce ſade.
Qui la trouuera d'auenture,
Qu'on luy liſe ceſte ballade.

BALLADE
DE VILLON ET DE LA GROSSE MARGOT

Se i'ayme et ſers la belle de bon hait,
M'en deuez vous tenir à vil ne ſot?
Elle a en ſoy des biens à fin ſouhait.
Pour ſon amour ſains bouclier et paſſot.
Quand viennent gens, ie cours et happe vng pot:
Au vin m'en fuiz, ſans demener grand bruit.
Ie leur tens eau, frommage, pain et fruit,
S'ilz paient bien, ie leur dis: „*Bene stat*:
Retournez cy, quand vous ſerez en ruit,
En ce bordeau où tenons notre eſtat!"

Mais, adoncques, il y a grant deshait,
Quant ſans argent s'en vient coucher Margot;
Veoir ne la puis; mon cuer à mort la hait.
Sa robe prens, demy ſaint ou ſurcot:

1588. *sade*, süss, lieblich.

Ballade de Villon et de la grosse Margot. Die „grosse Margot", an welche Villons, wegen ihres Cynismus und der beispiellosen Rohheit der Auffassung viel verschrieene Ballade gerichtet ist, war die Enseigne mehrerer übel berüchtigter Häuser zu Paris. Villon gibt sich für den Zuhälter der „tres doulce face et pourtraicture" aus, welche in der Tat ein lebendiges Gegenstück gehabt haben mag. Der Ausdruck „*pourtraicture*" bezeichnet keineswegs immer ein Bild. Vgl. „J'apperceus venir vers moy De mes amours la pourtraicture" (Anc. théâtre franç., IX. p. 189) und „Je sers très noble créâture Qui est très belle pourtraicture Que on appelle Fleur-de-Beaulté" (Montaiglon, Recueil, IX. 23).

Dass der Name Margot mit „Dirne" synonym war, geht aus einer Stelle der „Farce de Jenin filz de rien" hervor, wo der Devin sagt: „J'ay oingnements si eschauffans, Et d'une huylle si très-fort chaulde, Et fusse Margot ou ribaulde, El sera incontinent prains" (Anc. th. fr. I. 363). Auch die Confession Margot (ib. I. 372) ist die Beichte einer Dirne. (Ebenso Margout = ribaud, ib. I. 323). Das Gedicht kann als Prototyp der sog. „Sotte chanson", d. h. einer Parodie auf die konventionelle, höfische Liebespoesie jener Zeit gelten. Das Envoi ergibt im Akrostichon den Namen des Dichters.

1591. *de bon hait*, gerne.

1594. *sains* = ceins (von ceindre). *passot*, kurzer Degen, Dolch.

1600. *ruit* (rut), Brunst.

1601. *deshait*, Enttäuschung, Unzufriedenheit.

1604. *demy saint*, mit Silber beschlagener Gürtel, wie ihn die Frauen

Si luy iure qu'il tiendra pour l'efcot.
Par les coftés fe prent; ceft Antecrift
Crie et iure, par la mort Ihefucrift,
Que non fera. Lors i'empongne vng efclat:
Deffus fon nez luy en fais vng efcript,
En ce bordeau où tenons noftre eftat.

Puis paix fe fait, et me fait vng gros pet,
Plus enflée qu'vng venimeux efcharbot.
Riant, m'affiet fon poing fur mon fommet,
Gogo me dit, et me fiert le iambot.
Tous deux yures, dormons comme vng fabot:
Et, au refueil, quand le ventre luy bruit,
Monte fur moy, que ne gafte fon fruit.
Soubz elle geins; plus qu'vn aiz me fait plat;
De paillarder tout elle me deftruit,
En ce bordeau où tenons noftre eftat.

ENVOI

◁ente, grefle, gelle, i'ay mon pain cuit!
⊢e fuis paillart, la paillarde me fuit.
⊏equel vault mieux? Chafcun bien s'entrefuit.
⊏'vng vault l'autre: c'eft à mau chat mau rat.
○rdure amons, ordure nous assuit.
Z ous deffuyons onneur, il nous deffuit,
En ce bordeau où tenons noftre eftat.

---

aus dem Volke trugen. — *surcot*, enganschliessendes, bis an die Hüften reichendes Oberkleid der Frauen.

1605. *escot*, die Zeche.

1606. *Antecrist*, hier im Sinne von „démon", bezieht sich auf Margot.

1608. *esclat*, Holz- oder Glassplitter.

1612. *enflée*, statt *enflé*, nach Rom. XXX. 382. *escharbot*, Scarabäus, Käfer.

1614. *gogo*, Kosewort, verwandt mit *gogoier* = faire la noce, se réjouir. Noch heute: „donner à gogo", nach Herzenslust geniessen, „vivre à gogo", ein lustiges Leben führen. *jambot* = jambon.

1615. *dormir comme un sabot*, sprichwörtlich. Vgl. „La mère Florinde dort à cette heure comme un sabot„ (Anc. théâtre franç. IX. p. 16). *sabot* eigtl. Holzschuh, Kreisel, dann Schlafmütze.

1616. *bruire*, cf. L. 71.

1617. „crainte de blesser l'enfant qu'elle porte" (Prompsault).

1618. *aiz*, das Brett.

1621. *avoir son pain cuit*, sprichwörtlich, seine Existenz gesichert haben (Leroux. II. 149).

1622. *paillart*, s. T. 427. *suit*, andere Lesart: *duit* (von duire, gefallen, zusagen).

1624. Noch heute sprichwörtlich: „A mauvais rat faut mauvais chat," d. h. boshafte Menschen vertragen keine gute Behandlung. Ebenso „A bon chat bon rat" (Leroux, I. 99).

1625. *assuit*, nach Rom. XXX. 381, 386, da *affuit* keinen Sinn gibt.

CXLI

Item, à Marion l'Ydolle,
Et la grant Iehanne de Bretaigne,
Donne tenir publique eſcolle,
Où l'eſcollier le maiſtre enſeigne.
Lieu n'eſt où ce marché ne tiengne,
Si non en la griſle de Mehun;
De quoy ie dis: „Fy de l'enſeigne,
Puis que l'ouuraige eſt ſi commun!"

CXLII

Item, et à Noel Ioliz,
Autre choſe ie ne luy donne,
Fors plain poing d'oſiers frez cueilliz
En mon iardin; ie l'abandonne.
Chaſtoy eſt vne belle aulmoſne;
Ame n'en doit eſtre marry.
Vnze vings coups luy en ordonne,
Liurez par la main de Henry.

CXLIII

Item, ne ſçay qu'à l'Oſtel Dieu
Donner, n'à poures hoſpitaulx;
Bourdes n'ont icy temps ne lieu,
Car poures gens ont aſſez maulx.
Chaſcun leur enuoye leurs oz.
Les Mendians ont eu mon oye;

CXLI. 1628, 1629. Über diese beiden Legatarinnen ist nichts bekannt. (Vgl. V. 1663.)

CXLII. 1636—1639. Warum Noel Joliz ein Bündel Weidenruten erhält, erklärt sich aus T. 657 ff. (osiers, nach Rom. XXX. 381).

1640. *chastoy*, Belehrung, Tadel.

1643. Maistre Henry Cousin war 1460 bis 1477 „bourreau et tourmenteur juré de la prévôté de Paris".

CXLIII. 1644. Das Hôtel Dieu, das Krankenhaus zu Paris.

1646. *bourdes*, Spässe, Scherze.

1648. Man schickte, was vom Mahle übrig blieb, in die Hospitäler.

1649. Villon hat den Mendians (cf. T. 1158 ff.) keine Gans, sondern *souppes jacoppines* vermacht. Marthold (Le jargon de Fr. V. 1895. p. 46) und M. Schwob (Rom. XXX. 391) sehen in diesem Verse vielmehr eine Anspielung auf die Gans Maistre Pathelins. Dies würde beweisen, dass Villon den Pathelin gelesen oder aufgeführt gesehen habe. Im „Testament fin Ruby" (nach Villon) heisst es: „Aux mendiens qui ne prennent monnoye, Mais pain et vin . . . Qu'on leur baille la granche de mon oye, que dès long temps fait engresser j'avoye." (ib. XIII. p. 8.) Auch bei Villon ist

Au fort, ilz en auront les oz:
A menu gens menu monnoye.

CXLIV

Item, ie donne à mon barbier,
Qui ſe nomme Colin Galerne,
Pres voiſin d'Angelot l'erbier,
Vng gros glaſſon… Prins où? En Marne,
Affin qu'à ſon ayſe s'yuerne.
De l'eſtomac le tiengne pres.
Se l'yuer ainſi ſe gouuerne,
Ia n'aura chault l'eſté d'aprés.

CXLV

Item, riens aux Enfans Trouuez;
Mais les perdus faut que conſolle.
Si doiuent eſtre retrouuez,
Par droit, ſur Marion l'Ydolle.
Vne leçon de mon eſcolle
Leur lairay, qui ne dure guere.
Teſte n'ayent dure ne folle;
Eſcoutent: car c'eſt la derniere!

BELLE LEÇON
DE VILLON AVX ENFANS PERDVZ

Beaulx enfans, vous perdez la plus
Belle roſe de vo chappeau,

---

ein Wortspiel zwischen „Mon oye“ und „Monnoye“ (Geld) unverkennbar. Auf demselben beruhen zahlreiche alte Pariser Enseignes welche eine Gans darstellten, und darunter die Schrift aufwiesen: „Monnoie fait tout“ (vgl. Ed. Fournier, Le théatre franç. avant la renaissance, p. 305).

CXLIV. Villon trug keinen Bart (cf. V. 1896). Der in den Jahren 1460 und 1461 nachgewiesene „Colinus Galerne, barbitonsor“ war in der Tat der Nachbar des Kräuterhändlers Angelot Baugis, welcher in einem Akt aus dem Jahre 1453 genannt wird. Warum ihm Villon ein Stück Eis aus der Marne vermacht, ist nicht bekannt. Vgl. auch L. 241 ff.

CXLV. 1660, 1661. *Enfants trouvés*, die Findelkinder, respektive deren Asyl, welches zuerst 1431 erwähnt wird. Die *Enfants perdus*, welche ihnen Villon durch ein Wortspiel an die Seite stellt, sind Gauner, Verbrecher.

1663. *sur* = bei. Marion l'Ydolle s. V. 1628.

Belle leçon de Villon aux enfans perduz.

1668, 1669. „Vous perdez les plus beaux jours de vôtre vie.“ (Prompsault).

Mes clers pres prenans comme glus;
Se vous allez à Montpipeau
Ou à Rueil, gardez la peau:
Car, pour s'eſbatre en ces deux lieux,
Cuidant que vaulſiſt le rappeau,
La perdit Colin des Cayeulx.

Ce n'eſt pas vng ieu de trois mailles,
Où va corps, et peut eſtre l'ame.
Qui pert, riens n'y ſont repentailles,
Qu'on n'en meure à honte et diffame.
Et qui gaigne n'a pas à femme
Dido la royne de Cartage.
L'homme donc eſt fol et infame,
Qui, pour ſi peu, couche tel gage.

Qu'vng chaſcun encore m'eſcoute:
On dit, et il est verité,
Que charrettée ſe boit toute,
Au feu l'yuer, au bois l'esté

Chapeau ist hier im Sinne von „Kranz", „Guirlande", genommen. Vgl. Par amours font chapeaulx de roses" (Montaiglon, Recueil, XI. 14.)

1670. *pres prenant*, klebend. *glus*, Vogelleim.

1671. Montpipeau, isolierte Festung, 10 km nördlich von Meung-sur-Loire.

1672. Das auch im Jargon erwähnte Rueil (Seine et Oise) liegt 12 km westlich von Paris.

1675. Colin des Cayeulx (nicht de C., Rom. XXX, 384), auch Colin de l'Escailler genannt, war der Sohn eines Schlossers und Mitglied der Bande der Coquillards. Wegen verschiedener Verbrechen gefangen gesetzt, gelang es ihm immer wieder zu entspringen. Der Procureur du roi bezeichnet ihn als „Larron, crocheteur, pilleur et sacrilège incorrigible." 1460 oder 1461 wurde er jedoch ebenso wie der Villon gleichfalls befreundete Montigny, neben welchem er auch in der 2. Jargonballade genannt wird, gehängt. Obige Stelle scheint darauf anzuspielen, dass er sich in seiner Eigenschaft als Clerc durch eine letzte Appellation (*rappeau*) an die kirchliche Gerichtsbarkeit habe retten wollen.

1676. *jeu de trois mailles*, ein Spiel, bei welchem um sehr geringe Beträge gespielt wird. *maille*, eine kleine Kupfermünze (ca. $^1/_2$ denier).

1680, 1681. Auch wer gewinnt, ist noch nicht der reichste und glücklichste auf Erden.

1683. *coucher* (collocare), einsetzen (beim Spiele).

1686. *charretée*, altes, aus den Zeiten des Königs Dagobert stammendes Weinmass von grosser Ausdehnung, damals besonders in der Normandie und in Anjou noch gebräuchlich. Marot erklärt: „Quelque vin que l'on charroye, soit bon soit mauvais, se boyt tout."

S'argent auez, il n'eſt enté;
Mais le deſpendez toſt et viſte.
Qui en voyez vous herité?
Iamais mal acqueſt ne prouffite.

BALLADE
DE BONNE DOCTRINE
A ceux de mauuaise vie.

Car ou ſoies porteur de bulles,
Pipeur ou haſardeur de dez,
Tailleur de faulx coings, tu te bruſles,
Comme ceulx qui ſont eſchaudez,
Traistres parjurs, de foy vuydez;
Soies larron, rauis ou pilles:
Où en va l'acqueſt, que cuidez?
Tout aux tauernes et aux filles.

Ryme, raille, cymballe, luttes,
Comme fol, fainctif, eshontez;
Farce, broulle, ioue des fleuſtes;
Fais, es villes et es citez,
Farces, ieux et moralitez;
Gaigne au berlanc, au glic, aux quilles.
Auſſi bien va — or eſcoutez —
Tout aux tauernes et aux filles.

1688. *enté* = fixé.

1692. **Ballade de bonne doctrine.** Die Ablasskrämer (*porteurs de bulles d'indulgence, pardonneurs*), waren vielfach Betrüger, die sich für Abgesandte des Papstes oder eines Kirchenfürsten ausgaben. In den „Souhaitz des hommes" (Anc. poés. franç. III. 143) sagt der Pardonneur: „Je souhaite moy pardonneur, Pour parvenir à mes pratiques Ung compaignon bien fort menteur Pour bien blasonner mes reliques." Vgl. den Anfang der Repues franches, die Farce d'un pardonneur (Anc. théâtre franç. III. p. 50 ff.), Chaucers Canterbury Tales, Heywoods Merry playe betwene the pardoner and the frere etc.

1693. *pipeur*, der Falschspieler.

1695. *eschaudez*, die Strafe der Falschmünzer bestand darin, in siedendem Öle gekocht zu werden. Cf., „La deffaicte des faulx monnoyeurs composée par Dadonville" (Montaiglon, Recueil IV. p. 71 ff.).

1701. *fainctif*, Betrüger.

1702. *broullier*, Hexerei, Wahrsagerei treiben.

1705. *berlanc* (auch *brelen*), Treschak, Bretling, ein Glücksspiel mit 3 Karten. *glic*, ein der Bouillotte verwandtes Kartenspiel, auch „la chance" genannt. *quilles*, das Kegelspiel.

De telz ordures te reculles;
Laboure, fauche champs et prez;
Sers et penſe cheuaulx et mulles;
S'aucunement tu n'es lettrez;
Aſſez auras, ſe prens en grez.
Mais, ſe chanure broyes ou tilles,
Ne tens ton labour qu'as ouurez
Tout aux tauernes et aux filles.

ENVOI

Chauſſes, pourpoins eſguilletez,
Robes, et toutes voz drappilles,
Ains que vous faſſiez pis, portez
Tout aux tauernes et aux filles.

CXLVI

A vous parle, compaings de galle,
Mal des ames et bien du corps,
Gardez vous tous de ce mau haſle,
Qui noirciſt les gens quant ſont mors;
Escheuez le, c'eſt vng mal mors;
Paſſez vous au mieulx que pourrez;
Et, pour Dieu, ſoiez tous recors
Qu'vne fois viendra que mourrez.

1710. *penser*, Sorge haben, sich annehmen.

1713. *broier le chanvre*, Hanf brechen, Flachs botten; *tiller le chanvre*, durch Brechen des Stengels die Hanffaser loslösen. Dass Villon die Hanfarbeit zu den übelberüchtigten Gewerben rechnet, ist nicht befremdend, wenn man weiss, dass die Hanfbrecher des Jura sich noch heute eines Argots bedienen, welcher dem Jargon des 16. Jahrh. sehr nahe verwandt ist.

1714. *tendre*, darreichen.

1716. *esguilletez*, mit Schnürbändern (aiguilettes) verziert.

CXLVI. 1720. *galle*, Vergnügen, Unterhaltung.

1722. Mit *hasle*, Schwüle, Glut, ist nicht, wie Prompsault glaubt, das Feuer der Hölle, sondern die Sonnenglut gemeint, welche die am Galgen hängenden Leichnamen schwärzt und dörrt (Lacroix).

1724. *eschever* (esquiver), vermeiden. *mors* = morceau.

CXLVII. 1728—1730. *Quinze-vingts* hiess das von Ludwig dem Heiligen gegründete Blindenasyl in Paris, weil in demselben 300 Blinde Unterkunft fanden. Ausserdem scheint dies der Name einer Taverne in Provins (Seine et Marne) gewesen zu sein. Ein ganz analoges Legat findet sich im „Testament fin Ruby", einer Nachahmung Villons (Montaiglon-Rothschild, Recueil, XIII. p. 7).

1734. Über den alten Friedhof *des Innocents* s. T. 305ff.

CXLVII

Item, ie donne aux Quinze Vings,
Qu'autant vauldroit nommer Trois Cens,
De Paris — non pas de Prouins —
Car à eulx tenu ie me ſens.
Ilz auront, et ie m'y conſens,
Sans les eſtuys, mes grans lunettes,
Pour mettre à part, aux Innocens,
Les gens de bien des deshonneſtes.

CXLVIII

Icy n'y a ne ris ne ieu.
Que leur vault auoir eu cheuances,
N'en grans liz de parement ieu,
Engloutir vins en groſſes pances,
Mener ioye, feſtes et dances,
Et de ce preſt eſtre à toute heure?
Toutes faillent telles plaiſances,
Et la coulpe ſi en demeure.

CXLIX

Quand ie conſidere ces teſtes
Entaſſées en ces charniers,
Tous furent maiſtres des requeſtes,
Au moins de la Chambre aux Deniers,
Ou tous furent porte-panniers;
Autant puis l'vng que l'autre dire,
Car, d'eueſques ou lanterniers,
Ie n'y congnois riens à redire.

CXLVIII. 1737. *chevances*, Güter, Reichtümer.

1738. *lit de parement*, Pracht-, Prunkbett. *jeu* von *gesir*, liegen, ruhen. Der Reim mit *jeu* aus *jocum* ist inkorrekt.

CXLIX. 1745. *charnier*, Beinhaus.

1746. *maistres des requestes*, die Berichterstatter über die Bittschriften.

1747. Die *chambre aux deniers* war die Behörde, welche die Ausgaben des Königs und der Mitglieder der kgl. Familie verwaltete.

1748. *portepanniers*, Korb-, Lastträger.

1750. Hier sind hohe Beamte und Lastträger, Bischöfe und Laternenanzünder einander gleichgestellt. Letzteres ist ein Seitenieb auf Thibault d'Aussigny, da *lanternier* auch die Bedeutung von Einfaltspinsel, Gauner, Schwindler hat. („a cogger, foister, dallying, or witlesse youngster, idle or vaine companion“ etc. Cotgrave.)

CL

Et icelles qui s'enclinoient
Vnes contre autres en leurs vies,
Deſquelles les vnes regnoient,
Des autres craintes et ſeruies,
Là les voy toutes aſſouuies,
Enſemble en vng tas peſle-meſle.
Seigneuries leur ſont rauies;
Clerc ne maiſtre ne s'y appelle.

CLI

Or ſont ilz mors, Dieu ait leurs ames!
Quant eſt des corps, ilz ſonſt pourriz.
Aient eſté ſeigneurs ou dames,
Souef et tendrement nourriz
De creſme, fromentée ou riz,
Leurs os ſont declinez en pouldre,
Auxquelz ne chault d'eſbatz, ne riz. . .
Plaiſe au doulx Iheſus les abſouldre!

CLII

Aux treſpaſſez ie fais ce laiz,
Et icelluy ie communique
A regens, cours, ſieges, palaiz,
Hayneurs d'auarice l'inique,
Leſquelz pour la choſe publique
Seichent bien les os et les corps:
De Dieu et de ſaint Dominique
Soient abſolz quant ſeront morts.

CLIII

Item, riens à Iaquet Cardon,
Car ie n'ay riens pour luy d'honneſte,
Non pas que le gecte habandon,
Sinon ceſte bergeronnette:
— S'elle euſt le chant *Marionnette*,

CL. 1757. *assouvies*, s. T. 224.
1759. *s'apeller*, appellieren.
CLI. 1764. *fromentée*, Weizengries.
CLII. 1774. Den Dominikanern war seit 1232 die Inquisition übertragen.

CLIII. 1776. Über **Cardon** s. L. 123.
1779. Das folgende Rondeau.
1780, 1782. *chant*, die Melodie. Über die beiden Lieder ist ebensowenig bekannt wie über Marion la Peautarde, welcher sie gewidmet waren. (Über *huis* s. auch Landes l. c.

Fait pour Marion la Peautarde,
Ou d'*Ouurez voſtre huys, Guillemette*,
Elle allaſt bien à la moutarde. —

RONDEAV

Au retour de dure priſon,
Où i'ay laiſſé preſque la vie,
Se Fortune a ſur moy enuie,
Iugiez s'elle fait meſpriſon!
Il me ſemble que, par raiſon,
Elle deuſt bien eſtre aſſouuie,
Au retour!

Se si pleine eſt de deſraiſon,
Que vueille que du tout deſuie,
Plaiſe à Dieu que l'ame rauie
En ſoit, laſſus, en ſa maiſon,
Au retour!

CLIV

Item, donne à maiſtre Lomer,
Comme extraict que ie ſuis de fée,
Qu'il ſoit bien amé — mais, d'amer
Fille en chief ou femme coeffée,
Ià n'en ayt la teſte eſchauffée —
Et, qu'il ne luy couſte vne noix,
Faire vng ſoir cent foiz la faffée,
En deſpit d'Ogier le Danois.

---

p. 384). Die Interpunktion nach Rom. XXX. 381.

1788. *aller a la moutarde*. Es war üblich, vor der Mahlzeit die Kinder um Senf zu schicken, wobei diese Lieder über Ereignisse des Tages sangen (?). Daher kam der Ausdruck zu der Bedeutung „allgemein bekannt“, „im Munde aller sein“ (Leroux II. 147, Rom. XXX. 388).

Rondeau. 1784, 1785. s. den Anfang des T.

1787. *mesprison*, Irrtum, Fehler.

1789. *assouvie*, s. T. 224.

1791, 1792. Nach Rom. XXX. 381. *desvier*, sterben.

CLIV. 1796. Lomer ist ein besonders in der alten Diözese Chartres, häufiger Vorname, da dort St. Launomarus vorzüglich verehrt wurde. Über den Legatar ist nichts bekannt.

1797. „comme fils de fée, en ma qualité de magicien“ (Prompsault).

1799. *en chief*, nach Longnon = en cheveux, also der Gegensatz von *coeffée*.

1802—1803. „Eine Anspielung auf die Suite féerique des Romans von

CLV

Item, donne aux amants enfermes,
Sans le lay maiſtre Alain Chartier,
A leurs cheuez, de pleurs et lermes
Treſtout fin plain vng benoiſtier,
Et vng petit brain d'eſglantier,
Qui ſoit tout vert, pour goupillon,
Pourueu qu'ilz diront vng Pſaultier
Pour l'ame du poure Villon.

CLVI

Item, à maiſtre Iaques Iames,
Qui ſe tue d'amaſſer biens,
Donne fiancer tant de femmes
Qu'il vouldra; mais d'eſpouſer, riens.
Pour qui amaſſe il? Pour les ſiens.
Il ne plaint fors que ſes morceaulx;
Ce qui fut aux truyes, ie tiens
Qu'il doit de droit eſtre aux pourceaulx.

CLVII

Item, ſera le Seneſchal,
Qui vne foiz paya mes debtes,

Ogier dem Dänen, welchen Villon ohne Zweifel in einer Prosaversion kannte" (Rom. XXX. 385). Das vielumstrittene Wort *faſée*, welches auch bisweilen *saſée* geschrieben und in der Regel durch „bourde, fantaisie" wiedergegeben wird, hat hier, wie bei Coquillart (Ed. d'Héricault II. p. 211) den Sinn von „jeu d'amour". (Moland.)

CLV. 1805. Das Lay Maistre Alain Chartiers (cf. L. XXXVI.), von welchem Villon hier spricht, hielt Prompsault für das „Hospital d'amours", andere, wie Le Duchat, glaubten, es sei das „Lay de plaisance" gemeint; nach Piaget, Rom. XXI. 430) handelt es sich aber um die vielbewunderte, oft nachgeahmte „Belle dame sans merci", welche in einigen Handschriften als Lay bezeichnet wird. Chartier nennt sich in diesem Gedichte, welches er anlässlich des Todes seiner Geliebten schrieb „le plus dolant des amoureux", und dasselbe bietet nicht den geringsten Trost für Liebeskranke. Chartier sagt von diesen (Ed. Duchesne p. 505):

„Je laisse aux amoureux malàdes,
Qui ont espoir d'allegement,
Faire chasons, ditz et ballades
Chascun en son entendement".—

1809. *goupillon*, Weihwedel. *benoistier*, Weihwasserkessel. (Über die obszöne Nebenbedeutung beider Ausdrücke s. Landes l. c. pp. 36, 200).

CLVI. 1812. Über diesen, T. 1944 nochmals erwähnten Legatar ist nichts bekannt.

1817. „Il ne regrette que ce qu'il mange". (Prompsault.)

CLVII. 1820. Der Seneschall,

En recompence, mareſchal
Pour ferrer oes et canettes.
Ie luy enuoie ces ſornettes,
Pour ſoy deſennuyer; combien,
S'il veult, face en des alumettes.
De bien chanter s'ennuye on bien.

CLVIII

Item, au Cheualier du Guet
Ie donne deux beaulx petiz pages,
Philebert et le gros Marquet,
Qui tres bien ſeruy, comme ſages,
La plus partie de leurs aages,
Ont le preuoſt des mareſchaulx.
Helas! s'ilz ſont caſſez de gages,
Aller leur fauldra tous deſchaulx!

CLIX

Item, à Chappelain ie laiſſe
Ma chappelle à ſimple tonſure,
Chargée d'vne ſeiche meſſe,
Où il ne fault pas grant lecture.

---

welcher einst Villons Schulden bezahlte, und dem dieser zum Danke die Vollmacht erteilt, Enten und Gänse zu beschlagen (der Ausdruck *„ferrer oyes“* wiederholt bei Gringoire, s. Montaiglon-Rothschild XI. p. 374, vgl. neufr. „mener les poules pisser“) d. h. sich mit den unnützesten Dingen abzugeben, ist vielleicht der natürliche Bruder des Herzogs Jean II. von Bourbon, der Bastard L o u i s d e B o u r b o n, welcher seit 1460 maréchal et senechal de Bourbonnais war, 1461 die Herrschaft über Roussillon erhielt, eine Tochter Louis' XI. heiratete und Admiral von Frankreich wurde. Obwohl die Kühnheit Villons in diesem Legat befremdet, scheint der Umstand, dass er ihm eine Kopie seines Gedichtes (hier scherzhaft *„sornettes“* genannt) schickt, für die Richtigkeit dieser Annahme zu sprechen.

1827. „Biaus chanter anuit souvent“ (Chastoiement aux dames V. 454, Rom. du Renart V. 5466. — Leroux II. 180).

CLVIII. 1828. Über den Chevalier du Guet s. L. 169.

1830. Über diese beiden fehlt es an Nachrichten.

1833. Gemeint ist der berüchtigte T r i s t a n l'H e r m i t e, der Günstling Ludwigs XI. und Exekutor seiner grausamen Befehle.

1834. *casser aux gages*, noch heute, das Gehalt, das Vertrauen entziehen.

CLIX. 1836. Über diesen Legatar, dessen Namen Villon zu einem Wortspiele benützt, ist nichts bekannt.

1837—1839. *Chapelle a simple tonsure*, eine Pfründe, welche schon auf die niedrigen Weihen hin verliehen wurde. (Nebenbei heisst *chapelle* auch das Silbergerät einer Kapelle.) Der betreffende Benefiziat hatte nur die Verpflichtung, eine kurze, stille Messe (*m. seiche*) zu lesen.

Reſigné luy euſſe ma cure,
Mais point ne veult de charge d'ames;
De confeſſer, ce dit, n'a cure,
Sinon chamberieres et dames.

CLX

Pour ce que ſcet bien mon entente,
Iehan de Calais, honnorable homme,
Qui ne me vit des ans a trente,
Et ne ſcet comment ie me nomme,
De tout ce Teſtament, en ſomme,
S'aucun y a difficulté,
Oſter iuſqu'au rez d'vne pomme
Ie luy en donne faculté.

CLXI

De le gloſer et commenter,
De le diffinir et deſcripre,
Diminuer ou augmenter,
De le canceller et preſcripre
De ſa main, et — ne ſceut eſcripre —
Interpreter, et donner ſens,
A ſon plaiſir, meilleur ou pire;
A tout cecy ie m'y conſens.

CLXII

Et s'aucun, dont n'ay congnoiſſance,
Eſtoit allé de mort à vie,
Ie vueil et lui donne puiſſance,
Affin que l'ordre ſoit ſuyuie,

CLX. 1845. Jehan de Calais, ein reicher Pariser Bürger, war 1430 an einer Verschwörung gegen die englische Herrschaft beteiligt, wurde jedoch begnadigt. Da sich in dem 1499 anonym erschienenen Bande „Le jardin de plaisance et fleur de rhétorique" ein Gedicht des Titels „Lamentations de Jehan de Calais, qui n'estoit plus au jardin de plaisance" findet, hat man ihm für den Herausgeber desselben gehalten (nach anderen hiess er Jourdain). Nach der Wiedereinsetzung der französischen Herrschaft wurde Calais einer der vier Schöffen der Stadt Paris (1440). 1453 lebte er noch.

1850. *rez* = rasé, von *rere*. „Jusqu'à ce que tout soit uni, lisse comme la surface d'une pomme" (G. Paris).

CLXI. 1855. *canceller*, gitterförmig durchstreichen, ungültig machen.

CLXII. 1860. 1861. Wenn irgend einer der Legatare in der Zwischenzeit gestorben wäre. (*aller de mort à vie*, Wortspiel für das Umgekehrte.)

Pour eſtre mieulx paraſſouuie,
Que ceſte aumoſne ailleurs tranſporte,
Sans ſe l'appliquer par enuie;
A ſon ame ie m'en rapporte.

CLXIII

Item, i'ordonne à Saincte-Auoye,
Et non ailleurs, ma ſepulture;
Et — affin que chaſcun me voie,
Non pas en char, mais en painture —
Que l'on tire mon eſtature
D'ancre, s'il ne couſtoit trop chier.
De tombel? Riens; ie n'en ay cure,
Car il greueroit le plancher.

CLXIV

Item, vueil qu'autour de ma foſſe
Ce que s'enſuit, ſans autre hiſtoire,
Soit eſcript, en lettre aſſez groſſe,
Et — qui n'auroit point d'eſcriptoire —
De charbon ou de pierre noire,
Sans en riens entamer le plaſtre:
Au moins ſera de moy memoire
Telle qu'elle eſt d'vng bon follaſtre.

CLXV

Cy gist et dort en ce sollier,
Qv' Amovrs occist de son raillon,
Vng povre petit escollier,
Qvi fvst nommé Françoys Villon.
Oncqves de terre n'ot sillon.
Il donna tovt, chascvn le scet:

1864. *parassouvir*, zu Ende führen.

CLXIII. 1868. Die Kirche der Nonnen von Saincte-Avoye zu Paris (gestiftet 1283 von Beguinen, s. L. 250), war die einzige, in welcher eine Leiche nicht beerdigt werden konnte, denn sie lag im ersten Stockwerk. Daraus erklärt sich, dass Villon (T. 1875) keinen Grabstein wünscht, weil er den Fussboden durchbrechen würde, sowie der Ausdruck *sollier* (Stockwerk, T. 1884).

CLXIV. 1879. *qui*, hier: „wenn man.“

1881. *entamer*, ritzen.

CLXV. 1885. *raillon*, Pfeil, Bogenschuss.

1888. *sillon* (seillon), Flächenmass, der 5. Teil eines Arpent.

Tables, tresteavlx, pain, corbeillon.
Amans, dictes-en ce verset.

RONDEAV

Repos eternel donne à cil,
Sire, et clarté perpetuelle,
Qui vaillant plat ni eſcuelle
N'eut oncques, n'vng brain de percil.
Il fut rez, chief, barbe et ſourcil,
Comme vng nauet qu'on ret ou pelle.
Repos eternel donne à cil.

Rigueur le tranſmit en exil,
Et luy frappa au cul la pelle,
Non obſtant qu'il dit: „I'en appelle!"
Qui n'eſt pas terme trop ſubtil.
Repos eternel donne à cil.

CLXVI

Item, ie vueil qu'on ſonne à branſle
Le gros beffroy, qui n'eſt de voirre;
Combien qu'il n'eſt cuer qui ne tremble,
Quant de ſonner eſt à ſon erre.

1890. *tresteaulx*, Gerüst, Gestell, hiessen die unteren Teile der bei Gastmählern verwendeten Tische, welche es ermöglichten, eine beliebige Zahl von Leuten zu placieren, indem man Bretter von der erforderlichen Grösse darauflegte (s. Montaiglon, Recueil. V. p. 24). *corbeillon*, eine Art kleinen Korbes.

Rondeau. 1895. *brain*, Halm; *percil*, Petersilie.

1896. cf. V. 1850. Wie schon frühere Herausgeber bemerkten, dürfte dieser Umstand auf Villons ausschweifendes Leben zurückzuführen sein („Pelade provenant de paillardise", wie sich die damalige Medizin ausdrückte).

1897. *navet*, die weisse Rübe. *ret*, 3. Pers. von *rere*.

1899. Nachdem Villon den Priester Chermoye getötet, musste er aus Paris flüchten, wurde in absentia verbannt und führte in den Jahren 1457—1461 ein unstätes Wanderleben.

1900. Die Strafe der „*pelle au cul*" bestand darin, dass der Verbrecher halbnackt an einen Karren gebunden und so durch die Stadt getrieben wurde, wobei ihm an jeder Strassenecke eine Tracht Prügel mit der *pelle*, einer Art Holzschaufel, gegeben wurde. Allgemein, *donner de la pelle au cul de qq.*, jem. einen Tritt in den H.... geben.

CLXVI. 1904. *bransle*, der Schwung.

1905. *beffroi*, (v. mhd. bercfrit), die Sturmglocke; speziell hiess so die grössere der beiden Glocken von Notre-Dame, welche der Kathedrale im Jahre 1400 von Jean de Montaigu geschenkt worden war und nur bei feierlichen Anlässen geläutet wurde. *voirre*, Glas.

Saulué a mainte bonne terre,
Le temps paſſé, chaſcun le ſcet:
Fuſſent gens d'armes ou tonnerre,
Au ſon de luy, tout mal ceſſoit.

CLXVII

Les ſonneurs auront quatre miches;
Et ſe c'eſt peu, demy douzaine;
Autant n'en donnent les plus riches,
Mais ilz ſeront de ſaint Eſtienne.
Vollant eſt homme de grant paine:
L'vng en ſera; quant g'y regarde,
Il en viura vne ſepmaine,
Et l'autre? Au fort, Iehan de la Garde.

CLXVIII

Pour tout ce fournir et parfaire,
l'ordonne mes executeurs,
Auxquelz fait bon auoir affaire,
Et contentent bien leurs debteurs.
Ilz ne ſont pas moult grans vanteurs,
Et ont bien de quoy, Dieu mercis!
De ce fait ſeront directeurs...
Eſcry: ie t'en nommerai ſix.

CLXIX

C'eſt maiſtre Martin Bellefaye,
Lieutenant du cas criminel.

CLXVII. 1912. *miche*, der Laib Brot.

1915. *miches de Saint-Estienne*, Steine, weil der heilige Stephanus gesteinigt wurde. *ilz* = elles.

1916. Welches Mitglied der Pariser Kaufmanns- und Bürgerfamilie Vollant der Dichter meint, ist nicht zu entnehmen. *homme de grant paine*, ein sehr kräftiger Mann.

1919. Über Jehan de la Garde s. L. 259 und T. 1354.

CLXVIII. 1923. In Anbetracht von V. 1925 ist kaum anzunehmen, dass *debteurs* hier die seltene Bedeutung von „*créanciers*" hat, wie Jannet annimmt.

1927. Die Aufforderung *escry*! richtet sich an den clerc Fremin, welchem Villon sein Testament diktiert.

CLXIX. 1928, 1929. Maistre Martin Bellefaye, welcher 1452 als baccalariandus der Faculté des arts erscheint, und somit ein Kollege des Dichters war, wurde 1454 Advokat am Châtelet und 1460 lieutenant criminel des Prevosten. Seit 1462 war er conseiller-lai am Parlament. Er besass den Titel eines bachelier en loi und licencié en décrets und starb 1502.

Qui ſera l'autre? G'y penſoye:
Ce ſera ſire Colombel.
S'il luy plaiſt et il luy eſt bel,
Il entreprendra ceſte charge.
Et l'autre? Michiel Iouuenel.
Ces trois ſeulz, et pour tout, i'en charge.

CLXX

Mais, ou cas qu'ilz s'en excuſaſſent,
En redoubtant les premiers fraiz,
Ou totallement recuſaſſent,
Ceulx qui s'enſſuiuent, cy-après
Inſtitue, gens de bien tres,
Phelip Brunel noble eſcuyer,
Et l'autre, ſon voiſin d'emprès,
Si eſt maiſtre Iaques Raguier;

CLXXI

Et l'autre, maiſtre Iaques Iames,
Trois hommes de bien et d'onneur,
Deſirans de ſauuer leurs ames,
Et doubtans Dieu Noſtre Seigneur.
Plus toſt y mettroient du leur
Que ceſte ordonnance ne baillent.
Point n'auront de contrerolleur,
A leur bon ſeul plaiſir en taillent.

CLXXII

Des teſtamens qu'on dit le maiſtre
De mon fait n'aura *quid* ne *quod;*
Mais ce ſera vng ieune preſtre,

1931. Guillaume Colombel war 1454 élu von Paris, wurde später conseiller du roi und starb 1475. Er wurde von seiner Gattin Isabeau de Cambrai, der Tochter des Präsidenten Adam de Cambrai, in einem sensationellen Prozesse geschieden.

1935. Michel, der achte Sohn des Jean Jouvenel des Ursins, des Prevost des marchands de Paris unter Karl VI., war 1408 geboren, wurde bailli von Troyes und starb 1470.

CLXX. 1941. Über Brunel s. L. 137.

1943. Über Jaques Raguier s. L. 145.

CLXXI. 1944. Über Jaques James s. T. 1812.

1947. *doubtans* (= redoutans), fürchtend.

CLXXII. 1952. Maître des testaments hiess jener Beamte der Officialité, welchem die Regelung der Testamentsangelegenheiten in letzter Linie oblag.

Qui eſt nommé Thomas Tricot.
Voulentiers beuſſe à ſon eſcot,
Et qu'il me couſtaſt ma cornete!
S'il ſceuſt iouer à vng tripot,
Il euſt de moy le Trou Perrete.

CLXXIII

Quant au regart du luminaire,
Guillaume du Ru i'y commetz.
Pour porter les coings du ſuaire,
Aux executeurs le remetz.
Trop plus mal me font qu'oncques mais
Penil, cheueulx, barbe, ſourcilz.
Mal me preſſe temps: deſormais
Si crie à toutes gens mercis.

BALLADE

Par laquelle Villon crye mercy à chaſcun.

A Chartreux et à Celeſtins,
A mendians et à deuotes,
A muſars, à claquepatins,
A ſeruans, à filles mignotes

1955. Thomas Tricot, aus der Diözese Meaux gebürtig, war gleichfalls ein Studiengenosse Villons. Er wurde 1452 licencié und maître ès arts. 1461 lebte er noch.

1957. *cornete*, s. T. 1090.

1958. *tripot*, Haus, wo Ball gespielt wurde.

1959. „Le maison et jeu de paulme du trou Perette" lag gegenüber der Taverne de la Pomme de Pin.

CLXXIII. 1960, 1961. Über Guillaume du Ru, welchen Villon mit der Obsorge über die Beleuchtung bei seinem Begräbnis betraut, ist nichts bekannt.

1962. Die Zipfel des Bahrtuches zu tragen.

1965. *penil*, Schamhügel; vgl. T. 1896. Es war damals schon Sitte, die Schamhaare zu rasieren (vgl. Montaiglon, Recueil I. p. 84, 103).

1967. Es war üblich, am Schlusse der Testamente allen, welchen man etwas zu leide gethan, Abbitte zu leisten (*crier merci*).

Ballade par laquelle Villon crye mercy a chascun. 1970. *musart*, Gaffer, Maulaffe. *claquepatins* (cliquepatins), Frauen, welche um grösser zu erscheinen, *patins*, d. h. Schuhe mit sehr dicker Sohle, tragen; die letzteren verursachen beim Gehen ein eigentümliches Geräusch (*claquer*, klappern.) In der „Réformation des dames de Paris faicte par les Lyonnoises" (Montaiglon, Recueil VIII. p. 246) heisst es: „Plus ne portez les pantoufles bridées, Mais desbridées pour mieux faire clac-clic."

Portans ſurcotz et iuſtes cotes,
A cuidereaux d'amours tranſſis,
Chauſſans ſans meshaing fauues botes,
Ie crie à toutes gens mercis!

A filletes monſtrans tetins,
Pour auoir plus largement d'oſtes,
A ribleurs, mouueurs de hutins,
A bateleurs traynans marmotes,
A folz, folles, à ſots et ſotes,
Qui s'en vont ſiflant cinq et ſix,
A marmoſés, et à mariotes,
Ie crie à toutes gens mercis!

Si non aux traiſtres chiens maſtins,
Qui m'ont fait chieres dures croſtes
Maſcher maints ſoirs et mains matins,
Qu'ores ie ne crains que trois crotes.
Ie feiſſe pour eulx petz et rotes;
Ie ne puis, car ie ſuis aſſis.
Au fort, pour euiter riotes,
Ie crie à toutes gens mercis!

ENVOI

Qu'on leur froiſſe les quinze coſtes
De gros mailletz, fors et maſſis,
De plombées et telz pelottes.
Ie crie à toutes gens mercis!

1972. *surcots*, s. T. 1604. *justes cottes*, enganliegende Röcke.

1973. *cuidereau* = galant, qui ne doute de rien, jeune vaniteux.

1974. Vornehme junge Leute trugen Schuhe aus feinem gelben Leder, welche leicht (*sans meshaing*, ohne Schmerz) anzuziehen waren.

1978. *ribleurs*, s. V. 1195. *hutin*, Zank, Streit.

1979. Gaukler, welche mit kleinen Murmeltieren umherziehen.

1982. *marmosé* (von marmot, Affe), Narr. *mariote* = Marionette, Puppe, kleines Frauenzimmer.

1984. *si non*, nicht so. *chiens mastins*, Fleischerhunde.

1985. *croste* (croûte), Brotrinde.

1988. *rote* (rot), Rülps.

1990. *riotte*, Zank, Streit.

1992. In Wahrheit hat der Mensch 24 Rippen, 12 auf jeder Seite, wovon die 7 oberen „wahre", die 5 unteren „falsche" heissen. Die ungerade Zahl bei Villon erklärt sich aus dem auf die Bibel gegründeten Glauben, dass Gott aus einer Rippe Adams die Eva geformt habe.

1993. *maillet*, Hammer.

1994. *plombée*, Bleikugel (an einem Stocke). *pelote*, s. T. 528.

BALLADE

POVR SERVIR DE CONCLVSION

Icy ſe cloſt le Teſtament
Et finiſt du poure Villon.
Venez à ſon enterrement,
Quand vous orrez le carrillon,
Veſtuz rouge com vermillon,
Car en amours mourut martir;
Ce iura il ſur ſon couillon
Quant de ce monde voult partir.

Et ie croy bien que pas n'en ment,
Car chaſſé fut comme vng ſouillon
De ſes amours hayneuſement,
Tant que, d'icy à Rouſſillon,
Broſſe n'y a ne broſſilon
Qui n'euſt, ce dit il ſans mentir,
Vng lambeau de ſon cotillon,
Quant de ce monde voult partir,

Il eſt ainſi, et tellement,
Quant mourut n'auoit qu'vng haillon;
Qui plus, en mourant, mallement
L'eſpoignoit d' Amours l'eſguillon:
Plus agu que le ranguillon
D'vn baudrier, luy faiſoit ſentir,
— C'eſt de quoy nous eſmerueillon —
Quant de ce monde voult partir.

Ballade pour servir de conclusion. 2000. *vermillon*, Zinnober, die Kirche verwendet an den Festen der Märtyrer rote Gewänder.

2002. *couillon* (statt „coullon", in Anbetracht der durchgehenden Reime auf — *illon*) = „a mans yard, also a cod ballocke, or testicle". (Cotgrave.)

2005. *souillon* (wie oben 2002), Küchenjunge („a scullion, a drudge in a kitchin, also a greasie, filthie, nastie or slovenlie fellow". Cotgrave).

2007. Gemeint ist hier die kleine Stadt Roussillon in der Dauphiné, welche damals den Herzogen von Bourbon, den Beschützern des Dichters gehörte.

2008. *brosse* (Dim. *brossillon*), Busch, Strauch.

2010. *cotillon*, Kittel.

2014, 2015. So nach Rom. XXX. 381. — *espoindre*, stacheln, quälen. *esguillon*, Stachel.

2016. *ranguillon*, Haken, Dorn.

2017. *baudrier*, Waffengürtel, Wehrgehänge.

ENVOI

2020 Prince, gent comme eſmerillon,
Sachez qu'il fiſt, au departir:
Vng traict but de vin morillon,
2023 Quant de ce monde voult partir.

2020. *esmerillon*, der Lerchenfalke, Schmerl, ein kleiner Raubvogel („Plus fin qu'esmerillon". Théâtre franç. avant la renaissance publ. par Ed. Fournier p. 16, ebenso Anç. théâtre franç. II. p. 76).

2022. *morillon*, dunkelrot.

Poésies Diverses.

BALLADE
DE BON CONSEIL

Hommes failliz, deſpourueuz de raiſon,
Deſnaturez et hors de congnoiſſance,
Deſmis de ſens, comblés de deſraiſon;
Fols abuſez, plains de deſcongnoiſſance,
Qui procurez contre voſtre naiſſance,
Vous ſoubzmettant à deteſtable mort
Par laſcheté; las! que ne vous remort
L'orribleté qui à honte vous maine?
Voyez comment maint ieunes homs eſt mort,
Par offencer et prendre autruy demaine.

Chaſcun en ſoy voye ſa meſpriſon,
Ne nous vengeons, prenons en pacience;
Nous congnoiſſons que ce monde eſt priſon
Aux vertueux franchis d'impacience;
Batre, rouiller, pour ce n'eſt pas ſcience,
Tollir, rauir, piller, meurtrir à tort.
De Dieu ne chault, trop de verté ſe tort
Qui en telz faiz ſa ieuneſſe demaine,
Dont à la fin ſes poingz doloreux tort,
Par offencer et prendre autruy demaine.

Ballade de bon conseil. Nach der Ballade an Robert d'Estouteville (s. T. 1378) vielleicht die früheste und schwächste unter den Balladen Villons. Die Sprache ist noch sehr unbeholfen, der Grundgedanke, die Ermahnung zum Frieden und zu einem tugendhaften Leben ohne Übergriff in die Rechte des Nächsten, scheint dem Charakter unseres Dichters ganz fremd. (s. Piaget, Romania XXI. p. 429.)

1. Die älteste Ausgabe der Werke Alain Chartiers (Paris, P. le Caron 1489), in welcher sich diese Ballade gleichfalls findet, schreibt statt *despourveuz*: bersedauz.

9. So nach der ersten Ausgabe Chartiers.

11. *mesprison*, Irrtum, Fehler.

14. *franchi*, befreit, frei von.

15. *rouiller* (nach dem Ms., ist der Longnon'schen Lesart „touiller" vorzuziehen. Rom. XXX. 382) = battre, frapper à coups redoublés.

17. Nach Rom. XXX. 382. *se tordre*, sich verirren, abweichen.

Que vault piper, flater en trahyſon,
Queſter, mentir, affirmer ſans fiance,
Farcer, tromper, artifier poyſon,
Viure en pechié, dormir en deffiance
De ſon prochain, ſans auoir confiance?
Pour ce conclus: de bien faiſons effort,
Reprenons cueur, ayons en Dieu confort,
Nous n'auons iour certain en la ſepmaine;
De nos maulx ont noz parens le reſſort
Par offencer et prendre autruy demaine.

ENVOI

V iuons en paix, exterminons diſcort,
I eunes et vieulx, ſoyons tous d'vng accort,
L a loy le veult, l'apoſtre le ramaine
L icitement en l'epiſtre rommaine;
O rdre nous fault, eſtat ou aucun port.
N otons ces pointz; ne laiſſons le vray port
Par offencer et prendre autruy demaine.

BALLADE

CONTRE LES MESDISANS DE LA FRANCE

Rencontré ſoit de beſtes feu gectans,
Que Iaſon vit, querant la toiſon d'or;

---

21. *piper*, im Karten- und Würfelspiel betrügen.

22. *quester*, suchen, nachspüren.

23. *artifier*, künstlich zubereiten.

29. *ressort*, Schnellkraft, Abprall, Rückwirkung.

33. *ramaine*, 3 P. von remener. (Rom. XXX. 383.) Gemeint sind die Ermahnungen im 12. Kap. von St. Pauls Römerbrief.

Ballade contre les mesdisans de la France. Die Autorschaft Villons an dieser Ballade ist nicht sicher, da sie ihm nur in einem hinsichtlich seiner Autorität nicht zuverlässigen Manuskripte zugeschrieben wird. Sie erinnert im Tone auffallend an die „Folye des Angloys", ein Schmähgedicht gegen die Engländer aus dem Anfang des XVI. Jahrh., als dessen Verf. ein Maistre L. D. genannt wird. (Anciennes poésies françaises II. p. 253 ff.). Wenn die vorliegende Ballade überhaupt von Villon herrührt, so ist sie in Anbetracht des ungestümen Tones, in welchem der patriotische Dichter den Feinden seines Vaterlandes alle erdenkliche Pein an den Hals wünscht, nur als ein frühes Jugendwerk anzusehen (s. Piaget, Rom. XXI. 427).

38. Das goldene Vliess wurde von Stieren bewacht, welche durch die Nasenlöcher Feuer spieen.

Ou tranſmué d'homme en beſte, ſept ans,
Ainſi que fut Nabugodonoſor;
Ou perte il ait et guerre auſſi villaine
Que les Troyens pour la prinſe d'Helaine;
Ou auallé ſoit auec Tantalus
Et Proſerpine aux infernaulx pallus,
Ou plus que Iob ſoit en griefue ſouffrance,
Tenant priſon en la tour Dedalus,
Qui mal vouldroit au royaulme de France!

Quatre mois ſoit en vng viuier chantans:
La teſte au fons, ainſi que le butor;
Ou au Grant Turc vendu deniers contans,
Pour eſtre mis au harnoiz comme vng tor;
Ou trente ans ſoit; comme la Magdalaine,
Sans drap veſtir de linge ne de laine;
Ou ſoit noyé, comme fut Narciſus,
Ou aux cheueulx, comme Abſalon, pendus,
Ou comme fut Iudas par deſperance,
Ou puiſt perir comme Simon Magus,
Qui mal vouldroit au royaulme de France!

40, 41. s. Daniel Kap. 4. V. 30—33, wo erzählt wird, wie Nebukadnezar auf das Wort des Herrn „von den Leuten verstossen ward und Gras ass wie Ochsen; sein Leib lag unter dem Thau des Himmels und ward nass, bis sein Haar wuchs, so gross als Adlersfedern, und seine Nägel wurden wie Vogelsklauen." Nach sieben Jahren kam er wieder zur Vernunft und wurde in seine Herrschaft eingesetzt.

47. *la tour* (andere Lesart: court) *Dedalus*, das Labyrinth auf Kreta, in welches der Erbauer selbst, zur Strafe dafür, dass er Ariadne den Faden gegeben, eingeschlossen wurde.

49, 50. Man glaubte im Mittelalter, dass der *butor* (die Rohrdrommel, eine Art Reiher) den Winter auf dem Grunde des Wassers verbringe. (*vivier*, der Fischteich.) Die Formen *chantans*, *contans*, in Anbetracht des Reimes (Rom. XXX. 368).

52. *harnoiz*, Fuhrwerk. *tor* = taureau, Stier.

53, 54. Maria Magdalena (Luc. VII. 36) soll der Legende zufolge durch 30 Jahre in der Wüste Busse gethan haben, wobei sie auf der blossen Erde schlief, nur von ihren Haaren bekleidet war, und ihre eigenen Thränen trank.

55. Narcisus, s. T. 637.

56. König Davids Sohn Absalom blieb mit seinem Haare an einer Eiche hängen und wurde von Joab getötet (II. Sam. Kap. 18 V. 9—14).

57. Nach Matthäus 27, 3—5 erhenkte sich Judas aus Verzweiflung darüber, dass er Christus verraten hatte.

58. Simon Magus liess sich, um den Römern seine Wunderkraft zu beweisen, von Dämonen in die Lüfte erheben, fiel aber auf St. Petrus' Gebet zur Erde und brach die Beine (s. das „Martyre de Saint Pierre et Saint

D'Octouien puiſt revenir le tems:
C'eſt qu'on luy coule au ventre ſon treſor;
Ou qu'il ſoit mis entre meules flotans
En vng moulin, comme fut ſaint Victor;
Ou tranſglouty en la mer, ſans aleine,
Comme Ionas au corps de la baleine;
Ou ſoit banny de la clarté Phebus
Des biens Iuno et du ſoulas Venus,
Et du dieu Mars ſoit pugny à oultrance,
Ainſi que fut roy Sardanapalus,
Qui mal vouldroit au royaulme de France!

ENVOI

Prince, porté ſoit des ſerfs Eolus
En la foreſt où domine Glaucus,
Ou priué ſoit de paix et d'eſperance,
Car digne n'eſt de poſſeder vertus
Qui mal vouldroit au royaulme de France!

BALLADE
DES PROVERBES

Tant grate chieure que mal giſt,
Tant va le pot à l'eau qu'il briſe,

Paul" [aufgeführt 1451] bei Jubinal, Mystères inédits, Paris 1837. I. p. 61 ff.).

60, 61. In der Historia septem sapientium (Kap.: Virgilius) ist von der Habgier eines römischen Kaisers, der bald gar nicht, bald Crassus oder Octavianus genannt wird, die Rede. Zur Strafe für dieselbe wurde ihm flüssiges Gold in den Schlund geschüttet, wodurch er seinen Tod fand.

62, 63. Die Legende erzählt, dass der heilige Victor, ein römischer Hauptmann im Jahre 290 zu Marseille den Märtyrertod starb, indem er zwischen zwei Mühlsteinen zermalmt wurde.

64. *transgloutir*, verschlingen, s. Jonas Kap. 2 Vers 1.

69. Als der medische Statthalter Arbakes Niniveh angriff, liess sich der weichliche König Sardanapal mit seinen Weibern auf einem Scheiterhaufen verbrennen (vgl. T. 641—644).

71. *serfs* (andere Lesart: clers) *Eolus*, die Winde.

72. Der Wald, wo der Seegott Glaucus (Pontios), der mythische Erbauer des Schiffes Argo herrscht, ist das Meer.

Ballade des proverbes. Diese und die beiden folgenden Balladen dürften auch noch der früheren Zeit Villons angehören. Ihr gemeinsames Charakteristikum sind die Aufzählung sprichwörtlicher Redensarten und die Freude des Dichters an Widersprüchen. Manche dieser Sentenzen sind als Sprichwörter bereits in jener Zeit nachzuweisen, andere wieder wurden erst durch Villon sprichwörtlich, wieder andere sind bloss des Reimes wegen

Tant chauffe on le fer qu'il rougiſt,
Tant le maille on qu'il ſe debriſe,
Tant vault l'homme comme on le priſe,
Tant s'eslongne il qu'il n'en ſouuient,
Tant mauuais eſt qu'on le deſpriſe,
Tant crie l'on Noel qu'il vient.

Tant parle on qu'on ſc contredit,
Tant vault bon bruyt que grace acquiſe,
Tant promet on qu'on s'en deſdit,
Tant prie on que choſe eſt acquiſe,
Tant plus eſt chiere et plus eſt quiſe,
Tant la quiert on qu'on y paruient,
Tant plus commune et moins requiſe,
Tant crie l'on Noel qu'il vient.

Tant ayme on chien qu'on le nourriſt,
Tant court chanſon qu'elle eſt apriſe,
Tant garde on fruit qu'il ſe pourriſt,
Tant bat on place qu'elle eſt priſe,
Tant tarde on que faut entrepriſe,
Tant ſe haſte on que mal aduient,
Tant embraſſe on que chet la priſe,
Tant crie l'on Noel qu'il vient.

Tant raille on que plus on ne rit,
Tant deſpent on qu'on n'a chemiſe,
Tant eſt on franc que tout ſe frit,
Tant vault tien que choſe promiſe,
Tant ayme on Dieu qu'on ſuit l'Egliſe,

---

verwendet. In dem durch Villon zum geflügelten Worte gewordenen Refrain (Leroux I. 72, vgl. Anç. poés. franç. II. 251) liegt ein Wortspiel; das Volk rief „Noel“ bei festlichen Anlässen, wie bei der Geburt eines Prinzen, andererseits spricht man so lange von Weihnachten, bis das Fest gekommen ist.

76. Bereits im 13. Jahrh. sprichwörtlich (Rom. du Renart 5150. Leroux I. 105).

77. Schon bei Gautier de Coinci, De monacho in flumine periclitato. Kap. 33. (Leroux II. 355.)

78. Leroux I. 45—79. *mailler*, hämmern.

80. Leroux I. 172.

84. Nach Rom. XXX. 382.

85. *bruyt*, s. L. 69.

98. Vgl. das neufranzösische: „Qui trop embrasse, mal étreint.“

102. Il n'y a plus que frire = „all is consumed, wasted, spent, gone.“ (Cotgrave.)

104. Leroux (I. 15) verzeichnet nur die Stelle bei Villon.

Tant donne on qu'emprunter conuient,
Tant tourne vent qu'il chiet en biſe,
Tant crie l'on Noel qu'il vient.

ENVOI

Prince, tant vit fol qu'il s'auiſe,
Tant va il qu'après il reuient,
Tant le mate on qu'il ſe rauiſe,
Tant crie l'on Noel qu'il vient.

BALLADE
DES MENVS PROPOS

Ie congnois bien mouches en let,
Ie congnois à la robe l'homme,
Ie congnois le beau temps du let,
Ie congnois au pommier la pomme,
Ie congnois l'arbre à veoir la gomme,
Ie congnois quant tout eſt de meſmes,
Ie congnois qui beſongne ou chomme,
Ie congnois tout, fors que moy meſmes.

Ie congnois pourpoint au colet,
Ie congnois le moyne à la gonne,
Ie congnois le maiſtre au varlet,
Ie congnois au voille la nonne,
Ie congnois quant pipeur iargonne,
Ie congnois fols nourris de creſmes,

---

106. *bise*, Nordwind, widriger Wind. „A force de varier, le vent se trouve à la bise“ (Prompsault).

110. *mater*, ausbessern, korrigieren. *se raviser*, sich eines bessern besinnen.

Ballade des menus propos. *Menus propos* (auch der Titel einer dem Schauspieler Cardinot zugeschriebenen, 1461 zu Rouen aufgeführten Sottie) = short speeches, prettie sayings, pleasant conferences (Cotgrave).

112. *mouches en laict* = a cleere proofe, manifest thing, a plaine and palpable matter (Cotgrave); doch *connaître mouches en lait* (Leroux I. 120) schlau, findig sein.

114. *let* = laid.

115. „Toz jors siet la pome el pomier“ (Rom. du Renart V. 21. 975. Leroux I. 56).

116. *gomme*, Fett, Harz, auch Gummifluss (Krankheit der Bäume).

119. *chommer* (chômer), feiern, müssig gehen.

121. *gonne*, langer Rock, Kutte.

124. *pipeur*, Falschspieler. *jargonner*, die Gaunersprache reden.

125. Mit „*fols nourris de cresmes*“ wären nach Prompsault die Hofnarren gemeint (?).

Ie congnois le vin à la tonne,
Ie congnois tout, fors que moy meſmes.

Ie congnois cheual et mulet,
Ie congnois leur charge et leur ſomme,
Ie congnois Bietrix et Belet,
Ie congnois get qui nombre et ſomme,
Ie congnois viſion et ſomme,
Ie congnois la faulte des Boeſmes,
Ie congnois le pouoir de Romme
Ie congnois tout, fors que moy meſmes.

ENVOI

Prince, ie congnois tout en ſomme,
Ie congnois coulourés et bleſmes,
Ie congnois mort qui tous conſomme,
Ie congnois tout, fors que moy meſmes.

BALLADE
DES CONTRE-VERITÉS

Il n'eſt ſoing que quant on a fain,
Ne seruice que d'ennemy,
Ne maſcher qu'vng botel de foing,
Ne fort guet que d'homme endormy,
Ne clemence que felonnie,
N'aſſeurence que de peureux,
Ne foy que l'homme qui regnie,
Ne bien conſeillé qu'amoureux.

Il n'eſt engendrement qu'en boing,
Ne bon bruit que d'homme benny,

---

129. *somme*, wie *charge*, die Tragfähigkeit.

130. *Bietrix* = Beatrix; *Belet*, Abkürzung von Ysabelet — zwei beliebig gewählte Namen, wie im Deutschen „Hinz und Kunz".

131. *get* (jeton), Rechenpfennig, Geld. *sommer*, zählen, Wert haben.

132. *somme*, für *sommeil*.

133. Die Ketzerei der Böhmen, welche an die Lehren von Huss und Hieronymus von Prag glaubten.

137. *blesme*, sehr bleich, bleifarbig.

Ballade des contre-verités. Das Envoi ergibt im Akrostichon den Namen Villon.

142. *botel* (= botte), kleine Butte, Fass; zugleich Wortspiel, da „avoir du foin dans ses bottes" soviel bedeutet, wie „Mittel, Moneten haben". (*foin* auch = fein, fain < famem. Rom. XXX. 363.)

148. *boing* (mit Rücksicht auf den Reim statt *baing)*, nach Rom. XXX. 363.

149. *benny* = banni (Rom. XXX. 382).

Ne riz qu'après vng cop de poing,
Ne lotz que debtes mettre en ny,
Ne vraye amour qu'en flaterie,
N'encontre que de maleureux,
Ne vray rapport que menterie,
Ne bien conseillé qu'amoureux.

Ne tel repos que viure en ſoing,
N'honneur porter que dire: „Fi!“
Ne ſoy vanter que de faulx coing,
Ne ſanté que d'homme bouffy,
Ne hault vouloir que couardie,
Ne conseil que de furieux,
Ne doulceur qu'en femme eſtourdie,
Ne bien conseillé qu'amoureux.

ENVOI

V oulez vous que verté vous die?
I l n'eſt jouer qu'en maladie,
L ettre vraye que tragedie,
L asche homme que cheualereux,
O rrible son que melodie,
N e bien conseillé qu'amoureux.

BALLADE
DV CONCOVRS DE BLOIS

Ie meurs de ſeuf au près de la fontaine,
Chault comme feu, et tremble dent à dent;
En mon païs ſuis en terre loingtaine;
Lez vng braſier friſſonne tout ardent;
Nu comme vng ver, veſtu en preſident;

---

151. *lotz* (los), Lob, Ehre. *mettre en ny* = nier, ableugnen.

159. *bouffir*, aufschwellen, auftreiben.

164. Nach Rom. XXX. 382.

Ballade du concours de Blois. Villon kam 1457 auf seinen Wanderungen an den Hof des herzoglichen Dichters Charles d'Orléans, welcher kurz vorher ein poetisches Tournier über das Thema: „Je meurs de soif auprès de la fontaine“ abgehalten hatte. Villons Ballade, welche der Sammlung der um den Preis streitenden Gedichte nachträglich beigefügt wurde, schildert die Lage des Dichters in einer Reihe von sich widersprechenden Bildern und trägt damit der Geschmacksrichtung des Hofes von Blois Rechnung. Das Thema selbst war sprichwörtlich (vgl.: „Ma douleur est bien plus amère, Mourir de soif emprès le puis.“ Anc. théâtre français I. 312).

173. *lez* (latus), neben.

Ie riz en pleurs, et attens ſans eſpoir;
Confort reprens en triſte deſeſpoir;
Ie m'eſiouys et n'ay plaiſir aucun;
Puiſſant ie ſuis ſans force et ſans pouoir;
Bien recueully, debouté de chaſcun.

Rien ne m'eſt ſeur que la choſe incertaine;
Obſcur, fors ce qui eſt tout euident;
Doubte ne fais, fors en choſe certaine;
Science tiens à ſoudain accident;
Ie gaigne tout, et demeure perdent;
Au point du iour, diz: „Dieu vous doint bon ſoir!"
Giſant envers, i'ay grand paour de cheoir;
I'ay bien de quoy, et ſi n'en ay pas vng;
Eſchoicte attens, et d'omme ne ſuis hoir;
Bien recueully debouté de chaſcun.

De riens n'ay ſoing, ſi mectz toute ma paine
D'acquerir biens, et n'y ſuis pretendent;
Qui mieulx me dit, c'est cil qui plus m'attaine,
Et qui plus vray, lors plus me va bourdent;
Mon amy eſt, qui me fait entendent
D'vng cigne blanc que c'eſt vng corbeau noir;
Et qui ne nuyst, croy qu'il m'ayde à pouoir;
Bourde, verté au iour d'uy m'est tout vn;
Ie retiens tout; rien ne ſçay concepuoir;
Bien recueully, debouté de chaſcun.

ENVOI

Prince clement, or vous plaise ſçauoir
Que i'entens moult, et n'ay ſens ne ſçauoir;
Parcial ſuis, à toutes loys commun.
Que fais ie plus? Quoy? Les gaiges rauoir,
Bien recueully, debouté de chaſcun.

---

175. *Je riz en pleurs.* Diese Worte wurden nicht mit Unrecht als die Devise der gesamten Dichtung Villons bezeichnet.

181. *obscur*, zu ergänzen: *m'est riens.*

186. *envers* = couché, renversé.

187. „J'ai bien nombre de choses à ma disposition, et je n'en ai pas une qui attache mon coeur". (Prompsault).

188. *eschoicte*, Anfall von Ländereien, Erbschaft.

192. *attainer*, erzürnen.

193. *bourder*, belügen.

195. Vgl. damit T. 689 ff.

197. Nach Rom. XXX. 382.

203. *les gaiges ravoir.* Dieser Ausdruck lässt vermuten, dass Villon unter irgend einem Titel ein Gehalt vom Herzog bezog.

LE DIT
DE LA NAISSANCE MARIE D'ORLEANS

Jam nova progenies celo demittitur alto.
(Virgile, *Ecl.*, 4, v. 7.)

I

O louée Concepcion,
Enuoiée ça ius des cieulx;
Du noble lis digne syon;
Don de Ihefus tres precieulx,
Marie, nom tres gracieulx,
Fons de pitié, ſource de grace,
La ioye et confort de mes yeulx,
Qui noſtre paix baſtiſt et braſſe!

II

La paix, c'eſt aſſauoir, des riches,
Des poures ſe ſubſtantement,
Le rebours des felons et chiches,
Tres neceſſaire enfantement,
Conceu, porté honneſtement,
Hors le peché originel,
Que dire ie puis ſainctement
Souurain bien de Dieu eternel!

III

Nom recouuré, ioye de peuple,
Confort des bons, de maulx retraicte;

Le dit de la naissance Marie d'Orléans. Dieses und das folgende Gedicht fallen gleichfalls in die Zeit des Aufenthaltes Villons an dem Hofe Charles d'Orléans' zu Blois. Am 19. Dezember 1457 wurde diesem Fürsten von seiner Gattin Marie de Clèves seine älteste Tochter Marie geboren. Beide Gedichte sind als poetische Werke sehr schwach und zeigen nur deutlich, wie fremd alle Schmeichelei und Wohldienerei dem Dichter waren. Das Einstreuen lateinischer Brocken entsprach einer besonderen Vorliebe Charles d'Orléans'. Der zierlich sein sollende Ausdruck wird plump und der richtige Schwung fehlt; doch entschädigt besonders in der Double ballade der natürliche Ton der Dankbarkeit für die gedachten Mängel.

207. *lis*, gemeint ist die Lilie im Wappen des französ. Königshauses. *syon* (*scion*), junges Reis, Schössling.

211. Nach Rom. XXX. 383.

212. *brasser*, eigtl. umrühren, brauen, an etwas arbeiten.

215. *rebours*, eigtl. der Gegenstrich des Buches, das Gegenteil.

221. *nom recouvré*. Solange Charles d'Orléans kinderlos war, konnte man das Erlöschen seiner Familie befürchten.

Du doulx Seigneur premiere et ſeule
Fille, de ſon cler ſang extraicte,
Du dextre coſté Clouis traicte,
Glorieuſe ymage en tous fais.
Ou hault ciel creée et pourtraicte,
Pour eſiouyr et donner paix!

IV

En l'amour et crainte de Dieu,
Es nobles ſlans Ceſar conceue;
Des petis et grans, en tout lieu,
A tres grande ioye receue;
De l'amour Dieu traicte, tiſſue,
Pour les diſcordez ralier,
Et aux enclos donner yſſue,
Leurs lians et fers delier.

V

Aucunes gens, qui bien peu ſentent,
Nourriz en ſimpleſſe et confiz,
Contre le vouloir Dieu attentent,
Par ignorance deſconfiz,
Deſirans que feuſſiez vng filz;
Mais qu'ainſi ſoit, ainſi m'aiſt Dieux,
Ie croy que ce ſoit grans proufiz.
Raiſon: Dieu fait tout pour le mieulx.

VI

Du Pſalmiſte ie prens les dictz:
Delectaſti me, Domine,
In factura tua, ſi diz:
Noble enfant, de bonne heure né,
A toute doulceur deſtiné,
Manne du Ciel, celeſte don,
De tous bienfais le guerdonné,
Et de noz maulx le vray pardon!

---

225. Clovis (Chlodwig), der erste König von Frankreich († 511). Villon denkt an die Erschaffung der Eva. (s. T. 1992).

230. Cesar, i. e. Charles d'Orléans.
239. *attenter,* freveln.
245. Psalm 91. V. 5.
250. cf. T. 1341.

VII

Euure de Dieu, digne, louée
Autant que nulle creature,
De tous biens et vertus douée,
Tant d'eſperit que de nature,
Que de ceulx qu'on dit d'aduenture,
Plus que rubis noble, ou balais;
Selon de Caton l'eſcripture:
Patrem inſequitur proles.

VIII

Port aſſeuré, maintien raſſiz,
Plus que ne peut nature humaine,
Et, euſſiez des ans trente ſix,
Enfance en riens ne vous demaine.
Que iour ne le die et ſepmaine,
Ie ne ſçay qui me le deffant...
Ad ce propos vng dit ramaine:
De ſaige mere ſaige enfant.

IX

Dont reſume ce que i'ay dit:
Noua progenies celo,
Car c'eſt du poëte le dit,
Iamiam demittitur alto.
Saige Caſſandre, belle Echo,
Digne Iudith, caſte Lucreſſe,
Ie vous congnois, noble Dido,
A ma ſeule dame et maiſtreſſe.

X

En priant Dieu, digne pucelle,
Que vous doint longue et bonne vie;

---

258. *rubin balais*, der Ballasrubin, auch die rote Nase eines Trinkers. (cf. L. 173.)

259, 260. Dieses Citat stammt aus den Disticha Dionysii Catonis (3. Jahrh. nach Chr.), welche Spruchsammlung sich das ganze Mittelalter hindurch grossen Ansehens erfreute.

267. *ramaine*, s. V. 33.

272. *iamiam*, statt des Virgil'schen *iam*, welches Villon nicht in das Versmass passte.

273—276. Es bedarf wohl keines Hinweises darauf, wie lächerlich es ist, ein neu geborenes Kind „*ma seule dame et maistresse*" zu nennen, und

Qui vous ayme, ma damoiſelle,
Ia ne coure ſur luy enuie.
Entiere dame et aſſouuie,
I'eſpoir de vous ſeruir ainçoys,
Certes, ſe Dieu plaiſt, que deuie
Voſtre poure eſcolier **Françoys.**

DOVBLE BALLADE

SVR LE MESME PROPOS

Combien que i'ay leu en vng dit:
Inimicum putes, y a,
Qui te preſentem laudabit,
Toutesfois, non obſtant cela
Oncques vray homme ne cela,
En ſon courage aucun grant bien,
Qui ne le montraſt cà et là:
On doit dire du bien le bien.

Saint Iehan Baptiſte ainſy le fiſt,
Quand l'Aignel de Dieu deſcela.
En ce faiſant pas ne meſſiſt,
Dont ſa voix es tourbes vola;
De quoy ſaint Andry Dieu loua,
Qui de luy cy ne ſçauoit rien,
Et au Fils de Dieu s'aloua:
On doit dire du bien le bien.

Enuoiée de Iheſuſchriſt,
Rappellez ſà ius, par deçà,
Les poures que Rigueur proſcript
Et que Fortune betourna.
Cy ſçay bien comment y m'en va!

---

mit Cassandra, Echo, Judith, Lucretia und Dido zu vergleichen.

Double ballade sur le mesme propos. In den Handschriften hat dieses Gedicht keinen Titel.

292. Eine sprichwörtliche Redensart. Vgl. „Il faut dire du bien le bien" (Anc. Th. Fr. II. 394) [1542].

294. *desceler*, verkündigen.

296. *tourbes*, die Völker.

297—299. Das Evang. Johannis (Kap. I.) erzält, wie Johannes der Täufer den Erlöser verkündete (V. 29) und wie sich daraufhin unter anderen auch St. Andreas dem Herrn anschloss.

De Dieu, de vous, vie ie tien...
Benoiſt celle qui vous porta!
On doit dire du bien le bien.

Cy, deuant Dieu, fais congnoiſſance,
Que creature feuſſe morte,
Ne feuſt voſtre doulce naiſſance,
En charité puiſſant et forte,
Qui reſſuſcite et reconforte
Ce que Mort auoit prins pour ſien.
Voſtre preſence me conforte:
On doit dire du bien le bien.

Cy vous rens toute obéyſſance,
Ad ce faire raiſon m'exorte,
De toute ma poure puiſſance;
Plus n'eſt deul qui me deſconforte,
N'aultre ennuy de quelconque ſorte.
Voſtre ie ſuis et non plus mien;
Ad ce, droit et deuoir m'enhorte:
On doit dire du bien le bien.

O grace et pitié tres immenſe,
L'entrée de paix et la porte,
Somme de benigne clemence,
Qui noz faultes toult et ſupporte,
Sy de vous louer me deporte,
Ingrat ſuis, et ie le maintien,
Dont en ce refrain me tranſporte:
On doit dire du bien le bien.

ENVOI

Princeſſe, ce loz ie vous porte,
Que ſans vous ie ne feuſſe rien.
A vous et à tous m'en rapporte.
On doit dire du bien le bien.

---

328. *toult*, von tollir, hinwegnehmen.
333. *loz*, s. V. 151.
335. *tous*, statt *vous*, nach Rom. XXX. 383.

LA REQVESTE

Que Villon bailla à Monſeigneur de Bourbon.

Le mien ſeigneur et prince redoubté,
Fleuron de Lys, royalle geniture,
Françoys Villon, que trauail a dompté
A coups orbes, par force de bature,
Vous ſupplie, par ceſte humble eſcripture,
Que lui faciez quelque gracieux preſt.
De s'obliger en toutes cours eſt preſt;
Si ne doubtez que bien ne vous contente.
Sans y auoir dommaige n'intereſt,
Vous n'y perdrez ſeulement que l'attente.

A prince n'a vng denier emprunté,
Fors à vous ſeul, voſtre humble creature.
De ſix eſcus que luy auez preſté,
Cela pieça il meiſt en nourriture.
Tout ſe paiera enſemble, c'eſt droiture,
Mais ce ſera legierement et preſt:
Car, ſi du gland rencontre en la foreſt

La Requeste que Villon bailla à Monseigneur de Bourbon. Nachdem Villon den Hof des Herzogs von Orléans verlassen, scheint er sich (ca. 1458) nach Moulins, der Residenz des Herzogs Jean II. von Bourbon (geb. ca. 1426, reg. seit 1456, † 1488) begeben zu haben. Dieser hatte ihm, wie aus V. 349 hervorgeht, bereits früher einmal mit Geld ausgeholfen, und der sichere Ton, in welchem ihn Villon nun abermals um ein Darlehen bittet, lässt keinen Zweifel darüber, dass er auf Erhörung seiner Bitte rechnen durfte. Er verspricht ihm das Geliehene treulich wieder zu erstatten, allein unter Umständen, welche dieses Darlehen von vornherein als Geschenk erscheinen lassen. (Vgl. T. 101.) Das vorliegende Gedicht erfreute sich im 16. Jahrh. grosser Beliebtheit und wurde von Marot in seiner „Epistre au Roy, pour avoir esté derobé“ (1521) nachgeahmt (Ed. Jannet I. p. 195). Vgl. auch dessen kürzeres Gedicht „A un sien amy sur ce propos“ (1531; ib. p. 199).

338. *fleuron de Lys*, wie V. 367 *prince du Lys*, werden die Prinzen vom königlichem Geblüt mit Bezugnahme auf die Lilien des französischen Wappens genannt.

340. *coups orbes*, unblutige Kontusionen, Quetschungen.

350. *pieça* (pièce de temps a), längst.

353, 354. Wie schon Marot bemerkte, gibt es in der Gegend von Patay (Dep. Loire) keine Wälder, und auch Kastanien kommen dort nicht zum Verkaufe. Vgl. Roman de la Rose V. 9259 und V. 17393: „A cui parez-vous ces chastaignes?“, welcher Ausdruck im Argot soviel bedeutet als durch eine falsche Vorspiegelung betrügen. (Schöne, le jargon et jobelin de Fr. V. p. 61.) Nüsse und Kastanien waren sprichwörtlich um einen Gegenstand von geringem Wert zu bezeichnen (cf.

D'entour Patay, et chaſtaignes ont vente,
Paié ſerez ſans delay ny arreſt:
Vous n'y perdrez ſeulement que l'attente.

Si ie peuſſe vendre de ma ſanté
A vng Lombart, vſurier par nature,
Faulte d'argent m'a ſi fort enchanté
Qu'en prendroie, ce cuide, l'aduenture.
Argent ne pend à gippon n'à ſainture;
Beau ſire Dieux! ie m'esbaïz que c'eſt,
Que deuant moy croix ne ſe comparoiſt,
Si non de bois ou pierre, que ne mente;
Mais s'vne fois la vroye m'apparoiſt,
Vous n'y perdrez ſeulement que l'attente.

ENVOI

Prince du Lys, qui à tout bien complaiſt,
Que cuidez vous comment il me deſplaiſt,
Quand ie ne puis venir à mon entente?
Bien entendez; aidez moy, s'il vous plaiſt:
Vous n'y perdrez ſeulement que l'attente.

SVSCRIPTION DE LADICTE REQVESTE

Allez, lettres, faictes vng sault,
Combien que n'ayez pié ne langue:
Remonstrez, en vostre harangue,
Que faulte d'argent si m'assault.

EPISTRE
EN FORME DE BALLADE, A SES AMIS

Aiez pitié, aiez pitié de moy,
A tout le moins, ſi vous plaiſt, mes amis!

Montaiglon, Recueil II. p. 175 und Montaiglon-Rothschild XIII. p. 8 V. 80).

358. *lombart*, Wechsler.

359. *enchanté* = persuadé (Prompsault).

360. Nach Rom. XXX. 382.

361. *gippon*, Unterkleid ohne Ärmel. *sainture*, der Gürtel; man trug das Geld häufig im Gürtel. Die Lesart *pendz* würde der Stelle den Sinn geben, dass Villon kein Geld an Frauen verschwende.

363. s. T. 98. Er sieht nur die Kreuze auf den Wegen, nicht auf den Geldstücken.

Epistre en forme de ballade, à ses amis. Schildert die Leiden Villons in der Kerkerhaft zu Meung-sur-Loire, wo er den Sommer 1461 als Gefangener des Bischofs Thibault

En foſſe giz, non pas ſoubz houx ne may,
En ceſt exil ouquel ie ſuis tranſmis
Par fortune, comme Dieu l'a permis.
Filles, amans, ieunes gens et nouueaulx;
Danceurs, ſaulteurs, faiſans les piés de veaux,
Vifz comme dars, aguz comme aguillon;
Gouſiers tintans cler comme gaſtaueaux;
Le leſſerez là, le poure Villon?

Chantres chantans à plaiſance, ſans loy;
Galans, rians, plaiſans en faiz et diz;
Courens, alans; francs de faulx or, d'aloy;
Gens d'eſperit, vng petit eſtourdiz;
Trop demourez, car il meurt entandiz.
Faiſeurs de laiz, de motès et rondeaux,
Quant mort ſera vous lui ferez chaudeaux.
Où giſt, il n'entre eſcler ne tourbillon;
De murs eſpoix on luy a fait bandeaux:
Le leſſerez là, le poure Villon?

Venez le veoir en ce piteux arroy,
Nobles hommes, francs de quart et de dix,
Qui ne tenez d'empereur ne de roy,
Mais ſeulement de Dieu de Paradiz.
Ieuner lui fault dimenches et merdiz,
Dont les dens a plus longues que ratteaux.
Après pain sec — non pas après gaſteaux —
En ſes boyaulx verſe eau à gros bouillon;

---

d'Aussigny verbrachte (s. den Anfang des Testaments).

378. *houx*, Stechpalme. *may*, Weiss-, Hagedorn, auch Buche. (Die Longnonsche Erklärung: „Arbre qu'on plante le premier jour du mai, devant la porte de quelq'un, en signe d'honneur" trifft hier nicht zu.)

382 *faire les piez des veaux*, Luftsprünge, Narrenpossen machen.

383. *dard*, Wurfspiess, Pfeil. *aguillon*, Stachel, Dorn.

384. *gastaveaux*, Glocken. Paris (Rom. XXX. 387) zieht vor: *cascaveaux* (vom prov. cascavel).

388. *courens* statt *coureux*, nach Rom. XXX. 382. *aloy*, gemischtes, legiertes Metall.

392. *chaudeau*, warmer Eierwein, ein kräftigendes Getränk.

394. *espoix* (épais), dick.

397. *franc*, exempt.

400. Da Mittwoch, Freitag und Samstag ohnedies Abstinenztage waren und Villon überdies noch Sonntag und Dienstag fasten musste, sich also nur Montag und Donnerstag sättigen konnte, wundert es uns nicht, wenn er sich „plus mesgre que chimere" nennt (T. 828).

401. *ratteau*, Rechen, Harke.

403. *boyaulx*, Gedärme.

Bas en terre, table n'a, ne treſteaulx:
Le leſſerez là, le poure Villon?

ENVOI

Princes nommez, anciens, iouuenceaux,
Impetrez-moy graces et royaulx ſeaux,
Et me montez en quelque corbillon.
Ainſi ſe font, l'vn à l'autre, pourceaux,
Car, où l'vn brait, ilz fuyent à monceaux.
Le leſſerez là, le poure Villon?

LE DEBAT
DV CVER ET DV CORPS DE VILLON
En forme de Ballade.

I

Qu'eſt-ce que i'oy?
— Ce ſuis ie.
— Qui?
— Ton cueur,
Qui ne tient mais qu'à vng petit filet.
Force n'ay plus, ſubſtance ne liqueur,
Quand ie te voy retraict ainſi ſeulet,
Com poure chien tappy en reculet.
— Pour quoy eſt ce?
— Pour ta folle plaiſance.
— Que t'en chault il?
— I'en ay la deſplaiſance.

---

404. *tresteaulx*, s. T. 1890.

406. Nach Rom. XXX. 382 muss *et* zwischen *anciens* und *jouvenceaux* entfallen, weil ersteres dreisilbig ist. *anciens* = âgés.

408. *corbillon*, Körbchen.

409, 410. Villon schliesst seine inständige Bitte mit einer burlesken Wendung, indem er seine Freunde mit Ferkeln vergleicht, welche bei einem Lärme (*braire*, schreien, lärmen) haufenweise (*monceau*, Haufen), eines dem andern folgend, davonlaufen.

Le débat du cuer et du corps de Villon. En forme de ballade. Dieses gleichfalls in der Gefangenschaft zu Meung-sur-Loir entstandene Gedicht trägt dem zur Allegorie neigenden Geschmack jener Zeit Rechnung. Man sieht, dass die Leiden der Gefangenschaft auch auf den Dichter Villon einen nachteiligen Einfluss übten. Zu anderen Zeiten schützte ihn seine Originalität vor den Verirrungen allegorischer Poesie.

412. So nach Prompsault und Rom. XXX. 382, wo sich auch die übrigen von uns befolgten Interpunktionsänderungen finden.

416. *tappy*, geduckt, kauernd.

Laiſſe m'en paix!
— Pour quoy?
— I'y penſeray.
— Quand ſera ce?
— Quant ſeray hors d'enfance.
— Plus ne t'en dis.
— Et ie m'en paſſeray.

II

Que penſes tu?
— Eſtre homme de valeur.
— Tu as trente ans.
— C'eſt l'aage d'vng mullet.
— Eſt ce enfance?
— Nennil.
— C'eſt donc folleur,
Qui te ſaiſiſt?
— Par où?
— Par le collet.
— Riens ne congnois.
— Si fais: mouches en let:
L'vng eſt blanc, l'autre noir, c'eſt la diſtance.
— Eſt ce donc tout?
— Que veulx tu que ie tance?
Se n'eſt aſſez, ie recommenceray.
— Tu es perdu!
— I'y mettray reſiſtance.
— Plus ne t'en dis.
— Et ie m'en paſſeray.

III

I'en ay le dueil; toy, le mal et douleur.
Se feuſſes vng poure ydiot et folet,
Encore euſſes de t'excuſer couleur:
Se n'as tu ſoing, tout t'eſt vng, bel ou let.
Ou la teſte as plus dure qu'vng ialet,
Ou mieulx te plaiſt qu'onneur ceſte meſchance!
Que reſpondras à ceſte conſequence?

---

423. „C'est' l'âge, où l'on peut faire les choses, ainsi qu'on l'entend et qu'on le veut, comme le mulet“ (Prompsault).

426. *mouches en let*, s. V. 112.
428. *tancer*, zanken, streiten.
434. *couleur*, Vorwand.
436. *jalet*, Kiesel, Rollstein.

— I'en feray hors quand ie treſpaſſeray.
— Dieu, quel confort! Quelle ſage eloquence!
Plus ne t'en dis.
— Et ie m'en paſſeray.

IV

Dont vient ce mal?
— Il vient de mon maleur.
Quant Saturne me feiſt mon fardelet,
Ces maulx y meiſt, ie le croy.
— C'eſt foleur:
Son ſeigneur es, et te tiens ſon varlet.
Voy que Salmon eſcript en ſon rolet:
„Homme ſage, ce dit-il, a puiſſance
Sur planetes et sur leur influence."
— Ie n'en croy riens; tel qu'ilz m'ont fait feray.
— Que dis tu?
— Dea. Certes, c'eſt ma créance.
Plus ne t'en dis.
— Et ie m'en paſſeray.

ENVOI

— Veulx tu viure?
— Dieu m'en doint la puiſſance!
— Il te fault...
— Quoy?
— Remors de conſcience;
Lire ſans fin.
— En quoy lire?
— En ſcience;
Laiſſer les folz!
— Bien i'y aduiſeray.
— Or le retien!
— I'en ay bien ſouuenance.
— N'attens pas tant que viengne à deſplaiſance.
Plus ne t'en dis.
— Et ie m'en paſſeray.

443, 444. Der altitalische Saaten- und Erntegott Saturnus wurde später mit dem griechischen Kronos identifiziert. G. Paris (Rom. XXX. 385) vermutet, dass Villon an den für unheilvoll geltenden Einfluss des Planeten Saturn dachte.

446—448. So nach Rom. XXX. 382 (Weisheit Salomonis 7, 19).

451. *dea*, Jnterj., wohl.

PROBLEME OV BALLADE
AV NOM DE LA FORTVNE

Fortune fus par clercs iadis nommée,
Que toy, Françoys, crie et nomme murtriere,
Qui n'es homme d'aucune renommée.
Meilleur que toy fais vſer en plaſtriere
Par poureté, et ſouyr en carriere;
S'à honte vis, te dois tu doncques plaindre?
Tu n'es pas ſeul; ſi ne te dois complaindre.
Regarde et voy de mes faiz de iadis,
Mains vaillans homs par moy mors et roidis;
Et n'es, ce ſçais, enuers eulx vng ſouillon.
Appaiſe toy, et mets fin en tes dis.
Par mon conſeil prens tout en gré, Villon!

Contre grans roys me ſuis bien anymée,
Le temps qui eſt paſſé ça en arriere.
Priam occis et toute ſon armée;
Ne luy valut tour, donjon, ne barriere.
Et Hannibal, demoura il derriere?
En Cartaige par mort le feiz attaindre,
Et Scypion l'Affriquan feiz eſtaindre;
Iulles Ceſar au ſenat ie vendis;
En Egipte Pompée ie perdis;

Probleme ou ballade au nom de la Fortune. Die Entstehung dieses Gedichtes fällt ebenfalls in den Sommer 1461. Es ist als Monolog der Fortuna gedacht, welche sich gegen die Vorwürfe des Dichters durch den Hinweis auf das Schicksal berühmter Männer früherer Zeiten rechtfertigt, und ihn an die Existenz Gottes erinnert. (Über ähnliche Gedichte s. Montaiglon-Rothschild, Recueil X. p. 75 f.)

462. *plastriere*, Gipsbrennerei.

463. *carriere* (quadraria), Steinbruch.

467. Vgl. T. 229.

468. *souillon*, s. T. 2005.

473. Priamus fiel nach der Einnahme von Troja durch die Hand von Achilles' Sohn Pyrrhus (Neoptolemus) am Altare des Zeus, zu welchem er sich mit Hekabe und seinen Töchtern geflüchtet hatte (Virgil, Aeneis II. 512).

474. *donjon*, Turm.

475, 476. Hannibal starb nicht zu Karthago, sondern am Hofe des Königs Prusias von Bythinien; um nicht den Römern in die Hände zu fallen nahm er Gift (183 v. Chr.).

477. Scipio Africanus Minor, welcher 146 v. Chr. Karthago zerstörte und 133 v. Chr. Numantia eroberte.

479. Pompejus flüchtete nach der Schlacht bei Pharsalus (48 v. Chr.) nach Ägypten, dessen König Ptolomäus XII. Auletes einst durch seinen Einfluss den Thron erlangt hatte. Er wurde jedoch von Abgesandten seines Gastfreundes in dessen Auftrage meuchlings ermordet.

En mer noyé Iaſon en vng bouillon;
Et, vne fois, Romme et Rommains ardiz.
Par mon conſeil prens tout en gré, Villon!

Alixandre, qui tant feiſt de hemée,
Qui voulut veoir l'eſtoille pouciniere,
Sa perſonne par moy fut envlimée.
Alphaſar roy, en champ, ſous ſa baniere,
Rué ius mort; cela eſt ma maniere.
. . . .
. . . .
Holofernes, l'ydolaſtre mauldis,
Qu'occiſt Iudit — et dormoit entandiz! —
De ſon poignart, dedens ſon pauillon.
Abſalon, quoy! en fuyant le pendis...
Par mon conſeil prens tout en gré, Villon!

ENVOI

Pour ce, Françoys, eſcoute que te dis:
Se riens peuſſe ſans Dieu de Paradis,
A toy n'autre ne demourroit haillon,
Car, pour vng mal, lors i'en feroye dix:
Par mon conſeil prens tout en gré, Villon!

---

480. Jason, der Führer des Argonautenzuges, fand seinen Tod nicht in einem Meeresstrudel (*bouillon*). Die einen berichten, er habe sich aus Verzweiflung über Medeas Rache selbst entleibt, andere sagen, das Hinterteil des Schiffes Argo sei, als er unter demselben etwas suchte, herabgefallen und habe ihn erschlagen. *noyé* = noyai.

481. Villon denkt wohl an den Brand von Rom unter Nero.

483. *hemée*, Schlacht, Kampf.

484. *l'estoile pouciniere*, die Plejaden.

486. *envlimée* (envenimée), vergiftet.

486. Der Mederkönig Arphaxad, welcher viele Länder unterworfen hatte, wurde schliesslich von dem Assyrerkönig Nebukadnezar besiegt (Buch Judith I. 1.—5).

487. *ruer*, schlagen.

488, 489. Diese beiden Verse fehlen in sämtlichen Manuskripten.

490—492. Nach der Erzählung des Buches Judith belagerte Holofernes, der Feldherr Nebukadnezars die Stadt Bethulia. Judith bethörte ihn durch ihre Schönheit, machte ihn betrunken, und hieb ihm im Schlafe mit seinem eigenen Schwerte das Haupt ab, wodurch sie zur Retterin ihrer Stadt wurde.

492. Über Absalon s. V. 56.

496. *riens*, etwas.

LE QVATRAIN

Que feit Villon quand il fut iugé à mourir.

Ie ſuis Françoys, dont ce me poiſe,
Né de Paris emprès Pontoiſe,
Qui, d'vne corde d'vne toiſe,
Sçaura mon col que mon cul poiſe.

L'EPITAPHE

EN FORME DE BALLADE

Quefeit Villon pour luy et ſes compagnons, s'attendant eſtre pendu auec eux.

Freres humains, qui après nous viuez,
N'ayez les cuers contre nous endurcis,
Car, ſe pitié de nous poures auez,
Dieu en aura plus toſt de vous mercis.
Vous nous voiez cy attachez cinq, ſix:
Quant de la chair, que trop auons nourrie,

Le Quatrain que feit Villon quand il fut jugé à mourir. Im Jahre 1463 wurde Villon infolge einer Schlägerei im Châtelet, welches er erst kurze Zeit früher verlassen hatte, gefangen gesetzt, vor dem Prevosten der Wasserprobe unterzogen (s. PD. 584) und zum Tode auf dem Galgen verurteilt. Im Hinblick auf seinen bevorstehenden Tod dichtete er die beiden folgenden Stücke. Das Quatrain wurde von Rabelais im IV. Buche des Pantagruel, Kap. 67, parodiert. Die 8zeilige Grabschrift, welche Fauchet in seinen „Origines des chevaliers (1610) anführt, ist eine wertlose Fälschung (s. Longnon, Etude p. 5ff).

500. *poiser* (= peser), leid thun.

501. Villon stellt es so hin, als ob Paris die kleinere Stadt wäre, deren Lage nach Ponthoise (in der alten Diözese Rouen) zu bestimmen ist.

502. Statt *qui*, andere Lesarten: *or*, *et*. — *toise*, die Klafter = 6 Pariser Fuss oder 1 m 95 cm.

503. Vgl. „Sa goule sot, combien son cul pesant li fu" (Fabliau du renart et de Piaudoue) und „Tallons sentent du cul le poix" (Montaiglon, Recueil VII. p. 86).

L'epitaphe en forme de ballade, kurzweg „Ballade des pendus" genannt, und neben der „Ballade des dames du temps jadis" Villons populärstes Gedicht, versetzt den Leser an den Fuss des Galgens, an welchem des Dichters und seiner Genossen Leiber noch hängen, und erbittet sein Fürgebet zum Himmel. (Vgl. Marots XXII. Elegie.) Gemeint ist der Galgen von Montfaucon, an welchem man die Skelette der Justifizierten Jahre lang hängen liess (s. darüber die Schrift von Villegille, Des anciennes fourches patibulaires de Montfaucon, Paris, 1836).

509. *que trop avons nourrie*, durch die Art ihrer Lebensführung.

Elle eſt pieça deuorée et pourrie,
Et nous, les os, deuenons cendre et pouldre.
De noſtre mal perſonne ne s'en rie,
Mais priez Dieu que tous nous vueille abſouldre!

Se freres vous clamons, pas n'en deuez
Auoir deſdaing, quoy que fuſmes occis
Par iuſtice. Toutesfois, vous ſçauez
Que tous hommes n'ont pas bon ſens aſſis;
Excuſez nous — puis que ſommes tranſſis —
Eneurs le filz de la Vierge Marie,
Que ſa grace ne ſoit pour nous tarie,
Nous ſommes mors, ame ne nous harie;
Mais priez Dieu que tous nous vueille abſouldre!

La pluye nous abuez et lauez,
Et le ſoleil deſechez et noircis;
Pies, corbeaulx, nous ont les yeux cauez,
Et arraché la barbe et les ſourcilz.
Iamais, nul temps, nous ne ſommes aſſis;
Puis çà, puis là, comme le vent varie,
A ſon plaiſir ſans ceſſer nous charie,
Plus becquetez d'oiſeaulx que dez à couldre.
Ne ſoiez donc de noſtre confrairie,
Mais priez Dieu que tous nous vueille absouldre!

ENVOI

Prince Iheſus, qui ſur tous a maiſtrie,
Garde qu'Enfer n'ait de nous ſeigneurie:
A luy n'ayons que faire ne que ſouldre.
Hommes, icy n'a point de mocquerie,
Mais priez Dieu que tous nous vueille abſouldre!

---

510. *pieça*, s. V. 530.
520. *tarir*, austrocknen, versiegen.
522. *harier*, quälen, belästigen.
524. *buer*, synonym mit laver.
526. *pie* (pica), Elster.
530. *charier*, mit sich treiben.
531. „Nous sommes plus couverts de plaies faites par les oiseaux, qu'un dé à coudre ne l'est de trous" (Prompsault).
536. *souldre*, ausgleichen, abrechnen.

LA REQVESTE DE VILLON

Preſentée à la Cour de Parlement, en forme de ballade.

Tous mes cinq ſens: yeulx, oreilles et bouche,
Le nez, et vous, le ſenſitif, auſſi;
Tous mes membres où il y a reprouche,
En ſon endroit vng chaſcun die ainſi:
„Souuraine court, par qui ſommes icy,
Vous nous auez gardè de deſconfire;
Or, la langue ne peut aſſez ſouffire
A vous rendre ſouffiſantes louenges:
Si prions tous, fille du ſouurain Sire,
Mere des bons et ſeur des benois anges!“

Cuers, fendez vous, ou percez d'vne broche,
Et ne ſoyez, au moins, plus endurcy
Qu'en vng deſert fut la fort biſe roche
Dont le peuple des Iuifz fut adoulcy;
Fondez lermes, et venez à mercy,
Comme humble cuer qui tendrement ſouſpire
Louez la Court, conjointe ou Saint Empire,
L'eur des Françoys, le confort des eſtranges,
Procréée laſſus ou ciel empire
Mere des bons et ſeur des benois anges!

Et vous, mes dens, chaſcune ſi s'eſloche;
Saillez auant, rendez à tous mercy,
Plus hautement qu'orgue, trompe, ne cloche,

La requeste de Villon presentée à la cour de Parlement, en forme de ballade. Villon appellierte gegen seine Verurteilung an das Parlament, welches das Urteil der I. Instanz am 5. Jänner 1463 aufhob und den Dichter auf 10 Jahre aus dem Gebiet von Paris auswies. In dem Gedichte, welches wohl erst nach erfolgreicher Appellation verfasst ist, bittet Villon in naiver Weise seine Sinne, seinen Leib und seine Mitmenschen das Parlament zu loben, welches er als Tochter Gottes und Mutter und Schwester der Engel bezeichnet. Bevor er Paris verlässt, erbittet er sich 3 Tage Zeit (V. 569), um seine Angelegenheiten zu ordnen.

545, 546. Man beachte den Pleonasmus: assez souffire, souffisantes.

549. *percez*, zu ergänzen: vous.

551, 552. *bis*, schwarz, dunkel. Als die Israeliten in der Wüste kein Wasser hatten, schlug Moses auf Gottes Geheiss eine Quelle aus einem Felsen. (Exodus, Kap. 17. V. 6.)

555. *Saint Empire,* der Himmel (*ciel empyré,* der Feuerhimmel, Himmel der Seligen).

559. *s'eslocher*, erschüttert werden, sich lockern.

Et de maſcher n'ayez ores ſouſſy;
Conſiderez que ie feuſſe tranſſy,
Foye, pommon, et rate qui reſpire.
Et vous, mon corps, qui vil eſtes et pire
Qu'ours ne pourceau qui fait ſon nyt es fanges,
Louez la Court, auant qu'il vous empire,
Mere des bons et ſeur des benois anges!

ENVOI

Prince, trois iours ne vueillez m'eſcondire,
Pour moy pourueoir, et aux miens „à Dieu" dire;
Sans eulx, argent ie n'ay, icy n'aux changes.
Court triumphant, *fiat*, ſans me deſdire;
Mere des bons et ſeur des benois anges!

BALLADE
DE L'APPEL DE VILLON

Que vous ſemble de mon appel,
Garnier? Feis ie ſens ou folie?
Toute beſte garde ſa pel;
Qui la contraint, efforce ou lie,
S'elle peult, elle ſe deſlie.
Quant donc, par plaiſir voluntaire,
Chantée me fut ceſte omelie,
Eſtoit il lors temps de me taire?

Se feuſſe des hoirs Hue Cappel,
Qui fut extrait de boucherie,

---

564. *rate*, die Milz, welche Villon für ein Atmungsorgan hält.

569. *escondire*, verweigern.

Ballade de l'appel de Villon. Diese vortreffliche, durch die Lebhaftigkeit ihrer Diktion ausgezeichnete Ballade ist in der vollen Freude und im Stolze über den Erfolg seiner Appellation verfasst, und richtet sich an Etienne Garnier, den „geôlier en chef de la Conciergerie". Eine Nachahmung derselben findet sich am Schlusse des Sermon de Saint-Belin (Lyon, ca. 1540).

576, 577. „Jeder wehrt sich seiner Haut". *qui* = wenn man.

580. *ceste omelie*, nennt der Dichter das erste, durch die Appelation aufgehobene Urteil.

582, 583. König Hugo Capet, der Gründer der Dynastie der Capetinger, welche von 987 bis 1328 über Frankreich herrschte, soll, nach einer auch in der ihm gewidmeten Chanson de geste verwerteten Tradition, einer Fleischerfamilie entstammt sein (vgl. auch Dante, Purg. XX. 52). Hieraus erklären sich die grossen Privilegien, deren sich die Pariser Boucherie erfreute. Indem Villon hierauf anspielt, macht er seinem Hasse gegen

On ne m'euſt, parmy ce drappel,
Fait boire en ceſte eſcorcherie.
Vous entendez bien ioncherie?
Mais quant ceſte paine arbitraire
On me iugea par tricherie,
Eſtoit il lors temps de me taire?

Cuidiez vous que ſoubz mon cappel
Y euſt tant de philoſophie
Comme de dire: „I'en appel?“
S'y auoit, ie vous certiffie,
Combien que point trop ne m'y fie.
Quant on me dit, preſent notaire:
„Pendu ſerez!“ ie vous affie,
Eſtoit il lors temps de me taire?

ENVOI

Prince, ſi i'euſſe eu la pepie,
Pieça ie feuſſe où eſt Clotaire,
Aux champs debout comme vng eſpie.
Eſtoit il lors temps de me taire?

---

den Lieutenant criminel, Pierre de la Dehors Luft, welcher in der Untersuchung ungerecht gegen ihn vorgegangen war, und der selbst aus einer alten Pariser Fleischerfamilie stammte, und früher maistre juré der Grande-Boucherie zu Paris gewesen war. (M. Schwob, in den Comptes rendus de l'académie des inscriptions et belles lettres. XXVII. Bd. (1899) p. 126.)

584, 585. beziehen sich auf die Wasserprobe (*question de l'eau*, im Jargon *baudrouse*, *rurie*), welcher sich Villon bei seinem Verhör in I. Instanz unterziehen musste. „La question se donnoit à Paris avec l'eau, qui s'entonnoit à travers un linge dans l'estomach du patient“ (Formey).

585. *escorcherie*, Schlachthaus.

586. *joncherie*, Scherz, Spass, Betrügerei (in diesem Sinne im Jargon).

595. *present notaire*, gemeint sind die Notare des Châtelet.

596. *affier*, versichern.

598. *pepie*, der Pips (Krankheit der Vögel), *avoir la pepie*, eine trockene Kehle haben, bezieht sich auf PD. 584.

599, 600. Villon meint, er wäre längst tot, wie König Chlothar (reg. 954—986), jedoch aufrecht wie eine Ähre (*espie*) auf dem Felde, d. h. am Galgen hängend.

Verzeichnis der Orts- und Personennamen.

Die Zahlen beziehen sich auf die Verse. L = Lais (Petit Testament); T = Testament (Grand Testament); PD = Poésies Diverses.

Inhaltsverzeichnis.





